

Sämtliche poetischen Werke

Lodovico Ariosto,
Alfons Kissner



LUDOVICO ARIOSTO
SÄMTLICHE
POETISCHEN WERKE
ZWEITER BAND





PIETRO ABBONDIO, PAPA ALEXANDRE

LUDOVICO ARIOSTO
SÄMTLICHE
POETISCHEN WERKE

ÜBERTRAGEN

VON

ALFONS KISSNER

*

ZWEITER BAND

*

DER
RASENDE ROLAND

FÜNFZEHNTER BIS DREISSIGSTER GESANG

*

BERLIN
IM PROPYLÄEN-VERLAG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN
COPYRIGHT 1922 BY PROPYLÄEN-VERLAG G. M. B. H. IN BERLIN
EINBAND UND SATZANORDNUNG VON HUGO STEINER-PRAG
DRUCK DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

PQ

4582

G5

1922

INHALTSVERZEICHNIS

2 Inhalt der Gesänge XI—XV

Fünftehnter bis dreißigster Gesang:

<u>XV</u>	<u>1—27</u>
<u>XVI</u>	<u>28—50</u>
<u>XVII</u>	<u>51—84</u>
<u>XVIII</u>	<u>85—133</u>
<u>XIX</u>	<u>134—161</u>
<u>XX</u>	<u>162—198</u>
<u>XXI</u>	<u>199—217</u>
<u>XXII</u>	<u>218—242</u>
<u>XXIII</u>	<u>243—277</u>
<u>XXIV</u>	<u>278—306</u>
<u>XXV</u>	<u>307—331</u>
<u>XXVI</u>	<u>332—366</u>
<u>XXVII</u>	<u>367—402</u>
<u>XXVIII</u>	<u>403—428</u>
<u>XXIX</u>	<u>429—447</u>
<u>XXX</u>	<u>448—471</u>
<u>Anmerkungen</u>	<u>473—490</u>

DER RASENDE ROLAND
FÜNFZEHNTER BIS DREISSIGSTER
GESANG

INHALT DER GESÄNGE

FÜNFZEHNTER GESANG

Über die rechte Art des Sieges (1); Ippolito hat sie bewährt (2). Rodomontes Wut (3—5). Agramant wirft sich auf ein Tor, es unbewacht wähnend, findet aber dort Karl und die Paladine (6—9). Astolf erhält von Logistilla ein Buch über Mittel gegen Zauber und ein Wunderhorn (10—15), fährt mit zwei Feen nach Norden und erhält Belehrung über künftige Entdeckungen und Kriegstaten (16—36), landet und reitet auf dem Rabikan durch Arabien zum Roten Meer (37—41). Ein Eremit warnt ihn vor dem Riesen Kaligorant; letzterer wird in seiner eigenen Schlinge gefangen und nach Kairo gebracht (42—64). Astolf findet Grifon und Aquilant bei zwei Feen und erlegt den Zauberer Orril (65—90), kommt mit den Brüdern nach Jerusalem zu Samsonet (91—99), Grifon und Orrigill (100—105).

SECHZEHNTER GESANG

Wehe dem, der ein falsches Herz liebt (1—4). Grifon, auf dem Weg nach Damaskus, trifft Orrigill mit Martan, deren angeblichem Bruder, und nimmt sie mit (5—16). Kampf vor Paris (17—19). Rodomont wütet in der Stadt (20—27). Rinald naht mit Engländern und Schotten (28—32). Seine Anrede (32—38); er überrascht die Sarazenen (39—79), hemmt die fliehenden Schotten und schlägt alles nieder (80—85). Karl hört vom Wüten Rodomonts und führt seine Paladine ihm entgegen (86—89).]

[SIEBZEHNTER GESANG

Gott straft Sünde. Blick auf die Lage Italiens (1—6). Karl und die Paladine dringen auf Rodomont ein (7—16). Grifon in Damaskus (17—24). Sein Gastfreund erzählt des Königs Norandin Abenteuer mit dem Ork (25—68). Das Festturnier (69—73). Exkurs: Vorwurf an die Christenmächte, daß sie einander bekriegen (74—80). Fortsetzung des Festes. Martans Feigheit (81—91). Grifon siegt im Turnier und entfernt sich mit Martan und Orrigill aus Damaskus (92—108). Letztere stehlen Grifons Rüstung; in Martans Waffen kommt er zurück nach Damaskus und wird mißhandelt (109—135).

ACHTZEHNTER GESANG

Lob Ippolitos, daß er nicht leichtgläubig sei (1—2). Grifons Rache am Volk von Damaskus (3—7). Rodomonts Kampf mit dem Heere Karls (8—21); er wirft sich in die Seine (22—31), hört, daß Mandrikard seine Geliebte entführt hat, und beschließt, das erste beste Roß zu nehmen (32—37). Kampf vor Paris. Lurcan fällt; Ariodant rächt ihn; Rinald erscheint (38—58). König Norandin sieht bewundernd Grifons Taten, versöhnt ihn durch Bitte um Verzeihung und nimmt den Verwundeten in seinen Palast (59—69). Aquilant sucht in Palästina seinen Bruder Grifon, trifft Orrigill und Martan und führt sie gebunden nach Damaskus (70—87). Bestrafung der beiden (88—93). Norandin beschließt ein neues Turnier; Astolf und Samsonet kommen dazu nach Damaskus (94—98). Sie treffen Marfisa; diese verursacht in Damaskus einen Kampf wegen der Preisrüstung. Norandin beruhigt sie (99—133). Aufbruch der vier zu Schiff. Sturm (134—145). Kampf vor Paris. Rinalds Taten. Die Heiden geschlagen (146—164). Zwei Mohren, Medor und Kloridan, wollen ihres Fürsten Leiche bergen, morden nachts im Frankenlager und finden die Leiche. Zerbin mit Schotten erscheint; die zwei Mohren suchen Schutz im Wald.

NEUNZEHNTER GESANG

Treue bewährt sich erst im Unglück (1—2). Medor wird von einem Schotten verwundet; da sucht Kloridan bei ihm den Tod (3—15). Medor wird von Angelika gefunden und in der Hütte eines Hirten gepflegt (16—25); ihre Liebe (26—37). Beim Abschied nach Katai gibt sie dem Hirten einen Goldring, Rolands Liebespfand (38—40). Die Liebenden ziehen nach den Pyrenäen und finden unterwegs einen Narren (41—42). Astolf, die Söhne Oliviers, Samsonet und Marfisa im Sturm (43—64); sie landen im Weiberstaat. Marfisa kämpft gegen die zehn Ritter der Weiber. Der letzte Gegner läßt, als die Nacht den Kampf unterbricht, alle in sein Haus (65—108).

ZWANZIGSTER GESANG

Lob der Frauen (1—3). Der Ritter gibt sich als Guido der Wilde, Sohn Haimons, zu erkennen, erzählt sein Geschick (4—9). Darauf von der Entstehung des Weiberstaates (10—64). Die Gefangenen beschließen, mit Guido zu fliehen; es gelingt durch Astolfs Horn (65—94). Marfisa, Samsonet, Guido und die zwei Brüder fliehen auf einem Schiffe; Astolf blickt vom Strand ihnen nach (95—98). Die Schiffer kommen nach Marseille (99—102). Marfisa trennt sich von den andern; letztere werden nachts in einem Schloß gebunden und müssen einen häßlichen Schwur tun (103—105). Marfisa trifft die alte Dienerin der Räuber und nimmt sie auf ihr Pferd. Eine ihnen beegnende Dame verspottet die Alte.

Dafür legt Marfisa den Begleiter der Dame in den Sand, Kleider und Schmuck der Spöttlerin erhält die Alte (106—115). Ein Ritter, Zerbin, lacht über die aufgeputzte Alte. Er muß mit Marfisa kämpfen und, als er besiegt wird, die Alte mit sich nehmen, deren Willen zu tun er verpflichtet ist (116—130). Aus der Klage Zerbins erkennt die Alte den Geliebten Isabellas und deutet an, sie wisse vom Verbleiben der letzteren, bleibt aber seinen Bitten, zu sprechen, gegenüber stumm. Da kommt ein Ritter (131—144).

EINUNDZWANZIGSTER GESANG

Über die Treue (1—2). Der Ankömmling, Hermon von Holland, will sich wütend auf die Alte stürzen, wird aber von Zerbin, der sie verteidigen muß, verwundet (3—10). Er erzählt die Geschichte von Argeus und seiner schlimmen Frau, dieser Alten, Gabrina. Auf einer Bahre setzt er die Reise fort. Zerbin und Gabrina hören am Abend einen großen Lärm (11—72).

ZWEIUNDZWANZIGSTER GESANG

Wenn der Dichter Gabrina tadeln muß, wird er hundert andere loben (1—3). Ein toter Ritter liegt im Sand (4). Astolf geht nach England und Frankreich, kommt zum verhexten Schloß, bricht den Zauber und findet das Flügelroß des Atlas. Ein Ritter naht (5—30). Roger und Bradamant, durch den Klang des Horns befreit, machen sich auf den Weg nach Vallombrosa. Sie hören, daß ein Jüngling, Geliebter der spanischen Königstochter, sterben soll. Roger besiegt den Kämpen des Grafen Pinabel, der jedem erscheinenden Ritter die Wehr abnehmen läßt. Bradamant, zuschauend, erkennt Pinabel und verfolgt ihn (31—75). Grifon, Aquilant und Guido, durch den Schwur gebunden, müssen Roger angreifen, zerreißen den Schleier um Rogers Schild und fallen nieder (76—87). Roger wirft den Schild in einen Brunnen (88—94). Die Geblendeten erholen sich (95—96). Bradamant tötet Pinabel und sucht Roger (97—98).

DREIUNDZWANZIGSTER GESANG

Jede Tat findet ihren Lohn (1—3). Bradamant, Roger suchend, trifft Astolf, erhält von ihm das Pferd Rabikan und kommt nach Montalban (4—26). Sie findet ihren Bruder Alard und entsendet Hippalka, Roger sein Roß Frontin zu bringen. Diese begegnet Rodomont; er nimmt ihr das Pferd (27—38). Zerbin findet die Leiche Pinabels, übernachtet im Schloß Hauterive. Gabrina erzählt dort, Zerbin habe Pinabel erschlagen. Zerbin soll hingerichtet werden; Roland rettet ihn (39—63) und gibt ihm Isabella (64—70). Mandrikard erscheint, kämpft mit Roland, wird vom Pferd abgeworfen. Gabrina kommt (71—95). Roland verläßt Zerbin und Isabella und findet den Hain mit den Namen

Medor-Angelika, darauf die Hütte der Liebenden und erkennt den Ring, den er Angelika schenkte (96—123). Er fällt in Wahnsinn (124—136).

VIERUNDZWANZIGSTER GESANG

Warnung vor der Liebe (1—3). Roland wütet gegen Bauern und Tiere; kommt zu einem Fluß in Frankreich (4—14). Zerbin und Isabella begegnen dem gefangenen Odrich mit Almon und Koreb. Zerbin verzeiht Odrich unter der Bedingung, sich nicht von Gabrina zu trennen (15—44). Odrich, wortbrüchig, hängt Gabrina auf, stirbt selbst von Almons Hand (45). Zerbin und Isabella finden Rolands Waffen und hören von seinem Wahnsinn (46—52). Flordelis kommt. Errichtung einer Trophäe aus Rolands Waffen (53—57). Mandrikard kommt, nimmt Rolands Waffen, verwundet Zerbin tödlich (58—71). Zerbin stirbt (72—84). Jammer der Doralis. Ein Eremit hilft ihr den Leichnam auf ein Pferd laden. Sie wollen den Toten nach der Provence bringen (85—93). Mandrikard und Doralis treffen Rodomont; er kämpft mit Mandrikard. Ein Bote von Agramant trennt sie. Der Entscheid wird bis nach der Einnahme von Paris verschoben (94—114).

FÜNFUNDZWANZIGSTER GESANG

Widerstreit von Liebe und Ruhmbegier (1—2). Rodomont und Mandrikard kommen zu einem Bach (3—4). Roger befreit den Jüngling, Richardet. Letzterer erzählt sein Abenteuer mit Flordespina (5—70). Sie kommen zu Aldiger nach Schloß Agrismont und hören, Vivian und Malegis, von Ferragu gefangen, sollen dem Mainzer Bertolas ausgeliefert werden. Roger will es mit den andern verhindern (71—84). Sein Brief an Bradamant (85—92). Aldiger, Richardet und Roger finden einen Ritter in goldener Rüstung (93—97).

SECHSUNDZWANZIGSTER GESANG

Viele Frauen lieben jetzt das Gold (1—2). Der Ritter schließt sich jenen drei gegen Bertolas an. Niederlage der Mainzer und Sarazenen; Befreiung Vivians und Malegis'. Im Ritter erkennt man Marfisa. Sie lagern an einem Brunnen des Merlin (3—30). Schilderung der Bildwerke (31—53). Hippalka kommt, erzählt vom geraubten Roß; Roger will Rodomont bestrafen, Hippalka führt (54—66). Rodomont und Mandrikard finden Marfisa. Kampf. Marfisa schließt sich ihnen an, Agramant zu helfen (67—87). Roger trifft sie, fordert vergebens Rodomont zum Kampf, gerät in Streit mit Mandrikard, wird von einem Schwerthieb betäubt (88—117). Roger verliert Balisarde. Kampf zwischen Marfisa und Mandrikard. Erscheinen Vivians und Richardets (118—127). Malegis macht das Pferd der Doralis rasend; Rodomont folgt ihr; auch Mandrikard (128—131); dann Roger und Marfisa. Abschied von den andern (132—137).

SIEBENUNDZWANZIGSTER GESANG

Entschlüsse der Männer und der Frauen (1—8). Die vier Helfer Agramants haufen sich durch das Christenheer durch (9—33). St. Michael holt die Zwietracht: diese wirkt nun unter den Heiden (34—43). Agramant läßt Lose ziehen für den Zweikampf. Neue Verwirrung entsteht durch Streit Sakripants mit Rodomont (44—80). Agramant und Marsil suchen ihr zu steuern. Marfisa findet Brunel und packt ihn (81—100). Doralis, aufgefordert, zwischen Rodomont und Mandrikard zu wählen, entscheidet sich für letzteren (101—107). Grimm Rodomonts (108—111). Roger bereitet sich zum Kampf mit Mandrikard (112—116). Klage Rodomonts (117—126); er kommt in ein Wirtshaus, fragt den Wirt, wie er von den Frauen denke. Als Antwort gibt der eine Erzählung (127—140).

ACHTUNDZWANZIGSTER GESANG

Keine Frauen mögen diese Erzählung lesen (1—3) von Astolf und Jukund (4—74). Ein Greis verteidigt die Frauen (75—84). Rodomont fährt zu Schiff nach Süden, beschließt, bei einem Dorf sich niederzulassen (85—94). Isabella kommt mit dem Eremiten; der Mohr spricht sie an und straft den Klausner, der warnen will.

NEUNUNDZWANZIGSTER GESANG

Wankelmut der Männer (1). Reue des Dichters (2). Rodomont schleudert den Eremiten fort und zwingt Isabella, zu bleiben. Um den Tod zu finden, berichtet sie von einem Kraut, das unverwundbar mache, und läßt sich köpfen (3—27). Ihre Verherrlichung (28—30). Bau des Grabmals für Isabella und eines Turms für Rodomont. Das Brücklein über den Fluß darf kein Ritter betreten, ohne seine Rüstung zu lassen (31—38). Roland kommt; dann Flordelis; sie sieht, wie Roland nackt mit Rodomont ringt, in den Fluß fällt und weiterschweift (39—50). Wahnsinnstaten Rolands (51—57). Angelika, die erscheint, wird von ihm verfolgt; sie rettet sich durch den unsichtbar machenden Ring (58—64). Roland schleppt sein totes Roß nach sich (65—74).

DREISSIGSTER GESANG

Abbitte an die Frauen (1—4). Rolands neue Wahnsinnstaten (5—12). Er schwimmt nach Setta (13—16). Agramant müht sich, die Streitigkeiten zu schlichten. Gradaß und Roger wollen zuerst mit Mandrikard kämpfen: für Roger entscheidet das Los (17—24). Die Freunde der Kämpfer beraten sie. Klage der Doralis. Antwort Mandrikards (25—46). Der Zweikampf. Mandrikard fällt (47—68). Der wunde Roger wird von Agramant gepflegt (69—75). Bradamants Liebesqual und beginnende Eifersucht (76—90). Rinald bei Mutter, Frau und Kindern. Er zieht mit den Brüdern nach Paris (91—95).

FÜNFZEHNTER GESANG

1. 's ist immer löblich, Sieg davonzutragen,
Ob man mit Geist ihn, ob durch Glück gewann,
Wobei, wenn viel Verlust ist zu beklagen,
Des Führers Ruhm sich freilich schmälern kann.
Der Sieg wird ewig über alle ragen
Und langt fürwahr bei Götterehren an,
Der ohne Schaden läßt die Seinen bleiben
Und doch den Feind weiß in die Flucht zu treiben.
2. Herr, solch ein Ruhm ward Eurem Sieg gerade
Über den Leun, so grimmig auf dem Meer,
Der da besetzt hielt beide Po-Gestade
Bis an die See von Francolino her.
Wenn er nun künftig brüllt auf meinem Pfade,
Seh' ich nur Euch, so beb' ich nimmermehr.
Ihr zeigtet, wie man's halten muß in Kriegen:
Die Seinen schonen und den Feind besiegen.
3. Der Heide hat, zu kühn, das nicht verstanden:
Er trieb die Seinen in den Schlund hinein,
Wo in gefräß'ger Flamme sie verschwanden
Alle — verschont konnt' auch nicht einer sein.
Nicht Raum im Graben alsoviele fanden,
Jedoch das Feuer machte bald sie klein
Und zog zu leerer Asche sie zusammen,
Daß sie dem Ort sich fügten in den Flammen.

4. Dort in der rauchgeschwärzten Grotte liegen
Elftausend Krieger, zwanzig noch und acht,
Die widerwillig hier hinabgestiegen:
Des Führers Torheit zwang sie zu der Schlacht.
Gefräß'ge Flammen um die Armen wiegen,
Die fort vom Lichte schieden in die Nacht.
Das Unheil lag auf eines Manns Gewissen:
Er, Rodomont, blieb solcher Qual entrissen.
5. Mit wunderbarem Sprung in Feindes Mitten
Ist er gelangt zum innern Ufer her.
Wär' er zur Tiefe mit hinabgeschritten,
Des Angriffs Ende dies gewesen wär'.
Als seine Blicke nach der Hölle glitten,
Hin, wo er lodern sah das Feuermeer,
Der Seinen Ruf vernahm, — den Himmel sucht er
Und ihm mit gräßlich wildem Schreie flucht er.
6. Inzwischen richtet König Agramante
Gewaltig wucht'gen Angriff auf ein Tor.
Er hoffte, während dort die Schlacht entbrannte,
Wo reiche Beute sich der Tod erkor,
Daß man hierher nur wen'ge Wachen sandte,
Ausreichend sei da wohl sein kleines Korps.
Mit ihm Arzillas Herrscher Bampirag ist
Und Baliverz, der von gar bösem Schlag ist,
7. Von Mulga Corineus und Prusio — wohnen
Tät dieser Fürst am sel'gen Inselstrand —,
Malabufers — er herrscht in den Regionen
Von Fez, wo niemals noch die Sonne schwand —
Und andre Herrn und sonstige Personen,
Trefflich bewaffnet und im Kampf gewandt,
Dazu viel wertlos Volk noch, nackte Wilde:
Ihr Herz zu wappnen reichten keine Schilde.

8. Grad umgekehrt als es die Feinde wäñnen
Hat aber sich die Sache hier gemacht:
Der Kaiser selbst stellt sich den Sarazenen
Mit seiner Paladinenschar zur Schlacht:
Mit Salamon, mit Holger auch, dem Dänen;
Zwei Angelin, zwei Guido halten Wacht.
Von Bayern Naims und Otto sind erschienen
Mit Berliquier und Avol und Avinen.
9. Sodann noch Leute von geringrem Schlage,
Lombarden, Franken, aus den deutschen Gaun.
Bemüht, vorm Herrn zu glänzen an dem Tage,
Sucht jeder Krieger wacker dreinzuhaun.
Erlaubt jedoch, daß ich es später sage,
Denn hin nach meinem Herzog muß ich schaun,
Der aus der Ferne nickt und winkt mit Schreien,
Ihn endlich aus der Feder zu befreien.
10. 's ist Zeit, zurückzugehn, wo ich verlassen,
Astolf, den fahrenden, aus Engelland,
Der die Verbannung jetzt begann zu hassen,
In Selnsucht nach der Heimat heiß entbrannt.
Und Rückkehr hatt' ihn jene hoffen lassen,
Die in dem Kampf Alcine überwand.
Nun will sie alle Mühe drauf verwenden,
Auf sichrem, gutem Weg ihn zu entsenden.
11. Eine Galeere soll zur Reise dienen —
Es fuhr noch keine beßre durch das Meer.
Voll Sorge, eine Störung von Alcinen
Bringe der Reise sonst wohl noch Beschwer,
Schickt sie mit Andronika Sophrosynen
Nebst einer Flotte und mit starkem Heer,
Bis ans Arab'sche Meer zu Persiens Golfen
Dem Herzog Astolf sei hinweggeholfen.

12. Vorbei an Skythien soll das Schiff sich winden,
Inder- und Nabatäerstrand entlang,
Um Persien und das Rote Meer zu finden
Auf einer Wasserstraße, freilich lang.
Doch vor dem kurzen Weg mit bösen Winden,
Die dort im Sturmmeer drohen, ist ihr bang.
Der Sonn' auch muß man oft in jenen Meeren
Gar sehr, und ganze Monde lang, entbehren.
13. Als sie nach Wunsch sah alles hergerichtet,
Gab jene weise Fee den Herzog frei,
Nachdem sie ihn belehrt, gewarnt, verpflichtet
Mit gutem Rat und Winken mancherlei;
Zum Schutz vor Zauber, der zugrunde richtet,
Bekommt er, daß er ganz geborgen sei,
Ein schön und nützlich Buch als Abschiedsgabe,
Damit er's ihr zuliebe bei sich habe.
14. Wie man der Zauberkunst kann widerstehen,
Führt das von ihr geschenkte Büchlein aus;
Ob vorn die Sachen, ob sie hinten stehen,
Aus dem Verzeichnis findet man's heraus.
Dann noch mit einem Ding ward er versehen,
Das über alle Gaben ragt hinaus:
Ein Horn, des Töne gar erschrecklich klingen
Und jeden, der es hört, zum Fliehen bringen.
15. Ich sage, wenn des Hornes Töne schallen,
Flieht männiglich entsetzten Angesichts;
Ertragen kann's kein einzig Herz von allen,
So weit da reicht der Strahl des Himmelslichts.
Erdbeben, Windgebrüll, des Donners Hallen
Ist im Vergleich zu diesem Horne nichts.
Der gute Herzog tät sich schön bedanken
Und schied von dannen auf des Schiffes Planken.

16. Den Hafen lassend und die stillern Wogen,
Im günst'gen Wind die Segel straff gespannt,
An Städten reich ist er vorbeigeflogen,
Wie viele sind am duft'gen Inderstrand.
Und rechts und links derweil vorüberflogen
Viel tausend Inseln — bis Sankt Thomas' Land
Zuletzt erschien, von wo an Schiffes Borden
Der Lenker jetzt mehr Richtung nimmt gen Noroën.
17. Den goldnen Chersonesus streifend grade
Die schöne Flotte durch die Meerflut zieht.
Sie gleitet hin am üppigen Gestade,
Wo man den Ganges weiß im Meere sieht,
Schaut Taproban, Cori am Meeresbade
Und, wie die Woge zwischen Küsten flieht.
Sie fuhren lange, bis Cochin sie fanden,
Und vorwärts ging's, hinweg aus Indiens Landen.
18. Hinfahrend mit so trefflichem Geleite,
Fragt Astolf nun, der auf Belehrung brennt,
Fee Andronika, ob von jener Seite,
Die nach der Sonne Sinken sich benennt,
Ein Ruderschiff, eins, das da Segel breite,
Manchmal erschein' im Meer des Orient,
Und ob man, ohn' am Landsaum anzulegen,
Nach Frankreich könn' und England sich bewegen.
19. Sie sprach: „So höre denn! An allen Stellen
Wird unsre Erde von dem Meer umringt,
Und ineinander fließen alle Wellen,
Wo kalt die Flut und wo sie kochend springt.
Doch weil da vornen sich entgegenstellen
Die Strecken, die das Mohrenland umschlingt,
Äthiopien unterm Mittag, hört man sagen,
Es dürfe sich Neptun nicht weiter wagen.

20. Drum will kein Schiff sich nach Europa wenden
Vom Osten unsres Indien heraus,
Und von Europa will man keins verschwenden,
Das hier nach unsrer Gegend streb' hinaus.
Sie lassen immer sich nach Hause senden,
Denn jenes Land sieht wie ein Hemmnis aus:
Man meint, daß es, weil von so großer Länge,
Mit andrer Hemisphär' zusammenhänge.
21. Doch fern aus West — ich seh's — nach vielen Jahren
Ein Typhys kommt und neue Heldenschar:
Sie werden eine Straße dann gewahren,
Die unbekannt am heut'gen Tage war;
Die einen seh ich Afrika umfahren
Der Küst' entlang des Volks mit Negerhaar,
Bis sie, den Steinbock lassend, jenes Zeichen,
Von wo die Sonn' uns wiederkehrt, erreichen
22. Und so der langen Linie Ende sehen,
Wo man zu schauen meint der Meere zwei,
Und nach den Inseln rings und Ufern spähen,
Ob es Arabien, Indien, Persien sei;
Und andre fort von beiden Ufern gehen,
Die Herkules vor Zeiten legte frei,
Hinstrebend, an der Sonne Bahn gebunden,
Um neue Welt und Länder zu erkunden.
23. Ich seh' das heil'ge Kreuz und seh' entfalten
Die Kaiserbanner an dem grünen Strand,
Seh' viele noch in Schiffen Wache halten,
Andre verwalten jenes neue Land;
Sch' zehn verjagen tausend, seh' die alten
Reiche bis Indien in der Spanier Hand
Und Karls des Fünften tapfre Kapitäne
Aufpflanzen überall die Siegesfahne.

24. Gott hielt den Weg in Zeiten, die vergangen,
Verhüllt, und lang noch wird verhüllt er sein;
Es soll auf ihm noch weiter Dunkel hangen,
Bis einst das achte Alter bricht herein.
Dann wird der Herrscher auf den Thron gelangen,
Dem Gott die Weltenherrschaft will verleihn,
Der weise Kaiser, hehr und auserlesen,
Der edelste, der seit August gewesen.
25. Ich seh', am linken Rheine tritt ins Leben
Aus Österreichs und Aragoniens Blut
Ein Fürst, der — wen man sonst noch mag erheben —
Wird unvergleichlich sein an Wert und Mut:
Er wird den Thron Asträa wiedergeben,
Neu schenken ihr vielmehr des Lebens Gut;
Und Tugenden, die aus der Welt verschwanden,
Bringt er mit ihr zurück, befreit von Banden.
26. Für solche Trefflichkeit zum hohen Lohne
Beut ihm die allerhöchste Güte dar
Nicht nur des großen Kaiserreiches Krone,
Die des August, Trajan und Marcus war,
Nein, auch von allen Ländern fernster Zone,
Daß nie die Sonn' ihr schwindet noch das Jahr,
Damit es unter ihm zur Wahrheit werde:
Ein Hirt allein und eine einz'ge Herde.
27. Und daß nun alles leichter vorwärts schreite,
Was in des ew'gen Himmels Willen liegt,
Setzt ihm die höchste Weisheit noch zur Seite
Feldherrn auf Land und Meeren unbesiegt.
Ich seh' Ernando Cortez, wie er weite
Städt' unter seines Kaisers Zepter biegt.
Und so entfernt im Osten Reich und Land sind,
Daß sie uns selbst in Indien unbekannt sind.

28. Colonna und Pescara sind zu sehen,
Ein junger Herr del Vast ist ihnen nah.
Zu teuer kommt durch diese drei zu stehen
Den goldnen Lilien Land Italia.
Zum Wettstreit kühn seh' ich den dritten gehen,
Um reichern Lorbeer als der beiden da,
Dem Renner gleich, der spät erst stürmt von hinnen,
Die andern einholt, schließlich zu gewinnen.
29. So mutig seh' ich, treu und wohlerfahren
Alfons (denn diesen Namen führt der Held),
Daß er mit seinen sechsundzwanzig Jahren,
Dem Blütenalter, den Befehl erhält
Vom Kaiser über seine Kriegerscharen
Zum Wohl des Heers. Will dann die ganze Welt
Der Kaiser völlig zum Gehorsam bringen,
Mit solchem Feldherrn wird es ihm gelingen.
30. So wie durch diese, wo man nur mag schreiten,
Das Reich sich stets an Macht gefördert sah,
Wird auf dem Meere, das nach zweien Seiten
Europa badet hier, dort Afrika,
Der Sieg in jeder Kriegsfahrt ihn begleiten;
Ist doch sein Freund Andrea Doria,
Der Doria, durch dessen Waffentaten
Das Wasser frei sein wird von Meerpiraten.
31. Er ist Pompejus selbst noch überlegen,
Der auch Piraten schlug und sie vertrieb —
Denn nicht als gleiche traten die entgegen
Dem mächt'gen Reich, das übrall Herrin blieb,
Doch Doria wird rein die Meere fegen
Mit eigener Kraft, aus eigenem Geist und Trieb.
Wo seines Namens Ruf sich mag erheben,
Von Calpe bis zum Nil, die Schiffe beben.

32. Ich seh' in Schutz und sicheren Geleiten
Des Feldherrn, den ich dir gerade genannt,
Karl hin zur Krönung nach Italien reiten:
Dort öffnet ihm das Tor Andreas Hand.
Verdienten Lohn läßt der sodann beiseiten,
Ihn hinzugeben an das Vaterland:
Durch ihn soll Freiheit in dem Lande walten,
Das wohl ein anderer hätte selbst behalten.
33. Und dieses sei ihm höher angeschrieben,
Als hätt' in Frankreich oder Spanien er
Oder in Afrika den Feind vertrieben
Oder bei Euch besiegt des Julius Heer.
Oktav und er, der sein Rival geblieben,
Anton, errangen nicht des Ruhmes mehr
Durch Waffentat: ward ihnen Lob, so schwand es,
Weil sie's gewonnen nur zum Druck des Landes.
34. Wer an die Freiheit rührt mit Frevelhänden,
Der stehe schamrot, mit gesenkten Braun;
Hört er den Doria-Ruf zum Himmel senden,
Kann er sich aufzublicken nicht getraun.
Ich sehe Karl den Lohn vergrößert spenden:
Er gibt ihm jenes reichen Landes Aun
(Zu dem, was ohnedies er bieten wollte),
Das die Normannen mächtig machen sollte.
35. Der edle Karl wird huldvoll sich erzeigen
Nicht nur dem einen großen Kapitan,
Nein, jedem einzelnen, den nicht als Feigen
Im Kaiserdienst die Herrscheraugen sahn.
Städte zu geben, ja ein Land zu eigen
Einem Getreuen, scheint ihm wohlgetan,
Und höher wird ihm diese Freude gelten
Als neue Reich' erwerben, neue Welten.“

36. So ruft die weise Frau das Bild von Siegen,
Die später, einst, nach vieler Jahre Lauf,
Die Feldherrn Karls gewinnen in den Kriegen,
Dem jungen Herzog Astolf jetzt herauf
Und läßt den Morgenwind sich sanfter wiegen
Und zieht den Zaum ihm fester bald darauf:
Sie macht, daß dieser Wind, dann jener wehe,
Damit nach Wunsch die Fahrt vonstatten gehe.
37. Inzwischen sahn sie fernehin sich breiten
Auf weitem Raume rings das Persermeer,
Bis sie zum Golf in wenig Tagen gleiten,
Der seinen Namen hat von Weisen her.
Dort landen sie, und an des Ufers Seiten,
Zur See gekehrt, ruhn ihre Schiffe leer.
Furcht vor Alcinen ist nunmehr geschwunden,
Und Astolf hat den Weg zu Land gefunden.
38. Er zieht dahin durch Bergland und durch Tale,
Durch Wald und Feld, bald quer und bald gerad,
Wo oft im Dunklen, oft beim Sonnenstrahle
Vorn oder hinten Räuberschar ihm naht;
Sieht Löwen, gift'ge Drachen viele Male
Und andres Untier kreuzen seinen Pfad:
Doch führt er nur sein Wunderhorn zum Munde,
Da flieht voll Schrecken alles in der Runde.
39. Das glückliche Arabien der Mohren
Sah er, an Myrrhen- reich und Weihrauchduft,
Das als sein Heim der Phönix hat erkoren
Von allen Landen, in des Himmels Luft;
Sah dann die Flut, die Gott heraufbeschworen
Zur Rettung Israels als Todesgruft,
Darin die Krieger Pharaos verschwanden,
Und kam zuletzt zu der Heroen Landen.

40. Den Fluß Trajan entlang der Herzog reitet
Auf jenem Hengst, der einzig ist, einher,
Der mit so leichten Tritten läuft und schreitet,
Die Spur im Sand zu sehen wäre schwer,
Und keinen Druck dem Gras, dem Schnee bereitet;
Mit trocknen Füßen geht er auf dem Meer
Und fliegt beim Rennen hin in solcher Eile,
Daß nicht so schnell sind Wind und Blitz und Pfeile.
41. Dies Roß hat Argalia einst besessen;
Es war erzeugt von Flamme und von Wind,
Nie hat es Hafer, niemals Heu gefressen;
Nur reine Lüfte seine Nahrung sind.
Der Herzog kommt, als weiterer Weg durchmessen,
Hin, wo der Fluß im Nilstrom Eingang findt.
Eh noch die Mündung seine Augen sahen,
Zeigte die Flut ein Schiff in raschem Nahen.
42. Mit einem Klausner (auf die Brust hernieder
Wallte sein weißer Bart), der winkte bang
Astolf ins Boot, recht gütevoll und bieder:
„Wenn dir das Leben, lieber Sohn“, so klang
Es aus der Ferne, „nicht bereits zuwider,
Wenn nicht des Todes Sehnsucht dich bezwang,
So komm mit mir ans andere Gestade,
Denn dieser Weg führt dich zum Tod gerade.
43. Du gehst auf ihm noch nicht zwei Stunden weiter,
So findest du das blutbefleckte Haus;
Dort wohnt ein Ries', ein grauslich wilder Streiter,
Ragt über Menschenmaß acht Fuß hinaus.
Kein Wandersmann kann hoffen und kein Reiter,
Er komme jemals lebend dort heraus.
Die Opfer häutet er und vierteilt, schindet,
Und mancher lebt, wenn er im Maul verschwindet.

44. Nach solcher Grausamkeit pflegt er zu spaßen:
Er nimmt ein wohlgebautes Netz zur Hand;
Flach legt er's in den feinen Staub der Straßen,
Das End' ist oben an sein Dach gespannt.
Geschlungen wohl und zart ist's übermaßen,
Kein Mensch bemerkt's, dem nicht das Ding bekannt.
Die Fremden schreckt er dann mit lautem Brüllen
Und treibt sie hin, wo Maschen sie umhüllen.
45. Die so Gefangnen schleppt er dann mit Lachen
Samt jenem Netz nach seinem Hause hin,
Nicht Mann, nicht Fräulein Unterschied ihm machen,
Ob sie von hohem oder niedrem Sinn.
Und Fleisch, Gehirn und Blut verschlingt sein Rachen,
Die Knochen läßt er in der Wüste drin.
Und grausig pflegt er rings sein Haus zu schmücken
Mit Menschenhaut in Fetzen und in Stücken.
46. Geh hier, mein Sohn, o geh auf diesen Wegen,
Wo man zum Meere gut gelangen kann!“ —
„Nimm, Vater, Dank für deinen Rat entgegen,“
Antwortet ihm der kühne Rittersmann;
„Gefahr mißacht' ich um der Ehre wegen;
Mehr als das Leben hält sie mich in Bann.
Du lockst umsonst zum anderen Gestade;
Das Ungetüm, das such' ich nun gerade.
47. Das Fliehn erhielt mich ja wohl am Leben;
Doch Schmach ist schlimmer als der Tod für mich:
Ich sterbe — soll das Schlimmste sich begeben —
Wo ja so mancher andre schon erblich.
Doch, will im Kampfe Gott mir Segen geben,
Daß jener stirbt und lebend bleibe ich —
Können des Weges tausend sicher ziehen,
Der Vorteil ist im Kämpfen, nicht im Fliehen.

48. Dem Tod des einen gegenüberstehen
Die vielen, deren Heil es könnte sein.“ —
„Mein Sohn,“ spricht der, „in Frieden sollst du gehen;
Der Herrgott schließ' in seinen Schutz dich ein
Und lasse Michaels Fittich um dich wehen!“
Er segnet ihn und steigt ins Boot hinein.
Astolf sprengt seinen Weg hin längs des Niles,
Hofft wenig nur vom Schwert, vom Horne vieles.
49. Ein schmales Pfädchen, von dem Sumpf umfungen
Und von dem Fluß, geht durch den Ufersand:
Man kann auf ihm zum öden Haus gelangen,
Daraus Verkehr und Menschlichkeit verbannt.
Und allerwegen Köpf' und Glieder hängen
Der Armen dort, die fing des Riesen Hand.
Kein Vorsprung ist, und von den Fenstern keines,
Wo da zum mindesten nicht hinge eines.
50. So wie in Alpendörfern und Kastellen
Der Jäger nach bestandener Gefahr
An Türen nagelt Schmuck von zott'gen Fellen
Und Bärenkopf und -tätzen bietet dar,
So pflegte dieser Riese hinzustellen,
Was ihm als Beut' ins Netz gegangen war;
Ringsum zerstreut sind Reste von Gebeinen,
Und voll von Menschenblut die Gräben scheinen.
51. In seiner Tür stand grad Caligorante,
So hieß der mitleidlose Unhold ja,
Der Totenbein als Hausesschmuck verwandte,
Wie's sonst mit Gold und Messing wohl geschah,
Und jetzt vor Freude kaum sich selber kannte,
Als er von fern den Herzog kommen sah;
Zwei Monde waren es, man stand im dritten,
Daß keiner dieses Weges war geritten.

52. Zum nahen Sumpf, dem dunklen, röhrichreichen,
Sofort in größter Eile läuft er hin,
Denn sich im Bogen rasch herumzuschleichen
Hinter des Fremden Rücken, ist sein Sinn;
Er hofft, der werde nunmehr rückwärts weichen,
Bis er im staubbedeckten Netze drin,
Wie er's mit andern Fremden stets gemacht hat,
Die das Verhängnis jenen Weg gebracht hat.
53. Als ihn der Ritter kommen sieht vom weiten,
Hält er das Roß an, nicht der Sorgen bar,
Daß dessen Füße in die Maschen gleiten,
Vor denen er gewarnt vom Alten war:
Jetzt, denkt er, sind fürs Horn die rechten Zeiten:
Er bläst, und mit gewohnter Wirkung zwar.
Das Herz des Riesen macht der Klang erbeben,
Er eilt entsetzt, von dannen sich zu heben.
54. Der Herzog bläst, er weiß sich vorzusehen,
Weil gar zu leicht ihn sonst das Netz umflieht.
Der Unhold flieht und kann den Weg nicht sehen:
So wie das Herz, verlор er das Gesicht.
Die Furcht läßt ihn nicht, wie er möchte, gehen,
Er meidet seine eigne Falle nicht
Und kommt zum Netz —: im Nu ist er umwunden
Und auf dem Boden, hilflos und gebunden.
55. Als Astolf sah die große Masse liegen,
Eilt er hinzu, nunmehr voll Sicherheit,
Und, Schwert in Hand, vom Roß herabgestiegen,
Zu rächen Tausende war er bereit.
Doch dann scheint ihm, Gefangnem obzusiegen,
Mehr feiger Sinn zu sein als Tapferkeit:
Denn jener ist gefesselt allerwegen,
Kann nicht den Hals, nicht Arm' und Beine regen.

56. Denn von Vulkan ward jenes Netz gewunden,
Aus feinstem Stahl und solche Kunst verwandt:
Es wird auf Erden keine Kraft gefunden,
Zu lösen nur ein einz'ges Maschenband:
Dasselbe war es, das einmal gebunden
Der Venus und dem Mars so Fuß wie Hand
Und von Vulkan gemacht war zu dem Ende,
Daß man zusammen sie im Bette fände.
57. Dem Schmiede stahl das Netz Merkur verwogen:
Er hätte gern an Chloris sich erfreut,
Ach, Chloris, die mit Eos kommt geflogen,
Eh uns die Sonne ihre Strahlen beut,
Und aus geschürzten Kleides Schoß in Bogen
Uns Lilien, Rosen, schöne Veilchen streut.
Lang lauert' er auf sie und ihre Schätze
Und fing sie in der Luft mit diesem Netze.
58. Wo sich Äthiopiens Fluß zum Meere wandte,
Da nahm er's — scheint es — bei der Göttin Fang;
Worauf man's in Anubis' Tempel bannte
Fern zu Kanopus manch Jahrhundert lang,
Bis nach dreitausend Jahren der's entwandte,
Nachdem er raubend in den Tempel drang.
Dort packt der Wüterich das Netz zusammen,
Plündert den Tempel, setzt die Stadt in Flammen.
59. Hier legt er's hin, daß es Gefangne bringe,
Denn wer von ihm gejagt wird, läuft hinein:
Berührt man's noch so leise — eine Schlinge
Umschließt sofort den Hals und Arm und Bein.
Ein Kettchen draus löst Astolf guter Dinge,
Schnürt hinten fest des Riesen Hände ein,
Um Fesseln auch noch Arm und Brust zu geben,
Unlösliche, und läßt ihn sich erheben,

60. Nachdem er ihn befreit von andrer Bande,
Der wie ein Mägdlein sanft geworden war.
Nun nimmt ihn Astolf mit sich; auf dem Lande,
In Stadt und Schloß beut er zur Schau ihn dar.
Das Netz auch will er haben: nicht zustande
Bringt Feil' und Hammer ja ein Ding so rar.
Zum Saumtier macht er ihn: von Stätt' zu Stätte
Führt er ihn triumphierend an der Kette.
61. Auch Helm und Schild noch gab er ihm zu tragen,
Wie einem Diener, und zog weiter fort.
Wo er sich zeigt, hört man voll Jubel sagen:
„Gesichert geht man nun von Ort zu Ort.“
Voran ritt Astolf, bis schon nahe lagen
Die Memphis-Gräber, jenes Memphis dort,
Das heilige, wo Pyramiden stehen.
Auch Kairos Volkesmassen konnt' er sehen.
62. Das ganze Volk umringte bald den Degen
Und sah den ungefügen Riesen an:
„Wie ist es möglich,“ rief man sich entgegen,
„Daß jenen großen band der kleine Mann?“
Kaum konnte Astolf vorwärts sich bewegen,
So drängen sie von jeder Seit' heran,
Und alles staunt, und alles ehrt den Reiter
Und preist ihn hoch als auserlesnen Streiter.
63. Noch mochte Kairo jener Umfang fehlen,
Von dem man wohl in heut'gen Tagen spricht:
Man könne achtzehntausend Orte wählen —
Sie fassen alle die Bevölkerung nicht;
Und ob die Häuser schon drei Stockwerk' zählen,
Schläft auf der Straße doch manch armer Wicht.
Man sagt, ein Schloß ließ sich der Sultan bauen,
An Pracht und Reichtum wunderbar zu schauen,

64. Und fünfzehntausend Mann hab' er als Wache,
Die alle Christenrenegaten sei'n,
Bei sich darinnen unter einem Dache
Mit Pferden und mit Fraun und Kinderlein.
Astolf will sehn, wie durch das Land, das flache,
Der Nil sich senkt und fließt ins Meer hinein
Bei Damiette: dort werde, hört er sagen,
Wer kommt, gefangen oder totgeschlagen.
65. Der Mündung nahe sei am Nilgestade
Ein Kerl (Bewohner eines Turmesbaus),
Der arg den Bauern und den Wandrem schade;
Bis Kairo zieh' er plündernd jeden aus;
Nichts nütze Widerstand auf seinem Pfade,
Stets komm' er lebend vom Gefecht heraus,
Empfing er auch schon hunderttausend Wunden.
Kein Mittel sei für seinen Tod gefunden.
66. „Der Parze Werk verhelf' ich wohl zum Ziele“,
Denkt Astolf, hat sich nach Damiette gewandt,
Dort auszublicken nach dem Kerl Orrile
(Denn also war der Räubersmann genannt),
Und beim Zusammenfluß von Meer und Nile
Sieht er den großen Turm an Flusses Rand,
Von jenem Zaubrer als sein Nest erkoren,
Den einem Elf hat eine Fee geboren.
67. Er sieht im Gang ein Aufeinanderschlagen
Zwischen Orril und einem Kämpferpaar.
Die zwei sind im Gedränge, schon erlagen
Sie jenem bösen Zaubrer um ein Haar.
Doch einen hochberühmten Namen tragen
Die beiden Ritter in der Heldenschar;
Die Söhne Olivers das Erdrund kannte, —
Grifon ist weiß, und schwarz ist Aquilante.

68. Ein großer Vorteil freilich stand im Streite
Dem bösen Hexenmeister zu Gebot:
Ein Untier nämlich gab ihm das Geleite,
Wie jene Gegend ganz allein es bot.
Es lebt im Fluß und an der Uferseite,
Und Leichen waren ihm sein täglich Brot:
Die armen Wanderer und Schifferleute,
Wenn unvorsichtig, fielen ihm zur Beute.
69. Im Sande, nah dem Hafene, ist zu sehen
Das Tier, getötet durch der Brüder Hand;
Es war kein Unrecht an Orril geschehen,
Wenn einer mit dem andern sich verband.
Wird er zerstückt, wills nie ans Leben gehen;
Zerstückt auch, leistet er noch Widerstand:
Ob er um eine Hand, ein Bein gebracht sei,
Er knetet's neu, wie wenn's aus Wachs gemacht sei.
70. Grifon hat bis zum Mund den Kopf durchhauen
Und Aquilant schlug bis zur Brust hinab —:
Er lacht des Hiebs, so groß ist sein Vertrauen;
Die wüten, denn sie mühen umsonst sich ab.
Wer je den Fluß des Silbers konnte schauen,
Dem die Chemie Merkur als Namen gab —
Er streut und sammelt alle seine Glieder —,
Dem kommt hierbei wohl die Erinnerung wieder.
71. Er steigt vom Pferd, wenn er den Kopf verloren,
Und tastet rings umher nach ihm zu Fuß,
Nimmt ihn drauf an den Haaren oder Ohren:
Der Kopf hat auf dem Hals sogleich Verschuß.
Mit langem Arm packt Grifon nun den Mohren
Und wirft, es scheint umsonst, ihn in den Fluß;
Denn wie ein Fisch schwimmt jener bei dem Bade
Und kommt mit heilem Kopf an das Gestade.

72. Ehrbar geschmückt, zwei Damen auserlesen,
Die eine weiß und die in schwarzem Kleid,
Die jenes Kampfes Ursach' sind gewesen,
Schauen am Ufer zu dem grimmen Streit.
Die Feen sind es, die zwei güt'gen Wesen,
Die sich den Söhnen Olivers geweiht,
Seit sie die beiden Knäblein, zart zu schauen,
Zwei großen Vögeln nahmen aus den Klauen.
73. Gismonden ward das Kinderpaar entrissen,
Und weit mit ihnen fort die Vögel flohn.
Doch mehr zu sagen, bin ich nicht beflissen,
Denn alle Welt kennt die Geschichte schon
(Beim Autor muß man nur den Vater missen,
Den er vertauscht — warum wohl? — mit dem Sohn).
Wir sahn, wie brav die jungen Männer stritten;
Gehorsam folgten sie der Damen Bitten.
74. In jener Gegend war der Tag geschwunden,
Noch auf Fortunas Inseln mocht' er sein;
Die Schatten hatten alles schon umwunden
Unter des Monds unsichrem Dämmerchein,
Als nach dem Turm Orril den Weg gefunden,
Denn beide Schwestern stimmten überein,
Es werde dieser bittre Kampf verschoben,
Bis neu am Himmel sich die Sonn' erhoben.
75. Astolf, der Grifon dort und Aquilante
Am Wappen, mehr noch am gewalt'gen Hieb,
Von Anfang auf den ersten Blick erkannte,
Den Brüdern art'gen Gruß nicht schuldig blieb.
Als er sich nun den Pardelritter nannte,
Er, der den Riesen wie ein Lasttier trieb
(Am Hofe wurde Astolf so geheißten),
Sie gleicher Höflichkeit sich gern befleißten.

76. Zur Ruhe führten dann die beiden Damen
Die Ritter nach dem nahen Schlosse hin;
Sie waren halben Weges schon, da kamen
Mit lichten Fackeln Knapp' und Dienerin.
Die Rosse Wartung durch den Knecht bekamen.
Man legt die Waffen ab; im Garten drin
Sehn sie das Mahl bereit bei einer Quelle,
Die lieblich sich dahinschlingt, frisch und helle.
77. Den Riesen lassen sie im Frei'n bewahren
Mit einer andern Kette, dick und fest,
An einer Eiche, hart von vielen Jahren,
Die nicht durch Rütteln sich zerreißen läßt.
Zehn Mann noch wachen über den Barbaren,
Damit er nicht des Nachts den Platz verläßt,
Um sie zu schädigen und zu bekriegen,
Derweil sie ahnungslos im Schlaf sich wiegen.
78. Bei Tisch mit vielen und erlesnen Speisen,
Drin des Vergnügens kleinster Teil bestand,
Ward auf Orril und seine Kampfesweisen,
Die wunderbaren, das Gespräch gewandt:
Man meint, es müsse sich als Traum erweisen,
Daß Kopf und Arm sich auf der Erde fand,
Und er sie holte, gleich sich neu bewehrte
Und wilder stets zum Kampfe wiederkehrte.
79. Astolf hatt' in dem Buche schon gefunden
(Das zeigt, wie man sich gegen Zauber wehrt):
Man kann Orril nicht töten, nur verwunden,
Bleibt ihm ein einzig Kopfhaar unversehrt.
Doch wenn's verletzt ward oder ihm entwunden,
Trotz Sträubens aus dem Leib die Seele fährt.
Dies sagt das Buch, doch nicht, wie auf dem Kopfe
Das Haar man kenne bei so starkem Schopfe.

80. Als hab' er schon des Sieges Palm' errungen,
So freut sich Astolf auf den nächsten Strauß;
Mit ein paar Hieben, hofft er, ist's gelungen:
Er reißt dem Zaubrer Haar und Seele aus.
Auf eigne Schultern hätt' er gern geschwungen,
Was sich ergeben möge, Last und Graus.
Durch ihn nur soll Orril den Tod erleiden,
Gestatten ihm zu kämpfen jene beiden.
81. Die lassen gern ihm den Versuch, zu siegen,
Und meinen, ganz umsonst streng' er sich an.
Aurora war am Himmel aufgestiegen,
Da kam Orril herunter auf den Plan. —
Seht, wie die Schläge urgewaltig fliegen!
Der drängt mit Keule, der mit Schwert heran.
Astolf erhofft den Streich von tausend Streichen,
Der aus dem Fleisch die Seele macht entweichen.
82. Die Faust mit ihrer Keule haut er nieder,
Bald diesen Arm, bald jenen, auf den Grund;
Quer durch den Harnisch schneidet er dann wieder,
Verstümmelt diesen Teil und den jetzund;
Doch stets vom Boden nimmt Orril die Glieder
Und setzt sie an und ist aufs neu gesund.
Und hätt' er ihn zerhaun in tausend Stücke —
Der schafft sich das Verlorene zurücke.
83. Einen zuletzt schlug er von tausend Hieben,
Der zwischen Kinn und beide Schultern fiel.
Und losgelöst sind Kopf und Helm geblieben.
Vom Hengst springt Astolf schleunig, wie Orril,
Hat dann das Roß zur Eile angetrieben
Und fliegt mitsamt dem Kopfe hin zum Nil,
Den blut'gen Haarschopf um die Hand gewunden:
Nie werd' er wieder von Orril gefunden!

84. Dem Toreen ist dies unbemerkt geblieben,
Er tastet suchend in den Staub hinein.
Dann wird ihm klar, das Pferd ist fortgetrieben
Und trägt inzwischen seinen Kopf waldein:
Er geht zu seinem Gaul, springt auf, mit Hieben
Jagt er ihn hinterm Kopfesräuber drein.
Gern möchte er rufen: „Halt!“ und „Wenden, wenden!“
Allein sein Mund ist in des Herzogs Händen.
85. Nun faßt er Mut und braucht die Sporen weiter
Und folgt und drängt mit aller Macht heran,
Doch weit läßt hinter sich den Zauberreiter
Der wunderbare Renner Rabikan.
Derweil sucht auf der Kopfhaut Englands Streiter
(Bis zu den Brauen, von dem Nacken an),
Ob er vielleicht das eine Haar erkenne,
Mit dem Orril sich schier unsterblich nenne.
86. Von all den Haaren, die gar nicht zu zählen,
Durch Krümmung, Länge keins dem Blick sich bot;
Wie sollte Astolf wohl das rechte wählen,
Es auszureißen zu des Räubers Tod?
„Nehm' ich sie alle,“ sagt er, „kann's nicht fehlen!“
Rasierzeug stand ihm jetzt nicht zu Gebot,
So dacht' er's mit dem Schwerte zu probieren:
Das schnitt so gut, man nähm' es für Rasieren.
87. Er hielt das Haupt nur an der Nas' im Schweben
Und schnitt es vorn und hinten rattenkahl.
Mit andern Haaren traf er jenes eben,
Und das Gesicht ward plötzlich bleich und fahl,
Der Blick verdreht, entflohen ist das Leben
— Die Zeichen machten's klar — mit einemmal.
Der Körper, dem der Kopf war abgeschnitten,
Fiel von dem Sattelplatz, drauf er geritten.

88. Astolf kam hin, wo er die Herrn und Damen
Gelassen, mit dem Haupte in der Hand,
Auf das die Zeichen echten Todes kamen,
Und wies auch, wo den Rumpf man liegen fand.
Weiß nicht, ob es die Ritter gern vernahmen,
Wenn guter Ton zu Freundlichkeit sie band.
Neid, daß nicht sie den Sieg davongetragen,
Mochte den Brüdern doch am Herzen nagen.
89. Auch, daß die Schlacht zu Ende so gediehen,
Den beiden Damen, glaub' ich, kaum gefiel.
Sie hatten, für die Brüder hinzuziehen
Des herben Schicksals unheilvolles Spiel
(Von Frankreich fern, konnt' ihm das Paar entfliehen),
Die Helden hergeleitet zu Orril,
Voll Hoffnung, sie so lange hier zu halten,
Bis nicht zu fürchten mehr der Sterne Walten.
90. Damiettes Herr vernahm aus sichrem Munde,
Daß seinen Tod Orril, der Räuber, fand,
Und unverzüglich ward die frohe Kunde
Durch einer Taube Flügel ausgesandt:
Sie ging nach Kairo, und zur selben Stunde
Andre nach andrem Ort, wie's Brauch im Land.
So ward es ganz Ägypten kundgegeben
Auf einmal, daß Orril nicht mehr am Leben.
91. Der Herzog riet nach dieses Handels Ende
Eindringlich jetzt dem edlen Brüderpaar
(Wohin von selbst schon ihre Neigung stände,
So daß ein Stachel gar nicht nötig war),
Daß es fürs röm'sche Reich die Kraft verwende
Und für der Kirche heiligen Altar:
Des Ostens Fehden sollten sie verachten
Und in dem Heimatland nach Ehre trachten.

92. Von seiner Dame schied und in die Weite
Strebte wie Grifon Ritter Aquilant.
Ob es den Damen Leid und Schmerz bereite,
Es gab dagegen keinen Widerstand.
Auch Astolf scheidet nach der rechten Seite:
Wo Gott im Fleisch gelebt, im Heil'gen Land,
Da drängt es ihn, daß er die Stätten ehre,
Eh er zurück zum Frankenlande kehre.
93. Man konnte links gehn auf bequemen Wegen,
Die hübsch und eben sind die ganze Zeit,
Und niemals sich vom Meere fortbewegen;
Doch wählen sie der Öde Furchtbarkeit,
Denn ging man da Jerusalem entgegen,
So hatte man sechs Tage minder weit.
Gras gab es, Wasser auch wohl allenfalles,
Allein von andern Dingen fehlte alles.
94. Bevor sie drum sich auf die Reise wenden,
Wird angeschafft, was alles nötig war;
Man packt es auf den Riesen (seine Lenden
Und Rücken trügen einen Turm fürwahr).
Als dann die öden, rauhen Wege enden,
Da beut von hohem Berg dem Blick sich dar
Das Heil'ge Land, wo mit dem eignen Blute
Die Sünden Liebe wegwusch, uns zugute.
95. Sie fanden, als sie grad im Tore waren,
Dort einen Jüngling, ihnen lieb und wert,
Aus Mekka, Samsonet, klug, wohlerfahren,
In allen Rittertugenden bewährt,
Durch Güt' und Trefflichkeit, ob jung an Jahren,
Berühmt und von den Leuten hoch verehrt.
Roland, der ihn zum Christentum bekehrte,
War's, dessen Hand ihn durch die Taufe ehrte.

96. Der Jüngling legte gegen den Kalifen eben,
Den von Ägypten, eine Feste an
(Auch wollt' er den Kalvarienberg umgeben
Mit einem Walle von zwei Meilen dann).
Zwei helle Augen das „Willkommen“ geben,
Wie innre Liebe nur es geben kann,
Und im Palast, zu dem er sie begleitet,
Wird ihnen Wohnung, königlich, bereitet.
97. Der Kaiser ließ als Herr im Land ihn schalten
(Bewahren sollt' er dort des Reiches Macht).
Der Herzog schenkt ihm jenen Ungestalten
Mit mächt'gem Leib und Gliedern ungeschlacht,
Der Lasten kann auf seinen Schultern halten,
Zehn Zugtier' hätten's nicht zustand gebracht.
Den Riesen giht ihm Astolf und daneben
Das Netz, das ihn in seine Hand gegeben.
98. Und er erhielt von Samsonet dagegen
Ein Schwertgehänge, schön und reich genug,
Auch Sporen (an den Füßen anzulegen),
Von denen jeder Schnall' und Rädchen trug.
Einstmals gehörten sie, man sagt, dem Degen,
Der für die Jungfrau jenen Drachen schlug.
Aus Jaffa war der reiche Schmuck gekommen,
Als Samsonet die schöne Stadt genommen.
99. Sie ließen Ablaß sich im Kloster geben,
Das im Geruche guten Beispiels stand,
Um dann sich zu den Tempeln zu begeben,
Wo Christi Passion Verkündung fand
Und die für Mohren jetzt zum Himmel streben,
Ach, zu der Christen ew'ger Schmach und Schand'.
In Waffen steht die Welt, Kriegsrufe schallen:
Die hehrsten Rufe ungehört verhallen.

100. Derweil die Seele sich zur Andacht wandte,
Auf Schulterlaß und frommen Brauch bedacht,
Da hat ein Grieche, der Herrn Grifon kannte,
Ihm Nachricht, schwer und schmerzenreich, gebracht,
Die seinem Sinn ganz andre Wege sandte,
Als er ersehnt und schon im Geist gemacht,
Und solche Gluten seine Brust umfingen,
Daß Trieb und Lust zu Bittgesang vergingen.
101. Das Unheil wollt' es, daß in Lieb' er diene
Gar schlimmer Dame, Orrigill genannt,
Und schöner, traun, als sie an Wuchs und Miene
Man unter tausend wohl nicht eine fand,
Doch untreu, schlecht —: so weit die Sonne schiene,
Vergebens suchtest du in Stadt und Land,
Auf fester Erd' und Inseln fern im Meere
Nach einer zweiten, die so niedrig wäre.
102. Er ließ, von heißer Fieberglut umfängen,
Sie in der großen Stadt des Konstantin.
Sie nun zu sehn in ihrer Schönheit Prangen
Und zu genießen, lockte Hoffnung ihn;
Da hört er: nach Antiochien gegangen
Ist sie mit neuem Freund, weil, wie es schien,
Ganz unerträglich bei so frischen Jahren
Einsame Lagerstätten nachts ihr waren.
103. Seit Grifon diese Kunde hat erhalten,
Seufzt er bei Nacht sowie bei Tage sehr.
Was andere für Lust und Kurzweil halten,
Verbittert seine Launen nur noch mehr.
Es weiß, wem jemals Amors Pfeile galten:
Gar scharf gespitzt, ach, fliegen sie daher.
Und was den Ritter über alles plagte,
War, daß vor Scham er's nicht zu sagen wagte,

104. Weil tausendfach er aus Erfahrung kannte:
Dem Bruder war der Liebeshandel leid.
Oft schalt ihn drob der weise Aquilante
Und hätte gern ihn ganz von ihr befreit,
Die er die Greulichste von allen nannte,
Die je gelebt zu irgendeiner Zeit.
Grifon nimmt sie in Schutz vor seinen Rügen —:
Ach, eignes Urteil will gar oft betrügen.
105. Doch sein Gedanke war, für sich verstohlen,
Ohne daß Aquilant davon gewußt,
Zu gehn und aus Antiochien sie zu holen,
Die ihm das Herz nahm mitten aus der Brust;
Auch ihn entdecken, der sie ihm gestohlen,
Und Rache üben recht nach Herzenslust.
Wie er das ausgeführt hat, will ich sagen
Im nächsten Sang, und was sich zugetragen.

SECHZEHNTER GESANG

1. Wer liebt, muß dulden viele Pein und Plage!
Es ward davon ein reichlich Teil auch mir:
Sie halten beide sich bei mir die Wage;
Drum kann ich sprechen als ein Fachmann schier.
Doch wenn ich sagte (was ich jetzt noch sage,
Teils mit der Stimme, teils auf Schreibpapier),
Daß ein Leid herb und schwer, ein andres leicht sei,
Glaubt mir und denkt, daß Kenner ich vielleicht sei.
2. Ich sagt' und sag' und sag's solange ich lebe:
Wer immer in ein würdig Netz gebannt —
Ob seine Dame scheu sich von ihm hebe,
Ob sie sich seinen Wünschen abgewandt,
Ob er umsonst nach Huld und Gnade strebe,
Vergebens Zeit und Müh' hab' aufgewandt —
Ist hochgestellt sein Herz, darf sich entwinden
Kein Seufzer ihm, mag er den Tod drob finden.
3. Der seufzt mit Recht, der schon als Sklav' gebunden
Durch schöne Locken, holder Augen Licht,
Darunter ward das Herz verderbt gefunden,
Mit Schlacken viel, doch reinem Golde nicht.
Er möchte fliehn, doch gleich dem Hirsch, dem wunden,
Wohin er geh', des Jägers Pfeil ihn sticht.
Er schämt sich seiner, schämt sich seiner Liebe,
Hofft Heilung und verbirgt des Herzens Triebe.

4. Das war der Fall von Grifon nun, dem Jungen:
Er blieb beim Fehler, sah er ihn auch klar,
Sah niedre Neigung in sein Herz gedrungen
Zu Orrigill, so schlecht, der Treue bar;
Schon hat Gewohnheit die Vernunft bezwungen;
Kein Mühen hilft, Einsicht stellt schwach sich dar.
Und sei sie treulos, undankbar, verlogen,
Er muß sie suchen, kommt ihr nachgezogen. —
5. Vernehm nun, was darauf sich zugetragen:
Ganz im geheimen schleicht er aus der Stadt
(Ohne dem Bruder nur ein Wort zu sagen,
Der oftmal schon ihn ja getadelt hat),
Nach Rama links die Richtung einzuschlagen,
Nicht jenen Weg, der eben ist und glatt,
Damaskus nach sechs Tagen sah der Reiter,
Und auf Antiochien zu dann ging es weiter.
6. Da kommt ihm jener Rittersmann entgegen,
Für den gerade Orrigille glüht,
Und nett ist, was die zwei gemeinsam hegen,
Wie ja die Blume auf dem Kraute blüht.
Die Herzen klopfen mit verwandten Schlägen:
Treulos ist ihr, verrätrisch sein Gemüt.
Und ihre Art verdecken alle beide
Durch hübsches Aussehn, zu des Nächsten Leide.
7. Man sah in großem Pomp den Ritter reiten,
Sagt' ich; er sprengt auf mächt'gem Hengst daher,
Die ungetreue Orrigill zur Seiten,
In blauem Kleid, besetzt mit Golde schwer;
Zwei Knappen außerdem noch ihn geleiten,
Sie tragen seinen Helm und Schild und Speer.
Er kommt, als woll' er Heldenschaft, ihm eigen,
Dort zu Damaskus im Turniere zeigen.

8. Ein herrlich Fest, das nächstens will begehen
Damaskus' König in der Hauptstadt drin,
Zieht Ritter, die im höchsten Ruhme stehen,
Die alleredelsten, in Scharen hin.
Sobald die Schöne Grifon hat gesehen,
Da bangt vor seinem Grimm der Buhlerin.
Sie weiß, ihr Liebster kann mit dem nicht ringen,
Es würde nur den sichern Tod ihm bringen.
9. Doch da sie abgefeimt ist und verwogen,
Des Schreckens Zeichen unterdrückt sie schnell:
Zu freud'ger Miene das Gesicht verzogen,
Dabei mit fester Stimme, laut und hell,
Eilt sie (der Buhl' ist in die List gezogen)
— Scheinbar voll höchsten Jubels — auf der Stell'
Grifon mit ausgestrecktem Arm entgegen,
Hängt ihm am Hals und herzt und küßt den Degen.
10. Liebesgebärd' und Schmeichelton vereinen
Kann sie gar wohl mit zärtlichem Gesicht:
„Ist dies der Lohn denn, Herr,“ spricht sie mit Weinen,
„Für sie, der, dich verehren, süße Pflicht?
Einsam ein Jahr harrt' ich auf dein Erscheinen;
Ins zweite geht's, und du erbarmst dich nicht?
Wär' ich, bis daß du wiederkamst, geblieben,
Vielleicht schon in den Tod wär' ich getrieben.
11. Ich harrte zu Nikosia voll Verlangen,
Daß du vom Hofe wiederkehrtest, lang,
Derweil ich, ach, von Fieber schwer umfängen,
Von dir verlassen, mit dem Tode rang;
Da hört' ich, daß nach Syrien du gegangen,
Was mir so schmerzlich in die Seele drang,
Daß ich mich fast (ich kannte deine Stätte
Ja nicht) mit eigner Hand getötet hätte.

12. Doch, doppelt schenkend, zeigt zu meinem Segen
Das Glück die Sorge, die dir fehlt, um mich:
Den Bruder sandt' es, der als wackrer Degen
Mein Magdtum schützend, nimmer von mir wich.
Und nun — o heller Jubel will sich regen
Ob unverhoffter Wonne — schickt es dich.
Ach, höchste Zeit war's wahrlich, muß ich wähen;
Sonst starb ich, lieber Herr, um dich vor Sehnen.“
13. Und weiter weiß die Schelmin ihre Klagen
— Sie ist des Fuchses Meisterin vielleicht —
Mit solcher Schlauheit Grifon vorzutragen,
Daß aller Tadel ihn allein erreicht.
Und ihm erscheint — so ist er breitgeschlagen —,
Daß jener einem würd'gen Vater gleicht.
Sie webt das Netz — kein Mensch geschickter kann es —
Und scheint so wahr wie Lukas und Johannes.
14. Und keinen einz'gen Vorwurf hat der Schwache
Für sie, die minder schön als lügenhaft,
Und nicht an jenem nimmt er blut'ge Rache,
Der mit der Ungetreuen Ehbruch schafft,
Nein — daß sie ihn allein nicht schuldig mache,
Dagegen wehrt er sich mit aller Kraft,
Und ganz, als ob's fürwahr ein Vetter wäre,
Tut er dem Falschen alle Lieb' und Ehre
15. Und zieht mit ihm hin nach Damaskus' Toren
Des Weges weiter, und er hört dabei,
Ein glänzend Leben wird heraufbeschworen
Vom mächt'gen König dort, Spiel und Turnei,
Und jedem, welchen Glauben er erkoren,
Ob er ein Christ, ob er ein Heide sei,
Wird Sicherheit gewährt in jenen Mauern
Für all die Zeit, solange die Feste dauern.

16. Allein so sehr bin ich nun nicht beflissen,
Zu künden Orrigills verderbten Mut,
Die an Verräterin auf dem Gewissen
Nicht eine hat, nein, viele tausend gut,
Daß ich zweihunderttausend sollte missen
Oder noch mehr, die unter Feuers Glut
Und Funkenregen sich zusammenstellen,
Gefahr zu bringen den Pariser Wällen.
17. Ich ließ Euch, wie ein Walltor Agramante,
Im Wahn, er find' es gänzlich unbewacht,
Anstürmend mit gewalt'ger Kraft berannte;
Es war kein andrer Schutz dort angebracht,
Weil Karl persönlich Sorge drauf verwandte,
Mit ihm die Meister all von Krieg und Schlacht:
Zwei Guido, Angelin mit Angelieren,
Otto, Avin, Avol mit Berlingieren.
18. Vor Karl und Agramant, auf beiden Seiten
Wird kühn und heldenhaft gekämpft fürwahr,
Wo hoher Ruhm und Huld mit jedem schreiten,
Der heute seine Pflicht tut ganz und gar.
Indes die Mohren mit der Kraft nicht streiten,
Die für des Schadens Hebung nötig war:
Zu viele sind bereits dem Tod verfallen,
Ein Spiegel tolln Muts den andern allen.
19. Die Pfeile fliegen, ob sie Hagel seien,
Der auf den Feind von Mauerhöhe dringt.
Dem Himmel selbst wird bange von dem Schreien,
Das man einander dort entgegenbringt.
Doch mögen Karl und Agramant verzeihen:
Vom Mohren-Mars jetzund mein Lied erklingt,
Von Rodomont, der dort mit Zornesschnaufen,
Erschrecklich, durch die Stadt hin kommt gelaufen.

20. Ich weiß nicht, Herr, könnt Ihr Euch recht besinnen
Auf jenes Sarazenen eignen Fall,
Der seine Leute tot im Feuer drinnen
Ließ zwischen erster Wand und zweitem Wall? —
Nie sah die Welt ein grausiger Beginnen —;
Verzehrt von gier'gen Flammen waren all'.
Mit einem Satz den Graben übersprang er
Und in das Innre dann der Hauptstadt drang er.
21. Als man den Mohren sieht so grimmig toben
— Den man an Waff' und Schuppenfell erkennt —,
Wo schwacher Greise Hauf nach Kriegesproben
Ausschaut und horcht und auf Berichte brennt,
Hat sich ein Ruf, ein Wehgeschrei erhoben,
Das Händeschlagen klingt zum Firmament:
Was Beine hat, das flieht voll argem Schrecken,
In Kirche oder Haus sich zu verstecken.
22. Allein nur selten will das Schwert es leiden,
Das rings um sich der starke Heide schwingt:
Hier muß vom Bein ein Fuß mit Wade scheiden,
Dort fliegt ein Kopf, der weit vom Rumpfe springt;
Man sieht ihn jenen drauf die Quer' durchschneiden,
Den spalten, daß der Hieb zur Hüfte dringt;
Wie viel' er tötet, trifft und jagt im Zorne,
Er zeichnet keinem das Gesicht von vorne.
23. Was frommem Rind an Ganges' Uferwänden
Und in Hyrkaniens Aun der Tiger tut,
Was Zieg'n und Lamm der Wolf an den Geländen
Des Berges, der Typhäus hält in Hut,
Das tut der Heide mit den blut'gen Händen
— Den „Scharen“ sag' ich nicht — der Menschenbrut,
Dem Pöbel, Volk: man hätte nichts verloren,
Wär' es gestorben, eh es ward geboren.

24. Nicht einem kann er in das Antlitz sehen,
Ob er auch würgend häufe Leich' auf Leich'.
Wo man zur Michelsbrücke pflegt zu gehen,
Durch jene Straße voll und menschenreich,
Hinstürmt er — keiner sucht zu widerstehen —
Und führt im Kreis gewaltig Streich auf Streich:
Nicht Herrn und Diener trennt der Menschenschlächter,
Fragt nicht, wer Sünder ist, wer ein Gerechter.
25. Den Priester kann nicht Frömmigkeit erhalten,
Und Unschuld rettet nicht das kleine Kind;
Der roten Wange, hellen Augs Gewalten
Kein Schutz für Mädchen oder Jungfrau sind;
Der Greis auch wird gejagt und muß erkalten,
Und nicht der kühne Sarazene find't
Sein Feld hier — wo allein des Blut'gen Reich ist,
Dem Rang, Geschlecht und Alter völlig gleich ist.
26. Es läßt den Zorn mit rasendem Gebaren
Der Bösewicht nicht bloß an Menschen aus;
Auch Dächer müssen seine Wut erfahren:
Aus Haus und Kirche schlägt die Flamm' heraus,
Denn in Paris — so wird berichtet — waren
Zu jener Zeit aus Holz noch Haus um Haus.
Zu glauben ist es: sind doch heutzutage
Noch sechs von zehn gerade von diesem Schlage.
27. Was immer brennen mag, es kennt sein Hassen
Nicht Sättigung und kennt nicht Hindernis.
Er legt ein Haus, wohin die Hand mag fassen,
In Schutt und Trümmer stets mit einem Riß.
In Padua habt Ihr Euch belagern lassen
Nie, Herr, mit der Zerstörungskraft gewiß,
Die eine Mauer fallen ließ durch Rütteln,
Wie Algiers Fürst es tut mit einem Schütteln.

28. Wenn, als der Unmensch hier mit Flamm' und Schwerte
Den Krieg so mächtig führte unverwandt,
Von draußen Agramant zur Stadt sich kehrte,
War an dem Tag verloren alles Land.
Doch Ruhe gab es nicht, denn die verwehrte
Der Paladin, genahnt aus Engelland,
Führer der Angeln und der Schottenscharen,
Die mit dem Schweigen und dem Engel waren.
29. Gott wollte, daß zur Zeit, als Rodomonte
Dort drinnen hatte solche Glut entfacht,
Ein Held erschien: die Blum' von Claramonte,
Rinald, mit ihm noch Englands ganze Macht.
Es ward, nachdem er Brücken schlagen konnte,
Zwei Stunden lang ein Umweg links gemacht,
Weil er die Heiden überraschen wollte
Und ihn des Stromes Flut nicht hindern sollte.
30. Sechstausend Bogenschützen, wackre Streiter,
Gingen voraus mit Edwards stolzer Fahn';
Es folgten dieser Schar zweitausend Reiter,
Leichte, geführt vom kühnen Ariman;
Sie zogen all auf jenen Pfaden weiter,
Drauf vom Picardenmeer die Wandrer nahn,
Daß sie durch Sankt Denis und Martins Pforte
Zu Hilfe kämen dem bedrängten Orte.
31. Die Wagen samt dem andern Feldgepäck
Sind mit dem Heer auf gleichem Weg entsandt;
Er selbst ging weiter oben eine Strecke
Mit all den andern Scharen durch das Land.
Man hatte Schiff' und Brücken zu dem Zwecke
Des Übergangs zum andern Seinestrand.
Zerbrechen hieß er drauf die Brücken wieder,
Und gleich zusammen schlossen sich die Glieder.

32. Zuvor doch ließ er Herrn und Kapitäne
Zu sich entbieten all in voller Schar;
Vom Uferrand, hoch überm ebenen Plane,
Sprach er, wo gut sein Wort vernehmlich war:
„Gott ist's, ihr Herrn, an den ich jetzt euch mahne,
Der uns hierhergeführt hat wunderbar,
Um euch nach kurzen Mühen, wenn auch schweren,
Weit über jedes Volk hinaus zu ehren.
33. Zwei Fürsten werden ja durch euch erhalten,
Nehmt ihr von ihnen der Belagerung Not!
Erst euer König dort: ihr seid gehalten,
Als Diener ihn zu schützen bis zum Tod;
Dann einen Kaiser, hehr und hochgehalten,
So herrlich, wie nur je die Welt ihn bot,
Und andre Herrscher, Ritter von den besten,
Herzöge, Grafen, Herrn aus Ost und Westen.
34. Ihr werdet nicht Paris nur dankbar sehen,
Wenn euch die Rettung dieser Stadt gelang,
Wo sie nicht um sich selbst in Ängsten stehen,
Nein, tiefbetrübt, bekümmert sind und bang
Um das, was Frau und Kindern wird geschehen,
Wenn gleiches Elend allesamt umschlang,
Und um die Jungfrau in den Klostermauern,
Wenn ihre frommen Schwüre nicht mehr dauern.
35. Ich sage nicht, Paris nur wird euch danken,
Gelang es euch, die Hauptstadt zu befreien,
Nein, alle Völker rings ums Reich der Franken,
Und nicht die Nachbarn mein' ich hier allein.
Es gibt kein Land, von dem die Mauerschranken
Dort um die Stadt nicht Bürger schlössen ein.
Drum, sieht man jetzt die Feinde überwunden,
Weit mehr als Frankreich ist euch dann verbunden.

36. Wenn einen Kranz die Alten jenem gaben,
Durch den ein Mann gerettet ward vom Tod,
Sagt, welchen Lohn verdient dann ihr zu haben,
So viele rettend aus der höchsten Not?
Doch wenn durch Neid, durch Feigheit wird begraben
Das heil'ge Werk, das euch zu sich entbot,
Glaubt mir, es wird, wenn jene Mauern sanken,
Das Reich von Deutschland wie Italien wanken
37. Und alle Lande, wo sie ihn verehren,
Der da für uns am Kreuze litt die Pein.
Und ihr, glaubt nicht, des Feinds euch zu erwehren
Und durch das Meer vor ihm geschützt zu sein;
Denn fuhr er von Gibraltar auf den Meeren
Und Herkuls Säulen oft zu euch hinein,
Von euren Inseln Beute fortzutragen,
Was wird er erst als Herr von Frankreich wagen!
38. Doch lockten Ruhm und alle Herrlichkeiten,
Die reizen können, zu dem Zuge nicht,
Uns, die wir unter einer Kirche streiten,
Einander helfen bleibt doch erste Pflicht.
Laßt euch den Zweifel Sorge nicht bereiten!
Wißt, daß des Feindes Stärke bald zerbricht:
Und macht ein schlecht geübtes Heer zu schaffen,
Das ohne Kraft ist, ohne Mut und Waffen?!“
39. Also mit heller Stimme rief der Degen
Begeisterung durch packend Wort herauf;
Die edlen Herren wußt' er anzuregen
Und ebenso den kühnen Heereshauf;
Das heißt — das Sprichwort sagt — mit Sporenschlägen
Den Hengst antreiben, der in vollem Lauf.
Es mußten dann die Scharen, auf sein Mahnen,
Vorrücken leise, leise mit den Fahnen.

40. Lautlos, geräuschlos gehen die drei Heere,
Sowie sie unterwiesen sind durch ihn,
Den Fluß entlang; des ersten Angriffs Ehre
Auf die Barbaren gab er Prinz Zerbin.
Die Krieger Irlands machten eine Kehre,
Um durch die ebne Landschaft hinzuziehn;
Das Fußvolk und die Reiter Englands stritten
Mit Lancaster, dem Edlen, in der Mitten.
41. Als er sie all hat ihres Wegs gesendet,
Sprengt hin am Uferrand der Paladin:
Zunächst am ersten Heer vorbei, dann wendet
Er sich noch weiter vorwärts als Zerbin,
Bis daß sein Ritt bei Orans König endet
Mit dessen Leuten und mit Fürst Sobrin,
Die Ausguck hielten, von dem span'schen Teile
Entfernt wohl etwa eine halbe Meile.
42. Nicht länger konnten jetzt die Christenscharen,
Die in des Schweigens und des Engels Hut
So treu und sicher hergeleitet waren,
Stumm unterdrücken ihren Kampfesmut:
Ein Schrei erklingt beim Anblick der Barbaren,
Und die Trompete dröhnt und weckt die Wut;
Das mächt'ge Lärmen hallt vom Himmel wider
Und sendet Grausen in der Mohren Glieder.
43. Voraus den andern kommt Rinald geflogen,
Er legt die Lanze für den Angriff ein;
Fern sind die Schotten einen Schuß vom Bogen,
Aufschub des Kampfes würd' ihm lästig sein.
So wie ein Windstoß kommt dahergezogen,
Dem ein gewalt'ger Sturm folgt hinterdrein,
So sprengt voraus der Ritter vor dem Zuge
Auf Bajard, seinem Schlachtenhengst, im Fluge.

44. Rinalds Erscheinen, sieht man, stört die Mohren:
Ein Zittern plötzlich geht durch ihre Reihn;
Die Lanze bebt, die Füße mit den Sporen,
Im Sattel bebt der Schenkel und das Bein.
Pulian nur hat die Farbe nicht verloren;
Er weiß nicht, wer der Reiter möge sein,
Und ahnungslos, was der versetzt an Schlägen,
Sprengt er dem Helden im Galopp entgegen
45. Und stützt beim Reiten auf den Speer sich fester
Und rafft sich ganz zusammen unverzagt;
Die Zügel frei sodann dem Renner läßt er,
Die Sporen gebend, auf den Feind hin jagt
Der Mohr. Des andern Ruhm ist kein erpreßter:
Die Taten zeigen, was sein Name sagt.
Vollkommne Fechterkunst macht offenbar es:
Er ist der Sohn des Haimon — nein, des Ares!
46. Im Zielen will der Mohr dem Christ nicht weichen:
Des Gegners Haupt trifft jeder von den zwein,
Die nicht in Kunst und Wehr einander gleichen;
Der Mohr blieb tot, fort ritt der Christ allein.
Der Wert bemißt sich, traun, nach andern Zeichen,
Als daß man hübsch die Lanze lege ein.
Vor allem aber muß man Glück noch haben;
Gar wenig helfen sonst die andern Gaben.
47. Rinald, den Speer gefaßt zu neuem Rennen,
Sprengt auf den Orankönig an im Lauf.
Ein trauriger Gesell ist der zu nennen,
Doch Fleisch und Knochen ragen mächtig auf.
Man durfte seinen Stoß wohl anerkennen,
Ging er im Grund auch auf den Schild nur drauf.
Mög' es verzeihen, wer es nicht will loben;
Denn treffen konnt' er schwerlich weiter oben.

48. Dem Stoße wehrt der Schild nicht, in den Magen
Zu dringen durch den Stahl hin, handbreit fast,
Und aus dem großen Leib herauszujagen
Die ungleich kleine Seel' in aller Hast.
Der Renner, der geglaubt, er müsse tragen
Den ganzen Tag hindurch so schwere Last,
Ist drob Rinald verbunden in Gedanken
Und möcht' ihm für ersparte Hitze danken.
49. Zerbrochen liegt der Speer — nun wendet schnelle
Rinald das Roß, daß es beflügelt scheint,
Und stürmt zum Angriff mächtig nach der Stelle,
Wo dicht gedrängt sich Mohr mit Mohr vereint:
Im Kreise geht Fusberta blitzend helle,
Daß man von Glas die andern Waffen meint;
Vor ihr schützt Stahl und Eisen zu geringe,
Daß sie nicht durch zum warmen Fleische dringe.
50. Das schneid'ge Schwert kann wenig Stahl erreichen:
Und auch ist Eisen selten nur zu schaun;
Wohl aber Tartschen, ledern und von Eichen,
Steppröcke, Tuch, gewunden um die Braun.
Da ist's denn klar, daß von Rinaldos Streichen,
Was er berührt, zerschellt wird und zerhaun.
Nichts kann sich seines Schwertes Wucht erwehren,
Wie Gras der Sichel und des Sturms die Ähren.
51. Die erste Schar ist in die Flucht geschlagen,
Als Prinz Zerbin langt mit dem Vortrab an;
Den Reihn voraus sieht man den Ritter jagen;
Mit vorgestrecktem Speer kommt er heran.
Sein Volk, von gleicher Kampfbegier getragen,
Folgt seinem Fähnlein feurig Mann für Mann:
Im Sprung so Wölfe oder Löwen fliegen,
Wenn sie auf Schafe stürzen oder Ziegen.

52. Gleichzeitig trieb, als sie sich nah befunden,
Sein Roß ein jeder nach dem Feind hinein:
Mit eins ist jetzt der kleine Raum geschwunden,
Der auseinanderhielt die beiden Reihn.
Nie ward ein tollrer Reigen noch gefunden;
Die Schotten schlugen nieder ganz allein,
Und töten ließen sich allein die Heiden,
Als seien sie gekommen, Tod zu leiden.
53. Wie Eis so kalt die Heiden alle waren,
Die Schotten allesamt wie Feuer heiß.
Den Mohren, die Rinaldos Arm erfahren,
Ist jeder Christ ein Held von solchem Preis.
Rasch in Bewegung setzt Sobrin die Scharen,
Man braucht den Herold nicht für das Geheiß.
Die beste Schar war diese hier im Heere
An Führer, Tapferkeit und Wucht der Speere.
54. Das Beste, wenn nicht Gutes, war zu sagen
Von denen noch, die Afrika gebracht.
Zurück ging Dardinel sogleich voll Zagen,
Sein Hauf war schlecht bewaffnet für die Schlacht;
Mocht' er auch selber lichten Helm jetzt tragen,
In Eisen prangend und in Schuppenpracht.
Die vierte Schar als beßre wohl daherkam,
Die hinterdrein mit König Isoljer kam.
55. Trason derweil, der Herzog, mutentglommen,
Froh, wieder jetzt bei hohem Tun zu sein,
Heißt seine Reiter für den Kampf willkommen
Und lädt sie, Ruhm sich zu gewinnen, ein:
Er sieht von drüben her Navarra kommen,
Und Isoljer zieht in die Schlacht hinein,
Drauf in Bewegung setzt sich Arïodante,
Der jetzt sich Herzog von Albanien nannte.

56. Der Klang der Hörner, die da rufen, höhnen,
Zimbeln und andre Mohnmelodei,
Mit schwirrender Bogen und der Schleuder Tönen,
Der Räder und Maschinen mancherlei
Und was noch mehr den Himmel läßt erdröhnen,
Getümmel, Seufzen, Klagen und Geschrei —
Zusammenstimmt in ein gewaltig Brausen,
Betäubend wie der Nileswogen Sausen.
57. Was sich am Himmel hüllend rings für Schatten zeigen:
Die Pfeile sind's, die fliegen hin und her;
Der Staub, der Atem und der Schweißdunst steigen
Und bringen Flecken in das Nebelmeer.
Der Platz ist dem jetzt, später jenem eigen,
Vordringen sieht man und dann fliehn das Heer
Und manchen tot just an der Stelle liegen,
Wo er zuvor den Feind gefällt beim Siegen.
58. Will Müdigkeit die eine Schar bezwingen,
Geht eine andre todesmutig vor,
Stets neue Krieger da wie dort sie bringen,
Jetzt Fußvolk hier und dort ein Reiterkorps.
Rot ist der Boden, wo die Heere ringen,
In blut'gem Kleide ragt das Grün empor.
Wo Blumen deckten, blau und gelb, die Erde,
Da liegen tote Menschen jetzt und Pferde.
59. Zerbin der junge liefert Proben heute,
Wie's kaum ein Jüngling tat, von Heldenkraft:
Er macht das Heidenheer zur Todesbeute:
Seht, wie er einhaut und Zerstörung schafft!
Ariodant für seine neuen Leute
Zeigt sich als Urbild höchster Meisterschaft.
Die von Navarra und Kastilien schauen
Mit Furcht auf ihn, mit Staunen und mit Grauen.

60. Chelind und Mosko, die zwei Bastardsprossen
Des toten Calabrun von Aragon,
Und einer, der durch Kühnheit Ruf genossen,
Der Held Calamidor von Barcelon,
Lassen die Fahn' und sprengen mit den Rossen
(Sie hoffen Sieg und hohen Ruhmes Kron')
Gegen Zerbin, den königlichen Recken;
Den Renner erst sie auf den Boden strecken.
61. Tot lag das Tier, von Lanzen drei bezwungen,
Doch auf die Füße sprang Zerbin gewandt,
Von Wut der Rache gegen sie durchdrungen:
Sie legten an sein treues Pferd die Hand!
Mosko zuerst, dem unerfahrenen Jungen,
Der über ihm, um ihn zu greifen, stand,
Stieß in die Seit' er rasch des Schwertes Spitze
Und warf ihn kalt und bleich vom Sattelsitze.
62. Als sich den Bruder wie von einem Diebe
Chelind entrissen sah, da voller Zorn
Abtun wollt' er Zerbin mit starkem Hiebe,
Doch dieser packt ihm seinen Hengst von vorn,
Reißt ihn zu Boden, daß ihm Lust und Liebe
Vergeht zu fressen Heu mehr oder Korn;
Denn also wuchtig schlägt der grimme Streiter,
Daß er den Renner tötet und den Reiter.
63. Calamidor will rasch zur Flucht sich wenden
(Schreck bei dem Hiebe fuhr ihm ins Gebein),
Doch einen Streich weiß jener nachzusenden,
Rufend: „Halt ein, Verräter du, halt ein!“
Nicht, wie gedacht, zwar soll der Schwerthieb enden,
Mag er auch nahe seinem Ziele sein:
Den Mann erreicht er nicht, jedoch dem Pferde
Trifft er das Kreuz und streckt es auf die Erde.

64. Der sucht auf allen vieren zu verschwinden,
Doch dem Beginnen ist kein Glück verliehn:
Zufällig muß der Herzog Traso finden,
Der überreitet und zerschmettert ihn.
Arfodante und Lurcan verbinden
Sich im Getümmel drinnen mit Zerbin.
Grafen und Ritter haben sie zu Händen,
Die für Zerbin gern einen Renner fänden.
65. Wohl wußt' Arfodant das Schwert zu schwingen,
Und das verspürt Artalik und Morgan,
Doch Casimir und Etearch empfinden
Weit Schlimmres noch auf ihrer Kampfesbahn:
Verwundet jene zwei des Weges gingen,
Tot blieben diese beiden auf dem Plan.
Als echten Helden läßt Lurcan sich blicken,
Haut, sticht, zermalmt, weiß in den Tod zu schicken.
66. Glaubt mir, o Herr, im freien Felde waren
Sie heiß wie hier am Flusse aneinand:
Es blieben nicht zurück die Heeresscharen,
Geführt von Lancasters, des Herzogs, Hand.
Stark griff er an die spanischen Barbaren,
Und dort so ziemlich gleich die Sache stand;
Denn Führer wußten, Fußvolk so wie Reiter,
Die Hand zu führen als geübte Streiter.
67. Voran von York die Herrn und Gloster gehen,
Adrad mit jenen noch und Fieramont.
Richard von Warwick auch ist dort zu sehen
Und Heinrich, Herzog Clarence, in der Front.
Matlist und Follicon gegenüber stehen
Und was an Mannen folgt dem Baricond:
Dem ist Almeria, dem Granada eigen,
Den dritten als Majorcas Herrn sie zeigen.

68. Die Schlacht scheint eine Zeitlang sich zu stellen:
Im Vorteil weder die noch jene sind;
Es kommt und geht in vielen Wechselfällen,
Dem schwanken Korne gleich im Maienwind
Oder am Meergestad' den flinken Wellen,
Die, auf und nieder, nahn und gehn geschwind.
Jedoch zuletzt, nach laun'schem Drehn und Wenden,
Ließ es das Glück schlimm für die Mohren enden.
69. Der Herzog Gloster ganz zu gleichen Zeiten
Wirft aus dem Sattel Matalist jetzund,
Und Follicone läßt sich überreiten
Von Fieramont — ihm ist die Schulter wund.
Und beide scheiden aus vom scharfen Streiten,
Gefangne Englands zu derselben Stund',
Da Baricond den Geist hat aufgegeben:
Des Herzogs Clarence Hand nahm ihm das Leben.
70. Darob die Heiden also stark erschrecken,
Darob der Christen Kühnheit steigt und Wucht:
Bald gehn nur rückwärts noch die Mohrenrecken,
Die Reiter lösen sich gemach zur Flucht.
Das Christenheer erobert weite Strecken
Und metzelt nieder, was zu fliehen sucht.
Wenn keine Hilfe naht, ist für die Mohren
Der Tag nach dieser Seite hin verloren.
71. Doch Ferragu, der, bei Marsil geblieben,
Dem königlichen Herrn stets nahe war,
Sah jetzt sein Heer zur Hälfte aufgerieben
Und schon zur Flucht gewendet jene Schar.
Er hat den Renner in die Schlacht getrieben,
Wo sie am heißesten; da nimmt er wahr,
Daß mit zerspaltnem Kopf vom Pferd gefallen
Olymp von Serra, der ihm lieb vor allen,

72. Ein Jüngling, der sich rühmte, daß mit Singen
Und der geschweiften Leier Melodei
Er jedes Herz in Rührung wolle bringen,
Ob es auch härter als ein Felsen sei.
Heil ihm, begnügt' er sich mit solchen Dingen
Und ginge Bogen, Köcher, Schild vorbei,
Feindsel'gen Sinns, und krumm'em Schwert und Speeren,
Die ihm in Frankreich frühen Tod bescheren!
73. Als dieses holden Jünglings Wangen bleichen,
Der seiner Seele Freude war und Licht,
Fühlt Ferragu ein Weh sein Herz beschleichen,
Wie über tausend andre Tote nicht,
Haut auf den Täter ein mit wilden Streichen
Und spaltet Helm ihn, Stirne und Gesicht:
Erst auf der halben Brust der Schwerthieb endet,
Der jenen tot hin auf den Boden sendet.
74. Er rastet nicht, das Schwert im Kreise schwingt er.
Die Schuppe springt, und jeder Helm zerkracht;
Auf Stirnen hier, dort Wangen, Zeichen bringt er:
Kopflös wird der, zum Krüppel der gemacht,
Und Blut und Seel' aus ihren Leibern zwingt er
Und bringt zum Stehn an diesem Punkt die Schlacht,
Wo voll Entsetzen und im Angstgedränge
Ohn' Ordnung, blind, geworfen, floh die Menge.
75. Zum Kampfe kam der König Agramante,
Dem Menschentöten jetzt am Herzen lag;
Mit Baliverz noch und mit Farurante,
Prusion und Soridan und Bambirag,
Dazu so viele andre, Unbekannte,
Von deren Blut ein See jetzt fließen mag,
Daß ich die Blätter leichter könnte zählen,
Die in der Herbstzeit an den Bäumen fehlen.

76. Genommen hatte Fußvolk viel und Reiter
Fort von der Mauer König Agramant:
Die werden jetzt — mit dem von Fez als Leiter —
Rückwärts vom Heeresbanner ausgesandt,
Zu hemmen gilt's des Irelandes Streiter,
Die dort in großer Eile unverwandt,
Nach vielen Windungen und weiten Bogen,
Jetzt feste Stellung einzunehmen zogen.
77. Von Fez der König legt dies dar in Eile;
Geschadet hätte Säumnis ja hierbei.
Den Rest vereinigt Agramant derweile,
Ordnet und schickt zum Kampfe Reih' um Reih'.
Er geht zum Fluß; weil jetzt an diesem Teile,
So meint er, einzugreifen nötig sei;
Auch war von dort ein Bote hergeritten,
Um für Sobrin um Beistand ihn zu bitten!
78. Mehr als die Hälfte von dem ganzen Heere
Führt er zurück: bloß vom Getös' und Schrein
Bebte das Schottenvolk, daß es die Ehre
Entsetzt im Stiche ließ und seine Reihn.
Gegen den Ansturm setzten sich zur Wehre
Zerbin, Lurcan, Arïodant allein.
Zerbin, zu Fuße, wäre fast erlegen;
Zum Glück sah seine Not Rinald der Degen.
79. An hundert Fähnlein schon geflohen waren
In früherer Zeit vor seines Schwertes Wucht.
Sobald er nun die Kunde hat erfahren,
Wie schlimme Not Zerbin hat heimgesucht,
Den dort zu Fuß, umringt von Heidenscharen,
Die Seinen ließen auf der wilden Flucht,
Schnell wendet er den Renner nach der Seite,
Wo er die Schotten fliehen sieht ins Weite.

80. Da, wo er fliehen sieht die Schottenleute,
Erscheint und: „Wohin geht ihr?“ ruft der Held.
„Zeigt ihr euch denn von solcher Feigheit heute,
Daß ihr so niedrem Volke laßt das Feld?
Seht die Trophäen, seht die reiche Beute,
Die jede Schottenkirch' als Schmuck erhält!
O Lob! O Ruhm, den Königssohn zu lassen
Allein, zu Fuß, in solchen Feindesmassen!“
81. Vom Knappen läßt er mächt'gen Speer sich geben,
Sieht Prusion und bricht zu ihm sich Bahn,
Den Alvaracken aus dem Sitz zu heben: —
Tot hingestreckt liegt jener auf dem Plan.
Dem Agribalt nimmt er danach das Leben
Und Bambirag, verwundet Soridan;
Auch dieser auf dem Platz geblieben wäre,
Allein beim Stoß zersprang der Schaft am Speere.
82. Fusberta zieht er, als der Speer zerbrochen:
An Prusion vom Sterne geht's jetzund.
Gefeite Waffen trug er; undurchstochen,
Doch tot, vom Rosse fiel er auf den Grund.
So ward dem Schottenherzog Bahn gebrochen.
Ein großer, schöner Raum ringsum entstand.
Leicht mocht' er sich auf einen Renner schwingen
Von denen, die mit leeren Sätteln gingen.
83. Heil ihm, daß er ein Pferd bestieg so schnelle,
(Wär' es dazu noch später Zeit? — wer weiß!)
Denn Agramant erschien mit Dardinelle,
Sobrin mit Fürst Balaster gleicherweis.
Doch er, beritten nun für alle Fälle,
Schwang voller Macht das Schwert um sich im Kreis:
Zur Hölle schickt er den und jenen Helden,
Um von modernem Leben dort zu melden.

84. Als Herr Rinald, der stets vor Eifer brannte,
Die Schädlichsten zu finden bei dem Strauß,
Nun zu dem starken Herrscher selbst sich wandte,
Denn viel zu stolz und kühn sah der ihm aus
(Für tausend andre kämpfte Agramante),
Da spornt' er Bajard gegen ihn hinaus
Und traf ihn so, daß er mitsamt dem Pferde
Kopfüber niederstürzte auf die Erde.
85. Derweil sie hier voll Wüten sind beflissen,
Einander hinzuwürgen in der Schlacht,
Hat Rodomont die Häuser eingerissen,
Gemordet rings und Feuersglut entfacht.
Karl sieht es nicht und kann es auch nicht wissen,
Weil er sich anderswo zu schaffen macht:
Mit Ariman und Edward kamen Briten:
Karl nahm sie auf in seiner Hauptstadt Mitten.
86. Ein Knapp' erscheint; es beben seine Glieder,
Daß er den Atem kaum noch heben kann:
„Ach, Herr! Ach Herr!“ so seufzt er immer wieder,
Bevor er andre Meldung machen kann,
„Das röm'sche Reich sinkt heut auf ewig nieder!
Christus verläßt sein Volk und sieht's nicht an.
Er soll in unsrer Stadt nicht länger bleiben:
Ein Geist kommt hergeschneit, ihn zu vertreiben.
87. Satan will unsrer Stadt Vernichtung bringen
Und Untergang (er kann es sein allein!):
Sieh nur das Rauchgewölk empor sich schwingen!
Es hüllt die gier'gen Räuberflammen ein.
Höre das Jammern auf zum Himmel dringen!
Laß deines Knechtes Wort gesagt dir sein!
Ein einz'ger wütet dort mit Schwert und Flammen,
Und alles flieht, und alles stürzt zusammen!“

88. Wie einer, der den Lärm erst hat vernommen
Und auch der heil'gen Glocken raschen Ton,
Eh er — nach andern — sieht die Glut entglommen,
Die ihn zumeist betrifft mit ihrem Drohn —
Hört Karl: ein neues Unheil ist gekommen,
Und mit den eignen Augen sieht er's schon.
Er lenkt den Kern von seinen Scharen allen
Hin, wo er Schrein hört und Getös' erschallen.
89. Von Kriegervolk und Herrn, die niemand weichen,
Entbeut er eine auserlesne Schar;
Zum Marktplatz richtet er die Heereszeichen,
Weil Rodomont in jenem Teile war.
Karl hört den Lärm und sieht verstreut die Leichen,
Voll Grausamkeit zerstückelt ganz und gar. —
Nicht weiter jetzt: es möge wiederkehren,
Wer gerne mehr vernähme von den Mären.

SIEBZEHNTER GESANG

1. Wenn wir das Maß der Sünden überschreiten,
Läßt der gerechte Gott, wenn's ihm gefällt
— Damit Gerechtigkeit zu allen Zeiten
Der Gnade gleich sei —, manchmal wohl das Feld
Tyrannen scheußlich, voller Grausamkeiten:
In ihren Dienst wird Kraft und List gestellt;
Er schickt den Marius, Sulla dieser Erden
Und läßt zwei Nero und den Cajus werden,
2. Den Domitian und von den Antoninen
Den letzten; aus des Pöbels Schmutz hat er
Zum Kaiserthron erhoben Maximinen,
Gab Theben seinen Kreon (schon vorher),
Und dem Mezenz das Feld der Agyllinen;
Von Menschenblut macht der es fett und schwer.
Als Beute ward Italien dann geboten
Den Hunnen, Langobarden und den Goten.
3. Soll ich von Attila — ja, soll ich künden
Von Ezzelin und von der großen Schar,
Die uns nach langem Weg in lauter Sünden
Des Himmels Straf' und Rache stellten dar?
Der alten Zeit will neue sich verbünden:
Das wird uns in der Gegenwart noch klar,
Wenn uns, der schlechten, unglücksel'gen Herde,
Gott Wölfe schickt als Hirten auf die Erde,

4. Die, nicht zufrieden, ihren Bauch zu mästen,
Mit so viel Fleisch zu stillen ihre Gier,
Sich viele schlimme Wölfe noch zu Gästen
Herholen aus des Nordens Waldrevier.
Und Trasimen mit so viel Leichenresten,
Cannä und Trebia verschwinden schier
Vor dem, was düngt die Felder und Gestade
Mit Adda, Mella, Ronco, Tar zum Bade.
5. Gott will, Heimsuchung sollen wir erfahren
Durch Völker, schlechter noch als wir am End',
Weil unsre Sünden nicht zu zählen waren
Und unser böses Tun kein Name nennt.
Ihr Land verwüsten künftig unsre Scharen,
Wenn unsre Seele jemals Beßrung kennt
Und ihre Sünden nach dem Ziele führen,
Wo Gottes Güte züchtigt nach Gebühren.
6. Auf Gottes heitre Stirne mußte Falten
Gerufen haben ihre Missetat,
Daß er allübrall Türk' und Mohr ließ schalten
Mit Raub und Mord und Schande früh und spat;
Doch mehr als alle Schädigungen galten
Die Greul, die Rodomontes Wüten tat.
Ich sagte, daß man Karl die Nachricht brachte
Und er sich auf den Weg zum Markte machte.
7. Zerstückte Leichen sind am Weg zu sehen,
Zerstörte Tempel, Schlösser rings in Brand;
Verwüestet große Strecken Landes stehen;
So furchtbar Ding hat man noch nie gekannt:
„Erschreckter Hauf, wohin doch wollt ihr gehen?
Seid ihr auf euer Unheil ganz verrannt?
Kann eine Stadt, ein Schlupfort euch noch bleiben,
Wenn ihr euch feige laßt aus der vertreiben?

8. Ein einz'ger Mann, in eurem Land gefangen
Und eingeschlossen in der Mauer Schacht,
Soll wieder unverletzt hinausgelangen,
Nachdem er miteinander euch umgebracht?“
So spricht Herr Karl, ihm glühn vor Zorn die Wangen,
Den solche Schmach und Schand' in ihm entfacht,
Zum großen Hofe kommt er und kann schauen
Den Heiden seine Leute niederhauen.
9. Es floh, voll Hoffnung, Rettung zu gewinnen,
Zum Königsschlosse eine Volkesschar,
Weil viele Munition und Wehr darinnen
Und stark die Mauer des Palastes war.
Der Mohrenfürst, vor Stolz und Wut von Sinnen,
Hatte den Platz für sich nun ganz und gar:
Die Welt verachtend, schwingt das Ungeheuer
Das Schwert und schleudert mit der Linken Feuer.
10. Des hohen Königshauses hehre Pforten
Läßt er erdröhnen, stieße gern sie ein:
Die drin erwarten, von den höchsten Orten
Gesims und Zinnen schleudernd, Todespein.
Das Dach zu plündern, scheut sich keiner dorten,
Und gleiches Schicksal haben Holz und Stein,
Säulen, Gebälk vergoldet, Tragebanden,
Die bei den Ahnen hoch im Preise standen.
11. In hellen Stahl gehüllt so Haupt wie Glieder,
Steht Algiers König leuchtend an dem Tor:
So kommt die Schlange aus dem Dunkel wieder,
Wo sie den ganzen alten Schmutz verlor;
Stolz auf die neuen Schuppen blickt sie nieder,
Verjüngt sich fühlend, stark wie nie zuvor,
Beginnt, dreizüngig, glühnden Augs zu schleichen;
Wo sie sich zeigt, die Tiere all entweichen.

12. Nicht Bogen, Armbrust, Balken, Stein und Zinnen
Und all die übrigen Geschosse nicht
Hemmen des Heiden blutiges Beginnen;
Das große Tor zerstückt er: es zerbricht:
So weite Öffnung ist bereits darinnen,
Daß man ihn sieht; — er sieht das Angesicht
Von allen den Entsetzten, Todesblassen,
Die, vollgefüllt, des Schlosses Räume fassen.
13. Hin durch die hohen Dächer hört man Klagen
Erschallen und der Weiber lautes Schrein,
Sieht Fraun verzweiflungsvoll die Brust sich schlagen
Und bleich, verängstet irren aus und ein
Und Küsse zu den trauten Lagern tragen,
Die bald nun fremder Leute sollen sein.
Als alle Dinge so gefährdet schienen,
Kam König Karl mit seinen Paladinen.
14. Karl wandte sich an diese tapfren Scharen,
Auf die für jedes Tun er zählen konnt':
„Ihr seid doch jene, die da mit mir waren
Gegen den Agolant bei Aspramont?
Habt ihr nun solchen Kraftverlust erfahren,
Daß, wenn Trojan ihr schluget und Almont
Mit hunderttausend, jetzt es euch an Mute
Fehlt gegen einen Mann vom gleichen Blute?
15. Soll ich in dieser Stund' am Ende sehen,
Daß ihr das Schwert nicht mehr so wuchtig schwingt?
Laßt jenem Hund den Übermut vergehen,
Dem Hunde dort, der Menschen mir verschlingt.
Fest vor dem Tode wird ein Edler stehen:
Gut stirbt er, welche Stund' ihm jenen bringt.
Allein ich weiß, ich kann nicht unterliegen
Durch euch: ihr liebt ja immer noch mich siegen.“

16. Beim letzten Wort läßt er den Streithengst rennen
Und sprengt dahin mit eingelegtem Speer. —
Ihm folgen und vor Kampfbegierde brennen
Holger, der Dän', und Naims und Oliver,
Avin, Avol und sie, die nie sich trennen,
Otto der Paladin und Berlingier,
Und alle hieben ein auf Rodomonte,
Auf Stirn und Brust und wie's ein jeder konnte.
17. Doch, Herr, genug von diesen Greueldingen!
Nicht will ich sprechen mehr von Tod und Wut
Und weiter nicht vom Sarazenen singen,
Des Grausamkeit so groß war wie sein Mut.
Zeit wär's, daß wir zurück zu Grifon gingen,
Der vor Damaskus' Tor blieb wohlgemut
Mit Orrigill, der falschen, und dem dritten,
Der als ihr Bruder war mit hergeritten.
18. Wohl zu den reichsten Landen ohne Frage
Und den belebtesten im Osten weit
(Her von Jerusalem sind's sieben Tage)
Damaskus zählt: fruchtbar, voll Üppigkeit
Ruht's in der Ebne dort in schöner Lage,
Im Winter lieblich wie zur Sommerszeit.
Wenn früh Auroras erste Lichter prangen,
So pflegt ein Bühl den ersten Strahl zu fangen.
19. Zwei Ströme fließen durch die Stadt, kristallen:
Geteilt in Bäche, einer großen Zahl
Von schönen Gärten sie vorüber wallen,
Die nie an Blumen und an Laube kahl.
Auch heißt es, daß man mit den Wassern allen
Noch könnte Mühlen treiben ohne Wahl;
Und um die Leute, die des Weges gehen,
Aus allen Häusern Wohlgerüche wehen.

20. Von Haus zu Haus der Straße dort, der langen,
Sind Tücher, hell und farbig, ausgespannt;
Von Duftkraut und von Waldeszweigen prangen
Fußböden überall und jede Wand.
Geschmückt ist jede Tür; von Fenstern hängen
Die feinsten Stoff' und Teppich' allerhand,
Doch schöner die geschmückten Frauen scheinen
Mit stolzen Kleidern und mit teuren Steinen.
21. Man wird gewahr, wie sie ein Fest begehen
An vielen Orten, froh, mit Spiel und Ball.
Die Straße zeigt, daß Reitkunst sie verstehen,
Und wohlgerüstet sind die Rosse all'.
Noch mehr erfreut, den reichen Hof zu sehen
Mit manchem großen Herren und Vasall,
Dazu, was Indien und die Meeresküste
Von Perlen und Gestein zu bieten wüßte.
22. Als Grifon mit den beiden kam geritten,
Dies alles anzuschauen ohne Hast,
Hielt ihn ein Reiter an, um ihn zu bitten,
Bei ihm doch abzusteigen im Palast,
Und ließ mit Höflichkeit und feinen Sitten
An nichts es fehlen zu willkommner Rast.
Man führte sie zum Bade, und dann heiter
Zu üpp'gem Mahl geleitet er sie weiter.
23. Geladen, sagt er, zu dem nächsten Tage
Von König Norandin von Syrien sei
Ein jeder Rittersmann von echtem Schlage
(Ob aus dem Land, ob fremd, sei einerlei),
Daß auf dem Hauptplatz einen Kampf er wage
Des Morgens früh in festlichem Turnei;
Den Wert, der ihnen nach dem Aussehn eigen,
Den hätten sie Gelegenheit zu zeigen.

24. War Grifon auch im Land zu andern Dingen,
So ging er dennoch auf den Vorschlag ein;
Denn was auch nur den Anlaß mochte bringen,
Mut zu bewähren, sagt' er niemals nein.
Warum die Festlichkeiten vor sich gingen,
Fragt' er, und ob sie glänzend würden sein;
Ob jährlich, ob das Spiel nur jetzt geschähe,
Daß seiner Leute Kraft der König sähe.
25. „Mit jedem vierten Monat wird begangen
Das schöne Fest“, darauf der Ritter sprach.
„Mit dem von morgen wird erst angefangen;
Das erste ist's, die andern kommen nach.
Jüngst ist der König herbem Los entgangen,
Und die Erinnerung ruft die Feier wach:
Vier Monde lang in Trauer, alle Stunden
Den Tod vor Augen, hat er sich befunden.
26. Doch um es dir ausführlicher zu sagen,
So hatte unsern König Norandin
In Bande viele Jahre lang geschlagen
Des Königs kinds von Zypern holde Mien'.
Wie er als Gattin sie davongetragen,
Gedenkt er gleich mit ihr davonzuziehn,
Dazu mit einem Herrn- und Damenkreise,
Und stracks auf Syrien zu ging unsre Reise.
27. Mit vollen Segeln waren wir gezogen,
Dem Hafen fern, in das Karpathos-Meer,
Da jagt ein grimmer Sturm so wild die Wogen,
Daß selbst Poseidon bang geworden wär'.
Drei Tage und drei Nächte lang wir flogen
Durch dräunde Wellen irrend hin und her:
Wir landen schließlich, müd und ganz zerschlagen,
Wo schatt'ge Ufer, grüne Hügel ragen.

28. In Zelten und Gardinen uns zu pflegen
Hier zwischen Bäumen, sind wir froh bedacht,
Statt Tisches Teppiche die Diener legen,
Zum Kochen werden Speisen hergebracht.
Derweil hat nach den stillen Waldgehegen
Des nahen Tals der Fürst sich aufgemacht,
Ob er wohl Rehe könn' und Hirsch' erjagen;
Zwei Jäger hinter ihm den Bogen tragen.
29. Als wir so ruhn und warten mit Behagen,
Daß wieder unser Herr komm' aus dem Wald,
Sehn wir den Ork in unsrer Richtung jagen
Am Meerstrand hin, ein Scheusal mißgestalt:
Gott gebe, daß in Euren Lebenstagen
Er niemals, Herr, sich Eurem Blick entfalt'.
Von ihm zu hören nur wird besser taugen
Als nah ihm sein und folgen mit den Augen.
30. Was sich vergleichen könnte diesen langen,
Gewalt'gen Gliedern, nicht die Erde hegt.
Unter der Stirn zwei Knochenklumpen hängen,
Schwammfarbig, die er statt der Augen trägt.
Man meint, es komm' ein Berg dahergegangen,
Als er am Strand sich auf uns zu bewegt,
Mit Hauern, wie am Schwein wir sie gewahren,
Die Nase groß, die Brust mit schmutz'gen Haaren.
31. Die Schnauz' am Boden, sehen wir ihn springen,
Dem Jagdhund gleich, der nach der Fährde spürt.
Angst und Entsetzen in die Seele dringen:
Ein jeder flieht, wie grad die Furcht ihn führt.
Und daß er blind ist, kann nicht Rettung bringen,
Da er mit Riechen noch viel mehr vollführt
Als wem Geruch und Augenlicht gegeben;
Man brauchte Flügel, sich davonzuheben.

32. Umsonst sind hierhin, dorthin wir verschwunden,
Er naht schnell wie der Wind und läßt nicht los.
Es haben schwimmend unser Schiff gefunden
Von vierzig Leuten ihrer zehne bloß.
Er trug uns unterm Arme festgebunden
Oder im Busen vornen und im Schoß.
Noch andre ließ er in den Ranzen gleiten,
Der ihm wie einem Hirten hing zu Seiten.
33. Zur Höhl' am Strand, tief in den Fels gehauen,
Schleppt uns das blinde Scheusal all hinein;
Die Höhle war aus Marmor, weiß zu schauen,
Weiß wie ein unbeschrieben Blatt der Stein.
Dort wohnte die betäubteste der Frauen,
Schmerz grub und Weh sich in die Züge ein.
Mit ihr zusammen Fraun und Fräulein waren,
Schön, häßlich, jeder Art, von allen Jahren.
34. Der Höhle nah, drin er zu wohnen pflegte,
Hoch etwa wie der obre Wölbungsrand,
Gleich groß war eine andre; drinnen hegte
Die Herd' er, für sie sorgend unverwandt.
Man zählte nicht, was dort sich alles regte;
Sommer und Winter ihn als Hirten fand.
Zu öffnen kam er und sie einzuschließen,
Zum Spaß mehr als um Tierfleisch zu genießen.
35. Da mocht' er mehr der Menschen Fleisch sich loben:
Drei unsrer Jünglinge schluckt er hinein,
Bevor wir nah sind jener Höhle droben,
Frißt sie — schlingt sie hinab mit Haut und Bein.
Vom Stall weg hat er einen Fels geschoben,
Verjagt die Herde draus und schließt uns ein.
Er führt sie, wo der Grund mag Futter bringen,
Und eine Pfeife läßt er dann erklingen.

36. Derweil kann unser Herr den Schaden sehen,
Als er vom Jagen kommt zur Küste her:
In großem Schweigen rings die Fluren stehen;
Die Lauben, Hütten, Zelte — alles leer!
Er weiß nicht auszudenken, was geschehen,
Und voller Angst steigt er hinab zum Meer. —
Die Schiffer sieht er dort die Anker heben
Und sich bemühen, den Masten Halt zu geben.
37. Sobald die Leute ihren Herrn gewahren,
Ihn aufzunehmen, senden sie das Boot;
Doch kaum hat Norandin vom Ork erfahren,
Der, jene raubend, schuf so schlimme Not,
Als er ihm folgt: ihm graust vor den Gefahren,
Dem Unheil, das der lieben Gattin droht;
Lucina will er zu erretten streben
— So treibt ihn Sehnsucht — oder nicht mehr leben.
38. Wo sich im Sand die frischen Spuren zeigen,
Da läuft er jetzt mit solcher Eile hin,
Wie sie allein der heißen Liebe eigen.
Zu jenem Höhlenraum kommt Norandin,
Wo wir voll Furcht (nichts kann sie übersteigen)
Des Orkes harren im Gefängnis drin.
Stets denken wir, sobald nur Laute klingen,
Er nahe hungrig, um uns zu verschlingen.
39. Fortuna fügt, daß nicht im Hause drinnen
Der Ork ist, sondern nur die Frau allein;
Die ruft ihm zu: „O fliehe, flieh von hinnen!
Denn wehe dir, kommt erst der Ork herein!“ —
„Der möge,“ spricht er, „was er will, beginnen,
Denn elend werd' ich allewege sein!
Die Sehnsucht führt mich, bin nicht irrgegangen,
Tod bei der lieben Frau ist mein Verlangen.“

40. Das Weitre, bat er, möge sie ihm sagen
Von jenen, die der Ork ergriff am Strand:
Vor allem, ob in Ketten sei geschlagen
Lucina, ob schon in den Tod gesandt.
Sie gibt ihm freundlich Antwort auf die Fragen
Und ist mit manchem Trosteswort zur Hand,
So: daß sie lebe, auch am Leben bleibe,
Gefressen habe nie der Ork vom Weibe:
41. „Kannst ja dies alles an mir selber sehen.
Auch hier den Frauen — sie begleiten mich —
Ist niemals Böses durch den Ork geschehen,
Wenn keine von der Höhle hier entwich.
Die fliehen will, der wird es schlimm ergehen:
Sie findet keine Gnade, sicherlich;
Er gräbt sie lebend ein, legt sie in Bande,
Läßt sie wohl auch der Sonne nackt im Sande.
42. Vernimm: als er die deine brachte heute,
Mit Frauen und mit Männern, nun, da schied
Er kein Geschlecht und legte deine Leute
Hier in die Höhle, wie das just geriet.
Die Nase sagt ihm das Geschlecht der Beute;
Den Frauen niemals hier ein Leid geschieht,
Den Männern freilich, und die Knochen krachen
Von vier bis sechsen täglich ihm im Rachen.
43. Doch keinen Rat vermag ich dir zu geben,
Wie sie befrein; daß du sie sicher weißt,
Genüge, und daß nichts bedroht ihr Leben:
Sie leidet, was wir leiden allzumeist.
Doch du sollst dich, um Gott, von dannen heben,
Daß nicht der Ork dich merkt und dich verspeist:
Was nur im Haus ist, wird von ihm errochen,
Bis auf den Maulwurf, der hereingekrochen.“

44. Doch Norandin will nicht vom Platze weichen,
Wenn nicht sein Aug' zuvor Lucina säh,
Er zähle sie noch lieber zu den Leichen,
Als daß allein er in die Ferne geh'.
Als sie auf keine Weise kann erreichen,
Daß er auf dem Entschlusse nicht besteh',
Will sie behilflich sein mit Kopf und Händen
Und alle Müh' auf neuen Plan verwenden.
45. Lämmer und Ziegen waren, um die Wette
Geschlachtet, mit den Gatten aufgereiht;
Daß sie im Haushalt niemals Mangel hätte,
Hing Fell auf Fell vom Dach zu jeder Zeit.
Sie gab darauf dem König von dem Fette
Aus eines großen Bockes Eingeweid',
Daß er damit sich salb' am ganzen Leibe
Und der Geruch den andern so vertreibe.
46. Als er nun von dem Dufte scheint durchdrungen,
Der an dem stink'gen Bocke so verhaßt,
Schlüpft er ins Fell und wird von ihm umschlungen;
Es ist so weit, daß es ihn ganz umfaßt.
Nun die Umhüllung wunderbar gelungen,
Muß er auf vieren gehn: in aller Hast
Hin führt sie ihn, wo, von dem schweren Steine
Verschlossen, weilt die Liebliche, die Seine.
47. Gehorsam wartend läßt die Zeit verstreichen
Der König Norandin vorm Höhlenort,
Um mit der Herde dann sich einzuschleichen.
Und bis zum Abend harrt er sehnend dort.
Da schließlich klingt von der Schalmei das Zeichen,
Zur Heimkehr mahnend, daß nicht weiter fort
Die Tiere mögen feuchte Gräser pflücken.
Der grimme Hirt kommt in der Herde Rücken.

48. Nun denkt, wie mochte wohl das Herz ihm beben!
Er fühlt des Ungetümes Wiederkehr
Und sieht das grauenvolle Antlitz streben,
Das unbarmherzige, zur Höhle her!
Doch Furcht muß vor der Liebe fort sich heben.
Sagt, liebt er wirklich oder heuchelt er?
Der Ork ist in die Höhl' hineingestiegen,
Auch Norandin mit Lämmern und mit Ziegen.
49. Der Ork kommt, als die Herd' hereingelassen,
Und auch den Fels hat er vors Loch gesetzt:
Alle beriecht er, zwei dann zu erfassen;
Er hält ja seine große Mahlzeit jetzt.
Vor Schauder muß ich heute noch erblassen,
Gedenk' ich, wie die Hauer mich entsetzt.
Der König wirft, nachdem der Ork gegangen,
Sein Bocksfell ab, die Gattin zu umfängen.
50. Statt daß sie Freud' und Glück empfunden hätte,
Ihn hier zu sehn, hat sie nur Gram und Leid:
Unmöglich ist es ja, daß er sie rette;
Er hat nur noch sich selbst dem Tod geweiht:
„Bei allem Leiden, Herr, an dieser Stätte,
Nicht kleine Freude war mir's alle Zeit,
Daß du gefehlt in unsrer Mitte heute,
Als mich der Unhold schleppte fort als Beute.
51. War der Gedank', an Todes Tür zu stehen,
Mir bitter (wohl drückt' mich's gar sehr),
Fühlt' ich, wie's nach dem Trieb ja muß geschehen,
Nur um mein eigen traurig Los Beschwer;
Doch jetzt — magst du nun vor mir, nach mir gehen —
Nicht eigener Tod, nein, deiner schmerzt mich mehr!“
So sprach sie und erhob viel größere Klage
Um Norandin als um die eigne Lage.

52. Er sprach: „Die Hoffnung winkt mit ihrem Scheine,
Dich zu erretten und auch diese hier;
Mißlingt's, sterb' ich; mit dir nur im Vereine
Bin ich nicht blind, ich lebe nur mit dir.
So, wie ich herkam, geh' ich fort; ich meine:
Wir fliehen, und ihr alle geht mit mir,
Tragt ihr nicht Scheu — ich selbst tat's ohne Grämen,
Geruch von niedren Tieren anzunehmen.“
53. Er meldet uns die List (die man ihm heute
Anriet), wie man des Orkes Nase prellt:
Wir sollten schlüpfen in die Ziegenhäute,
Wenn der am Ausgang tastend Wache hält.
Man sieht (als dies sich eingepägt die Leute),
Wie sich die Zahl der Fraun und Männer stellt:
So viele Böcke werden abgestochen,
Und zwar von alten, die am stärksten rochen.
54. Mit dickem Fett aus ihren Eingeweiden
Führt jeder seines Körpers Salbung aus;
Worauf wir in die ekle Haut uns kleiden.
Indes verläßt der Tag sein goldnes Haus,
Und als der erste Strahl bescheint die Weiden,
Kommt auch der Hirt — wir hören das heraus —:
Die Pfeife blasend, ruft er mit den hellen
Tönen die Herde zu sich aus den Ställen.
55. Daß wir mit ihr nicht durch das Loch uns drücken,
Streckt er die Hand aus vor der Höhle Spalt:
Er prüft, wer durchgeht; wo er auf dem Rücken
Fühlt Woll' und Haar, den läßt er alsobald.
Der heikle Weg wollt' allen trefflich glücken,
Männern und Frauen, so in Bocksgestalt,
Und niemand wurde von dem Ork gefangen,
Bis Frau Lucina kam in großem Bangen:

56. Sei's nun, daß sie zu großen Ekel spürte,
Sich richtig einzuschmieren, so wie wir,
Sei's daß im Gang sie nicht so flink sich rührte,
Wie es zu tun pflegt das bewußte Tier,
Sei's, daß sie schrie, als sie der Ork berührte
(Ein Laut der Furcht vielleicht entschlüpfte ihr),
Vielleicht auch lösten sich die Haare leise;
Sie ward erkannt auf irgendeine Weise. —
57. Wir gehen, ohne sonst etwas zu sehen,
Nur auf das eigne Ich den Sinn gewandt,
Da läßt ihr Jammern laut den Kopf mich drehen:
Ich sah, er nahm ihr schon das Bocksgewand;
Sie muß zurück zum Höhlenraume gehen.
Wir in den Fellen kriechen miteinander
Hin, wie gerade der Hirt die Herde leitet,
Wo grüne Au sich zwischen Hügeln breitet.
58. Dort harrten wir, bis daß, vom Schlaf umfangen,
Der nasenreiche Ork im Schatten lag,
Worauf zum Berg die, die am Meer hinsprangen,
Nur Norandin der Spur nicht folgen mag.
Ihn hält die Liebe also fest umfangen:
Er will zum Höhlenraum zurück vom Hag
Und nimmer bis zum Tod von ihr sich trennen,
Kann er sich nicht der Teuren Retter nennen.
59. Als er vorher sie in des Scheusals Händen
Am Höhlenspalt allein gefangen sah,
Wollt' er verzweifelt schon sein Leiden enden,
Und wenig fehlte, daß es so geschah.
Aufsprang er, sich zum Scheusal hinzuwenden:
Die Hauer, die zermalmten ihn beinah,
Doch schließlich hielt die Hoffnung ihn zurücke,
Daß sie hinwegzubringen noch ihm glücke.

60. Es wurde Abend. Ork und Herde kehren
Nach Haus. Als er bemerkt, wir sind entflohn
Und er muß ohne Abendmahlzeit bleiben,
Schilt er Lucina mit erzürntem Drohn:
Im Frein zu bleiben ewig auf den leeren
Höhen des Bergs, in Ketten, sei ihr Lohn.
Der König sieht: um ihn muß sie verderben!
Der Schmerz zerstückt ihn, läßt ihn bloß nicht sterben.
61. Am Morgen und am Abend kann der Arme
Sie dort in Jammer und in Tränen sehn;
Denn stets erscheint er in dem Ziegenschwarme,
Ob sie zum Stall, ob in die Felder gehn.
Sie winkt ihn traurig fort: er sieht mit Harme
Sie immer nur um seine Rettung flehn;
Denn, bleib' er hier, so gelt' es ja sein Leben,
Und keinen Beistand könn' er doch ihr geben.
62. Davonzuflehen von den grausen Stätten,
Fleht auch die Frau des Ork den König an:
Standhafter stets, verschmäh't er, sich zu retten,
Wenn er Lucina nicht befreien kann.
So blieb er, in der Treu' und Liebe Ketten
Ausharrend, bis durch guten Zufall dann
Mit einemmal an diesen Felsenrainen
Gradasso und Herr Mandrikard erscheinen,
63. Die jetzt mit ihrer Kühnheit es vollbrachten,
Daß die geplagte Schöne Freiheit fand
(Ob Glückes Gaben auch das meiste machten);
Sie trugen sie voll Eile nach dem Strand,
Worauf sie noch zum Vater hin sie brachten.
Der frühe Morgen dies geschehen fand,
Da Norandin, mit jener Herd' im Bunde,
Der Ruhe pflegte auf dem Weidegrunde.

64. Doch als die Schranke später fiel am Morgen
Und ihm der Gattin Weggang wurde klar
(Denn nichts hielt ihm die Frau des Ork verborgen;
Sie legte ihm genau den Vorgang dar),
Da dankt' er Gott, empfahl auch seinen Sorgen
Sie, die so großem Weh entgangen war:
Er führe sie dahin, von wo sie Waffen,
Sei's Gold und Bitten, in die Heimat schaffen.
65. Aufbricht er mit des Viehs plattnas'gen Haufen
Und kommt zur grünen Weide wohlgemut.
Dort harret er, bis der Ork, sich zu verschmaufen,
Den Schatten sucht und auf dem Grase ruht.
Dann macht er sich durch Tag und Nacht ans Laufen,
Bis er vorm Ungetüm in guter Hut.
In Satalich hat er ein Schiff genommen
Und ist, drei Monde sind es, heimgekommen.
66. Ganz Rhodus, Zypern, Schlösser sowie Städte
Von Türkenland, Ägypten, Afrika
Durchsuchen seine Boten um die Wette;
Vorgestern erst war eine Kunde da:
Es schrieb, daß er gesund sie bei sich hätte,
Der Schwiegervater aus Nikosia,
Nachdem durch lange Zeit recht böse Winde
Sich feindlich ihm gezeigt und seinem Kinde.
67. Der guten Kunde recht sich zu erfreuen,
Richtet nun unser Herr die Feierzeit,
Und wenn der vierte Mond sich will erneuen,
Wird gleichem Zweck ein ähnlich Fest geweiht,
Damit ihm die vier Monde stets im treuen
Gedächtnis bleiben, da in zott'gem Kleid
Er in der Herde war; darauf geborgen
An einem Tag: der schließt den Zeitraum morgen.

68. Was ihr vernahmt, erlebt' ich selbst zum Teile,
Teils stell' es, wer es wissen muß, mir dar:
Der König nämlich, der die ganze Weile,
Bis Leid zu Lust ward, gegenwärtig war.
Und wird euch anderer Bericht zuteile,
Sagt, wer ihn bringe, irre ganz und gar.“
So unterrichtete der Edelmann die Gäste
Vom hohen Anlaß zu dem großen Feste.
69. Verschiedne Stunden von der Nacht verstreichen
Den Rittern in Gesprächen dieser Art;
Sie schließen: Lieb' und Treue sondergleichen
In schwerer Prob' hat Norandin gewahrt.
Nach Tische gingen alle zu den reichen
Gemächern hin, drin ihnen Wohnung ward.
Am Morgen drauf, dem heiteren und schönen,
Erwachten sie von frohen Festestönen.
70. Trompeten, Becken ziehen auf und nieder,
Zum Marktplatz kommen Mann und Weib und Kind.
Es hallt von Wagen und von Rossen wider,
Und voll von Jubel alle Straßen sind.
In lichte Rüstung Grifon hüllt die Glieder,
In solche, wie sie wohl sich selten find't,
Die undurchdringlich ist durch Zaubereien:
Die weise Fee kam selbst ja, sie zu feien.
71. Es wappnet sich (wenngleich mit Furcht und Bangen)
Antiochias Sohn und nimmt bei Grifon Stand.
Der edle Wirt hielt fertig schwere Stangen
Und mächt'ge Lanzen, wuchtig in der Hand;
Ist mit den Gästen dann zum Platz gegangen
Samt seiner Sippe, all von hohem Stand,
Auch Knappen, teils zu Fuß und teils beritten,
Passend zu solchem Dienst, von guten Sitten.

72. Zum Platz gelangt, fern vom Gedränge, stehen
Die Ritter eine Weile noch beiseit,
Um Mavors schöne Schar sich anzusehen,
Sie nahen einzeln, zwei und drei zum Streit.
Die wohlgewählten Farben, drin sie gehen,
Zeigen den Damen Freude oder Leid:
Der läßt am Helm sehn, der am bunten Schilde,
Ob Amor hart sei gegen ihn, ob milde.
73. So wie's gebräuchlich war im Westen, pflegten
Die Syrer damals meist sich anzuziehn,
Wohl, weil sie unter Franken sich bewegten:
Denn die zu sehn, war ihnen oft verliehn,
Weil sie ja jene heil'ge Stätte hegten,
Wo Gott der Herr im Fleische einst erschien.
(Die stolze Christenheit läßt, ach, zur Stunde,
Zu ihrer Schmach, sie in Gewalt der Hunde.)
74. Wo sie mit Recht die Lanze sollten senken
Zu heil'gen Glaubens Förderung und Heil,
Da will man nicht an Haun und Stechen denken;
Das bißchen, das man glaubt, vergeht derweil.
Auf, Spaniens Volk, auf, Frankreichs, wollet lenken
Den Fuß, ihr Schweizer, Deutsche, hin in Eil',
Wo eine beßre Beute sich mag zeigen,
Denn, was ihr sucht, ist ja schon Christus eigen!
75. Wollt ihr noch „allerchristlich“ heißen weiter
Und ihr „katholisch“, wie ihr euch genannt,
Warum denn töten Jesu Christi Streiter?
Warum verwüsten denn ihr Gut und Land?
Jerusalem zu nehmen wär' gescheiter
(Entrissen hat es Renegatenhand),
Daß mit Byzanz der schönste Teil der Erde,
Der jetzt des Türken, wieder unser werde!

76. Sieh Afrika so nah, o Spanien, liegen!
Mehr als Italia hat dir's Leid gebracht,
Doch um uns Arme grausam zu bekriegen,
Hast du des schönen ersten Plans nicht acht!
Italia, Pfuhl, dem alle Sünd' entstiegen,
Berauschte, sprich, ob dich's nicht schämrot macht,
Daß du bald dieser und bald jener Horden,
Die einst dir Sklaven waren, Magd geworden!
77. Bringt dich die Furcht, im Höhlenloch zu sterben
Vor Hunger, Schweizer, nach der Lombardei,
Suchst du bei uns dein Brot dir zu erwerben
Oder den Tod (der macht von Nöten frei),
So sind des Türken Schätze ja zu erben:
Verjag' ihn, ob's nur aus Morea sei!
Du kannst dich retten dann aus Mangels Krallen,
Wenn nicht, mit größerem Verdienste fallen.
78. Dasselbe muß ich deinem Nachbar sagen,
Dem Deutschen, noch: Reichtümer gibt es dort,
Wohin sie Konstantin von Rom getragen;
Das Beste nimm dir, und den Rest gib fort:
Pactolus, Hermus mit den Goldeslagen,
Migdonien, Lydien und, wo Ort an Ort
Dir die Geschichte nennt mit hohem Preisen,
Das Land — es ist nicht ferne — laß dir weisen!
79. O großer Leo, du, auf dessen Rücken
Der Himmelsschlüssel schwere Last gebannt,
Laß nicht Italias Haupt zum Schlaf sich bücken!
Faß es bei seinem Schopf mit starker Hand.
Du bist der Hirt, und deine Finger drücken
Den Stab von Gott, und Leu bist du genannt,
Damit du brüllst: so breite denn die Arme
Zum Schutz der Herde vor des Wolfes Harmel!

80. Wie hab' ich mich, um dies und das zu sagen,
Verirrt von meinem Wege doch so sehr!
Je nun, ich denk', ich kann die Brücke schlagen;
Die Richtung finden ist nicht allzu schwer.
Man sieht in Syrien — sagt' ich — Waffen tragen,
Wie sie gebräuchlich sind im Frankenheer:
Schön ist der Kampfplatz in Damask zu sehen,
Wo sie gehüllt in Helm und Panzer gehen.
81. Den Kämpfern geben Blumen das Geleite
Von schönen Damen, die auf Söllern stehn,
Derweil bei Hörnerklang sie vor dem Streite
Die Rosse tummeln und im Kreise drehn.
Ein jeder braucht, ob gut, ob schlecht er reite,
Die Sporen flink: man läßt sich gerne sehn!
Der eine wird mit Lob und Preis erhoben,
Beim andern lachen sie und schrein und toben.
82. Vom König ward als Siegespreis gegeben
Ein herrlich Panzerkleid, das jüngst er fand,
Als er zurückkam aus Armenien eben,
Und zwar am Weg, in eines Händlers Hand.
Er fügt' hinzu aus edelsten Geweben
Das Oberkleid und ließ noch das Gewand
Mit Gold versehen und so viel Perlen, Steinen,
Daß sie zu großem Schatze sich vereinen.
83. Hätte der Fürst gekannt der Rüstung Wesen,
Ganz unvergleichlich hätt' er sie eracht't
Und nimmer zum Turnierpreis auserlesen,
Wie sehr er auch aufs Spenden war bedacht.
Lang hielt' es auf, zu sagen, wer's gewesen,
Der so verschmäht sie hatt' und mißgeacht't,
Um sie als Beute auf der Straße Mitten
Jedem zu lassen, der da hergeschritten.

84. Davon wird wohl ein andermal gesungen;
Von Grifon meldet Euch der Sang jetzund:
Es war schon mancher Hieb und Stoß erklungen
Und mancher Speer gebrochen in der Rund';
Vereinigt hatten acht sich von den jungen
Und nächsten Freunden Norandins zum Bund,
Im Waffenspiele flink und wohlerfahren,
Und alle Herrn von hoher Abkunft waren.
85. Die stellten sich den Tag zum Kampffespiele
Auf freiem Platz der Reih' nach jedermann,
Solang dem Herrn und König es gefiele,
Mit Speer und Schwert und Keule, öffnen dann
Mit Stich und Hieb und Schlag der Panzer viele,
Kurz, tun im Scherz ei ander alles an
Wie richt'gem Feind; nur, daß ein „Halt!“ erschallen
Vom König kann und trennen nach Gefallen.
86. Der von Antiochien, ohne Sinn und Ehre
(Er war Martan der Feige zubenannt),
Als ob er von der Stärke Grifons wäre,
Weil er mit ihm zusammen sich befand,
Trat kühn hinein zum Kampf mit Schwert und Speere.
Er nahm, zunächst noch wartend, seinen Stand,
Bis daß ein scharfer Strauß sei ausgefochten,
In den zwei tapfre Ritter grad verflochten.
87. Der Herr von Seleucia, auch vom Bunde,
Der da mit jedem Ritter Lanzen bricht,
Focht mit Ombrun und stach ihm böse Wunde:
Der Speer, der traf ihn mitten ins Gesicht,
So daß er starb. Und schade war's im Grunde,
Denn einen bessern Ritter gab es nicht.
Er war voll Trefflichkeit und edlem Wesen,
Wie keiner noch im Land zuvor gewesen.

88. Da naht die Furcht, es könn' auch ihm geschehen
Wie jenem guten Ritter, dem Martan,
Und er gedenkt auf und davon zu gehen,
Denn gegen die Natur kann er nicht an.
Grifon, der das mit Unmut hat gesehen,
Redet ihm zu und stößt ihn vor sodann
Auf einen Krieger; vorwärts schleicht der Degen,
So wie der Hund sich regt dem Wolf entgegen:
89. Zehn, zwanzig Schritt ist er ihm nachgelaufen,
Kehrt dann sich um, mit Bellen hinzusehn,
Wie der die Zähne fletscht mit grimmem Schnaufen,
Und Flammen schrecklich aus den Augen gehn.
Hier, wo die Fürsten sind, wo ganze Haufen
Von tapfern, edlen Herren schauend stehn,
Flieht vorm Zusammenstoß Martan der Zage
Und dreht das Roß, damit es rechtshin jage.
90. War schuld vielleicht das Pferd in diesem Falle,
Was dann den Vorwurf hätte leicht gemacht,
Blamiert er sich beim Schwertkampf doch mit Schalle,
Kein Demosthen hätt' ihn hier durchgebracht:
Papieren schien die Wehr, nicht von Metalle,
Und auszuweichen war er nur bedacht.
Er flieht zuletzt, ringsum die Reihen störend
Und hinter sich der Leute Lachen hörend.
91. Das Händeklatschen schallt die ganze Weile
Aus Volkesmassen und ein lautes Schrein.
Gejagtem Wolfe gleich, so flieht in Eile
Martan zurück in sein Versteck hinein.
Und Grifon bleibt; er meint von einem Teile
Des Hohns und Schimpfes selbst befleckt zu sein.
Im Feuer lieber möcht' er jetzt sich winden,
Als hier an diesem Orte sich befinden.

92. Als wäre seine Schuld die schnöde Lage,
So glüht sein Herz, so flammt sein Angesicht.
Die Menge meint und hofft, vom gleichen Schlage
Werd' er sich zeigen wie der feige Wicht.
Daß höher drum sein Wert als jemals rage,
Gilt es, zu strahlen in dem hellsten Licht.
Ein Fehler zollgroß wächst in solchen Fällen
Durch schlechten Eindruck gleich um sieben Ellen.
93. Schon auf dem Schenkel hat die Lanze liegen
Grifon, der sich auf Waffenkunst verstand,
Und läßt das Roß mit vollen Zügeln fliegen;
Nach einer Weile nahm er sie zur Hand,
Den von Sidonia kräftig dranzukriegen
Mit wucht'gem Stoß, daß er den Boden fand.
Ein jeder hob sich staunend auf die Zehen,
Das Umgekehrte dachte man zu sehen.
94. Nun wendet Grifon rasch wie Ungewitter,
Die Lanze war noch fest und unversehrt;
Doch sieh, mit einem Male in drei Splitter
Am Schild des Herrn von Lodice sie fährt.
Zwei-, dreimal scheint zu fallen schon der Ritter,
Nach hinten ausgestreckt auf seinem Pferd,
Dann hebt er sich, hat nun das Schwert gezogen,
Kehrt um und ist auf Grifon zugeflogen.
95. Der blieb im Sattel, ließ sich nicht bezwingen;
Der starke Speerstoß warf ihn nicht hinab.
Denkt Grifon: „Will es nicht dem Speer gelingen,
In fünf, sechs Hieben macht das Schwert es ab!“
Und einen läßt er auf der Schläfe klingen,
So rasch: — vom Himmel, scheint's, kam-er herab.
Ein zweiter folgt und gleich danach ein dritter:
Betäubt zur Erde nieder sinkt der Ritter.

96. Gewohnt, stets in Turnieren obzusiegen,
Waren zwei Brüder aus Apamia,
Tirs und Corimb, und beide Helden liegen,
Gefällt vom Sohn des Oliver, nun da:
Vom Speer muß' einer aus dem Sattel fliegen,
Dem andern erst vom Schwerte das geschah.
Schon allgemein heißt es im Haufen drinnen:
„Nur dieser wird den Siegespreis gewinnen.“
97. Die Schranken öffnen sich, der Marschall reitet
Herein, Groß-Diodarr Herr Salintern,
Der als ein auserlesner Krieger streitet,
Und dem das ganze Reich gehorcht als Herrn.
Verdruß hat über Maßen ihm bereitet,
Daß sich den Preis hol' einer aus der Fern'.
Er nimmt den Speer, ruft Grifon zu voll Grimme
Und fordert ihn heraus mit drohnder Stimme.
98. Ein Speerstoß gab die Antwort; diesen kannte
Herr Grifon als den besten unter zehn:
Zielt auf den Schild zur Sicherheit, durchrannte
Den Harnisch, ließ die Spitze weiter gehn,
Bis er sie durch den ganzen Körper sandte:
Sie war am Rücken handbreit noch zu sehn.
Dem König nicht, sonst jedem hat's gefallen;
Verhaßt war Salintern durch Geiz bei allen.
99. Zwei edle Herren von Damaskus fallen,
Carmond und Ermofil, durch Grifons Speer:
Dieser gebeut den Kriegerscharen allen,
Und jener ist Großadmiral vom Meer.
Der fliegt vom Sattel beim Zusammenprallen,
Und auf den andern legt die Last sich schwer
Des schlechten Pferds: es war zu schwach, das arme,
Und hielt die Wucht nicht aus von Grifons Arme.

100. Als bester Krieger gegen all die sieben
Der Herr von Seleucia übrig war,
Und seiner Stärke war gesellt geblieben
Ein gutes Roß und Rüstung wunderbar.
Da, wo des Helms Visier sich läßt verschieben,
Trifft seinen Gegner jeder von dem Paar;
Doch Grifons Stoß war mächt'ger als des Mohren:
Den linken Stegreif hatte der verloren.
101. Fort fliegt der Speerstumpf, und mit nackten Klingen
Voll kühnen Mutes haun sie aufeinander:
Vom Hieb, der durch den Amboß könnte dringen,
Der starke Heide sich getroffen fand,
Und Bein und Eisen an dem Schild zerspringen,
Der als der beste unter tausend stand.
War doppelt nicht der Harnisch und erlesen,
Die Hüfte wäre noch zerhaun gewesen.
102. Nun hieb zu gleicher Zeit der Syrierreiter
Grifon auf das Visier mit solcher Macht:
Zertrümmert wär' es wohl dem Christenstreiter,
Hätte nicht Zauberkraft den Helm gemacht.
's ist Zeitverlust, draufloszuschlagen weiter;
Zu gleicher Härte ward der Stahl gebracht.
Bei ihm jedoch hat's Bruch und Riß gegeben:
Wo Grifon schlägt, da schlägt er nicht daneben.
103. 's ist klar, bald wird in Ritter Grifons Händen,
Besiegt, der Herr von Seleucia sein,
Und läßt der König nicht den Kampf beenden,
So büßt, wer unterliegt, das Leben ein.
Man sieht den Fürsten sich zur Wache wenden,
Und diese mischt sich in den Kampf hinein:
Aufhören läßt man jenen so wie diesen,
Und jeder hat die gute Tat gepriesen.

104. Die acht, die mit der Welt es aufgenommen
Und einem einzigen erlagen dann —
Das Ding war ihnen sämtlich schlecht bekommen —,
Hatten den Platz verlassen, Mann für Mann.
Es fragt sich, ob, wer zu dem Kampf gekommen,
Mit ihnen, jetzt noch Gegner finden kann,
Weil Grifon ganz allein unmöglich machte,
Was alle gern versuchten gegen achte.
105. So war recht kurz des Festes Freudenkette:
In einer Stunde kaum war es vorbei.
Damit das Spiel noch längre Dauer hätte
Und gegen Abend erst zu Ende sei,
Kam Norandin, ließ reinigen die Stätte
Und teilte dann die ganze Schar in zwei.
Er ließ, wie sie nach Blut und Probe waren,
In neuem Kampfspiel fechten stets nach Paaren.
106. Grifon inzwischen, Zorn und Wut im Herzen,
War in sein Wohngemach zurückgekehrt.
Die Schmach Martans, sie macht ihm größere Schmerzen,
Als ihm des Siegers Ehre Lust beschert.
Die Schar' auf seinem Namen auszumerzen,
Hat sich aufs neu das Lügenmaul bewährt:
Die Buhle, die verlogene, gescheite,
Steht ihm mit aller Kraft dabei zur Seite.
107. Ob es ihm glaublich oder nicht geschienen,
Er nahm die Ausred' hin, als kluger Mann,
Und still und heimlich fortzuziehn mit ihnen
Sofort, deucht ihm das Rätlichste sodann:
Denn wäre vor dem Volk Martan erschienen,
So fing am Ende gar ein Auflauf an,
Drum suchten sie vom Tore kurz und grade,
Ganz heimlich und verborgen, ihre Pfade.

108. Ob Grifons Lider nun der Schlaf beschwerte,
Ob er aus Müdigkeit den Halt beschloß,
Schon in der allerersten Herberg kehrte
Er ein (man ritt ein halbes Stündchen bloß),
Tat ab den Helm und was ihn sonst bewehrte,
Und hieß entschirren gleichfalls jedes Roß,
Ging in die Kammer, legte drin sich nieder,
Und nackt im Bett streckt' er zum Schlaf die Glieder,
109. Um gleich auch das Bewußtsein zu verlieren,
Es machte einem tiefen Schlummer Platz,
So schlief noch niemals eines von den Tieren,
Sei's nun der Siebenschläfer oder Ratz.
In einem Garten nahebei spazieren
Ging Orrigill indessen mit dem Schatz,
Und dort nun ward der ärgste Trug gesponnen,
Den jemals noch ein Menschenwitz ersonnen.
110. Martan will sich mit Grifons Hengst versehen
Und Kleid und Waffen, die der Ritter trägt,
Und hin zum König als der Kämpfe gehen,
Der so viel Proben heut hat abgelegt.
Und kaum gedacht, so ist's auch schon geschehen:
Er holt den Hengst, der Milch an Weiße schlägt,
Und eilt, des Helden Schild und Helm und Waffen
Und ganze Oberkleidung aufzuraffen.
111. Martan, die Knappen und die Damen gingen
Zurück, wo man noch zusah dem Turnier,
Im Augenblicke, als das Schwertereschwingen
Und Lanzenstechen war zu Ende schier.
Der Fürst gebeut, den Ritter ihm zu bringen,
Der weiße Federn trug als Helmeszier
Und auch die Kleider weiß und weißen Renner;
Denn nicht den Namen jenes Siegers kenn' er.

112. Er, der versteckt war in dem fremden Felle,
So wie der Esel einst im Löwenkleid,
Kam hin zu Norandin an Grifons Stelle,
Wie er's geplant. Der Fürst, zu Huld bereit,
Umarmt und küßt ihn, und der Schandgeselle
Setzt auf Befehl sich an des Königs Seit';
Und nicht nur ehren will ihn der als Helden,
Nein seinen Wert auch aller Welt vermelden
113. Und heißt durch Hörnerklänge Kunde bringen,
Daß er der Sieger sei in dem Turnier;
Zu den Balkonen rings die Töne dringen
Und feiern schnöden Namen dort und hier.
Der Fürst befahl, wenn sie zum Schlosse gingen,
So reit' er neben ihm, als Gleicher schier,
Und überschüttet ihn mit Gunst und Gnade,
Wie einen Mars und Herkules gerade.
114. Gemächer prächtig öffnen ihm die Türen
Im Schloß; auch Orrigill wird hochgeehrt,
Es kommen edle Junker, sie zu führen,
Und Kavaliers. — Doch daß man erfährt,
Wie es mit Grifon steht, will sich gebühren,
Der ohne Ahnung, was man ihm beschert,
Nicht Trug besorgt und, sich am Schläfe labend,
Liegt, ohne zu erwachen, bis zum Abend.
115. Als er erwacht, sieht er die späte Stunde
Und eilt aus seiner Kammer fort im Lauf
Hin, wo die Falsche, mit dem Kerl im Bunde
Zurückblieb und der Sippschaft ganzer Hauf.
Als er nach Kleid und Waffen in der Runde
Vergebens umblickt, steigt Verdacht ihm auf:
Der andre ließ am Orte seine Waffen;
Das muß natürlich größern Argwohn schaffen.

116. Der Wirt erschien, von jenem zu bekunden,
Daß er, geschmückt mit weißem Waffenkleid,
Sei in der Richtung nach der Stadt entschwunden
Längst mit der Dame und dem Dienstgeleit.
Von Grifon ward gemacht die Spur gefunden
(Amor hielt sie verdeckt so lange Zeit):
Er fühlte bittren Schmerz, als er erkannte,
Daß Orrigill den Buhlen Bruder nannte.
117. Wie muß er jetzt die eigne Dummheit hassen,
Die ihn, als er die Wahrheit doch erfuhr
Von Fremden, jener hat vertrauen lassen,
Die ihn schon sonst betrog! Sie log ja nur!
Wird er sich rächen? Erst den Schurken fassen,
Das gilt es jetzt, und folgen seiner Spur.
Der Held nimmt — böser Fehler! — Roß und Waffen
Des Wichtes, um ihn selbst zur Stell' zu schaffen.
118. Nackt lieber, ohne Waffen sollt' er stehen
Als mit dem Harnisch von so schlechtem Mann,
Dem Helme, mit der schnöden Zier versehen,
Beschimpftem Schild, in arger Schande Bann.
Doch, weil es gilt, den beiden nachzugehen,
Vernunft nicht mit Begier sich messen kann.
Er kam zur Stadt, als schon der Tag sich neigte
Und noch für eine Stunde Leben zeigte.
119. Dem Tore nah (er mußt' es wohl durchschreiten)
War links ein Prachtkastell, gar wohl imstand,
Darin, war's auch nicht stark für Kriegeszeiten,
Sich eine Menge reicher Zimmer fand.
Der Fürst und Syriens edle Herrn, zu Seiten
Von Damen in erlesnem Festgewand,
Ließen sich fröhlich in der Laube Hallen
Das königliche leckre Mahl gefallen.

120. Über den Mauerrand die Räume steigen
Auf hohem Felsen aus der Stadt heraus,
So daß von dort sich all die Straßen zeigen
Und die verschiedenen Pfade weit hinaus.
Als Grifon in der Rüstung nun des Feigen,
Der schmähhlichen, erschien am Tore drauß,
Bot er sich — dank dem widrigen Geschieke —
Des Königs und des ganzen Hofes Blicke.
121. Man sieht in ihm den schmachbedeckten Streiter,
Mit Lachen schaun die Gäste hin auf ihn.
Beim König sitzt der Schuft Martan als Zweiter
(So große Huld hat ihm der Fürst verliehn),
Die würd'ge Freundin einen Sessel weiter.
Zu ihnen kehrt sich fröhlich Norandin,
Um zu erfahren, wer doch sei der Zage,
Der kein Gefühl für Ehr' im Herzen trage
122. Und jetzt, nach schlimmer Probe, unverlegen,
Mit solcher Stirne komme wieder her:
„Ihr seid doch selbst ein echter, wackrer Degen,“
Sprach Norandin, „da wundert's, traun, mich sehr,
Daß Euch ein Feigling folg' auf Euren Wegen —
Solch einen sieht das Morgenland nicht mehr.
Es soll den hohen Wert wohl, der Euch eigen,
Das Gegenstück in höhrem Glanze zeigen?
123. Lieb' ich durch Rücksicht nicht auf Euch mich lenken
— Geschworen bei den ew'gen Göttern sei's —,
Nicht würd' ich öffentliche Schmach ihm schenken,
Die hier im Lande solcher Feigheit Preis.
Für alle Zeiten sollt' er daran denken;
Mein Haß der Niedrigkeit ist groß und heiß.
Bleibt er jetzt ungestraft, sei's wohlbeachtet:
Nur Euch zu Dank geschieht's, weil Ihr ihn brachtet.“

124. Sprach das Gefäß von allen Schändlichkeiten:
„Herr, wer er ist, nicht selber weiß ich's ja.
Zufällig fand ich ihn des Weges reiten
Dort auf der Straße von Antiochia.
Er schien mir würdig, um uns zu geleiten,
Nach seinem Äußern, seiner Haltung da.
Nie hatt' ich Proben noch von ihm gesehen;
Erst, was da heut ist Klägliches geschehen,
125. Und was mir greulich war und widerwärtig:
Fast bracht' ich schon zur Strafe, der er wert,
Bei dem Turnier ein Spielchen mit ihm fertig,
Daß er für immer ließe Speer und Schwert.
Allein ich hielt den Ort mir gegenwärtig
Und was der Hoheit Rücksicht hier begehrt.
Doch möcht' ich nicht, daß jetzt ihn sicherstellte,
Wenn ein, zwei Tag' er sich zu mir gesellte;
126. Das, will mich dünken, muß mich selbst beflecken;
Und auf der Brust mir läg' es wie ein Stein,
Ging' er jetzt ungestraft, sich zu verstecken,
Zur Schmach des Waffenwerkes obendrein;
Es würde mehr Befriedigung erwecken,
Sollt' er gehenkt an eine Zinne sein.
Ein löblich und ein fürstlich Werk es wäre,
Für jeden Feigen Spiegel so wie Lehre.“
127. Man konnte Orrigilla nicken sehen,
Beipflichten dem Gesagten allezeit.
„So Schlimmes“, sagt der Fürst, „ist nicht geschehen:
Nicht an den Kragen geh's; das ging' zu weit!
Er soll zur Strafe für sein schwer Vergehen
Allein erneun dem Volk die Festlichkeit.“
Und kommen läßt er der Barone einen,
Der trägt des Herrn Befehl hin zu den Seinen.

128. Bewaffnete — mit dem Baron — bewegen
Sich nach dem Tore hin in großer Schar,
Worauf sie still in Hinterhalt sich legen:
Kaum nahm er bei zwei Brücken Grifon wahr,
So überfiel er unversehns den Degen,
Der unverwundet nun Gefangner war.
Man hielt ihn unter Possen, Hohn und Plage
In einer dunklen Zelle bis zum Tage.
129. Die Sonn' hat kaum den goldnen Schopf gehoben
Aus der uralten Amme Schoß hervor —
Sie jagt die Schatten aus den Alpen oben,
Und frei enthüllt sie hoher Gipfel Chor —,
Als schon Martan, von bleicher Furcht geschoben,
Durch Grifon steige Wahrheit doch empor
Und sende Schuld hin, wo sie hergekommen,
Zum raschen Aufbruch Abschied hat genommen.
130. Dem Wunsch, beim Schauspiel ihn als Gast zu haben,
Entzieht er sich: Ausflucht ist bald gemacht.
Der König schickt noch allerreichste Gaben,
Für fremden Sieg wird Huld'gung ihm gebracht.
Zumal ein Gnadenbrief soll ihn erlaben:
Drin wird mit höchster Ehre sein gedacht.
Wir lassen ihn. Ihr sollt, versprech' ich, sehen:
Verdienter Strafe wird er nicht entgehen. —
131. Mit Grifon geht's zum Marktplatz voller Leben
(Gefüllt ist ja um diese Zeit der Ort),
Ein dürftig Wams deckt ihm den Leib noch eben,
Denn Helm und Harnisch nahm der Troß ihm fort.
Als wolle man ihm noch die Staupe geben,
Auf hohen Karrn gesetzt, erscheint er dort,
Von Kühen langsam, langsam fortgezogen,
Die wie verhungert sind und ausgesogen.

132. Entstellte Vetteln, Dirnen frech umringen
Im Augenblick das schnöde Zwiegespann:
Die lenkt jetzt, nachher jene, alle dringen
Mit Schimpfen und mit gift'gem Spott heran.
Jedoch die größte Not die Kinder bringen,
Die schändlich ihn verhöhnen und ihm dann
Mit Steinen hätten wohl den Kopf gespalten;
Doch Klügre haben sie zurückgehalten.
133. Die Rüstung, Anlaß aller seiner Plagen,
Die so verkehrten Ausweis von ihm bot,
Sie litt, ganz hinten nachgeschleift vom Wagen,
Verdiente Strafe in dem Straßenkot.
Zu einem Tribunal die Räder tragen,
Wo Schmach für eines Fremden Tun ihm droht:
Der Büttel kündet vor der Volkesmenge
Sie ins Gesicht ihm durch Trompetenklänge.
134. Der Karren ward zu Häusern in der Runde,
Zu Tempeln und zu Läden hingelenkt.
Schimpfwörter regnet es aus aller Munde:
Keins, das nur denkbar, wurde ihm geschenkt.
Fortjagen will ihn dann gleich einem Hunde
Die Rotte, die es sich ergötzlich denkt,
Mit Schlägen ihn zu hetzen zum Ermatten,
Weil sie nicht wußten, wen sie vor sich hatten.
135. Als nicht mehr Ketten um den Fuß sich legen,
Als frei die rechte und die linke Hand,
Faßt er den Schild und läßt das Schwert sich regen,
Das lange hat bisher durchfurcht den Sand!
Spieß oder Lanzen stehn ihm nicht entgegen:
Das tolle Volk kam waffenlos gerannt.
Zum nächsten Sang verschieb' ich weitre Sachen,
Denn Zeit ist's, Herr, ein Ende jetzt zu machen.

ACHTZEHNTER GESANG

1. Großmüt'ger Herr, gelobt zu allen Zeiten,
Euch lobt' ich, und ich lob' Euch noch mit Fug,
Wenn einen Teil von Euren Trefflichkeiten
Mein ungelenker Sang auch unterschlug.
Doch eine Tugend will als erste schreiten,
Die preisen Herz und Zunge nie genug:
Daß jeder hat Gehör zu allen Stunden,
Doch leichten Glauben nicht, bei Euch gefunden.
2. Oft sucht Ihr, wenn man einen kommt verklagen,
Was für den Armen sprechen kann, hervor;
Bis er imstand, den Fall Euch vorzutragen,
Schließt ihr, zugunsten ihm, das eine Ohr;
Eh Ihr verurteilt, wollt Ihr ihn befragen
Nach Gründen, ihm ins Antlitz schaun zuvor;
Aufschub gewähren Tage, Monde, Jahre,
Eh einer durch das Urteil Leid erfahre:
3. Hätte die Vorsicht Norandin verwendet,
Geschehen wäre nicht, was jetzt geschah.
Zu Ehr' und Ruhm hat alles Euch gendet,
Doch schwarz wie Pech er seinen Namen sah.
Sein Heervolk ward durch ihn zum Tod gesendet,
Weil mit zehn Hieben, Stichen Grifon ja
Voll Zorn und Grimm so raste um den Wagen,
Daß ihrer dreißig tot am Boden lagen.

4. Entsetzt fliehn alle andern von der Stätte,
Hier-, dorthin, durch die Straßen und durchs Feld;
Ein jeder sucht, daß er zur Stadt sich rette;
Am Tor der eine übern andern fällt.
Grifon bleibt stumm, als ob kein Wort er hätte;
Allein das Mitleid bannend aus der Welt,
Läßt er das Schwert in Waffenlosen wühlen
Und mächt'ge Rache seinen Ingrimms kühlen.
5. Ein Teil von denen, die am Tor erschienen
(Am Fuß mit flücht'ger Sohle wohlversehn),
Um mehr sich selbst als andrer Heil zu dienen,
Ließ rasch die Brücke in die Höhe gehn,
Ein Teil floh bleich und heulend fort von ihnen,
Ohne ein einzig Mal sich umzudrehn,
Und rings im Ort und unter allen Scharen
Groß das Geschrei und Lärm und Auflauf waren.
6. Grifon packt zwei heraus von den Gesellen,
Vor denen man die Brücke höher zog,
Ließ einem gleich am Stein den Kopf zerschellen,
Daß das Gehirn rings auf den Boden flog,
Darauf den andern in die Höhe schnellen
Über die Mauer in das Volksgewog.
Das Mark gefror auf den Terrassen allen,
Als man den Menschen sah vom Himmel fallen.
7. Über die Mauern sei der Held gesprungen,
So meinten viele, in die Stadt hinein;
Wäre der Sultan vor Damask gedrungen,
Nicht größer könnte die Verwirrung sein:
Ein Rennen, Waffenlärm, aus vollen Lungen
Vom Minarett der Rufer lautes Schrein,
Gemisch von Trommel- und Trompetenschallen,
Betäubend, läßt den Himmel widerhallen.

8. Indes: ein andermal ich Euch berichte
 Von dem, was hier sich weiter noch begab.
 Jetzt führt zum König Karl uns die Geschichte:
 Er ist auf Rodomonte hin im Trab —
 Der macht ihm ja sein Bürgervolk zunichte —
 Ich sagt' Euch schon, daß ihm Geleite gab
 Der große Däne, Naims mit Oliveren,
 Avin, Avol, Otto und Berlingeren:
9. Acht Lanzen, von der Kraft acht solcher Ritter
 Zu gleicher Zeit auf jenen Mohr gekehrt!
 Doch jeder Stoß, unschädlich weiter glitt er
 Vom Schuppenpanzer, der die Brust bewehrt.
 So wie das Schiff, wenn man beim Ungewitter
 Das Raaseil nachläßt, rasch in Deckung fährt —
 So schnell erhob sich wieder Rodomonte
 Vom Stoß, davon ein Felsen stürzen konnte.
10. Guido, Renier mit Salomon, Turpinen,
 Huget und Ganelon, dem schlimmen Mann,
 Mit Ivon, Angiolier und Angiolinen,
 Mark und Matthäus von Sankt Michel dann,
 Die acht auch, die genannt schon sind, mit ihnen,
 Umringen all den wilden Muselman,
 Auch Edward, Ariman, die erst gezogen
 Von Engelland herbei durch Meereswogen.
11. So knirscht nicht auf der Alpenhöhe droben
 Des festgestützten Hauses Dach und Wand,
 Wenn sich Südwest, sei's Boreas, erhoben
 Und Esch' und Tanne reißt vom Bergesrand,
 Wie jener stolze Mohr knirscht, der mit Toben
 Nach Blute lechzt, von Grimm und Wut entbrannt:
 Wie Blitz und Donner scheint dieselbe Sache,
 So hier des Wilden Zorn und seine Rache.

12. Man sah ihn auf das Haupt des Nächsten halten:
Ach, Hugo von Dordogne muß' es sein!
Zur Erde sank er, bis zum Mund gespalten,
War auch sein Helm von gutem Stahl und fein.
Zu gleicher Zeit ihm selbst viel Streiche galten;
Man meint, er sei zerhauen kurz und klein:
's ist, was dem Amboß tut ein Nadelstechen;
Den Schuppendrachen kann ihm nichts zerbrechen.
13. Verlassen steht die Stadt und stehn die Wälle,
Die Straßen rings herum sind öd und leer;
Nur auf den Marktplatz, weil an dieser Stelle
Jetzt Wichtigers im Gang ist, strömt man her.
Zum Marktplatz eilt der Schwarm: auf alle Fälle
Nützt ja zumeist das Fliehen wenig mehr.
Des Königs Gegenwart das Herz entzündet,
Daß jeder Waffen nimmt und Mut verkündet.
14. Ward in der Löwin Käfig eingeschlossen —
Der alten, längst gewohnt der blut'gen Schlacht —
(Das Schauspiel wird ja gern vom Volk genossen)
Der wilde Stier, den nichts hat zahm gemacht —:
Verwirrt und furchtsam stehn die Löwensprossen
(Sie hatten niemals solcher Hörner acht),
Verwirrt und schüchtern bleiben sie beiseiten,
Wenn sie so stolz ihn sehn und brüllend schreiten;
15. Stürzt aber wild die Mutter ihm entgegen
Und packt mit scharfem, grimmem Zahn sein Ohr,
Will auch in ihnen sich der Blutdurst regen,
Und kühn zur Hilfe kommen sie hervor;
Der beißt am Rücken, der am Bauch verwegen —
So macht's das Volk jetzt gegen jenen Mohr.
Aus Dach und Fenster regnet auf die Glieder
Ihm ein gewalt'ger Hagel Waffen nieder.

16. Von Reitern und von Fußvolk ein Gedränge
Ohn' Ende schier; der Marktplatz faßt es nicht.
Aus allen Straßen kommt heran die Menge
Und wimmelt jetzt um ihn wie Bienen dicht.
Die Waffenlosen hinzumähn, gelänge
Leichter als Kohlstrünk' oder Rübenschicht;
Doch käm' er nicht zu End' in zwanzig Tagen,
Und wären die gleich aufgereiht in Lagen.
17. Allmählich will das Spiel den Mohr verdrießen;
Er weiß nicht recht, was macht er wohl daraus?
Mag Blut von Tausenden am Boden fließen,
Nimmt doch nur wenig ab die Menge drauß.
Die Brust droht ihm den Atem zu verschließen,
Und er sieht ein: kommt er nicht jetzt hinaus,
Nun er gesund sich fühlt, voll Kraft des Lebens,
So ist es, wenn er später will, vergebens.
18. Als ringsumher die Schreckensaugen dringen
Und finden, daß versperrt der Ausgang sei,
Denkt er ihn durch ein Blutbad zu erzwingen
Von tausend Leichen, und er macht ihn frei.
Er läßt das Schwert im Kreise wild sich schwingen
Und stürzt — o schaut! — in wilder Raserei
Hin, wo der neue Heereszug der Briten
Mit Edward kommt und Ariman geritten.
19. Wer jemals aus den Schranken sah gebrochen,
Um die da wogt der Menschenmenge Well',
Unbänd'gen Stier, dem taglang man gestochen
Und blutig aufgerissen hat das Fell —
Wie dem und jenem er zermalmt die Knochen
Und die entsetzten Leute flüchten schnell:
Der hat wohl eine Ahnung von dem Grimme,
Mit dem daher der Heide stürzt, der schlimme.

20. Fünfzehn bis zwanzig sind die Quer' gespalten;
Gleich vielen fliegt vom Halse Kopf und Hut;
Nur einen Hieb, sei's grad, sei's quer, erhalten
Sie stets, wie man's mit Weid' und Rebstock tut.
Hin über Köpf' und zuckende Gestalten
Trat dieser Wütrich, ganz bespritzt mit Blut,
Ließ einzle Glieder, Schultern, Schenkel, Hände,
Wo er erschienen war — und geht am Ende.
21. Man sieht es klar, wie er vom Platze schreitet,
So ruhig stolz: es ficht ihn Furcht nicht an,
Wenn auch die Frage Schwierigkeit bereitet,
Wie er wohl heil hinaus gelangen kann.
Wo aus den Mauern fort die Seine gleitet
Hinunter nach der Insel, kommt er dann.
Krieger und Leute, die jetzt Mut sich fassen,
Verfolgen ihn, ohn' ihn in Ruh' zu lassen.
22. Wie man Numidiens Hirsch sieht waldwärts ziehen,
Wenn auf das edle Tier wird Jagd gemacht,
Das seine hohe Art noch zeigt im Fliehen
Und ins Gebüsch tritt dräuend und bedacht —
Hat er, den man der Feigheit nie geziehen,
Des Eisenwalds, der ihn umgibt, nicht acht:
Durch aller Lanzen, Speere, Pfeile Mitten
Langsam ist er zum Fluß hinabgeschritten.
23. Dreimal, vom Zorn gepeitscht, stieg er verwegen,
Als er schon draußen war, aufs neu hinauf,
Nochmals mit Blut zu färben seinen Degen,
Und hundert Mann erschlug er von dem Hauf.
Zuletzt ist der Vernunft die Wut erlegen
(Daß Frevel stinke nicht zu Gott hinauf):
Vom Ufer, bessern Rates sich besinnend,
Sprang er ins Wasser, der Gefahr entrinnend.

24. Mit allen Waffen sprang er in die Wellen,
Als hab' er Blasen rings sich umgehängt.
Kannst, Afrika, zur Seit' ihm niemand stellen;
Antäus ist und Hannibal verdrängt!
Der Rettung Freude will ihm eins vergällen:
Daß er nicht gänzlich hat zerstört, versengt
Die Stadt, durch die er sich hindurchgeschlagen
Und die er hinten noch sieht aufrecht ragen.
25. So hielt der Zorn, der Hochmut ihn gefangen,
Daß umzukehren im Begriff er war;
Mit Seufzern stand er da, mit schweren, langen;
Die Stadt wollt' er vertilgen ganz und gar.
Doch jemand kam den Fluß entlang gegangen,
Und alles Zorns und Hasses ward er bar.
Gleich sollt Ihr hören, wer da kam zum Helden;
Allein zuvor muß ich noch andres melden.
26. Ich habe von der Zwietracht Euch zu künden:
Sankt Michael gab dieser an die Hand,
Zu Kampf und wildem Streite zu entzünden
Die Stärksten in dem Heer des Agramant.
Sie ließ die Brüder abends ihren Sünden;
Ein andrer schon an ihrer Stelle stand:
Der Trug, daß er statt ihrer Zwist beschere
Und Feuer schüre, bis sie wiederkehre.
27. Ihr schien, daß es die Sache recht verstärke,
Wär' ihr der Hochmut zugesellt; und der
War ja mit ihr in gleicher Zell' am Werke,
Ihn aufzutreiben fiel darum nicht schwer.
Der Hochmut kommt, doch daß es keiner merke,
Sorgt für Vertretung in dem Stift auch er:
Zurück zu sein dacht' er in aller Schnelle
Und ließ die Heuchelei an seiner Stelle.

28. Zwietracht, die nie versöhnte, jetzt verbunden
Mit Hochmut, hat sich auf den Weg gemacht
Und auf demselben Wege noch gefunden,
Gleichfalls zum Mohrenheer zu gehn bedacht,
Die Eifersucht, trostlos zu allen Stunden;
Ein Zwerglein schritt an ihrer Seite sacht;
Dies sandte Doralis, Nachricht zu bringen
An Rodomont von den geschehnen Dingen.
29. Als sie geriet in Mandrikardens Hände
(Ich hab' Euch schon erzählt das Wo und Wie),
Gebot sie leise, jener Bote wende
Sich an den König; sicher hoffte sie,
Daß sie die Nachricht nicht vergebens sende;
Mit all der Kraft, die ihm Natur verlieh,
Werd' er sie rächen und zurückerlangen
Vom bösen Räuber, der sie abgefangen.
30. Die Eifersucht traf's Zwerglein auf den Wegen,
Und als sie seines Kommens Grund erfuhr,
Beschloß sie, die Gesellschaft gleich zu pflegen,
Denn nützen konnte ja der Fall ihr nur.
Die Eifersucht zu finden, kam gelegen
Der Zwietracht, und zumal, als sie die Spur
Des Reisezwecks erspähte: Fördrung leisten
Konnt' ihren Zielen Eifersucht am meisten.
31. Daß Rodomont und Mandrikard sich hassen,
Dafür scheint alles trefflich angetan;
Für andre wird sich andres finden lassen,
Für jene zwei geht's gut auf dieser Bahn.
Der Stadt, wo sie des Heiden Klauen fassen,
Beginnen sie mit ihrem Zwerg zu nahn
Und sind gerade am Ufer angekommen,
Als dieser Wütrich hat den Fluß durchschwommen.

32. Wie Rodomont den Zwerg erkennt, den alten,
Erlischt (er naht ja als ihr Bote hier)
Sein großer Zorn, es glätten sich die Falten,
Sein Herz ist wie von Freud' erleuchtet schier.
Für möglich würd' er alles andre halten —
Allein — ein Mensch vergriffe sich an ihr?
Er kommt zum Zwerg, fragt heiter: „Nun, wie steht es
Mit unsrer Herrin denn? Und wohin geht es?“
33. „Nicht Herrin nenn' ich“, sprach das Zwerglein bitter,
„Von dir und mir, die andrem dienen muß.
's war einer gestern, und des Weges ritt er,
Der nahm sie fort; ihm folgen muß' ihr Fuß.“
Bei diesem Wort trat Eifersucht zum Ritter
Und gab ihm, kalt wie Nattern, ihren Kuß.
Der Zwerg erzählte, wie sie fiel als Beute
Dem einen, der ihr tötete die Leute.
34. Die Zwietracht nahm den Stahl jetzt in die Hände
Und Feuerstein und schlug sie aneinand;
Hochmut hielt rasch daran des Zunders Ende,
Und augenblicklich gab es hellen Brand:
Des Mohren Seel' ergriff die Glut behende,
Daß er beinahe keinen Atem fand.
Er knirscht und stöhnt mit schrecklicher Gebärde
Und droht dem ganzen Himmel und der Erde.
35. So wie die Tigrin, die sich eingefunden
Im leeren Höhlenraum und sucht und rennt
Und ihre lieben Jungen sieht verschwunden
Und plötzlich fürchterlich von Zorn entbrennt
Und rast und tobt in wilden Schmerzes Wunden
Und nicht durch Strom und Dunkel Hemmung kennt —
Kein langer Weg, kein Hagelschauer zügelt
Den Haß, der hinterm Räuber sie beflügelt —,

36. So tobt der wilde Mohr, um dann zu sagen,
Zum Zwerg gekehrt: „Du sei in kurzem dort!“
Er wartet nicht auf Renner oder Wagen
Und gönnet der Gesellschaft nicht ein Wort.
Schnell, wie die Eidechs an Gewittertagen
Huscht übern Weg, so schleunig eilt er fort.
Ihm fehlt ein Pferd; das erste will er nehmen
Von allen, die da zu Gesicht ihm kämen.
37. Die Zwietracht sah's in seines Herzens Falten
Und blickte lachend nach dem Hochmut hin:
Er solle, sprach sie, schon ein Pferd erhalten,
Das bringe eines neuen Streits Gewinn.
Sie wollte sich die Gegend frei erhalten:
Es zeige sich kein andres Roß darin.
Schon ist ihr Aug' auf solch ein Pferd gerichtet;
Doch laß ich sie: von Karl wird jetzt berichtet.
38. Er schickt, als ausgelöscht die Gluten drinnen,
Sobald von dannen ging der Sarazen,
All seine Scharen wohlgeriebt von hinnen
(Ein Teil nur bleibt an schwachen Punkten stehn).
Schach will er bieten und das Spiel gewinnen
Und läßt mit Macht die Seinen vorwärts gehn:
Nach jedem Ausgang sendet er ein Korps hin,
Von Sankt Germans bis nach Sankt Viktors Tor hin:
39. Man solle warten dort vor Sankt Marcellen,
Wo sich die Ebne dehnet weit und breit,
Und sich zu einem Heer zusammenstellen,
Vereinigt allesamt zum großen Streit,
Und sich zu einem Morden dann gesellen,
Des man gedenke noch in fernster Zeit.
Er heißt die Banner in den Reihen heben
Und zum Beginn der Schlacht das Zeichen geben.

40. Auf neuen Renner war schon aufgefressen,
Dem Christenheer zum Trotz, Herr Agramant:
Er hielt in scharfem, grimmem Strauß indessen
Dem Bräutigam der Isabella stand.
Mit Fürst Sobrin hat sich Lurcan gemessen;
Ein ganzer Schwarm kam auf Rinald gerannt,
Der sie durch Mut und weil das Glück ihm lachte,
Traf, niederhieb, durchstach, zum Fliehen brachte.
41. Derweil sie hier so miteinander stritten,
Griff Kaiser Karl des Nachtrabs Truppen an,
Wo mit Marsilius' Fahne kam geritten
Der span'schen Kämpfer auserlesner Bann.
Zur Seite Reiter, Fußvolk in der Mitten,
Führt Kaiser Karl sein Heldenvolk heran:
Trommeln, Drommeten solchen Lärm erheben,
Man meint schier, daß der Erde Fugen beben.
42. Allmählich fingen an zurückzugehen
Der Heiden Scharen, und sie wären schon,
Sich dann geschlagen und zersprengt zu sehen,
In völliger Vernichtung, wohl geflohn —
Doch Schlimmres wußten Männer zu bestehen:
Es kamen jetzt Grandon und Falsiron
Und Balugant und Serpentin, der grimme,
Und Ferragu, der rief mit lauter Stimme:
43. „O tapfre Brüder, wollet euch besinnen!
Genossen, haltet eure Stellung ein!
Es gleicht der Feinde Tun dem Werk der Spinnen,
Stehn, treu der Pflicht, wir fest in unsern Reihn.
Der Ehre denkt und was uns zu gewinnen
Das Glück vergönnt und heut muß unser sein!
Denkt, wie wir Schmach und ungeheuren Schaden,
Wenn wir dem Feind erliegen, auf uns laden.“

44. Auf Berlingier nun kommt er angeritten
Mit großer Lanze, die man ihm gebracht:
Der hat gerade mit Argaliff gestritten,
Und diesem war der Helm bereits zerkracht:
Zu Boden sank er; gleiches Los erlitten
Mit ihm durch Berlingier wohl gegen acht;
Gesichert schien es, daß bei jedem Hiebe
Ein Heidenritter auf der Erde bliebe.
45. Derweil hat umgebracht Rinald, der Degen,
So viele, daß ich nicht sie zählen kann.
Geschlossen steht ihm keine Reih' entgegen,
Man macht ihm schleunigst Platz, kommt er heran.
Zerbin, Lurcan sind ebenso verwegen,
Und ihren Ruhm verkündet jedermann:
Der warf gerade Balaster zu den Toten,
Und der hat Finadur den Helm zerschroten.
46. Der eine Fürst kam mit Alzerbes Heere,
An dessen Spitze jüngst Tardokko stand;
Der andre leitete Marokkos Wehre
Und die vom Zamor- und vom Saffiland.
„Und bei den vielen Afrikanern wäre
Kein Held mit speer- und schwerteskund'ger Hand?“
Mögt Ihr wohl sagen? — Aber sachte, sachte!
Ich lasse keinen, der verdient sich machte.
47. Zumaras König bleibe unvergessen,
Der edle Dardinel, Sohn des Almont
(Er ließ von Mirford Hubert Erde essen),
Claudius vom Busch, Eli, Dulfen von Mont;
Durch dessen Schwert ist Anselm abgesehen
Von Stanford, Raimund auch und Pinamont
Von London — alle wirft er nieder;
Betäubt zwei, tötet vier, bricht einem Glieder.

48. Doch ob er selbst ein Held ganz ohnegleichen,
Nicht halten konnt' er seine Schar allein:
Sie müssen mählich vor den Unsern weichen,
Die tapfrer sind, ist ihre Zahl auch klein,
Geübt in Lanzenstoß und Schwerterstreichen
Und was zum Kampfe sonst mag nötig sein.
Es flieht das Mohrenvolk, das von Zumara,
Von Setta, von Marokko und Canara.
49. Am meisten fliehn die Leute von Alzerbe;
Dagegen stemmt der Jüngling sich mit Macht;
Er hat durch flehnde Worte und durch herbe
Den Mut aufs neu in ihrer Brust entfacht:
„Hat Almont es verdient, daß sich vererbe
Sein Nam' auf euch, sei's kenntlich jetzt gemacht!
Ich will doch“, sprach er, „sehn, ob seine Scharen
Mich, seinen Sohn, hier lassen in Gefahren.
50. Steht, fleh' ich, steht! Bei meiner Jahre' Blüte,
Darauf ihr voller Hoffnung habt vertraut:
Daß nicht in euch des Schwertes Schärfe wüte,
Bis keiner unsres Stamms die Heimat schaut!
Stehn wir nicht eng vereint, fest im Gemüte,
Sind überall die Straßen uns verbaut.
Zu hohe Mauer und zu breiten Graben
Würde an Berg und Meer die Rückkehr haben.
51. Viel lieber sterben doch, als sich ergeben
Der Christenhunde Willkür oder Qual!
Ein Mittel gibt es, alle Qual zu heben:
Steht fest, um Gott, ihr Freunde, fest wie Stahl!
Hat jeder Feind doch nur ein einzig Leben,
Wie wir, zwei Händ' und einen Geist zumal!“
Anfeuernd so zum Kampf die schwanken Glieder,
Streckt er von Otonley den Grafen nieder.

52. Und siehe, das Gedächtnis Almonts schürte
So heiße Glut dem fluchtbereiten Heer,
Daß jeder Arm und jede Hand sich rührte:
Den Rücken bot dem Feinde keiner mehr.
Als längster Mann das Heer von England führte
Wilhelm von Burnich; diesen kürzte sehr
Jetzt Dardinel, um Aramon dem Alten
Von Cornwall gleich darauf das Haupt zu spalten.
53. Zusammen war Herr Aramon gebrochen,
Als ihm zu Hilf' eilt' seiner Mutter Kind.
Doch Dardinel durchhaut ihm Fleisch und Knochen,
Bis wo des Magens Gabelung beginnt.
Bucu von Vergall wird der Leib durchstochen,
Und alle Schulden ihm erlassen sind:
Er hatte Heimkehr seiner Frau versprochen,
Als Lebender, in fünfundzwanzig Wochen.
54. Nun mußte Dardinel Lurcan erschauen:
Der stach Herrn Dorkin in den Hals hinein,
Hatt' auch dem Ritter Gard den Kopf durchhauen,
Hinunter tief bis auf das Zahngebein.
Altäus wollt' entfliehen voller Grauen,
Dem Jüngling teuer wie das eigne Sein;
Allein auch diesen hat Lurcan erschlagen
Mit mächt'gem Hiebe durch den Panzerkragen.
55. Den Speer faßt Dardinel: falls ihm gelinge,
Schwört er dem Mahom (wenn es der vernimmt),
Daß er den Gegner tot zu Boden bringe,
Sei dessen Rüstung der Moschee bestimmt.
Er sprengt durchs Feld: mit Kräften nicht geringe
Stößt er den Ritter in die Seit' ergrimmt,
Und aus dem Leibe ragt des Speeres Ende;
Die Leiche plündern seiner Leute Hände.

56. Nun braucht Ihr eines wirklich nicht zu fragen:
War traurig wohl der Bruder Ariodant?
Verlangt es ihn, den Mörder hinzujagen,
Wo der Verdammten Rotte sich befand?
Doch konnt' er nicht dem andern an den Kragen;
Zu dicht war dort der Kämpfer Scheidewand,
Sucht er auch mit dem Schwert, um sich zu rächen,
Bald hier, bald dort sich einen Weg zu brechen.
57. Und rings mit Hieben, Stichen hinzumähen,
Wer immer nur sich in den Weg ihm stellt.
Gern möcht' ihn Dardinel als Gegner sehen;
Denn wohl versteht, was jener meint, der Held.
Doch weil zu viele zwischen ihnen stehen,
So wird den beiden ihre Lust vergällt.
Wenn viele Mohren dem den Tod verdanken,
Schlägt dieser Schotten, Engelländer, Franken.
58. Das Schicksal ließ sie niemals sich vereinen;
Sie kamen nicht zusammen diesen Tag:
Berühmtr'er Hand bestimmt es ja den einen,
Kein Mensch entging noch des Geschickes Schlag.
Dasieht man — schaut! — Rinald des Wegs erscheinen,
So daß den einen nichts mehr schützen mag;
Rinald erscheint —: das Glück vergönnt dem Degen
Die Ehre, jenen Jüngling zu erlegen.
59. Doch lassen wir, was Rühmlisches geschehen
An Heldentaten dort im Abendland:
Zeit ist's, nach Grifon jetzt uns umzusehen,
Der Dinge tat, von Zorn und Grimm entbrannt,
Daß dort die Leut' in ärgrem Schrecken stehen
Als je und angstvoll laufen durch das Land.
Auch Norandin, der Fürst, vernahm das Lärmen
Und kam herbei mit tausend Mann in Schwärmen.

60. Als Norandin, die Heeresmacht zur Seite,
All jenes Volk sah fliehen Hauf um Hauf,
Zum Tore führt er sie, gereiht zum Streite;
Bei seinem Nahen machte man ihm auf.
Grifon inzwischen, der schon in die Weite
Gejagt das dumme Volk in tollem Lauf,
Muß noch einmal die schmachbedeckten Waffen,
Wie sie sich bieten, von dem Boden raffen.
61. Vor einem Tempel, fest und stark gelegen,
Um den ringsum ein tiefer Graben war,
Auf einem Brücklein Stellung nahm der Degen:
Uneingeschlossen blieb er so fürwahr.
Sieh da! Mit drohndem Schrei sprengt ihm entgegen
Zum Tor heraus gewalt'ge Reiterschar.
Der tapfre Held ist unbewegt zu schauen,
Und vor dem Angriff scheint ihm nicht zu grauen.
62. Als er den Kriegerhauf sah näherrücken,
Ging er des Weges eine Streck' entlang,
Und eine Menge hieb er gleich in Stücken,
Da er sein Schwert mit beiden Händen schwang,
Zog sich zurück dann; auf der engen Brücken
Gönnt er sich Ruhe, doch nicht allzulang.
Aufs neue fällt er aus und wendet wieder
Und läßt als grausig Merkmal blut'ge Glieder.
63. Er haut gerad und quer: zur Erde sendet
Fußvolk und Reiter dieses Kämpfers Mut.
Das ganze Volk ist gegen ihn gewendet,
Und immer wilder wird die Kampfeswut.
Der Strom verschlingt ihn, bald ist's nun beendet,
Fühlt er: so wächst um ihn die Meeresflut;
Am Schenkel, an der Schulter hat er Wunden,
Und fast ist ihm der Atem schon geschwunden.

64. Doch Tüchtigkeit kommt oft dem Mann zugute:
 Sie mahnte zur Verzeihung Norandin.
 Er naht und sieht die Kriegerschar im Blute,
 Sieht auch die vielen Toten dort um ihn;
 Die Wunden zeugten all von Kraft und Mute;
 Von Hektor jede, traun, geschlagen schien;
 Ein Zeichen, daß man sehr mit Unrecht bitter
 Gekränkt hat einen auserlesnen Ritter.
65. Nun kam der Held ihm näher zu Gesichte,
 Der vor dem Berg von blut'gen Leichen stand
 Und jene Kriegerschar gemacht zunichte,
 Das Wasser rötend und den Grabenrand; —
 Da meint' er, vor ihm steh' im Sonnenlichte
 Horatius gegen alles Tuskerland:
 Voll Reu' und Scham gebot er Einhalt allen;
 Es schien den Kriegern gar nicht zu mißfallen.
66. Die nackte Rechte sah man ihn erheben,
 Des Friedens Zeichen und der Freundlichkeit:
 „Ich muß mir selber“, sprach er, „Unrecht geben
 Und offen dir gestehn, es tut mir leid.
 Aufreizen ließ ich mich von andern eben;
 Mein Fehler war die Unbesonnenheit.
 Was ich an schlechtem Mann zu tun gedachte,
 Am alleredelsten ich so vollbrachte.
67. Mag auch den Schimpf (man ließ ihn dir bezeigen
 Unwissentlich und in Verblendung hier)
 Ausgleichen — ja, vielmehr noch übersteigen
 Die Ehre, die du selbst errangst, soll dir
 Nach Wissen und nach Kräften, die mir eigen,
 Genugtuung geschehen auch von mir,
 Wenn ich vermag den Fehler gutzumachen
 Durch Städte, Schlösser oder Goldessachen.

68. Verlange du die Hälfte meiner Lande,
So ist sie noch am heut'gen Tage dein!
Mich selber schlug dein hoher Wert in Bande,
Drum schenk' ich dir mein Herz noch obendrein.
Gib mir die Hand derweil zum Unterpfande,
Daß ew'ge Lieb' und Treue dein und mein!“
So sprechend steigt er ab und streckt dem Degen
Die königliche rechte Hand entgegen.
69. Als Grifon gütig sah den Hochgemuten
Zum Gruße kommen voller Herzlichkeit,
Ließ er sein Schwert und seines Grolles Gluten
Und küßt ihn ehrerbietig auf das Kleid.
Der König sieht ihn aus zwei Wunden bluten,
Ruft einen, der da heilt mit Sicherheit,
Und läßt ihn tragen sanft der Stadt entgegen,
Im Königsschlosse dort der Ruh' zu pflegen.
70. Hier muß' er ein paar Tage lang verweilen,
Bis er die Kräfte, sich zu wappnen, fand.
Ich laß ihn, ins gelobte Land zu eilen
Zu Astolf und zum Bruder Aquilant.
Nach Grifon hatten sie gesucht derweilen,
Seit aus den heil'gen Mauern er verschwand,
An jeder Stätte, Frömmigkeit geweihter,
Auch außerhalb Jerusalems und weiter.
71. Wie sehr sich beide drob den Kopf zerbrechen,
Kein Schlüssel bietet sich des Rätsels dar,
Bis sie den Pilgrim, jenen Griechen, sprechen;
Er gab Bescheid wie ein Spion fürwahr,
Daß Orrigill durch Syriens sand'ge Flächen
Nach Antiochien auf der Reise war,
Weil eine neue Liebe sie entflammte
Zu einem, der dort aus der Gegend stammte.

72. Ob er vielleicht an Grifon dies zu künden
Den Anlaß fand, befragt' ihn Aquilant.
Als der's bejalte, konnte man ergründen,
Aus welchem Grund er also rasch verschwand.
Er ließ von Liebesehnsucht sich entzünden
Und folgte jener nach dem Syrerland,
Um ihres Buhlen Hand sie zu entwinden:
Und grimme Strafe für den Kerl zu finden.
73. Nicht soll allein der liebe Bruder stehen,
Sprach Aquilant bei sich, in diesem Strauß:
Er nimmt die Waffen, um ihm nachzugehen.
Vorher bedang er sich von Astolf aus,
Frankreich und England früher nicht zu sehen,
Als bis er aus dem Syrerland heraus.
Er geht zu Schiff in Joppe, weil ihn besser
Und kürzer dünkt der Weg durchs Meergewässer.
74. Es scheint, der Wind — Südost — will für ihn sorgen,
Weil er so kräftig und so günstig weht,
Daß man das Land von Sur am nächsten Morgen
Erblicken kann und bald darauf Sarphet;
Dann Bairut, Zibelett. Es bleibt verborgen
Die Insel Zypern, die zur Linken steht.
Tortosa, Tripolis und Lizza kommen;
Dann ist das Schiff zum Lajazz-Golf geschwommen.
75. Nun läßt der Schiffer gegen Osten gleiten
Des flinken Kieles leichtbeschwingten Lauf,
Auf dem Orontes ihn stromauf zu leiten,
Und, wohl berechnend, fährt er dort hinauf.
Die Landung heißt nun Aquilant bereiten
Und macht gewappnet mit dem Roß sich auf.
Den graden Weg stromauf hat er erkoren,
Folgt ihm und kommt zu Antiochiens Toren.

76. Jetzt gilt es, den Martan noch zu erfragen:
Mit Orrigill zog nach Damask er fort.
So hört er auch, daß in den nächsten Tagen
Der Fürst beginn' ein festlich Kampfspiel dort.
Sicher, daß dieser Weg ward eingeschlagen,
Ging er ihm gerne nach an jenen Ort:
Am gleichen Tag sah ihn Antiochien scheiden,
Doch dieses Mal den Weg zur See vermeiden.
77. Lydia, Larissa strebt er jetzt entgegen,
Aleppos Schatz lag oberhalb der Bahn.
Gott ließ, zu zeigen, daß den guten Wegen
Lohn wird und bösen hier schon Strafen nahn,
Den Kerl in jener Gegend sich bewegen:
Unweit Mamuga ritt der Herr Martan.
Und vor ihm her in prahlerischer Weise
Trugen die Diener des Turnieres Preise.
78. Beim ersten Anblick meinte Aquilante,
Der Bruder sei es, weil er an Martan
Die weiße Rüstung Grifons gleich erkannte,
Mit der kein Glanz des Schnees sich messen kann.
Mit einem „O!“, das Jubel hell entsandte,
Begann er, um nach kurzer Weile dann
Ganz andern Ton zu zeigen, andre Brauen,
Als seine Augen jenen Menschen schauen.
79. Durch den und durch die Frau zu seiner Seiten
Sei Grifon, wähnt er, wohl ein Leid geschehn,
Und ruft: „Du Urbild aller Schändlichkeiten,
Dieb und Verräter, willst du wohl gestehn:
Wie kannst du meines Bruders Renner reiten?
Wie läßt du dich in seiner Rüstung sehn?
Lebt noch mein Bruder? Sprich, ist er gestorben?
Wie hast du Roß und Rüstung dir erworben?“

80. Das Weib hört seine zorn'ge Stimme klingen
 Und wendet ihren Zelter, um zu fliehn;
 Doch Aquilant weiß sie zum Stehn zu bringen,
 Ob gern sie bleibe, ob mit trüber Mien'.
 Und wie zum Ohr Martans die Rufe dringen
 Des Ritters, der so unversehns erschien,
 Bebt er, wie Laub im Wind, an allen Gliedern
 Und weiß nicht, was er tun soll, was erwidern.
81. Laut wettet Aquilant und schreit auf beide,
 Das Schwert dabei vor Gurgel und Gesicht,
 Und droht, daß er den Kopf vom Rumpfe schneide
 Ihm und der andern auch, sobald er nicht
 Den Fall enthülle, jeden Trug vermeide.
 Nun schluckt ein Weilchen noch der arme Wicht
 Und sinnt im stillen, wie er sein Verbrechen
 Beschönige, um schließlich so zu sprechen:
82. „Herr, dies ist meine Schwester! Von geehrten
 Und tugendhaften Leuten stammt sie ab;
 Ob auch ihr sittsam Leben dann verkehrten
 Die bösen Lehren, die ihr Grifon gab.
 Da diese Schändlichkeiten mich beschwerten
 Und ich im Körper nicht die Kräfte hab',
 Um mit Gewalt sie jenem zu entreißen,
 Mußt' ich der List und Schlaueit mich befleißigen.
83. Ich machte mit ihr aus (denn zu dem braven
 Dasein zurückzugehn, war sie bedacht),
 Sie solle heimlich, ging Herr Grifon schlafen,
 Von ihm entweichen, fliehn mit aller Macht.
 Sie tat es; daß er uns nicht könne strafen,
 Den Plan vereitelnd, den wir ausgedacht,
 Haben wir Roß und Waffen ihm genommen
 Und sind, wie du nun siehst, hierher gekommen.“

84. Mit großer Schlaueit hatt' er sich gebettet:
Man hätt' ihm leicht geglaubt auf diese Art;
Er hätte Roß und Rüstung bloß verwettet
Und alles andre Unheil sich erspart;
Allein der Trug war allzu fein geglättet,
Daß er zu einer schlimmen Lüge ward:
Trefflich war alles sonst, bis auf die Märe,
Daß jene Dirne seine Schwester wäre.
85. Der Held hatt' in Antiochien schon lange
Gehört, daß sie des Menschen Buhle sei;
Drum schrie er jetzt, in heller Wut: „Du Range!
Du lügst, du falscher Dieb, 's ist Flunkerei!“
Es klatscht' ein Schlag auf des Halunken Wange
Und jagt' ihm in den Schlund der Zähne zwei,
Dann auf den Rücken band ihm beide Hände
Der Ritter, ohne daß er Sträuben fände.
86. Was Orrigill auch sagt, daß sie sich rette,
Durch Aquilant wird ihr das gleiche Los.
Er schleppt sie mit durch Schlösser und durch Städte
Und läßt sie bis Damaskus hin nicht los.
Tausend und aber tausend Meilen hätte
Er sie geschleppt mit Pein und Qualen groß,
Bis er sie zu dem Bruder bring' am Ende:
Der könne schalten, wie er's passend fände.
87. Zur Stadt zurück nun auch die Knappen kamen
Sowie das Zugvieh, das die Preise trug.
Gefeiert fand er seines Grifon Namen:
Durchs ganze Land hin nahm sein Ruhm den Flug;
Es wußten's groß und klein und Herrn und Damen:
Er war's, der so gewalt'ge Hiebe schlug
Und den ein falscher Mann durch arge Lügen
Wollt' um des Kampfspiels Ruhmeskranz betrügen.

88. Verachtung folgt Martan; die Leute schmähen,
Zeigen den Feigling mit den Fingern sich:
„Läßt dort nicht“, rufen sie, „der Kerl sich sehen,
Der Lob für eines andern Tat erschlich?
Die Tugend, die versäumt sich vorzusehen,
Mit eigener Schmach bedeckt hat freventlich?
Und dort die Undankbare, die den Rechten
Verrät, den Helden, beizustehn dem Schlechten?“
89. Und andre: „Seht, wie sie zusammenpassen!
Vom gleichen Stempel und an Rasse gleich!“
Der flucht und knirscht: „Man soll sie pfählen lassen!“
Der schreit: „Auf, prügelt, haut sie windelweich!“
Das Volk läuft nach dem Markt und auf die Straßen
Und stößt und drängt sich hin in ihr Bereich.
Der König hört die Nachricht so zufrieden,
Als ob ein neues Reich ihm sei beschieden.
90. Ohne sich erst mit Knappen zu umgeben,
So wie er ist, hat er sich aufgemacht,
Zu Aquilant sich eilig zu begeben,
Der seinem Grifon Rache hat gebracht,
Und ihn mit Lob und Ehren zu erheben;
Er nimmt ihn auf in seines Schlosses Pracht,
Derweil mit seinem Willen jene beiden
In Turmes Grund Gefangenschaft erleiden.
91. Zusammen gehn sie zu dem Bett mit Bangen,
Von dem der wunde Held noch nicht erstand.
Ihm röten sich vor Aquilant die Wangen;
Er ahnt, des Handels Grund ist ihm bekannt.
Nachdem der ins Gericht mit ihm gegangen
Gelind, beraten beide miteinander,
Wie jene zwei in ihrer Gegner Händen
Am besten wohl gerechte Strafe fänden.

92. Der Fürst mit Aquilant will, Qualen leiden
Soll dieses Paar, und Grifon nur sagt nein:
Man möge doch verzeihen allen beiden
(Er darf nicht sagen „Orrigill allein“),
Und weiß die Gründe trefflich einzukleiden.
Man widerspricht; und kommt dann überein,
Martan dem Henker in die Hand zu geben,
Der stäup' ihn gründlich, aber lass' ihn leben.
93. Man band ihn (aber nicht „auf Blumenauen“)
Am andern Tag, worauf gestäupt er ward.
Gefangen bleibt die schlechteste der Frauen,
Bis heim Lucina kehrt von ihrer Fahrt.
Man will das Urteil ihrem Mund vertrauen,
Ob es nun mild sei, ob von strenger Art.
Und Aquilante blieb und Ruh' sich gönnte,
Bis Grifon wieder Waffen führen könnte.
94. Fürst Norandin stieg aus des Irrtums Fluten
Als weiser Mann, besonnen wundersam.
Bei dem Gedanken will das Herz ihm bluten,
Erfüllt von Reue, Schmerz und grimmer Scham,
Daß er hat Schmach gehäuft auf einen Guten;
Von neuem schuf es Kummer ihm und Gram.
Des Nachts im Bett beschäftigt ihn die Sache,
Wie er den Helden ganz zufrieden mache.
95. Und er beschloß, vor jenem Stadtvolk eben,
Das da die Schuld an solchem Unrecht trug,
Mit aller Ehre, wie sie nur erleben
Ein Held durch einen König kann mit Fug,
Nachträglich ihm den Siegespreis zu geben,
Den jener schlaue Gauner unterschlug:
In einem Monat, ließ durchs Land er melden,
Lad' er zu neuem Kampfspiel ein die Helden.

96. So festlich rüstet man zu diesen Dingen,
Wie es vermögen Königsprunk und -pracht:
Die Kunde hat auf Famas raschen Schwingen
Den Weg durchs ganze Syrerland gemacht,
Weiß dann nach Palästina vorzudringen,
Und wird zuletzt vor Astolfs Ohr gebracht.
Er und der Vizekönig, sie beschließen:
Es soll nicht ohne sie das Fest verfließen.
97. Oft wird als Krieger hochberühmt und weise
Von der Historia Samsonet genannt.
Ihn taufte Roland, Karl gab ihm zum Preise
(Schon sagt' ich's) Herrschaft übers Heil'ge Land.
Das Paar macht nach der Stadt sich auf die Reise,
Davon des Ruhmes Lied tönt unverwandt,
So daß ringsum schon alle Ohren klingen
Von dem Turnier und seinen Wunderdingen.
98. Gemächlich, langsam, um sich recht zu pflegen,
Ziehn sie Damaskus zu, ins Land hinein,
Mit kurzen Strecken, auf bequemen Wegen,
Es gilt ja, am Turniertag frisch zu sein.
An einem Kreuzweg kommt dem Paar entgegen
Ein Wesen; männlich ist es nach dem Schein,
Nach Tracht und Haltung; doch in Wahrheit weiblich,
Im Kampf von einer Kühnheit unbeschreiblich.
99. Jungfrau Marfisa (wie sie sich benannte)
War stark, wenn vor ein Waffenwerk gestellt,
Daß oft die Stirne Rolands Schweiß entsandte,
Und keuchend stand von Montalban der Held.
Bei Tag und auch bei Nacht gewappnet, wandte
Sie sich von Ort zu Ort, durch Wald und Feld,
Mit jedem fahrenden Ritter anzubinden
Und Ruhm, unsterblichen, für sich zu finden.

100. Als Astolf nun und Samsonet erscheinen
Und sie die reiten sieht so wohlbewehrt,
Hochragend, stark an Brust und Arm und Beinen,
Hält sie die beiden gleich für Kämpfen wert,
Sie wäre flugs darüber gern im reinen
Und hat den Renner gegen sie gekehrt;
Doch wie sie näher zu dem Paar sich wandte,
Geschah es, daß sie Astolf dort erkannte.
101. Sie denkt der Zeit, als in Katai sie waren
(Wie dient' er ritterlich und eifrig ihr!),
Läßt nicht den Handschuh mehr die Hand verwahren
Und ruft ihn an mit offenem Visier,
Umarmt ihn dann mit freudigem Gebaren,
Sie, die so stolz sonst und unnahbar schier,
Worauf er voller Ehrfurcht sich verneigte
Und alle Huldigung der Dam' erzeugte.
102. „Wohin des Wegs?“ fragt man einand am Ende,
Und Herzog Astolf gibt zuerst Bescheid
Und sagt, daß er sich nach Damaskus wende,
Wohin der König für die nächste Zeit
Mutige Herzen lad' und starke Hände,
Dort zu bewähren rechte Tapferkeit.
Marfisa spricht, die stets zur Tat Bereite,
„Ich gebe zum Turnier euch das Geleite.“
103. Erfreut war Astolf, Samsonet desgleichen,
Ob solcher Kampfgenossin ungemein.
Am Tag vorm Feste sind sie da, erreichen
Damask und kehren in der Vorstadt ein,
Wo sie, bis Eos aus dem Schlaf, dem weichen,
Den Alten weckt, der einst ihr lieb allein,
Mit mehr Behagen sich in Ruhe wiegen,
Als wären sie im Schlosse abgestiegen.

104. Und als vom jungen Morgen allen Dingen
Mit lichtigem Strahl ward neuer Glanz gebracht,
Die Krieger und die Maid sich waffnen gingen.
Derweil stehn Boten in der Stadt auf Wacht,
Die ihnen, als es Zeit ist, Kunde bringen,
Es sei, zu schaun, wie Esch und Buche kracht,
Fürst Norandin an jenem Platz erschienen,
Der für das Spiel zum Schauplatz solle dienen.
105. Sie brechen augenblicklich auf und gehen
Zur Hauptstraß' und zum großen Platze hin,
Wo hier und dort die Krieger wartend stehen,
Des Zeichens harrend, all von hohem Sinn:
Die Siegespreise für den Tag bestehen
In Schwert und Kloben, mit viel Steinen drin,
Gar reich verziert; ein schönes Roß daneben,
Würdig des hohen Herrn, der es gegeben.
106. Dem König will es ausgemacht erscheinen,
Daß, wie der erste, so der zweite Preis
Und beider Spiele höchste Ehr' an einen,
An Grifon, fällt, den Rittersmann in Weiß.
Zu spenden, was zur Wehr sich mag vereinen
Und was ein guter Held zu brauchen weiß,
Hat er dem letzten Preis noch zugeschoben
Das auserlesne Pferd und Schwert und Kloben.
107. Die schon fürs frühere Spiel bestimmten Waffen
(Grifon zu Recht gehörten sie fürwahr),
Die mit Betrug Martan sich zu erraffen
Verstand, der sich als Grifon stellte dar,
Ließ Norandin vor aller Augen schaffen;
Das schöne Schwert darumgeschlungen war;
Den Kloben sieht man an dem Sattel hangen —
All diese Preise soll der Held erlangen.

108. Wenn diese schönen Pläne sämtlich scheitern,
So lag es in der kühnen Kriegrin Hand,
Die, eben angelangt mit den zwei Reitern,
Dort auf dem Platz für die Turniere stand.
Als sie die Rüstung sah vor allen Streitern,
Ward diese gleich von ihrem Aug' erkannt:
Sie war ihr eigen einst und lieb geblieben,
Wie man nur Auserlesenes kann lieben.
109. Sie ließ sie freilich, weil ja von Gewichte
Zu schwer und hinderlich, an jener Straße dort,
Als sie Brunel nachlief, dem Bösewichte
(Sie nahm das Schwert dem Galgenvogel fort).
Nicht meld' ich Euch aufs neue die Geschichte,
Ihr kennt sie, denk' ich; drum davon kein Wort!
Genüg' es Euch, von mir jetzt zu erfahren,
Daß es die Waffen der Marfisa waren.
110. Als ihre Blicke sich auf diese heben
Und sie bestimmt ihr Eigentum erkennt,
Sie hätte für das höchste Gut im Leben
Von ihrem Schatz sich nimmermehr getrennt.
Ihr fällt nicht ein: mag's andre Wege geben
Zur Rückerlangung dieser Ding' am End'?
Schon ist sie dort, jedwede Rücksicht lassend,
Die Rüstung mit erhobner Hand erfassend.
111. Sie nimmt in ihrer Eile von den Sachen
Das eine fort und schleudert andres hin.
Des Königs Blick genügt, Krieg zu entfachen;
Zu sehr beleidigt hat sie seinen Sinn,
Und seiner Leute Wut und Grimm erwachen:
Sie wollen Rache an der Frevlerin,
Vergessend, wie doch erst vor wenig Tagen
Verdruß mit Rittern ihnen angeschlagen.

112. Nicht unter Blumen, roten, gelben, blauen,
 Mag wohl ein Kind in junger Frühlingszeit —
 Bei Sang und Tanz mag nicht so fröhlich schauen
 Die reichgeschmückte, hold erblühte Maid,
 Wie unter Waffenlärm, bei Stechen, Hauen,
 Bei Pfeil- und Lanzenflut in wildem Streit,
 Wo Blut fließt und der Tod, der grimme, schreitet,
 Hier diese blickt, wenn sie zum Kampf reitet.
113. Hin nach dem Schwarm läßt sie den Renner schießen
 Und senkt dabei den ungestümen Speer,
 Um den am Hals, den an der Brust zu spießen,
 Und von dem Anprall stürzt noch der und der.
 Sie nimmt das Schwert, und blutge Bäche fließen:
 Den macht sie kopflos und den Sattel leer;
 Zermalmt muß der, durchstochen jener sinken,
 Der ohne rechten Arm, der ohne linken.
114. Nun haben Stahl und Schuppen auch genommen
 Astolf und Samsonet, die Helden gut.
 Sind sie auch nicht zu solchem Zweck gekommen,
 So senken sie, entflammt von Kampfeswut,
 Nachdem sie das Getümmel wahrgenommen,
 Doch Speer und Helmvisier mit frischem Mut,
 Worauf die Schwerter auf den Pöbel krachen,
 So daß die beiden eine Straße machen.
115. Als aus so manchem Reich die edlen Ritter,
 Die zum Turniere kamen in das Land,
 Den Wettstreit sahn verkehrt in Ungewitter
 Und Waffenspiel in ernsten Zornes Brand
 (Der Grund, daß sich der niedre Haufen bitter
 Beklagen durfte, war noch nicht bekannt,
 Noch, welch ein Schimpf dem König widerfahren),
 Verblüfft und schwanken Sinnes viele waren.

116. Hält's mit dem Volk der eine von den Degen
(Was zu bereun er bald wird Anlaß sehn),
Will der, dem an der Stadt nicht mehr gelegen
Als an den Fremden ist, sie trennen gehn.
Andre, bedächt'ger, schauen dem entgegen,
Stillhaltend, was wohl weiter mag geschehn.
Grifon und Aquilant sind mit den Braven,
Die jenen Raub der Rüstung wollen straten.
117. Als sie den König sahn voll Durst nach Rache,
Die Augen wie berauscht von Gift und rot,
Und nun durch Zeugen hörten von der Sache
Und, was den Anlaß zu dem Zwiste bot,
Meint Grifon, daß auch ihm sich fühlbar mache
Der Schimpf, der König Norandin bedroht.
Sie nahmen von den Knappen rasch die Speere
Und flogen hin, als ob der Blitz es wäre.
118. Von drüben sieht man Astolf sich bewegen:
Auf Rabikan ist er vorausgerannt.
Die goldne Zauberlanze führt der Degen,
Die jeden Gegner hinstreckt auf den Sand.
Er naht, um auf den Boden stracks zu legen
Grifon zuerst, danach auch Aquilant;
Ob bloß der Schildesrand getroffen werde,
Kopfüber fliegt der Reiter auf die Erde.
119. Gepriesne Ritter, vielbewährt im Streite,
Herr Samsonet jetzt aus dem Sattel hebt.
Vom Platz hinweg das Volk stäubt in die Weite,
Vor Zorn und Groll der König schäumt und bebt.
Dann nimmt die erste Rüstung und die zweite
Marfisa — seht nur, wie sie vorwärts strebt!
Als Siegerin, weil alle vor ihr fliehen,
Darf sie vom Platz nach jener Herberg' ziehen.

120. Astolf und Samsonet, die kühnen Ritter,
Folgt'n ihr schnell bis an das Tor nach Haus
— Denn alle machten Platz —, und dort am Gitter
Hielt man sich fertig für den Kampf hinaus.
Grifon und Aquilant, voll Trauer bitter,
Daß sie besiegt sich sahn in einem Strauß,
Sie müssen tiefbeschämt die Häupter neigen
Und wagen nicht, sich Norandin zu zeigen.
121. Sobald sie wieder saßen auf den Rossen,
Sprengten dem Feind sie nach in eil'gem Lauf,
Zur Rache oder blut'gem Tod entschlossen;
Der König folgt mit seiner Großen Hauf.
Fern steht das Volk und wartet unverdrossen
Mit lautem Schreien: „Immer drauf, nur drauf!“
Grifon erscheint, wo jene drei Gesellen
Sich für die Abwehr auf die Brücke stellen,
122. Von denen er den Herzog gleich erkannte,
Der immer noch dieselben Zeichen trug
Und noch das Pferd, die Waffen auch verwandte
Wie damals, als er den Orril erschlug.
Er sah das nicht, als jener auf ihn rannte,
Denn zur Betrachtung war nicht Zeit genug;
Hier kannt' er ihn und eilte, Gruß zu sagen,
Darauf nach den Genossen ihn zu fragen:
123. Warum die Rüstung sie herabgerissen,
Ehrfurcht vorm König ließen außer acht? —
Astolf war des Bescheids hierauf beflissen
Und Wahrheit ihm zu melden nur bedacht.
Zwar von der Rüstung meint er nichts zu wissen,
Die allzuerst den Krieg hier angefacht.
Sie seien mit Marfisa hergeritten
Und hätten darum auch für sie gestritten.

124. Kam Aquilant, als sie zusammenstanden:
Auch er erkannte gleich den Paladin,
Als jener sprach; die bösen Launen schwanden,
Mit denen er vor jenem Haus erschien.
Von ferne sahn's, jedoch den Mut nicht fanden
Heranzureiten die mit Norandin.
Sie standen, die Besprechung nicht zu stören,
Lautlos und still, gespannt nur zuzuhören.
125. Einer vernahm, daß dort Marfisa weile,
Der übermächt'ge Stärke sei verliehn.
Er wendet um, sagt's Norandin in Eile,
Um Rettung vor Verderben fleht er ihn.
Bevor Vernichtung allen werd' zuteile,
Mög' er der Würgrin Händen sie entziehn.
Marfisa selber sei es ja gewesen,
Die auf dem Platz die Rüstung aufgelesen.
126. Als Norandin gehört hat jenen Namen,
So sehr gefürchtet rings im Morgenland,
Daß viele Schreckensschauer schon bekamen,
Wenn er nur in der Ferne ward genannt,
Ist klar ihm: was die Ohren just vernahmen,
Geschieht, wenn er nicht Rettung hat zur Hand.
Er sammelt seine Leute, die — zu Schrecken
Ward schon ihr Ingrim — sich beinah verstecken.
127. Die Sprossen Olivers mit feinen Sitten,
Desgleichen Samsonet und Ottos Sohn
Bestürmen so die Maid mit flehnden Bitten,
Daß man ein Ende sieht des Kampfes schon.
Zum König kommt Marfisa stolz geritten
Und sagt: „Ich weiß nicht, Herr, wie du zum Lohn
Des Sieges im Turnier kannst Waffen zeigen
Und sie verschenken, die gar nicht dein eigen.

128. Mein sind sie: eines Tags ließ ich sie liegen
Am Weg, der aus Armenien leitet fort,
Nach einem Räuber seitwärts abzubiegen,
Der mich genug geschädigt hatte dort.
Und Zweifel mag dies Wappen hier besiegen:
Sieh dir es an, ob Wahrheit spricht mein Wort.“
Und eine Krone läßt sie ihn erkennen
An ihrem Harnisch, die drei Risse trennen.
129. „Sie wurden“, sprach der Fürst, „mir angetragen;
Feil hielt sie ein armen'scher Handelsmann.
Und hätt' es dir beliebt nur, anzufragen,
Gehörten sie — dein oder nicht — dir an.
Als Preis gedacht für Grifon, dort sie lagen;
Doch würd' er wohl, wie ich vertrauen kann,
Mir gerne die für ihn bestimmten Gaben,
Sie dir zu lassen, abgetreten haben.
130. Und nicht bedarf es, mich zu überführen,
Des Wappens hier auf deinem Panzerkleid:
Ein Wort genügt; dir selber wird gehören
Mehr Glauben stets als sonst'ger Sicherheit.
Daß dein die Rüstung ist, läßt du ja spüren
Durch größrer Dinge würd'ge Tapferkeit.
So nimm sie hin — das Streiten hab' ein Ende,
Derweil ich höhern Lohn für Grifon spende.“
131. Nur wenig Grifon jene Waffen galten,
Den König zu befried'gen trieb es ihn.
Er sprach: „Ihr könnt mich für entschädigt halten,
Habt Ihr mir weiter Eure Huld verleiht.“
Marfisa denkt: „Mir ehrenvoll gestalten
Muß sich die Sache“ — und mit heitrer Mien'
Will sie an Grifon alle Rüstung schenken —
Und nimmt sie dann von ihm zum Angedenken.

132. Zurück in eitel Lieb' und Frieden wallen
Sie nach der Stadt, wo doppelt Jubel klang.
Nun ließ man das Turnierspiel sich gefallen,
Und alle Ehre Samsonet errang.
Astolf, die Brüder, auch Marfisa, allen
Voraus, empfanden keinen Kampfesdrang;
Als Freunde wollten sie und Kameraden
Auf Samsonet Ruhm und Gewinne laden.
133. In Herrlichkeit und Freude sind geschwunden
Bei Norandin acht Tage oder zehn,
Bis Frankreichs Bild sich mahnend eingefunden:
Es soll nicht länger ihrer wartend stehn.
Sie scheiden, mit der Kriegerin verbunden;
Denn sie gedachte gleichen Weg zu gehn:
Schon lang ist ja ihr großer Wunsch gewesen,
Den Preis zu schau'n der Helden auserlesen
134. Und zu erproben, ob dem großen Namen
Auch in der Tat die Wirklichkeit entspricht.
Die heil'gen Stätten einen Herrn bekamen,
Und sie vermißten so den alten nicht.
Die fünf hier, wie gefaßt in einen Rahmen
(Kaum sieht solch Fähnlein noch der Sonne Licht),
Sind jetzt von Syrien aus davongezogen
Nach Tripolis und an die Meereswogen.
135. Nach Westen ging gerad ein Schiff mit Waren
(Aus Luna kam der alte Schiffer dort);
Bald fügte sich's, daß sie im Einklang waren:
Er nahm sie samt den Pferden all an Bord.
Der wolkenlose Himmel ließ gewahren,
Es daure gutes Glück noch weiter fort.
Sie stießen ab, die Luft war hell und linde
Und alle Segel voll von gutem Winde.

136. Der Liebesgöttin heil'ges Eiland baden
 Des ersten Hafens Wellen, aber ach!
 Dort bringen Lüfte nicht nur Menschen Schaden:
 Man lebt da kurz, das Eisen selbst wird schwach.
 Ein Sumpf ist schuld, Giftdünste hat geladen
 Natur zu Famagostas Ungemach;
 Denn sie, so gnädig sonst dem Kyprosreiche,
 Begabt es leider mit Costanzas Teiche.
137. Die schweren Dünste, die vom Sumpf her weben,
 Gestatten kurzes Bleiben nur am Strand.
 Als im Nordost sich frisch die Segel heben,
 Geht's um die Insel hin nach rechter Hand:
 Zum schönen Paphos will man sich begeben,
 Und dort steigt alles aus dem Schiff ans Land,
 Teils um am Ufer Waren zu erstehen,
 Teils um das Land der Lieb' und Lust zu sehen.
138. Sechs, sieben Meilen kann man aufwärts steigen,
 Sanft und allmählich einen Berg hinan,
 Drauf sich Zitrone, Myrt' und Lorbeer zeigen;
 Ein Wald von holden Bäumen füllt ihn an.
 So mächt'ger Duft ist dem Gelände eigen
 Durch Krokus, Ros' und Lilie, Thymian:
 Man kann ihn auf den Meereswogen spüren,
 Wenn Winde ihn vom Land herüberführen.
139. Ein frischer Bach aus klarer Bergesquelle,
 Die Au benetzend, rieselt munter fort.
 Man sagt mit Recht: Durch Venus licht und helle
 Und wonnevoll und lieblich ist es dort.
 So schöne Mädchen gibt's auf alle Fälle,
 So schöne Fraun an keinem andern Ort,
 Und glühen läßt die Göttin all zusammen,
 Jung', Alte, bis zuletzt in Liebesflammen.

140. Sie hören von Lucina dort berichten,
Des sie von Syrien her schon kundig sind,
Wie zu Nikosia sie die Heimkehr richten,
Daß sie den Gatten endlich wiederfind'.
Der Schiffer läßt darauf die Anker lichten
(Sein Werk ist fertig, günstig weht der Wind),
Den Kiel nach Westen drehn, die Segel spannen,
Daß voll sie schwellen — und es geht von dannen.
141. Die Segel werden links gespannt, sie dringen
Getrieben vom Nordwest hinaus ins Meer;
Doch ein Südwest beginnt emporzuspringen,
Solang die Sonne hoch steht, noch nicht schwer,
Um gegen Abend wilden Sturm zu bringen,
Anprallend an das Schiffein mehr und mehr,
Mit Donnerkrachen und mit Blitzesflammen,
Als stürze brennend rings die Welt zusammen.
142. Ein Schleier, schwarz, von Nebelnacht gewoben,
Der Sonne wie der Sterne Licht verhüllt:
Das Meer brüllt unten und der Himmel oben,
Und Windsbraut rings von allen Seiten brüllt;
Regen und Hagel und des Sturmes Toben
Die arme Menschenbrust mit Zagen füllt,
Und immer tiefer will die Nacht sich strecken
Auf der erzürnten, graus'gen Wogen Schrecken.
143. Die Schiffer zeigen jetzt, was sie verstehen
Von jener Kunst, die ihnen Ruhm gebracht:
Der bläst die Pfeife hell beim raschen Gehen
(Die, was geschehn muß, klingend kenntlich macht),
Am Rettungsanker kann man diesen sehen,
Der hat aufs Tau und der aufs Reffen acht;
Der schafft am Steuer, der hantiert am Maste;
Der räumt das Deck, daß nichts es mehr belaste.

144. Das Wetter sollte nachts noch weiter schwellen:
So schwarz und finster ist die Hölle nicht.
Der Schiffer sucht des hohen Meeres Wellen,
Weil dort die Woge sich gelinder bricht;
Er will den Fluten sich entgegenstellen,
Den Kiel grad auf den Wogenschuß gericht't,
Nicht ohne Hoffnung, bei dem Morgengrauen
Den Sturm geschwunden oder schwach zu schauen.
145. Er wird nicht schwächer, hat noch Kraft gefunden
Am Tag, wofern man das kann nennen Tag,
Was man erkennt am Zählen nur der Stunden,
Doch an der Helle nicht erkennen mag.
Der Schiffer gibt sich, bang und überwunden,
Der Wucht des Windes und dem Wellenschlag.
Er läßt sich von dem wilden Meere wiegen,
Um mit demüt'gen Segeln hinzufiegen.
146. Hält das Geschick die auf dem Meer in Nöten,
Läßt es darum nicht ausruhn die zu Land.
In Frankreich hauen ja einand und töten
Das Mohrenvolk und die aus Engelland.
Rinald stürmt an, zu öffnen und zu röten
Des Feindes Reihn, und reißt die Fahn' in Sand.
Er hatte, sagt' ich, seinem Bajard eben
Die Sporen gegen Dardinel gegeben.
147. Er sieht das Wappen an Almontes Sohne,
Darauf war stolz der junge Held gar sehr,
Und meint', daß hoher Sinn in jenem wohne,
Denn sich mit ihm zu messen wünscht auch der.
Als er sich naht, erscheint's ihm zweifelsohne:
Ein Berg von Leichen lag ja um ihn her.
„Bevor dies üble Pflänzlein größer werde,“
Ruft er, „ausreuten will ich's von der Erde!“

148. Wo immer mag der Paladin erscheinen,
Wird freie Straße ihm sogleich gewährt,
Und Christ und Mohr sind vor ihm auf den Beinen:
So fürchtet man das vielberühmte Schwert.
Nur einen sieht er: Dardinel den kleinen,
Ihm nachzusetzen ist der Müh' nicht wert.
„In arge Nöte,“ rief er, „Knirps, dich brachte,
Wer dir als Erbe solchen Schild vermachte!
149. Erproben will ich, wie es wird ergehen,
Wenn du mir standhältst, deinem Rot und Weiß.
Kannst du mit ihm nicht gegen mich bestehen,
Vor Roland schüttest du's in keiner Weis'.“ —
Sprach Dardinel: „Trag' ich's, dann sollst du sehen,
Daß ich es wohl auch zu verteid'gen weiß
Mit Ehre, die ja größer als die Not ist,
Mit Vaters Wappen hier, das weiß und rot ist.
150. Denk nicht, ich werde, weil ich jung bin, fliehen
Oder ich gäbe dieses Wappen hin:
Du magst es mit dem Leben mir entziehen,
Doch anders geht es wohl, erhofft mein Sinn.
Sei's drum! Des Vorwurfs werd' ich nie geziehen,
Daß meiner Stammesart ich unwert bin.“
Und hat mit kühnem Mut das Schwert geschwungen,
Und auf den Grafen ist er eingedrungen.
151. Im Herzen stockt vor kalter Furcht und Grauen
Ringsum den Afrikanern alles Blut,
Als sie Rinald, den Schrecklichen, erschauen,
Wie er auf ihren Prinzen stürmt voll Wut,
Dem Löwen gleich, der vor sich auf den Auen
Ein Stierlein sieht, des Liebestrieb noch ruht.
Der Sarazen war schneller, dreinzuschlagen,
Allein der Helm Mambrins kann viel vertragen.

152. Da lacht Rinald: „Ich kann die Adern spießen,
Und besser, wirst du fühlen sicherlich.“
Er spornt und ließ dem Roß die Zügel schießen
Und führte so gewaltig einen Stich,
Daß Brust und Rücken sich durchbohren ließen
Und hinten zeigte noch die Spitze sich,
Zwang Blut und Geist, dem Eisen nachzuwallen:
Kalt, blutleer muß der Leib vom Sattel fallen.
153. Wie sich im Sterben Purpurblumen neigen,
Wenn sie der Pflug durchschneidet auf dem Feld,
Und, wo sich übermäß'ge Säfte zeigen,
Das Haupt der Mohn im Garten senkt und fällt,
So sinkt — schon ist die Todesfarb' ihm eigen —
Jung Dardinel und scheidet aus der Welt;
Er nimmt, die sich im Tode ihm vereinen,
Mit sich, Kraft, Mut und Hoffnung all der Seinen.
154. Wie Wasser, das der Menscheng Geist mit Dämmen
Lange umschlossen hielt und festgebannt,
Sobald die Wände brechen, die es hemmen,
Mit lautem Brausen hinstürzt durch das Land —
So konnte sich das Mohrenvolk noch stemmen,
Solang die Kühnheit Dardinels es band;
Nun flieht es, weit zerstreut nach allen Seiten,
Als es ihn sterbend sah vom Sattel gleiten.
155. Rinald läßt fliehn, wer sich zur Flucht will wenden,
Und sprengt auf sie nur, die noch stehen, an.
Ein Haufe sinkt von Arïodantes Händen,
Der heut selbst an Rinald fast reicht heran.
Zerbin und Lionel ins Jenseits senden,
Wetteifernd, ihre Gegner Mann für Mann.
Karl schlägt, wie Oliver, mit mächt'gen Streichen,
Guido, Turpin und Salomon desgleichen.

156. Den Mohren droht Gefahr, so schwer zu leiden,
Daß nicht nach Hause komm' ein einzig Haupt.
Doch klug weiß Spaniens Fürst sich zu bescheiden
Und geht mit dem, das noch das Glück erlaubt.
Geraten scheint es, mit Verlust zu scheiden,
Bevor das Spiel ihm Rock und Beute raubt;
Mit wen'gem lieber jetzt davonmarschieren,
Als feststehn, um dann alles zu verlieren.
157. Die Fahnen gehn dem Lager jetzt entgegen,
Das wohlverwahrt durch Graben ist und Wall,
Mit Stordilan, dem Andalusierdegen,
Und einer großen Schar aus Portugal.
Der Berberfürst soll sich zurückbewegen
So rasch wie's möglich ist in diesem Fall.
Genug hab' er vollbracht, wenn er die Stätte,
Dazu sich selber, aus Gefahren rette.
158. Der hatte sich verloren schon gegeben
Und glaubte nicht, Biserta mehr zu schaun,
Niemals zuvor in seinem ganzen Leben
Zeigte Fortuna ihm so grimme Braun.
Froh war er, daß Marsil ein Teilchen eben
Des Heers gerettet hat vor ihrer Laun'.
Zum Rückmarsch dann des Feindes Fahnen wehten,
Und rings zum Abzug bliesen die Trompeten.
159. Die meisten aber der geschlagenen Leute
Drommet und Trommel nicht noch Fahne zwingt:
So groß ist Furcht und blasse Feigheit heute,
Daß eine Menge in die Seine springt.
Der König bat umsonst und schalt und dräute;
Auch Fürst Sobrin sie nicht zum Stehen bringt.
Mit ihnen mühen sich die Feldherrn alle,
Das Lager zu erreichen hinterm Walle.

160. Die Führer mit den Fürsten sich vereinen,
Doch keiner zwingt, mit Drängen, Drohn und Flehn
Den dritten Mann — geschweige jeden —, seinen
Verlaßnen Reihn und Fahnen nachzugehn.
Geflohen, tot sind immer zwei für einen,
Der bleibt, auch selber kläglich anzusehn:
Denn der hat vorn, der hinten eine Wunde,
Erschöpft, todmüde sind sie all im Grunde.
161. Bis zu des starken Lagers Toren lassen
Sie voller Angst sich treiben bei der Jagd:
Auch dieses will als sicher Ort nicht passen,
Wie sehr man auf das Schutzwerk sei bedacht
(Denn Karl weiß wohl das Glück am Schopf zu fassen,
Wenn es das Antlitz einmal zeigt und lacht);
Da sank zum Glück die dunkle Nacht hernieder,
Die Unruh' bannend, stärkend müde Glieder,
162. Vielleicht vom Schöpfer früher ausgesendet,
Zu lindern seiner Kreaturen Leid.
Ein Blutstrom fließt, der durchs Gefild sich wendet,
Er überschwemmt die Straßen weit und breit.
Man zählte achtzigtausend, die geendet
An diesem Tage hat des Schwertes Schneid'.
Und näch't'ge Stunden Leichenräuber bringen
Und Wölfe, die die Leichen rasch verschlingen.
163. Karl sucht nicht in der Stadt geschützte Stelle:
Er schließt des Feindes Zelte draußen ein
Und schlägt ein Lager rings in aller Schnelle;
Es loht der hohen Feuer heller Schein
Der Heide sieht sich vor, errichtet Wälle,
Wirft Schanzen auf, macht Gräben und Bastein,
Stellt Wachen auch, schickt hin und wieder Runden,
Im Harnisch immer all die näch't'gen Stunden.

164. Durch alle Zelte, drin die Mohren lagen,
Die arg bedrängten, klang die ganze Nacht
Ein Jammern, Seufzen und ein Weheklagen,
Nur leis und unterdrückt mit aller Macht:
Dem ward ein Vetter oder Freund erschlagen,
Der weint, weil sich die Wunde fühlbar macht,
Und der, weil Not und Elend ihn beladen,
Zumeist jedoch aus Furcht vor künft'gem Schaden.
165. Zwei Mohren, die im Heere sich befanden,
Aus Tolomitt, von niederem Geschlecht,
Waren vereint durch seltner Liebe Banden:
Euch dieses zu erzählen, scheint mir recht.
In Glück und Unglück stets beisammen, standen
Medor und Kloridan in Treuen echt
Zu Dardinel und waren durch die Wogen
Ohnlängst mit ihm ins Frankenland gezogen.
166. Von hohem Wuchs, an Gliedern stark und schnelle,
Von jung auf Jägersmann war Kloridan;
Rötlich war Medors Wange, licht und helle,
Mit allem Jugendzauber angetan;
Und von dem ganzen Kriegsvolk hier zur Stelle
An holder Schönheit konnt' ihm keiner nahn:
Mit schwarzen Augen, krausen goldnen Haaren,
Ein Engel schien er aus den höchsten Scharen.
167. Sie standen, zur Bewachung ausgesendet,
Mit vielen andern vor dem Lagertor,
Als mit verschlafnen Augen, halb vollendet,
Die Nacht aufblickte zu der Sterne Chor.
Für Medor steigt, wie sich die Red' auch wendet,
Stets Dardinels, des Herren, Bild empor:
Daß er, noch ungeehrt von seinen Mohren,
Da draußen liegt, will ihm das Herz durchbohren.

168. „O Kloridan,“ begann er zum Genossen,
„Nicht sagen kann ich dir, wie sehr mir leid,
Daß drauß im Feld der Leib des Königssprossen
Für Rab' und Wolf zur Speise sei bereit.
Denk' ich, wie stets ich Huld von ihm genossen,
Scheint mir's, — gäb' ich auch dieser Seele Kleid
Zu seiner Ehr', ich doch nicht tilgen würde
Der Dankeschulden ungeheure Bürde.
169. Ihn zu bestatten, will ich suchen gehen,
Bis ich ihn finde, draußen auf dem Feld.
Gott gönnt vielleicht, daß sie mich dort nicht sehen,
Wo Schweigen Karls Gebiet umfassen hält.
Du bleibst: sollt' es in Gottes Ratschluß stehen,
Daß ich nun sterbe, sei's dem Heer gemeld't;
Und macht das Schicksal auch mein Werk zunichte,
Von meiner Treue du der Welt berichte.“
170. Es staunt der Freund, in einem halben Kinde
Zu finden solche Lieb' und treuen Sinn;
Er sucht, wie er dem Vorsatz ihn entwinde,
Stellt diesen als verkehrt und nichtig hin;
Umsonst — so großen Schmerz macht nichts gelinde;
Fest bleibt der Jüngling wie zu Anbeginn.
Medor will seinem Herrn ein Grab erwerben,
Und kann er's nicht vollbringen, will er sterben.
171. Als fest er blieb und nicht war abzubringen,
Sprach Kloridan: „So komm' auch ich mir dir!
Ich weihe mich wie du so hohen Dingen;
Willkommen ist glorreicher Tod auch mir.
Was könnte denn die Freude noch mir bringen,
Blieb' ich allein, mein teurer Medor, hier?
Und besser ist's, mit dir in Waffen sterben
Als dann aus Gram, daß du mir fehlst, verderben.“

172. Also gesinnt der nächsten Wache gaben
Sie ihren Postenplatz und gingen fort.
Bald sind sie, über Schanzen und durch Graben,
Bei unsern Kriegern, die nichts ahnen, dort.
Weil vor den Mohren keine Furcht sie haben,
Erlosch das Feuer: alles schläft am Ort:
Sie liegen bei Gerät und Waffen trunken,
In Wein und Schlaf bis an den Kopf versunken.
173. „Man soll Gelegenheiten nicht verpassen“,
Jetzt Kloridan im Stehenbleiben sprach.
„Soll ich dem Haufen nicht zur Ader lassen,
Medor, der uns den teuern Herrn erstach?
Damit sie uns nicht unversehens fassen,
Halt Aug' und Ohr nach allen Seiten wach!
Denn ich erbiere mich, mit meinen Waffen
Dir durch die Feinde breiten Weg zu schaffen.“
174. Er spricht es, hat sich selber Wort gehalten
Und geht, wo Alfeus schlafend er gewahrt;
Den ließ Herr Karl seit einem Jahre schalten
Als Arzt und Astrologen hochgelahrt.
Jetzt wollt' ihm seine Kunst sich nicht entfalten,
Dieweil er ganz von ihr belogen ward:
Er hatte sich geweissagt, hoch an Jahren
Werd' er, bei seiner Frau, von hinnen fahren.
175. Blitzschnell fährt diesem mit des Schwertes Spitze
Tief in den Schlund hinein der schlaue Mohr;
Vier andre schlachtet seiner Rache Hitze,
Kein einziger bringt einen Laut hervor.
Ich habe nicht die Namen im Besitze,
Weil sie die Zeit schon vor Turpin verlor.
Auch der von Moncalier schied von der Erden,
Der dort in sichrem Schlaf lag zwischen Pferden.

176. Hin kommt er, wo den armen Grill er lehnen
Sieht, aufgestützt das Haupt ans liebe Faß.
Er hatt' es ausgeleert, sich dann zu dehnen
Zu sanftem Schläfe bei dem edlen Naß.
Fort fliegt sein Kopf vom Hieb des Sarazenen,
Und mit dem Blut fließt Wein ohn' Unterlaß,
Denn manche Kannen hat er schon im Magen;
Er trank im Traum — im Traum ward er erschlagen.
177. Ein Deutscher und ein Grieche mit zwei Hieben,
Konrad und Andropon, sind umgebracht.
Sie hatten sich im Frein die Zeit vertrieben
Mit Wein und Würfelspiel die halbe Nacht.
Wohl ihnen, wären sie am Tisch geblieben,
Bis Phöbus wieder seinen Weg gemacht!
Doch um die Macht des Schicksals wär's geschehen,
Könnte der Mensch in ferne Zukunft sehen.
178. So wie der grimme Leu im vollen Stalle,
Von langem Hunger dürr und abgezehrt,
Tötet, verschlingt, zerfleischt mit scharfer Kralle
Die schwachen Schafe, deren keins sich wehrt,
So würgt der wilde Mohr die Schläfer alle
Und schlachtet ab, was ihm das Los beschert.
Indes ist Medors Schwert nicht stumpf geworden,
Doch er verschmäh't, unedles Volk zu morden.
179. Zum Herzog von Labret war er gedrungen,
Der schlief bei seiner Dam' in Glückes Schoß;
Sie hielten also enge sich umschlungen:
Es glitte kaum hindurch ein Lüftchen bloß.
Auf beide hat der Mohr das Schwert geschwungen: —
O selig Sterben! Freudenreiches Los!
Vereint, wie aneinand sie hier sich schmiegen,
Sind ihre Seelen auch emporgestiegen.

180. Malind und Ardalich hat er erschlagen
(Der beiden Vater Graf von Flandern war),
Gemacht zu Rittern erst vor wenig Tagen
Von Karl; die Lilien gab er auch sogar,
Weil blut'ge Schwerter sie hinausgetragen,
Mit vielem Ruhme, aus der Feinde Schar.
Auch friesisch Land, das er dazu geboten,
Sollt' ihrer sein: — doch Medor hat's verboten.
181. Schon nahen sich die hinterlist'gen Klingen
Den Zelten, um des Kaisers Zeit gereiht,
Wo seine Helden ihre Nacht verbringen;
Zur Wache sind sie nacheinand bereit.
Da wenden jene zwei von blut'gen Dingen
Das Schwert und kehren um zu gleicher Zeit.
Unmöglich schien es, daß im großen Heere
Nicht einer ohne Schlaf geblieben wäre.
182. Sie könnten reich mit Beute sich versehen,
Doch ists genug, wenn sie sich nur befrein.
Wo Kloridan glaubt sichern Weg zu sehen,
Den wählt er, der Genosse hinterdrein.
Zum Schlachtfeld kommen jetzt die zwei und stehen,
Wo Herr und Knecht gestreckt liegt, schlecht und fein,
Bei Schwert, Schild, Bogen, Speer in roten Teichen
Und auf den Menschen drauf die Pferdeleichen.
183. Der Leiberhaufen schreckensvolle Dichte,
Von denen voll das Feld ist in der Rund',
Machte die treue Sorge wohl zunichte
Der zwei Gesellen bis zur Morgenstund',
Dränge nicht Luna mit dem Silberlichte
Auf Medors Bitten durchs Gewölk jetzund.
Der Mohr blickt fromm empor zum Himmel dorten
Und fleht zum Mond hinauf mit diesen Worten:

184. „O heil'ge Göttin, die von unsern Alten
Zutreffend dreigestaltig ward genannt,
Weil deine hohe Schönheit sich entfalten
In Höll' und Erde will und Himmelsrand,
Und du, sieht man als Jägerin dich walten,
Dem Wild folgst und dem Ungetier durchs Land:
Zeig' mir den Königssohn, der mir entrissen
Und lebend deines Dienstes war beflissen.“
185. Und Luna sieht er aus den Wolken schweben
(War's Zufall? War es des Gebetes Lohn?),
So schön wie damals, als sie sich gegeben
Nackt in die Arme des Endymion,
Daß Land, Berg und Paris im Licht sich heben,
Und aus der Ferne noch als Höhenkrön'
Der Hauptstadt beide Hügel deutlich blinken:
Montmartre rechts, und Montlhéry zur Linken.
186. Klar sind des Mondes Strahlen, doch sie scheinen,
Am hellsten, wo der Jüngling schläft im Tod.
Und Medor geht den teuren Herrn beweinen
(Er hat erkannt das Wappen weiß und rot)
Und badet ihm das Angesicht mit seinen
Tränen (ein Bächlein jede Wimper bot),
Mit Klagen hold und lieblichen Gebärden
(Die Winde rasten, Lauscher hier zu werden),
187. Ganz leise, nicht aus Furcht, daß man ihn höre
(Er kümmert um sein Leben sich nicht mehr
Und haßt das Dasein, das er gern verlöre),
Nein, nur erfüllt von der Besorgnis schwer,
Daß jemand nahe und das Werk ihm störe,
Das fromme Tun, das ihn gebracht hierher.
Sie nehmen auf den Königsleib derweilen,
Wobei die Schultern sich die Bürde teilen.

188. Sie suchen rasch sich vorwärts zu bewegen,
So weit es nur vergönnt die hehre Last!
Des Lichtes Herrin kommt dem Paar entgegen,
Vor der das Dunkel flieht, der Stern erblaßt;
Mit ihr erscheint Zerbin, der junge Degen;
Wo's nottut, kennt er Schlummer nicht noch Rast:
Er hat die Nacht verbracht mit Mohrenjagen
Und kommt zum Lager, da's beginnt zu tagen.
189. Er hatte manche Krieger noch zu Seiten,
Die schon von fern die zwei Genossen sahn,
Und alle fingen an, drauflos zu reiten,
Voll Hoffnung, reicher Beute dort zu nahn:
„Laß, Bruder, jetzt die Bürde niedergleiten —
Und auf die Fersen rasch!“ sprach Kloridan;
„Denn von der Weisheit wird es nicht geboten,
Daß zwei zugrunde gehn für einen Toten.“
190. Er warf die Bürde hin, im Wahn befangen,
Der tu' es auch und folge hinterdrein;
Doch inniger am Herrn tät Medor hangen:
Er nahm ihn auf die Schulter ganz allein.
Der andre ist voll Eile fortgegangen,
Als müsse der Gefährte mit ihm sein.
Denn wüßt' er, welchem Los er den gelassen,
Er würde lieber tausendmal erblassen.
191. Die Reiterschar zerstreut sich, um die beiden
Zu fangen, sei es lebend oder tot,
Hierhin und dorthin — sucht sie abzuschneiden
Von jedem Ort, wo ein Entkommen droht.
Nun naht sich auch der Führer selbst den Heiden,
In dem die Jagelust noch höher loht,
Denn deutlich ward durchs ängstliche Gebaren,
Die beiden zählen zu der Feinde Scharen.

192. Dort stand ein alter Wald in jenen Zeiten,
Voll von Gestrüpp und wildester Natur.
Auf eng verschlungenen Pfaden kann man gleiten
Durchs Labyrinth, gekannt von Tieren nur.
Die beiden hoffen, freundlich werd' er breiten
Sein dichtes Baumgezweig auf ihre Spur. —
Doch wem bis hierher hat mein Lied gefallen,
Der komme, wenn's aufs neue wird erschallen.

NEUNZEHNTER GESANG

1. Es kann mit Fug kein Mensch geliebt sich meinen,
Hält ihn noch oben auf dem Rad das Glück;
Weil wahr' und falsche Freunde sich vereinen,
Und jeder zeigt der Freundschaft gleiches Stück.
Geht's aber erst vom Lachen hin zum Weinen,
Dann zieht das Schmeichlervolk sich bald zurück:
Nur, der von Herzen liebt, ist fest geblieben
Und wird im Tod noch seinen Herren lieben.
2. Ließe das Herz sich wie das Antlitz sehen!
Der bläht sich stolz bei Hof, voll Glanz, glorios;
Zurück in Gunst des Herrn muß jener stehen —
Sie tauschten beide wohl sodann ihr Los:
Der Hohe würde zu den Letzten gehen,
Der Niedre stieg' empor und würde groß.
Doch laßt uns jetzt zu Medor uns begeben,
Der seinen Herrn im Tod liebt wie im Leben.
3. Sich dort zu bergen auf verschlungnen Pfaden,
Hat sich der Arme nach dem Wald gewandt,
Doch durch die Last, die er sich aufgeladen,
Ist keine Rettungsstatt für ihn zur Hand!
Verirrt, kommt er im Dorngebüsch zu Schaden,
Denn diese Gegend ist ihm unbekannt.
Entfernt von ihm, gesichert vor Gefahren
Ist jener, dessen Schultern leichter waren.

4. So fern war Kloridan, daß seine Ohren
Den Waffenlärm schon nicht vernahmen mehr;
Doch als er sieht, er hat den Freund verloren,
Ist ihm, als ob sein Herz ihm ferne wär':
„Wie war ich lässig!“ rief er. „Weh mir Toren!
Wie war mein Kopf von Überlegung leer,
Daß, Medor, ohne dich — kaum kann ich's fassen! —
Ich floh, nicht ahnend, wo ich dich gelassen!“
5. Er spricht es, eilt auf den gewundnen Wegen
Des Walds zurück, die er gegangen schon,
Und stürmt geradeswegs dem Tod entgegen,
Aus dessen Näh' er doch bereits geflohn.
Er hört Geschrei und Hufschlag allerwegen,
Dazu von Feindesstimmen grimmes Drohn;
Zuletzt auch Medor, sieht ihn eingeschlossen,
Allein, zu Fuß, von vielen hoch zu Rossen.
6. Hundert zu Pferd, die sämtlich ihn umringen!
Gefangen soll er werden, ruft Zerbin.
Der Arme muß sich wie ein Kreisel schwingen
Und, um sich ihrem Angriff zu entziehn,
Hinter die Eichen, Ulmen, Buchen springen;
Doch nie verläßt die teure Bürde ihn.
Zuletzt, als sie zu schwer wird, legt er leise
Sie hin ins Gras und irrt umher im Kreise,
7. Der Bärin gleich, wenn in den Raum gedrungen
Der Höhlenschlucht der Jäger Wagemut:
Unschlüssig steht sie über ihren Jungen
Und knirscht vor Jammer teils und teils vor Wut;
Von alter Wildheit und von Grimm bezwungen,
Streckt sie die Klauen aus und lechzt nach Blut —
Gerührt von Liebe, kehrt sie aber wieder
Und schaut im Zorn noch auf die Kleinen nieder.

8. Gemeinsam mit dem Freund zum Ende streben
Will Kloridan, weil er nicht helfen kann.
Doch eh er gegen Tod austauscht das Leben,
Soll sterben gehen noch gar mancher Mann.
Sein Köcher muß die schärfsten Pfeile geben,
Er wendet trefflich die Geschosse an
Und zielt aus dem Versteck dort auf die Rotte:
In das Gehirn getroffen stürzt ein Schotte.
9. Wie alle nun sich nach der Richtung wenden,
Daraus der Mörderpfeil geflogen sei:
Kann einen neuen jener Mohr entsenden,
Und bei dem ersten liegt schon Nummer zwei.
Denn wie er hastig fragt, aus wessen Händen
Das rühre her, und tobet mit Geschrei,
Trifft ihn der Pfeil und steckt in seinem Schlunde
Und schneidet ihm die Rede durch im Munde.
10. Zerbin, in dessen Heerbann jene waren,
Verliert Geduld und bändigt sich nicht mehr.
Er kam auf Medor wütend hergefahren
Und sprach zu ihm: „Du sollst es büßen schwer!“
Und packt' ihn bei den goldnen Lockenhaaren
Und riß mit wildem Ruck ihn zu sich her: —
Doch als er seiner Augen wahr geworden,
Erfaßt von Mitleid, konnt' er ihn nicht morden.
11. Zu flehn begann der schöne junge Degen:
„Bei deinem Gott! Sei nicht voll Grausamkeit!
Vergönne mir — o laß sich Mitleid regen! —,
Daß meinem Herren ich ein Grab bereit'.
Ich suche nicht, zu mehr dich zu bewegen;
Zu bitten um mein Leben, liegt mir weit.
Gerade so viel Zeit nur laß mich haben,
Um meines Herren Leichnam zu begraben.

12. Und willst du Waldgetier und Vögel weiden,
Erfüllt das Wüten eines Kreon dich —
Laß meine Glieder jene Schmach erleiden,
Nur laß Almontes Sohn bestatten mich.“
So bat der Jüngling anmutvoll, bescheiden;
Ein Felsen wahrlich, der erbarmte sich:
Zerbin war so ergriffen im Gemüte,
Daß er von Mitleid und Erbarmen glühte.
13. Von einem Reiter aus dem Schottenreiche,
Der seines jungen Herrn hat wenig acht,
Wird übern Arm jetzt auf die Brust, die weiche,
Des Flehnden mit dem Speer ein Stoß gemacht.
Zerbin ist außer sich bei diesem Streiche,
Dem rohn, und um so ärger aufgebracht,
Als er den Jüngling sieht am Boden liegen,
Wie wenn er schon ins Schattenland gestiegen.
14. Er wendet sich voll Schmerzen und voll Grimme
Mit bösem Vorsatz jenem Reiter zu:
„Nicht ungerächt“, rief er mit drohnder Stimme,
„Bleibt solche schnöde Tat: nun büße du!“
Doch seinen Vorteil rasch ersah der Schlimme
Und wandte sich und floh davon im Nu.
Als Kloridan sieht Medor auf der Halde,
Zu offnem Kampfe läuft er aus dem Walde.
15. Er wirft den Bogen fort, das Schwert zu schwingen
Im Feindeshaufen dort in wilder Wut,
Zu sterben und die Rache zu erringen,
Die seinem wilden Schmerz Genüge tut.
Er fühlt sein Blut aus hundert Wunden springen:
Hinab zum Sande rinnt des Lebens Flut.
Und als er merkt, die Kraft verläßt die Glieder,
Zu Seiten seines Medor fällt er nieder.

16. Die Schotten ziehen hin auf Waldesstegen,
Wie's ihres Führers hoher Zorn gebot,
Die beiden Mohren lassend, die erlegen,
Kaum lebend einer und der andre tot.
Geraume Zeit lag so der junge Degen;
So reiche Flut spritzt aus den Adern rot,
Es ist in kurzer Zeit um ihn geschehen,
Wenn niemand naht, dem Jüngling beizustehen.
17. Da kommt im Hirtenkleid dahergegangen,
Geführt vom Zufall, ein gar lieblich Kind,
Von fürstlicher Gestalt, mit blühnden Wangen,
Des Miene und Gebärden adlig sind.
Von ihr schon lange nicht die Saiten klangen,
Daß Ihr am End' Euch nicht auf sie besinnt:
Angelika das Mädchen wohlgetan ist
Und aus Katai und Kind des großen Chan ist.
18. Seitdem der Ring, der von Brunel geraubte,
Zurückgekommen war in ihre Hand,
Voll großem Stolz sie also hoch sich glaubte,
Daß vom Gesicht der Welt sie ganz verschwand
Und keinem sie zu führen mehr erlaubte,
Wie rühmlich er der Welt auch sei bekannt.
Mit Zorn gedenkt sie, daß sie Sakripante
Und Roland einstmals ihre Trauten nannte.
19. Besonders fühlt sie Reu' in allen Stunden,
Daß sie Rinald ein wenig Gunst erwies:
Erniedrigt hat sie plötzlich sich gefunden,
Daß sie so tief die Augen sinken ließ.
Amor zürnt solchem Hochmut unumwunden
Und daß sie sich so lange spröd bewies.
Er hat zu Medor sich zurückgezogen
Und lauert da, den Pfeil schon auf dem Bogen.

20. Als sie nun sah, wie wund der Todesmatte,
Hinschwindend, lag, gefällt vom scharfen Erz,
Der mehr, daß seinen Herrn man nicht bestatte,
Bekümmert war als um den eignen Schmerz,
Kam's, daß sie ganz unendlich Mitleid hatte:
Es schlich durch seltne Pforten in ihr Herz,
Darin es alle Härte nun zerstörte,
Zumal als sie von Medors Schicksal hörte.
21. Da fällt ihr ein, daß sie in frühern Tagen
Hat Chirurgie gelernt, in Indien schon
(Man ist dort, scheint's, in dieser Kunst beschlagen,
Sie gilt als edel und bringt Ehr' und Lohn;
Man braucht sich nicht mit Schriften viel zu plagen:
Sie wird vererbt vom Vater auf den Sohn),
Und will mit Kräutersaft ihn jetzt behandeln,
Sein Leben in ein frisches umzuwandeln.
22. Und sie besinnt sich, daß auf Wiesenauen,
Die unterwegs sie sah, ein Kräutlein steh',
Auf dessen Kraft, zu heilen, man kann bauen
— Sei's Eschenwurz, sei's eine Panazee —:
Es läßt das Blut sich in der Wunde stauen
Und nimmt den Krampf und alles schlimme Weh.
Nicht weit stand eins: sie fand's zum guten Glücke
Und kehrte dann zu Medor schnell zurücke.
23. Beim Rückweg ward ein Hirt von ihr gefunden,
Der durch den Wald her kam auf einem Pferd
(Er suchte eine Jungkuh, die verschwunden
Ihm vor zwei Tagen war aus seiner Herd'):
Ihn nahm sie mit sich, wo aus Medors Wunden
Das Leben mit dem Blute rann zur Erd',
Und also reich war rote Flut ergossen:
Es schien die letzte Kraft schon hingeflossen.

24. Die Schöne stieg vom Pferde ihm zu Seiten,
Wo auch der Schäfer, abgesprungen, stand.
Das Kraut zerreibt sie, um es zu bereiten,
Und preßt den Saft heraus mit weißer Hand
Auf alle Wunden, läßt ihn sich verbreiten
Auf Brust und Leib, wo sich Verletzung fand.
Die Macht des Saftes war, neu zu beleben,
Das Blut zu stillen und die Kraft zu heben.
25. Bald ist die Stärkung schon so weit gediehen,
Daß er aufs Roß steigt; jener führt's heran.
Doch Medor will nicht eh'r von dannen ziehen,
Als bis sein Herr im Grabe ruhen kann.
Ein Platz dabei wird Kloridan verliehen;
Wohin die Dam' ihn leitet, folgt er dann.
Dem Haus des guten Hirten geht's entgegen;
Dort bleibt sie, um aus Mitleid ihn zu pflegen.
26. Und früher nicht will sie von dannen weichen
— So ehrt sie ihn —, als bis er ganz gesund.
Sie ließ ja schon von Mitleid sich erweichen,
Als sie zuerst ihn sah dort auf dem Grund;
Doch seine Schönheit, Anmut ohnegleichen
Machten ihr Herz gleich einer Feile wund.
Sie machten's wund, und heiße Liebesflammen
Schlugen allmählich über ihr zusammen.
27. Der Hirt und seine Frau und Kinder leben
In einem trauten Häuschen dicht am Wald,
Zwischen zwei Bergen; diesem ward soeben
Erneut und aufgebessert die Gestalt.
Medor ward dort der Welt zurückgegeben
Vom Fräulein nach geringem Aufenthalt.
Doch wenn sie ihn von Wunden ließ gesunden,
So fühlt sie selbst im Herzen größte Wunden,

28. Wunden, die weiter, ach, und tiefer waren!
Den unsichtbaren Pfeil, mit sichrer Hand,
Aus Medors schönem Aug' und blonden Haaren
Hatt' ein beschwingter Schütze fortgesandt.
Sie brannt' und brannte, ohn' es zu gewahren;
Nur fremden Schmerzen war sie zugewandt,
Nicht eignen; eines war, woran sie dachte:
Ihn heilen, der ihr selbst die Wunde brachte.
29. Wie sich die seine schließt und Heilung findet,
Erweitert brennend ihre nur den Kreis.
Der Jüngling wird gesund; sie aber schwindet
In Fieber, wechselnd eiskalt und heiß.
Wenn er sie stets durch neue Schönheit bindet,
Vergeht sie; also muß die Flocke weiß,
Die spät gefallen ist, am Rain vergehen,
Nachdem sie von der Sonne ward gesehen.
30. Soll nicht die Jungfrau sterben vor Verlangen,
So schaffe — helfend — dies sich selber Raum!
Von dem, wonach ihr Sinn steht, anzufangen,
Gedenkt der andre ja, so scheint es, kaum.
Mit glühnder Zunge, heißem Blick und Wangen,
Fleht sie — Scham hält sie fürder nicht im Zaum —,
Der Wunde mög' er Mitleid nicht versagen,
Die er, unwissentlich vielleicht, geschlagen.
31. O Roland und o König der Zirkassen,
Was half's euch, daß man himmelhoch euch pries?
Will solche Schätzung euren Wert erfassen?
Der Lohn für eure Dienste, ist er dies?
Hat sie euch eine Huld genießen lassen,
Die sie euch — früher oder jetzt — bewies
Als Lohn für das, was ihr in Liebesbanden
Vollbracht und, ach, für sie habt ausgestanden?

32. O könntest du zurück ins Leben kehren;
Wie würd' es hart dir scheinen, Agrikan!
Dich war sie stets beflissen abzuwehren
Voll Grausamkeit und wirklich inhuman.
O Ferragu, du Tapfrer, mit noch mehrern,
Die all' ihr Taten habt um sie getan:
Wie wär' es euch, ihr Helden, doch zum Harme,
Säht ihr sie mit dem Mohren hier im Arme!
33. Die holde Rose durfte Medor pflücken,
An die noch keiner, keiner je gerührt:
Nicht einem Manne wollt' es früher glücken;
Dem Garten wurde keiner zugeführt.
Der Ordnung Siegel allem aufzudrücken,
Nimmt man die Trauung vor, wie sich's gebührt:
Brautführer ist Gott Amor selbst gewesen;
Als Mutter ward die Hirtin auserlesen.
34. Die Hochzeit, unterm niedern Dach gehalten,
Verging so festlich wie es möglich war.
Mehr als vier Wochen lang ließ Wonne walten
In aller Ruhe drauf das junge Paar:
Sie schaut in seine Züge ohn' Erkalten,
Entzückt, und tut sich nicht genug fürwahr;
Mag sie auch stets an seinem Halse hängen,
Nicht Sättigung schwächt jemals ihr Verlangen.
35. Zur Seite hat sie ihn, den schönen Gatten,
Ob sie daheim bleibt oder geht von Haus;
Früh und am Abend sucht sie grüne Matten,
Den oder jenen Bachesrand sich aus.
Vor Mittagsglut beut eine Höhle Schatten,
So schön wie jene, die bei Sturmesgraus
Einstmals Aeneas und Frau Dido fanden
Als Zeugin von geheimen Liebesbanden.

36. Und wo — bei solcher Lust — ein Baum an Quellen
Schattend emporragt oder Bachesrand,
Dann wieder, hart, ein Platz an Felsenwällen,
War Bohrer oder Messer gleich zur Hand.
Geschrieben draußen stand's an tausend Stellen,
Geschrieben stand's im Haus drin an der Wand:
„Angelika und Medor“, hold verschlungen,
Umrahmt von allerlei Verschönerungen.
37. Als sie hier lang genug geblieben waren,
Wie's ihr erschien, beschloß sie, wieder fort
Zum fernen Osten nach Katai zu fahren:
Den Teuren schmücke ihre Krone dort.
Ihr Arm pflegt einen goldnen Reif zu wahren
Mit Steinen reich, ein Pfand, das immerfort
Von Roland sprach und seinem treuen Lieben;
Der war ihr lange Zeit am Arm geblieben.
38. Morgana gab das Kleinod in den Stunden,
Da sie ihn barg im See, dem Ziliant;
Als der durch Rolands Kraft zurückgefunden
Den Weg zu seinem Vater Monodant,
Bekam es Roland; und den Arm umwunden
Mit dieser Spange hielt er, liebentbrannt:
Beschenken wollt' er ja mit diesem Ringe
Sie, seine Königin, von der ich singe.
39. Sie ward nicht etwa seine Liebesbeute,
Nein, als ein Kunstwerk reich und wunderbar,
Von feiner Arbeit, darum nur erfreute
Sie über alles dieses Kleinod rar.
Im Träneneiland nahmen's nicht die Leute
(Warum nicht, ist mir freilich selbst nicht klar),
Dort, wo die Menschen, diebisch wie die Raben,
Sie nackt dem Scheusal hin zum Futter gaben.

40. Weil andre Dinge minder passend schienen
Als Dankeslohn für Treu' und Gastlichkeit
Des Hirtenpaares (das ja ihr zu dienen,
Seit sie zum kleinen Haus kam, stets bereit),
Nahm sie vom Arm die Spang' und gab sie ihnen,
Damit sie ihrer dächten allezeit.
Dann brachen nach den Bergen auf die beiden,
Die Frankreich von dem Spanierlande scheiden.
41. Sie nahmen Barcelona sich zum Ziele
Oder Valencia für kurze Rast,
Bis einem guten Schiff es wohlgefiel,
Daß es den Osten grüße mit dem Mast.
Sie sahn Girona und die Wellenspiele
Beim Abstieg vom Gebirg im Sonnenglast.
Worauf sie bis nach Barcelona reiten,
Auf gutem Wege, stets das Meer zur Seiten.
42. Da sahn sie, eh noch in die Stadt sie gingen,
Am Meersand einen Narren ausgestreckt,
Mit Schmutz und Kot, die von ihm niederhingen,
Hinten und vorn gleich einem Schwein bedeckt.
Der stürzt auf sie, wie plötzlich aufzuspringen
Ein böser Hund pflegt, der den Wanderer schreckt,
Belästigt sie, sucht Unheil anzurichten. —
Doch von Marfisa muß ich jetzt berichten,
43. Die, arg gequält, kommt durch das Meer geflogen,
Mit ihr noch Astolf, Grifon, Aquilant,
Vom drohenden Tode fast hinabgezogen;
Und ganz vergebens ist der Widerstand:
Stets höher, wilder türmen sich die Wogen,
Die das ergrimmt Schicksal hat gesandt;
Drei Tage währt das Rasen, und noch immer
Zeigt sich von Milderung kein blasser Schimmer.

44. Kastell und Schanze sind vom Wind gespalten
Und von der feindlich stets erneuten Flut.
Der Schiffsmann kappt, was aufrecht sich gehalten,
Und gibt das Ganze hin der Meereswut.
Den einen sieht man mit der Karte schalten,
Gebückt, bei kleinen Lämpchens schwacher Glut,
Zu sehn: wohin wird sich das Schiffein wenden? —
Der schafft im Kielraum, Fackeln in den Händen.
45. Vorn so wie hinten bei der Sanduhr warten
Ein paar der Schifferleut' und passen auf;
Halbstündlich schaun sie nach, auf welche Arten
Wie schnell, nach welcher Richtung geht der Lauf,
Und auf dem Mitteldeck mit seinen Karten
Versammelt sich sodann der ganze Hauf,
Zum Rat entboten zur bestimmten Stunde,
Und stellt sich um den Schiffsherrn in der Runde.
46. „Mir scheint, wir sind nach Limisso verschlagen
Und dort der Sandbank nah“, der eine spricht.
Der ruft: „Nein, wo die spitzen Felsen ragen,
Nach Tripolis, wo manches Schiff zerbricht“,
Und der: „Nein, wo man seufzen muß und klagen,
Auf Satalia zu sind wir gericht't.“
Ein jeder spricht nach Dünken und nach Meinen,
Doch alle gleiche Sorg' und Angst vereinen.
47. Am dritten Tage packt mit höchstem Grimme
Der Wind das Schiff mit Meerflut im Verein:
Den Fockmast bricht und trägt davon der schlimme,
Das Steuer sie, den Steurer hinterdrein.
Wer jetzt sich stark erklärt mit fester Stimme,
Ist härter noch als Stahl und Marmelstein.
Marfisa, die so tapfer doch zu nennen,
Muß sich an diesem Tag als bang bekennen.

48. Nach Zypern, Rom, Galicien will man wallen,
Zum Sinai, nach Compostell, zum Grab,
Zur Jungfrau von Ettino und zu allen
Den heil'gen Stätten, die es sonst noch gab.
Inzwischen fliegen sie empor und fallen
Mit ihrem Schiff vom Himmel schier herab.
Den Hintermast läßt nun der Schiffer fällen;
Der soll sie nicht dem Wind entgegenstellen!
49. Er wirft von vorn, von hinten, von den Seiten
Ballen und Kisten, was nur irgend schwer,
Gibt auch das Magazin mit Kostbarkeiten
Und reichen Waren viel den Fluten her.
Der läßt durch Pumpen lästig Wasser gleiten
Vom Schiff und gießt das Meer zurück ins Meer;
Der stopft und dämmt im Kielraum hilfsbeflissen,
Wo Brett um Brett die See hinweggerissen.
50. Als sie vier Tag' in solchen Mühn und Plagen
Gestanden, wußten sie nicht aus noch ein;
Wohl hätt' das Meer den Sieg davongetragen,
Stellt' es sein Wüten etwas später ein.
Doch Hoffnung wollte neu hervor sich wagen,
Jetzt, bei Sankt Elms willkommen Feuerschein;
Den sahen sie am Vorderteile hangen,
Denn Masten gab's nicht mehr noch Segelstangen.
51. Als diese Fackeln holden Lichtes schienen,
Knieten die Schiffer nieder auf den Grund
Und gaben nassen Augs, mit flehnden Mienen
Den Herzenswunsch nach Meeresfrieden kund: —
Und sieh, der Sturm, der grausam feindlich ihnen
Bisher gewesen, legte sich jetzund.
Von West und Nord die bösen Winde ruhten,
Und Libyens Wind blieb Herrscher auf den Fluten.

52. Er blieb allein Gebieter auf den Wogen
Und blies aus schwarzem Mund so stark daher,
Und mit ihm, reißend, all die Wellen zogen,
Die sinkenden, so eilig auf dem Meer,
Daß die im Schiff dahin geschwinder flogen,
Als wenn es ein beschwingter Falke wär'.
Dem Schiffer bangt, es flieg' ans End' der Erde,
Meint, daß es brechen und versinken werde.
53. Wie setzt man Widerstand der Wucht entgegen?
Schwimmballast wirft hinaus der Schiffersmann,
Läßt auch das Kabeltau ins Wasser legen:
Zweidrittel minder schnell geht's nun voran.
Noch größern Trost die Lichter vorn erregen
(Man zündete sie auf dem Bugspriet an).
So kann das Schiff, schon fast zugrund gegangen,
Sicher hinaus ins hohe Meer gelangen.
54. Vor eine große Stadt kommt man gefahren,
Im Lajazzgolf, hin auf das Syrerland,
So dicht: man kann die Türme dort gewahren,
Des Hafens Wächter, recht' und linker Hand.
Als sie vom Schiffer zu erblicken waren,
Wie bleich er da, den Weg erkennend, stand!
Denn landen konnt' er nicht auf dieser Seite
Und bleiben nicht und fliehen nicht ins Weite.
55. Nicht bleiben konnt' er, nicht von dannen jagen,
Denn Mast und Rahen waren hingerafft,
Gebälk zerdrückt und Planken eingeschlagen,
Zersprungen von der wilden Wogen Kraft.
Im Hafen nimmt der Tod ihn gleich am Kragen,
Wenn nicht für ewig die Gefangenschaft:
Läßt Irrtum, Unstern einen hingelangen,
So wird er sei's getötet, sei's gefangen.

56. Zu schwanken schon wird hier Gefahren bringen:
Leicht können Schiffe ja, bewehrt zur Schlacht,
Mit Kriegern her zu seinem Fahrzeug dringen,
Das, hilflos jetzt, nicht für den Krieg gemacht.
Wie die Gedanken miteinander ringen,
Hat Herzog Astolf jener Sorgen acht
Und fragt, warum der Mann bei trübem Sinne?
Weshalb er denn die Einfahrt nicht beginne?
57. Der Schiffer meldet, jene Auen stehen
In der Gewalt mörderischer Frauenschar:
Sie töten jeden, den sie landen sehen,
Oder in Knechtschaft bleibt er immerdar.
Und diesem Lose kann nur der entgehen,
Der Sieger über zehn der Männer war
Und nachts darauf zehn Mädchen um die Wette
Vergnügte durch das Minnespiel im Bette.
58. Wenn er die erste Sache gut gemacht hat,
Er stirbt, bringt er die zweite nicht zustand,
Und Ackersmann wird und der Rinder Wacht hat
Als Sklave, wer sich sonst bei ihm befand.
Doch wenn er beides lobenswert vollbracht hat,
So werden frei die Seinen unverwandt,
Er aber nicht; denn er muß sich beweiben
Und als Gemahl von zehn der Schönen bleiben.
59. Nicht ohne Lachen hörte Astolf diesen
Bericht von jenes Landes Bräuchen an.
Dazu kam Samsonet nun mit Marfisen,
Auch Aquilant mit seinem Bruder dann.
Sie werden von dem Schiffer unterwiesen,
Warum er nicht den Hafen wählen kann.
„Ich nehme mir den Meeresgrund zum Pfühle,“
Sprach er, „eh ich das Joch der Knechtschaft fühle.“

60. Derselben Meinung waren die Matrosen
Und wer noch sonst im Schiff mitfuhr daher;
Marfisa und den Rittern schien das Tosen
Der Wellen schlimmer als der Strand am Meer:
Es schreckt sie, wenn die Wogen sich erbosen,
Doch hunderttausend Schwerter nicht so sehr.
Vor dem Ort, sonst vor keinem graute ihnen,
Wo sie der Waffen konnten sich bedienen.
61. Einlaufen! also lautet ihr Verlangen,
Astolf zumal ficht eifrig für den Plan;
Er weiß: wenn seines Hornes Töne klangen,
Wird schnell ihm dort am Lande freie Bahn.
Sie wollen landen, und die andern bangen:
So wird mit langem Streite nichts getan.
Doch fährt der Schiffer in den Hafen schließlich;
Er folgt dem stärkern Teil, wenn auch verdrießlich.
62. Schon als sie dort in Sicht gekommen waren
Der grimmen Stadt — noch auf dem offenen Meer,
Eine Galeere, mit Matrosenscharen
Und Lotsen wohlversehn, in voller Wehr
Kam stracks aufs arme Schiffelein zugefahren,
Wo sie, unschlüssig, stritten hin und her:
Den hohen Bug ans niedre Heck gebunden,
Ward es dem wilden Meere jetzt entwunden.
63. Mit Segeln minder als mit Ruderschlägen
Bugsirt man's schleunig in den Hafen dort;
Die Kraft, nach rechts und links sich zu bewegen,
Die nahm ihm ja der schlimme Sturmwind fort.
Das Schwert ergreifen und den Panzer legen
Die Ritter an für jenen fremden Ort
Und sind bemüht, die Hoffnung zu beleben
Dem Schiffspatron und allen, die da beben.

64. Mondförmig lag der Hafen; gut vier Meilen
Erstreckt' er sich am Meer; ein festes Schloß
Stand an des Hornes End' auf beiden Teilen;
Der Eingang war sechshundert Schritte groß,
Kein Unheil konnt' ihn je bei Sturm ereilen,
Bei Südwind nur stand er dem Winde bloß.
Man sah die Stadt wie ein Theater liegen:
Im Kreis zum Berg hinan die Straßen stiegen.
65. Kaum ließ das Fahrzeug sich im Hafen schauen
(Verkündigt war es schon durchs ganze Land),
Erschienen in der Bucht sechstausend Frauen
In Kriegertracht, den Bogen in der Hand;
Und um der Rettung Hoffnung vorzubauen,
Das Meer sich zwischen Burg und Burg befand.
Den Ausgang sperrten Schiff' und Ketten viele,
Die immer dort bereit zu diesem Ziele.
66. Eine, wie Hekuba an Lebenstagen
— Und wie von Kumä die Sibylle — reich,
Ließ sich den Schiffer kommen, ihn zu fragen,
Ob sie das Leben wollten lassen gleich
Oder den Hals im Sklavenjoche tragen,
So wie's die Sitte mit sich bring' im Reich.
Sie sollten zwischen beiden Losen wählen: [len.
Sterben — wenn nicht, der Knechtschaft sich vermäh-
67. „Zwar, sollte sich bei euch ein Mann wohl finden“,
Sprach sie, „mit solcher Kraft und solchem Mut,
Von unsern Männern zehn zu überwinden
Und hinzustrecken all in ihrem Blut,
Drauf mit zehn Frauen nachts so anzubinden,
Daß er des Ehmanns Amt mit allen tut,
So bleibt er hier, um unser Fürst zu werden,
Doch ihr könnt gehn, wohin ihr wollt auf Erden.

68. Auch bleiben dürft ihr dann in unsern Auen,
All oder einige, wem es gefällt;
Doch nötig ist, daß dieser zu zehn Frauen
Sich wie ein tücht'ger Ehemann verhält.
Kann euer Krieger nicht zusammenhauen
Die zehn, die auf ihn stürmen ein im Feld,
Oder die zweite Probe nicht bestehen,
So bleibt ihr Sklaven, er muß untergehen.“
69. Derweil das alte Weib nur Furcht und Klagen
Zu finden meinte, ei, ganz anders stand's:
Jeder der Ritter glaubt sich so beschlagen,
Die beiden Proben zu bestehn mit Glanz.
Marfisa selber denkt nicht zu verzagen,
Ob schlecht gerüstet für den zweiten Tanz;
Läßt die Natur nicht alles sie erreichen,
So hofft sie's mit dem Schwerte auszugleichen.
70. Der Schiffer muß die Antwort überbringen,
Die beim Beraten alle sich gedacht:
Vorhanden sei, wer sich zu solchen Dingen
Geeignet glaub' im Bett und in der Schlacht.
Die Feindschaft schweigt, das Schiff kann näher-
Das Tau wird ausgeworfen, festgemacht; [dringen,
Die Brücke fällt, ans Land die Ritter schreiten,
Bewaffnet und ihr Streitroß an der Seiten.
71. Die Fremden kamen durch des Ortes Mitten
Und sahn von stolzen Mädchen dort ein Heer,
Die hochgeschürzt hin durch die Straßen ritten,
Sich tummelnd, kriegerisch, mit Schild und Speer.
An keinem Mann ward Sporn und Schwert gelitten,
Und ohne Waffen gingen sie einher
Bis auf nur zehn, von denen ich erzählte,
Daß man nach altem Brauch sie auserwählte.

72. Die andern alle sind auf Nähen, Spinnen,
Auf Webstuhl, Nadel, Haspel, Kamm bedacht,
Im Weiberrock zu weibischem Beginnen,
Der lässig, weichlich und bedächtigt macht.
Auch pflügen manche, doch in Ketten drinnen,
Und andre halten bei den Herden Wacht —
Es sind nur wenig Männer zu erschauen:
Hundert in Stadt und Land auf tausend Frauen.
73. Die Ritter wollen durch das Los entscheiden,
Wer jene zehn dort auf dem Platz als Held
So treffen solle, daß den Tod sie leiden,
Und andre zehn dann auf ganz andrem Feld.
Marfisa möchten sie dabei vermeiden,
Denn mißlich sei es doch mit ihr bestellt
Für jenen zweiten Kampf: sie müß' erliegen;
Ihr sei es ja unmöglich, dort zu siegen.
74. Doch will sie nicht des Losens sich begeben —
Und sieh, das Los fand just den Weg zu ihr:
„Verlieren“, sprach sie, „will ich eh das Leben,
Als daß von euch die Freiheit wer verlier'!
Doch dieses hier“ (man sah das Schwert sie heben
An ihrer Seite) „nehmt als Pfand von mir:
Weil alles ich zu lösen mich getröste,
Wie Alexander gord'schen Knoten löste.
75. Nicht soll der Fremdling fürder sich beklagen
Ob dieser Stadt, solange die Erde währt!“
Sie spricht's, und was auch die Gefährten sagen,
Sie ändern nicht, was das Geschick beschert,
Und lassen sie auf Tod und Leben wagen,
Was Freiheit sichert oder sie verwehrt.
Im Eisenkleid mit Platten und mit Schienen
Ist sie auf jener Kampfesstatt erschienen.

76. Es liegt, von Reihn zum Sitzen eingeschlossen,
Ein freier Platz im höchsten Stadtrevier,
Der nur zu Scheinkampf, Jagen mit den Rossen,
Jagd, Ringen wird gebraucht und zum Turnier;
Vier Pforten schließen ihn, aus Erz gegossen.
In dichten Scharen drängt das Volk sich hier
Der Kriegerfrau und setzt sich auf die Stufen,
Marfisa wird darauf herbeigerufen.
77. Auf einem Schimmel sah man sie erscheinen,
Der ganz bedeckt mit falben Flecken war;
Die Augen blitzen aus dem Kopf, dem kleinen,
Stolz ist sein Gang: — ein prächtig Tier fürwahr!
Als mutigsten und schönsten diesen einen
Erkor sich Norandin aus einer Schar
Von tausend in Damaskus, ließ ihn schmücken,
Marfisa mit dem Hengste zu beglücken.
78. Von Mittag durch das Südtor sich bewegend,
Kam sie daher und harrte gar nicht lang,
Als Klang von Hörnern hell und muterregend
Dem Platz sich nähernd ihr zu Ohren drang:
Zehn kamen durch das Tor der Kältegegend
Als ihre Gegner in dem Waffengang.
An Wert schien all die andern aufzuwiegen
Der als der erste ritt, sie zu bekriegen.
79. Auf einem Renner ritt herein der Streiter,
Der wie ein Rabe schwarz und dunkel war;
Nur Stirn und Hinterfuß — und sonst nichts weiter —
Zeigt einen kleinen Fleck von weißem Haar.
Des Rosses Farbe trug nun auch der Reiter,
Als wollt' er sagen: wie fast ganz und gar
Hier Dunkel ohne Licht sei, wohn' im Herzen
Ihm wenig Freude, viel von dunklen Schmerzen.

80. Gegeben ist zum Kampfbeginn das Zeichen:
Gleichzeitig senken ihrer neun den Speer;
Der Schwarze läßt des Vorteils Zeit verstreichen,
Zieht sich zurück und setzt sich nicht zur Wehr.
Verletzt sei das Gesetz in diesen Reichen,
Verletzt die Ritterehre nimmermehr!
Beiseite hält er sich, um anzusehen,
Wie ein Speer werde gegen neun bestehen.
81. Der Renner trug mit leichtem, raschem Gange
Das Fräulein zum Zusammenstoß im Flug.
Sie legt die Lanze ein, die schwere, lange:
Vier Männer trugen dran gerade genug.
Sie wählte nach der Landung diese Stange
Als stärkste unter vielen, weis und klug.
Wie man sie stolz sieht sich im Bügel heben,
Erbleichen tausend, — tausend Herzen beben.
82. Dem ersten, den sie traf, durchstach sie schnelle
Die Brust so leicht, als sei sie nackt und bloß:
Durchbohrt ward Panzer, Stahlhemd auf der Stelle,
Zuerst jedoch ein Schild, gar stark und groß.
Der Speer drang durch die Schulter, eine Elle
Hinten hinaus; so mächtig war der Stoß.
Sie läßt ihn aufgespießt am Schaft stecken
Und sprengt im Nu hin auf die andern Recken.
83. Der zweite muß erdrückt den Tod erleiden,
Durch fürchterlichen Stoß der dritte Mann:
Sie lassen, denn das Rückgrat brach den beiden,
Zuerst den Sattel und die Welt sodann:
So war die Kraft, die Menge zu durchschneiden,
So dicht geschlossen kam der Schwarm heran.
Kartaunen sah ich so in Kriegerscharen,
Wie hier in diesen Trupp Marfisa, fahren.

84. Zersplittert sind an ihr der Lanzen viele,
Doch unerschüttert bleibt sie bei dem Prall,
Wie eine Mauerwand sich nicht beim Spiele
Bewegen läßt durch einen großen Ball.
Vergebens dient ihr Panzerkleid zum Ziele,
Zu hart ist das erlesene Metall,
Gekocht durch Zauber in der Hölle Gluten,
Gestählt danach in des Avernus Fluten.
85. Sie sprengt ans End' des Platzes, hält 'ne Weile,
Kehrt um und, plötzlich nach dem Trupp gewandt,
Zerstreut sie ihn und löst ihn auf in Eile,
Das Schwert voll Blut bis hoch zu Heft und Hand.
Nimmt dem den Kopf — dem Arm und andre Teile,
Noch andrem hat sie selten Gurt gesandt,
Daß sich der Erde Brust und Kopf vereinen;
Im Sattel bleibt der Leib mit beiden Beinen.
86. Sie teilt ihn, sag' ich, säuberlich die Quere,
Durch Ripp' und Hüften durch, mit voller Macht:
Er bleibt, als ob's ein Halbfigürchen wäre,
Aus Silber — und zumal aus Wachs — gemacht,
Wie sie die Leute Heiligen zur Ehre
Vor Bilder hinzusetzen oft bedacht;
Gelübde zu erstatten, Dank zu bringen,
Wenn ihre Bitten in Erfüllung gingen.
87. Einem, der flieht, ist zu des Platzes Mitten
Sie nachgesetzt, und sie erreicht ihn dort:
Der Kopf wird ihm so glatt vom Hals geschnitten,
Daß ihn kein Arzt zusammenheilt hinfort.
Kurzum, den Tod die Ritter all erlitten,
Oder sie blieben kraftberaubt am Ort:
Es war gewiß, daß keiner von der Erde
Mehr aufstehn und sie neu bekämpfen werde.

88. Beiseite war geblieben, fern dem allen,
Der Krieger, der die zehn geführt herein:
In solcher Zahl auf einen herzufallen,
Schien ihm ein Tun unwürdig und gemein.
Als er von einer einz'gen Hand gefallen
Sah alle Kampfgenossen im Verein,
Setzt' er, zu zeigen, daß ihn edle Regung,
Nicht Furcht zurückhielt, jetzt sich in Bewegung.
89. Er winkt, er wolle sprechen, eh er wieder
Für seinen Feind den Gegner kehrt' heraus;
Ganz ahnungslos, daß einer Jungfrau Glieder
Versteckt hier sind (gar männlich sah sie aus),
Spricht er: „So viele, Ritter, warfst du nieder,
Du mußt ermüdet sein von solchem Strauß:
Dich mehr, als schon geschehn ist, zu ermatten,
Würde mir Rittersitte nicht gestatten.
90. Gönn' dir Ruhe bis zum neuen Tage,
Und komm zum Kampf am Morgen wieder her.
Kein Ruhm ist's, wenn ich heut mit dir mich schlage,
Denn matt und müde bist du, glaub' ich, sehr.“
„Das bißchen Kriegswerk ist mir keine Plage,
Ich bin in Waffen ja kein Neuling mehr,“
Marfisa sprach, „du wirst's an meinen Werken
Auf deine Kosten, denk' ich, schleunig merken.
91. Fürs Anerbieten muß ich Dank dir zollen,
Doch nicht zu ruhn fürwahr begehre ich:
Wenn wir den langen Tag verbringen sollen
In bloßer Muße — schämen würd' ich mich.“ —
Sprach der: „Wenn so Erfüllung aus dem Vollen
Mir würde dessen, was mein Herz beschlich,
Wie du von mir sollst voll Genüge haben!
Sorg nur, es mög' ein langer Tag dich laben!“

92. Er ließ zwei Lanzen — nein, zwei Segelstangen,
So mächtig waren sie und dick und schwer —
Zur freien Wahl an seinen Feind gelangen,
Und jenen Speer, der übrig blieb, nahm er.
Nun warten sie, schon fertig, anzufangen,
Das Zeichen zum Beginn: es tönt daher —
Und horch, Luft, Meer und Erde dröhnen bange;
So stürmen beide los beim Hörnerklange.
93. Die zuschaun, unbeweglich sitzen alle,
Sie atmen nicht, die Wimpern zucken nicht,
Gespannt, zu sehen, wem in diesem Falle
Die Siegesgöttin wohl den Kranz verspricht.
Marfisa zielt, damit der Dunkle falle
Und nimmer aufsteh' von des Speers Gewicht.
Und auch der Dunkle müht sich nicht geringe,
Daß er den Tod so starkem Gegner bringe.
94. Sind diese Speer' aus Eichenholz? — Sie scheinen,
Fürwahr, ganz dünne, dürre Weiden bloß:
In Stücken liegen sie, in vielen kleinen,
Und für die Pferde war so hart der Stoß,
Als schnitten auf einmal an ihren Beinen
Haarscharfe Sicheln jeden Nerven los.
Sie stürzen beide hin, jedoch die Reiter
Sind auf den Füßen gleich und kämpfen weiter.
95. Marfisa, die so viele schon im Leben
Bekämpft und immer hingeworfen all
Und niemals ließ sich aus den Bügeln heben,
Fuhr aus dem Sattel doch bei diesem Prall.
Nicht nur verblüfft, daß dieses sich begeben,
Nein, ganz verstört macht sie der seltn Fall.
Verwundert ist der Schwarze gleichermaßen:
So fest wie er nicht viel im Sattel saßen.

96. Kaum, daß sie bei dem Sturz am Boden lagen,
Auf Füßen stehen sie zum Angriff wild.
Wie nun mit Hieb und Stoß sich beide plagen!
Mit Klinge wird pariert, mit Sprung und Schild.
Ob voll der Hieb ward oder leer geschlagen,
Es bebt die Luft, es dröhnet das Gefild.
Man sah an Schild und Helm sich offenbaren,
Daß sie noch härter als ein Amboß waren.
97. Weiß hier das Fräulein wuchtig auszulegen,
So ist der Arm des Ritters drum nicht leicht;
Der Wage Zünglein kann sich nicht bewegen:
Was einer gibt, das wird ihm auch gereicht;
Wer sucht, wo sich zwei kühne Herzen regen,
Sieht in dem Paar das Höchste wohl erreicht:
Gewandtheit, Kraft, wie man sie nur kann denken;
Nicht weiter fort braucht er den Schritt zu lenken.
98. Die Fraun, die lange schon den mächt'gen Streichen
Der Kämpfer zuschaun in so graus'gem Streit
Und immer noch nicht sehen, daß ein Zeichen
Schwäche verrate oder Müdigkeit,
Nennen sie rühmend Helden ohnegleichen,
Soweit das Meer sich dehne, weit und breit.
Wenn sie nicht über Riesenkraft geböten,
So müsse ja die Mühe schon sie töten.
99. Marfisa denkt: „Von Glücke kann ich sagen,
Daß der mit jenen nicht sich hat geregt.
Ich läg' am End' inzwischen schon erschlagen,
Hätt' er sich mit dem Trupp heranbewegt;
Kann ich doch seinen Ansturm kaum ertragen,
Weil er so gar gewalt'ge Hiebe schlägt.“
Marfisa sagt es sich mit Worten leisen
Und läßt das Schwert schier unaufhörlich kreisen.

100. „Ein Glück, daß ich ihn nicht hab' ausruhm lassen!“
Im stillen sprach der andere zu sich.
„Fast muß ich Widerstand schon unterlassen,
Da ihm doch Kraft durch jenen Kampf entwich.
Könnst' er durch Rast noch neue Stärke fassen
Zum andern Tag, o weh, wo bliebe ich?
Es war für mich ein Segen, daß er diesen
Vorschlag von mir hat hübsch zurückgewiesen.“
101. Bis in den Abend kreuzen sie die Klingen.
Und keiner noch von Vorteil sprechen kann,
Und keinem will jetzt Deckung mehr gelingen:
Man sieht nicht, welchen Streich der Gegner sann.
Da spricht — es breitet Nacht schon ihre Schwingen —
Zur Kriegerin der art'ge Rittersmann:
„Was tun wir jetzt, da völlig gleich die Schlacht ist
Und schon um uns die unwillkommne Nacht ist?
102. 's ist besser, du verlängerst dir das Leben,
Und sei es bloß für diese Nacht allein.
Dir mehr zu gönnen, darf ich nicht erstreben,
Und deiner Tage Zuwachs ist nur klein.
Doch wär' es unrecht, mir die Schuld zu geben,
Darf ihre Zahl nicht sehr viel größer sein.
Du mußt die Schuld auf jene Satzung schieben,
Die hier im Frauenreich in Kraft geblieben!
103. Daß du mir leid tust, du und all die Deinen,
Weiß er, dem alle Dinge sind bekannt.
Ihr solltet mit mir kommen, möcht' ich meinen,
Weil keine Herberg' sicher ist im Land;
Ich weiß, daß jene feindlich sich vereinen,
Die gattenlos durch deine starke Hand.
Jeder, dem du den Tod hier hast gegeben,
War ja der Gatte von zehn Fraun im Leben.

104. Es lechzen neunzig Frauen hier nach Rache
Des Schadens, den du ihnen heut gebracht:
Nimmst du nicht Wohnung unter meinem Dache,
Gewärt'ge Überfall in dieser Nacht!“ —
Marfisa sprach: „Wohlan, so sei es, mache
Zum Gast mich, deines Hochsinns hab' ich acht
Und weiß, du bist so treu in jedem Werke,
Wie groß dein Mut ist und des Leibes Stärke.
105. Doch wenn dir's leid ist, morgen mich zu töten,
So tut vielleicht das Gegenteil dir leid:
Einstweilen scheint Frohlocken nicht vonnöten,
Daß ich der schwächre Kämpfer sei im Streit.
Ob jetzt, ob wenn sich neu die Himmel röten,
Du kämpfen willst, du findest mich bereit;
Auf jeden Wink sollst du mich willig sehen,
So oft und wie dir's gut scheint, dir zu stehen.“
106. So ward verschoben denn das große Ringen,
Bis her vom Ganges zöge Tagesschein,
Und die Entscheidung wollte nicht gelingen,
Wer von den beiden möge stärker sein.
An Aquilant und Grifon auch ergingen
Die Bitten und die andern im Verein,
Daß ihnen allen bis zum jungen Tage
Die Rast in jenes Ritters Haus behage.
107. Die Ladung wird ohn' Argwohn angenommen:
Bei weißer Fackeln hellem Glanz sodann
Sind sie zu einem stolzen Bau gekommen,
Darin man schöne Zimmer sehen kann.
Als nun den Helm die Kämpfer abgenommen,
Verwundert schauen beid' einander an:
Des Ritters Alter, wie die Züge sagen,
Kann kaum die Zahl von achtzehn überragen.

108. Das Fräulein staunt, wie bei so jungen Jahren
Das Schwert er führe mit so großer Macht:
Der andre staunt, als klar wird an den Haaren,
Mit wem er heut den harten Strauß gemacht.
Den Namen wollen beide nun erfahren,
Und gleich ins reine wird die Schuld gebracht.
Doch wie der starke junge Mann genannt wird,
Erfährt, wer mit dem nächsten Sang bekannt wird.

ZWANZIGSTER GESANG

1. Einst taten Frauen in der Schlachten Reigen
Erstaunliches und in der Musen Pflicht,
Und solcher Ruhm ward ihnen oftmals eigen,
Als strahle durch die Welt ein helles Licht.
Camilla und Harpalyce, sie zeigen,
Daß Mut und Kraft den Frauen nicht gebricht.
Sappho, Corinna leuchten mit Gefunkel,
Gelehrte Frau — ihr Name kennt kein Dunkel.
2. Die Frau entfalten oft die höchsten Werte
In jeder Kunst, der sie sich zugewandt:
Wen die Geschichte gutes Urteil lehrte,
Dem ist ihr reicher Ruhmeskranz zur Hand;
Und wenn die Welt ihn eine Zeit entbehrte,
Nach einer Weile doch der Unstern schwand.
Vielleicht auch ging durch Neid und der Autoren
Unkenntnis ihnen schuld'ger Ruhm verloren.
3. Und unsre Zeit! Mich deucht, der schönen Frauen
Preis und Vortrefflichkeit ist voll erwacht:
Die gilt es Tinte und Papier vertrauen,
Daß ihrer künft'ge Zeiten haben acht;
Und Strafe sollt ihr, böse Zungen, schauen,
Sinkt ihr mit eurer Schmach in ew'ge Nacht!
Das Lob von unsern Frauen wird erwiesen,
Wie lang vor ihrer Zeit das von Marfisen.

4. Zurück zum Fräulein will der Sang uns tragen:
Sie weigert jenem art'gen Herrn jetzund
Die Auskunft keineswegs auf seine Fragen,
Nur mach' er seinen Namen ihnen kund.
Sie löst die Schuld, eilt, wer sie ist, zu sagen,
Damit der Name kling' aus seinem Mund:
„Marfisa bin ich“, spricht sie, — das ist alles;
Die Welt kennt ja den Namen dieses Schalles.
5. Ausholend hört man nun den Wirt beginnen;
Er gibt von sich ausführlichen Bescheid:
„Auf meinen Stamm wird jeder sich besinnen
Von euch, so viel ihr hier beisammen seid,
Nicht nur in Frankreich und in Spanien drinnen,
Auch bis nach Indien und Äthiopien weit
Hört man den Namen Clermont ja erschallen,
Ihn trug der Held, durch den Almont gefallen,
6. Auch, der das Reich zerstört hat, der erschlagen
Den König Clariel und den Mambrin.
Dort hat mich, wo des Ister Fluten jagen,
Des achtzehn Hörner aufnimmt der Euxin,
Aus diesem Blut die Mutter einst getragen
Dem Herzog Haimon, der als Gast erschien.
Vor einem Jahr ließ sie mich weinend gehen,
Frankreich und meine Sippe dort zu sehen.
7. Mißlungen ist, was ich geführt im Schilde,
Denn stürm'scher Südwind trieb mich hier ans Land.
Zehn Monde bergen hier mich die Gefilde;
Ich zähle Tag und Stunde, die entschwand.
Und zubenannt bin ich Guido der Wilde,
Noch unbewährt zur Zeit und unbekannt.
Das Blut des Argilon ist hier geflossen
Von Meliböa, mit den neun Genossen

8. Die Mädchenprobe ist mir auch gelungen:
Für mein Vergnügen hab' ich ihrer zehn
— Ich wählte sie mir aus den schönen, jungen, —
Die lieblichsten, die man im Land kann sehn.
Sie leit' ich und die andern, denn gezwungen
Bin ich, dem Frauenreiche vorzustehn,
Und jeden Neuen wird man so erheben,
Gelingt es ihm, den zehn den Tod zu geben.“
9. Und als darauf die Ritter Guido fragen,
Warum man hier so wenig Männer hat,
Ob die vielleicht der Frauen Herrschaft tragen
(Das Umgekehrte findet meistens statt),
Sprach er: „Ich ließ den Grund mir niemals sagen,
Seitdem ich weilen muß in dieser Stadt.
Was ich vernahm an seltsamen Geschichten,
Das will ich, steht's euch an, nun gern berichten.
10. Von Troja kehrten heim nach zwanzig Jahren
Die Griechen (die Belagerung nahm zehn;
Zehn andre ließ das feindliche Gebaren
Des Winds in Ängsten auf dem Meer vergehn),
Und ihre Frau indes beflissen waren,
Nach Trost für Einsamkeit sich umzusehn,
Und jungen Freunden alle sich gesellten
Aus Furcht, allein im Bett sich zu erkälten.
11. Die Griechen fanden voll von andrer Söhnen
Ihr Haus: sie kamen weislich überein,
Mit ihren Frau sich wieder zu versöhnen,
So langes Fasten schien zu schwer zu sein.
Die Kinder mußten sich des Heims entwöhnen
Und auf gut Glück ziehn in die Welt hinein,
Weil sie genug — bedünkt's den Ehegatten —
Auf deren Kosten sich gefüttert hatten.

12. Den setzt man aus, versteckt wird und dem Leben
Erhalten durch die Mutter jenes Kind,
Hierhin und dorthin in die Weite streben
Die Scharen derer, die erwachsen sind.
Dem Landbau diese, und der Kunst ergeben
Sich jene, andre man als Krieger find't;
Der dient am Hof, und jener hütet Herden,
Wie's ihr gefällt, die alles lenkt auf Erden.
13. So war ein Jüngling auch mit ausgefahren,
Der Klytämnestra Sohn, der blut'gen Frau,
Wie Lilien frisch, mit seinen achtzehn Jahren,
Wie Röslein, just gepflückt auf grüner Au.
Der nimmt ein Schiff und macht sich zum Korsaren
Und raubt, was nur erscheint im Meeresblau.
Mit ihm sind hundert Jünglinge gewesen,
Gleichaltrige, aus Griechenland erlesen.
14. Die Kreter hatten grad in jenen Zeiten
Idomeneus gejagt aus ihrem Land,
Worauf sie Mannschaft in die Heere reihten;
Das sicherte der neuen Dinge Stand.
Durch guten Lohn ließ sich dorthin verleiten
Phalant (so war der junge Mann genannt)
Und sich zum Hauptmann von Dictäa machen,
Die Stadt mit seinen Leuten zu bewachen.
15. Dictäa war die lieblichste von allen
Den hundert Städten rings im Kreterreich:
Von früh bis abends Spiel und Lieder schallen
Der schönen Damen hold und anmutreich.
Und weil man stets den Fremden zu Gefallen
Gewohnt war, so geschah's fast alsogleich,
Daß sozusagen jene jungen Scharen
Auch in den Häusern drin die Herren waren.

16. Die Blüte Griechenlands war ja gekommen
Und jeder Jüngling gar so schön und nett:
Den holden Damen wird das Herz beklommen,
Wenn einer ihnen vors Gesicht gerät;
Sie sind nicht schön nur, haben sich benommen
Auch unverdrossen stets und gut im Bett.
Die Damen gingen schier für sie durchs Feuer,
Nichts auf der Welt war ihnen je so teuer.
17. Als ein Vertrag darauf den Krieg ließ enden,
Für den erworben war der Held Phalant,
Und kleiner Sold blieb in der Krieger Händen,
So daß der Grund für längres Bleiben schwand,
Beschlossen sie, von dannen sich zu wenden,
Und große Trauer bei den Fraun entstand:
Die fingen an, so bitterlich zu klagen,
Als wären ihre Väter jetzt erschlagen.
18. Sie ruhen nicht, die Krieger anzuflehen,
Zu bleiben, jeden Mann für sich allein;
Doch als auf ihrem Vorsatz die bestehen,
Da rauben sie zu Haus Gold und Gestein,
Um mit dem Liebsten selbst davonzugehen,
Und lassen Mann und Kind und Eltern sein.
Und daß kein Mann in Kreta etwas merke,
Ganz im geheimen gehen sie zu Werke.
19. Die Winde waren günstig, wie die Stunden,
Da von Phalant die Ausfahrt ward gemacht:
Sie waren viele Meilen weit entschwunden,
Und Kreta hatte des Verlusts nicht acht.
Der Strand da ward noch unbewohnt gefunden,
Zu dem des Zufalls Laune sie gebracht.
Sie blieben hier und konnten, wohlgeborgen,
Des Diebstahls Frucht genießen ohne Sorgen.

20. Zehn Tag' in Freud' und Herrlichkeit verflossen,
Der Liebeswonne ganz allein geweiht.
Doch was die Jugend hat zu reich genossen,
Wird leicht zum Überdruße mit der Zeit:
Für sich zu bleiben, wurde drum beschlossen,
Und von der Frauenplage ganz befreit.
Es gibt ja keine größere Last hienieden
Als eine Frau, mit der man unzufrieden.
21. Sie, denen Beut' und Raub ersprießlich schienen
Und deren Spendeneigung doch recht klein,
Sahn, zu ernähren so viel Konkubinen,
Werd' andres noch als Waffen nötig sein.
So stahlen sie nicht nur sich selbst von ihnen,
Nein, auch der Armen Schätze obendrein:
Wo in Apulien Meereswogen rollen,
Sie dann Tarent gegründet haben sollen.
22. Als sich die Frauen nun verraten sehen
Von ihnen, denen sie so sehr vertraut,
Versteinert bleiben sie für Tage stehen,
Wie eine Statue auf die Fluten schaut.
Doch als die Dinge drum nicht besser gehen
Durch Tränenströme und durch Jammerlaut,
So richten sie auch darauf jetzt die Blicke,
Wie abzuhelpen sei dem Mißgeschicke.
23. Beratung halten sie. Die einen sagen:
,Laßt lieber uns zurück nach Kreta gehn
Und der erbosten Männer Wut ertragen
Und was uns von den Eltern mag geschehn,
Als daß hier Not und Hunger an uns nagen,
Wo öder Strand und finstre Wälder stehn.'
Eh — meinen andre — das zu dulden wäre,
Dann lieber sich ertränken gleich im Meere!

24. Und in geringre Drangsal sie gerieten,
Bettelnd, wie Dirnen durch die Welt zu ziehn,
Als selber sich den Strafen darzubieten,
So wie ihr schwer Verschulden sie verdien';
Worauf noch dies und das die Armen rieten,
Stets Härtres, Schlimmres, mit bestürzter Mien'.
Am End' ist Orontea aufgesprungen;
Sie war aus Minos' Königsstamm entsprungen
25. Und hatte sich am wenigsten vergangen,
Die Schönste, Jüngste, doch an Geist voraus.
Sie gab als Jungfrau sich, von Lieb' umfängen,
Phalant und ließ um ihn das Vaterhaus.
Jetzt drückt ihr Feuerwort und glühnde Wangen
Zorn eines edlen, großen Herzens aus.
Sie spricht von jedem Vorschlag, den man machte,
Bringt dann zur Geltung, was sie selber dachte:
26. Man solle nicht aus dieser Gegend weichen,
Die als gesund und gut sie hab' erkannt.
Mit schatt'gem Wald und Feldern fruchtereichen,
Wo klare Flüsse ziehn durch ebnes Land;
Mit Hafen, Buchten, wo die Segel streichen
Schiffe, von stürm'schem Meer dähergesandt,
Beladen mit zum Leben nöt'gen Dingen,
Die sie aus Libyen und Ägypten bringen.
27. Man solle bleiben und nach Rache streben
An dem Geschlecht voll Falschheit und Verrat:
Das Schiff, vom Sturm in ihre Hand gegeben,
Wenn es zur Rettung hier die Landung tat,
Beraubt soll's werden und verbrannt; das Leben
Verliere drauf ein jeder ohne Gnad'.
Gesprochen ward es und ward angenommen
Und ist als Satzung in Gebrauch gekommen.

28. Sobald das Wetter sich zum Sturme wandte,
Zum Strande liefen sie in voller Wehr;
Voran die grimme Orontea rannte,
Die das Gesetz gab, Königin nunmehr.
Und von den Schiffen, die der Sturmwind sandte,
Stellten sie grause Scheiterhaufen her.
Sie ließen keinen einz'gen Mann am Leben,
Der hierhin, dorthin Nachricht könnte geben.
29. Den Feinden männlichen Geschlechts vergingen
So ein paar Jahre einsam und allein.
Doch daß sie selbst sich müßten Schaden bringen,
Wenn es so bliebe, sahen sie dann ein.
Sobald sie keinen Nachwuchs mehr empfingen,
So würde das Gesetz bald nichtig sein
Und mit dem unfruchtbaren Reiche enden,
Für das sie gerne ew'ge Dauer fänden.
30. So mildern sie ein wenig denn die Strenge
Und wählen in vier Jahren nacheinand
Aus der an diesem Ort gefangnen Menge
Zehn schöne Ritter, rüstig und gewandt,
Denen beim Liebesspiel es gut gelänge,
Zu halten gegen hundert Frauen stand.
Denn ihrer hundert waren es gerade,
Ein Mann demnach für jegliche Dekade.
31. Man köpfte freilich noch zuvor gar viele,
Die Unglück hatten in der Probeschlacht.
Den zehn Erprobten, die gelangt zum Ziele,
Ward Anteil an dem Bett und Herrschermacht;
Allein sie mußten alle schwören, fiele
Ein Mann in ihre Hand, vom Sturm gebracht,
Den würden sie vertilgen mit dem Degen;
Nie dürfe Mitleid sich in ihnen regen.

32. Die Frauen werden schwanger und gebären,
Und die Besorgnis naht, daß gar am End'
Nicht lang mehr ihre Herrschaft möge währen,
Wenn das Geschick zu viele Söhne send';
Zum Männerreiche werde sich verkehren
Zuletzt ihr teures Frauenregiment:
Sie wollen vor Rebellen sich bewahren,
Und zwar, solange die Söhne jung an Jahren.
33. Nicht zu erliegen drum der Männer Händen,
Behalte jede Frau ein männlich Kind,
Sagt das Gesetz; erstickt die andern enden,
Wenn auswärts nicht verkauft, vertauscht sie sind.
Man eilt, die Knaben weit hinweg zu senden:
Der Führer sucht, daß er ein Mädchen find'
Als Austausch, wenn der Knabe wird genommen;
Wo nicht, muß er nach Haus mit Waren kommen.
34. Sie schonten auch nicht gerne jenen einen,
Bloß weil die Herde sonst zusammenbricht.
Das ist nun Milde, Mitleid, wie's den Seinen,
Und andern nicht, dies arg' Gesetz verspricht.
Bei andern muß sich Blut und Tod vereinen;
Nur eins hat ein verschiedenes Gesicht:
Daß jetzt nicht mehr, wie sonst, die wilden Horden
In wirrem Durcheinander alles morden.
35. Zehn, zwanzig, wie sie grad sich ließen fassen,
Auch mehr, verbirgt man in des Kerkers Schoß,
Und einer täglich — mehr nicht — muß erblassen
Im Schreckenstempel dort (traf ihn das Los),
Den Orontea hatte bauen lassen;
Geweiht war der Altar der Rache bloß.
Das Henkeramt verübt nun stets an diesen
Einer der zehn, den sie durchs Los erkiesen.

36. Aus des Alkiden Stamm nach vielen Jahren
Kam einst ein Knab' an diesen Mörderstrand,
Ein schlachterprobter Held, dahergefahren:
Elban war dieser junge Mann genannt.
Gefangen ist er, als sie ihn gewahren,
Denn ohne Argwohn stieg er hier ans Land;
Bewacht in engem Kerker, sieht der Degen
Mit andern jenem Schreckenslos entgegen.
37. Er war so schön und lieblich anzuschauen,
An Sitten fein und von erlesner Art;
Dem Zauber seines Worts sich zu vertrauen,
Würd' einer Natter selber nicht erspart:
Von ihm sollt' Alessandra durch die Frauen,
Weil er als Wunderding gepriesen ward,
Das Kind der Orontea, auch erfahren
(Die lebte noch, beschwert von hohen Jahren).
38. Sie lebte noch, die andern alle schwanden,
Die einst das Schicksal mit ihr hergebracht;
Und zehnmal größte Anzahl war vorhanden,
Gewachsen auch ihr Ansehn, ihre Macht.
Zehn Schmieden, die sich oft geschlossen fanden,
War eine einz'ge Feile zgedacht.
Das Los der Fremden war noch immer bitter,
Dafür sorgt ja die Zehnzahl jener Ritter.
39. Das Mädchen, voll Begier, zu sehn den jungen,
Von aller Welt so sehr gepriesnen Mann,
Hat freuderfüllt der Mutter abgerungen,
Daß sie Elban nun sehn und hören kann:
Und als sie fortgeht, bleibt ihr Herz bezwungen
Bei ihm zurück, dem es gehört fortan.
Sie fühlt sich ohne Widerstand gebunden,
Von dem Gefangnen selber überwunden.

40. Da sprach Elban: ,Wenn man nur Ahnung hätte,
O Dame, hier vor der Barmherzigkeit,
Wie sonst die Welt sie kennt an jeder Stätte,
Soweit die Sonne scheint, weit und breit,
Wagt' ich die Bitt' an Euch, daß man mich rette,
Weil Ihr von solcher Huld und Schönheit seid;
Und stets bereit dann wär' ich, dieses Leben,
Das Euch gehörte, für Euch hinzugeben.
41. Doch weil die Bitten taube Ohren fänden
Bei Herzen jeder Mitleidsregung bar,
So will ich meinen Atem nicht verschwenden;
Vergebens bliebe doch mein Flehn fürwahr:
Dem Tode böt' ich, Waffen in den Händen,
Als Ritter schlecht und recht mich gerne dar,
Nicht wie ein Schuft, den man zu strafen trachtet,
Und wie ein blödes Tier nicht, das man schlachtet!'
42. Das holde Mädchen, dem die Augen tauen
Aus Mitgefühl, entgegnet leis und weich:
,Und wär' auch schlimmer noch und mehr voll Grauen
Als sonst ein andres Land hier unser Reich,
Ist doch darum nicht jede von den Frauen,
Wie du es darstellst, der Medea gleich;
Und fände man ihr ungleich sonst nicht eine,
Befreien möcht' ich dich auch ganz alleine.
43. Und wär' ich grausam auch in frühern Tagen
Und böß gewesen wie so viel im Land,
So konnt' es nur geschehen — dürft' ich sagen —,
Weil ich zu Mitleid noch nicht Anlaß fand.
Doch Tigerblut würd' ich in Adern tragen
Und in der Brust ein Herz von Diamant,
Wär' nicht alsbald die Härte mir geschwunden,
Als ich so schön dich, kühn und lieb gefunden.

44. Wenn das Gesetz nur wär', uns zu bedrängen,
Das strenge, das hier gegen Fremde gilt,
Ich würde selber ja den Tod nicht scheuen;
Gern wär' ich deines würdgern Lebens Schild.
Jedoch kein Rang darf solcher Macht sich freuen,
Dich zu befreien hier im Fraungefild.
Es wird allein schon schwer sein, dein Verlangen
Zu stillen und dies wen'ge zu erlangen.
45. Doch will ich sehn, was möglich ist: am Ende
Vergönnt man dieses Wunschs Erfüllung dir;
Doch wenn dein Leiden nur Verlängerung fände,
Den Tod hinhaltend, Qualen schüf' es mir.
Elban fiel ein: ‚Wenn ich bewaffnet stände
Auch gegen zehn, so fühl' ich Kräfte hier:
Sie töten würd' ich und mein Leben retten,
Ob jene statt der Leiber Eisen hätten.‘
46. Wortlos ist Alessandra drauf verschwunden;
Nur aus der Brust ein Seufzer Raum sich schafft,
Und mit sich nimmt sie tausend süße Wunden,
Die niemals heilen, aus des Jünglings Haft.
Sie mahnt die Mutter: werde wahr gefunden,
Der Ritter habe solche große Kraft,
Dann solle man, könn' er die zehne töten,
Doch nicht den Grund mit seinem Blute röten.
47. Die Fürstin ließ den hohen Rat der Alten
Versammeln, und sie sprach: ‚Wir müssen sehn,
Daß wir den Allerbesten stets erhalten,
An Strand und Hafen Wache hier zu stehn.
Zu wissen, wen man läßt, wen wir behalten,
Muß andre Probe stets aufs neu ergehn,
Daß nicht, für uns zum Schaden und Verderben,
Die Schlechten herrschen und die Starken sterben.

48. Mirscheint es gut — ihr denkt vielleicht desgleichen —,
Wenn sich in Zukunft jeder Rittersmann,
Den sein Geschick läßt diesen Strand erreichen,
Eh man den Tod ihm tu' im Tempel an,
Sobald er will, mit Lanz' und Schwertesstreichen
Im Kampf mit zehn der Gegner messen kann.
Und dieser sei dann Wächter — bleibt er Sieger —
Am Hafen mit erneuter Zahl der Krieger.
49. Ich sage dies, weil einer sitzt gefangen,
Der ihrer zehn, und siegreich, will bestehn.
Es ziemt sich, zu erfüllen sein Verlangen,
Daß er uns lasse solche Taten sehn.
Doch hat er sich in Prahlerei ergangen,
So wird, mit Recht bestraft, er untergehn.⁴
Die Fürstin sprach's. Drauf sah man sich erheben
Der Ältsten eine, Antwort ihr zu geben:
50. „Der Hauptgrund, daß wir Männer hier benützen,
Mit ihnen Umgang halten und Verkehr,
War nicht etwa, daß dieses Reich zu schützen
Durch ihren Beistand für uns nötig wär':
Wir haben, uns auf eigne Kraft zu stützen,
Von Mut und Geist genug und auch noch mehr.
Wir könnten sie dabei ganz gut entbehren:
Doch nicht, wo's gilt, uns Nachwuchs zu bescheren.
51. Da hierin ohne sie nichts anzufangen,
So haben wir uns eine Zahl gesellt;
Wir brauchen um die Herrschaft nicht zu bangen,
Wenn stets sich einer gegen zehne stellt:
Sie sind nur dazu da, daß wir empfangen;
Wir brauchen Schutz von niemand auf der Welt.
Nur durch die Mannheit seien sie uns wichtig,
In jeder andern Hinsicht null und nichtig!

52. Bei starkem Manne wären wir in Nöten:
Das ginge gegen aller Dinge Lauf;
Vermag der eine Mann die zehn zu töten,
Wie viele Frauen nimmt er dann in Kauf?
Wenn unsre zehn in dieser Art sich böten,
Am ersten Tag hört' unser Reich schon auf.
Das führt zur Herrschaft nicht, wenn einer eben
Mehr kann als wir, ihm Waffen noch zu geben.
53. Und läßt des Glückes Gunst den Sieg ihn schauen
Und hat er alle zehne umgebracht,
Bedenket, wie der Hauf von hundert Frauen
Dann schreien wird, die er zu Witwen macht.
Er muß, will frei er sein, auf andres bauen,
Als daß er zehn ermordet in der Schlacht.
Man schonen ihn, wenn ihm, was zehn vollbringen,
Allein an hundert Frauen wird gelingen.'
54. Also Artemia, die Finstre, grollte
(Dies war ihr Nam'), und schon war's nah daran,
Daß am Altar geschlachtet werden sollte
Den grimmen Göttern jener Rittersmann,
Bis Orontea, die willfahren wollte
Der Tochter gern, noch andres drauf ersann;
Mit vielen Gründen sprach sie solcherweise,
Daß ihre Ansicht durchdrang in dem Kreise.
55. Ihr Lob, der Schönheit des Elban gesungen
Als unerreicht und einzig in der Welt,
Tut viel in diesem Rate bei den Jungen,
Bei denen solches in die Wagschal' fällt,
Und die Partei der Alten wird bezwungen,
Die mit Artemia fest am Brauche hält;
Fast wär' Elban, derart in Schutz genommen,
Durch Gunst, ganz ohne Buße freigekommen.

56. Kurzum, es wird ihm Gnade zugestanden,
Hab' er zehn Ritter in den Tod geschickt
Und auch den andern Strauß mit Lob bestanden,
Zum Streit mit zehn, nicht hundert, Fraun geschickt.
Am andern Tag, befreit von seinen Bänder,
Wird er, bewehrt, auf gutem Roß erblickt;
Allein ficht gegen zehn der junge Krieger
Und streckt zu Boden alle zehn als Sieger.
57. Allein und nackt muß' er sich noch erproben
Die Nacht darauf mit zehn der Mägdelein;
Da war sein Ungestüm so sehr zu loben:
Er nahm die Frauen sämtlich für sich ein.
Dies hat bei Orontea ihn erhoben
Zu großer Gunst: ihr Sohn nun muß' er sein;
Sie gab als Frauen ihm mit Alessandren
Die neun des Nachts von ihm besieigten andren.
58. Ihn mit der Tochter machte sie im Reiche
Zum Erben (und nach dieser ward's genannt)
Gegen den Schwur, zu wahren stets das gleiche
Gesetz, das auch, die nach ihm kämen, band;
Wer jemals in der Zukunft noch erreiche,
Zu seinem Unstern, diesen schlimmen Strand,
Der müsse sich nach Wahl zum Opfer geben,
Sonst gegen zehn verteidigen sein Leben.
59. Und hab' er tags die Männer all erschlagen,
Müss' er bestehn die Frauen in der Nacht,
Und kröne so das Glück sein kühnes Wagen,
Daß alles beides siegreich sei vollbracht,
Soll er des Frauenreiches Zepter tragen
Und sei auf neue Zehnzahl dann bedacht.
Die Herrschaft hab' er, bis ein andrer käme,
Der stärker sei und ihm das Leben nähme.

60. ‚Zweitausend Jahr' sind's, daß den Brauch sie machten;
Es galt bisher und gilt noch diese Zeit,
Fast täglich einen Armen abzuschlachten
Im Tempel, wo man ihn der Rache weiht.
Die paar, die's wie Elban zu machen dachten
(s' gibt ihrer noch), zum Kampf mit zehn bereit,
Fallen beim ersten Ansturm meist: zum zweiten
Sieht man von tausend noch nicht einen schreiten.
61. Wohl gab es Sieger, aber doch so selten,
Daß an den Fingern sie zu zählen sind.
Als solcher durfte Argilon noch gelten,
Doch lange nicht beherrscht' er sein Gesind';
Als mich die Stern' ihm gegenüberstellten,
Schloß ich sein Aug' zu ew'gem Schlaf geschwind.
Wär' ich gestorben doch an jenem Tage,
Als daß ich schmachvoll Sklavenketten trage!
62. Was sind mir Liebeslust und Scherz und Spiele
(Sie mögen manchem andern wertvoll sein),
Purpur und Edelstein, und daß mir viele
Als Hochgestelltem Ehrerbietung weihn?
Sie bieten wenig, was dem Mann gefiele,
Nennt er dabei nicht auch die Freiheit sein!
Nicht fort von hier zu können, schmerzt unsäglich
Und scheint mir Knechtschaft, schwer und unerträglich.
63. Daß ich die besten Jahre muß verschwenden,
Des Lebens Blüte mit so schlechter Tat,
Schafft mir im Herzen Leid, das nicht will enden,
Nimmt mir der Freude Lust so früh wie spat.
Ruhmvoller Name, den die Meinen senden
Durch alle Welt, fliegt auf zum Himmel grad:
Mein gutes Teil würd' ich daran wohl haben,
Könn't' ich dahin mit meinen Brüdern traben.

64. Mir ist, als ob Erniedrigung mir werde,
Hält mich mein Los zu niedrem Dienste fest,
Wie man zurück den Renner schickt zur Herde,
Hat er am Aug', an Füßen ein Gebrest
Oder was sonst an Mängeln noch die Pferde
Zu Krieg und edlem Zweck untauglich läßt.
Und weil's unmöglich, Freiheit zu erwerben,
Als nur durch Tod, so sehn' ich mich zu sterben.“
65. Hier machte Guido dem Bericht ein Ende,
Den Tag verfluchend, da er siegreich war
Und dieses Reich bekam in seine Hände,
Die zehn bezwingend und die Frauenschar.
Astolf stand schweigend, bis genug sich fände
An Zeichen und Beweis, zu sehen klar,
Daß der mit Fug sich Ritter Guido nannte,
Den er als Sohn des Oheims Haimon kannte.
66. „Astolf“, spricht er, „bin ich, aus Englands Reichen,
Dein Vetter“, und umschlingt ihn mit dem Arm,
Nicht ohne Tränen, und mit liebereichen
Gebärden herzt er ihn und küßt ihn warm;
„O Vetter, fehlen könnt' am Hals das Zeichen,
Das dir verlieh die Mutter, ohne Harm;
Daß du der Unsre bist und hoch dein Wert ist,
Genugsam dargetan schon durch dein Schwert ist.“
67. Wie hieße Guido freudig ihn willkommen,
Fänd' er den Vetter nur an andrem Ort!
Hier grüßt er ihn, das Antlitz ganz beklommen,
Betrübt, ihn hier zu sehn am Meeresport:
Denn wenn er lebt, wird Freiheit de m genommen,
Und zwar am nächsten Morgen schon sofort.
Wird Astolf frei, so muß er selber sterben:
Des einen Heil heißt anderm Mann Verderben.

68. Ihn schmerzt es, daß die Freunde, sollt' er siegen,
Hier als Gefangne bleiben ew'ge Zeit;
Und dann auch, sollt' er selber unterliegen,
Ist immer noch dies Los für sie bereit:
Denn wenn Marfisa, einem Sumpf entstiegen,
Im zweiten stecken bleibt, dann hat — o Leid! —
Die Heldin ganz umsonst ihn überwunden:
Sie stirbt — als Sklaven werden die gebunden.
69. Und wieder: — dieses Jünglings edle Sitten
Und Jugendblüt' und ritterliche Art
Ergriffen alle, in die Seele glitten
Mitleid und Rührung mild und Liebe zart;
Daß Freiheit sie durch seinen Tod erstritten,
Fast als ein niedrig Ding empfunden ward:
Marfisa will, kann sie es nicht vermeiden,
Ihn umzubringen, selber Tod erleiden.
70. Sie sprach: „Wir wollen all zusammengehen,
Bis Ausgang mit Gewalt erzwungen ist.“
„Ach,“ sagte er, „laß Hoffnung dir vergehen,
Ob du besiegt und ob du Siegrin bist!“
Und sie: „Von einem Werke abzustehen
Aus eitel Furcht, pfleg' ich zu keiner Frist;
Auch nicht, die sichre Straße mir zu küren,
Kann Schwertschlag mich in eine andre führen.
71. Du liebest solche Kraft mich heut erschauen,
Daß ich mit dir bereit zu allem bin:
Wenn morgen auf den Plätzen sind die Frauen
Und alle sitzen im Theater drin,
Laß sie uns rechts und links zusammenhauen
(Ob eine flieh', ob kämpf' als Kriegerin);
Dem Wolf und Geier dann die Leiber lassen
Und Feuersglut die ganze Stadt erfassen.“

72. Und Guido sprach: „Dir folg’ ich ins Gedränge,
Und sterben will ich dort, zu Seiten dir,
Weil fortzuleben niemals uns gelänge;
Uns rächen muß allein genügen hier.
Zehntausend zählt ja oft die Frauenmenge
Dort auf dem Platz; es wacht im Strandrevier
An Burg und Bucht die gleiche Zahl, und Wege,
Um fortzugehen, gibt es nicht noch Stege.“
73. Marfisa sprach: „Und wären mehr der Degen
Als durch ganz Persien einst der Männer Hauf
Und als die Seelen, die des Aufruhrs wegen
Vom Himmel lenkten schmachbedeckt den Lauf —
Bist du mit mir, sei’s auch nur: nicht entgegen,
An einem Tag räum’ ich mit ihnen auf.“ —
„Von Wegen, uns zu retten, gibt es einen“,
Sprach Guido drauf; „ich kenne weiter keinen,
74. Und Hoffnung läßt sich nur auf ihm erschauen
Von allen, die mir sonst im Land bekannt:
Gestattet ist es einzig hier den Frauen,
Den Fuß zu setzen auf den Felsenstrand,
Nun will ich einer Gattin mich vertrauen,
Die jederzeit in Treuen zu mir stand.
Bewiesen hat sie mir schon größere Liebe,
Als gegenwärtig zu beweisen bliebe.
75. Sie wünscht so heiß wie ich von mir zu heben
Der Knechtschaft Joch, darf sie mit mir nur sein:
Als einz’ge Gattin möchte sie mir leben,
Ohne Genossin, ganz mit mir allein.
Sie soll sich heimlich auf ein Schiff begeben
Im Hafen, eh der Morgen bricht herein:
Für eure Schiffer wird’s gerüstet stehen,
Sobald sie kommen, gleich in See zu gehen.

76. Ihr sollt, mir nach, euch in ein Fähnlein scharen,
Alle — Matrose, Händler, Rittersmann —,
Die heut als Gäste hier vor den Barbaren
— Nehmt meinen Dank dafür — ich schützen kann;
Mit fester Brust müßt ihr den Durchgang wahren,
Kommt man, uns aufzuhalten, dort heran.
So hoff' ich, wenn dem Schwerte wir vertrauen,
Euch aus der schlimmen Stadt herauszuhauen.“
77. Marfisa sprach: „Du handle nach Gefallen;
Ich schaffe mir ganz ohne Zweifel Bahn!
Den Tod bringt meine Hand wohl eher allen,
Die feindgesinnt aus diesen Mauern nahn,
Als daß man mich der blassen Furcht verfallen
Sähe, gebissen von des Schreckens Zahn.
Am Tag geh' ich hinaus, durch Kraft der Waffen,
Denn jede andre Art muß Schmach nur schaffen.“
78. Würd' ich erkannt als Weib, darf ich vertrauen,
Man hielte fest mich; Ehren wären mein.
Ich käme in den Rat; mich zählten Frauen,
Die besten, zu den ersten im Verein.
Doch mit den Freunden sahn mich hier die Auen:
Ich will vor ihnen nicht im Vorteil sein.
Zu schlecht wär's, wenn ich frei blieb' oder ginge
Und liebe sie gefangen in der Schlinge.“
79. Durch diese Worte und noch mehr dergleichen
Bewies sie, daß der anderen Gefahr
Allein im Wege stand der Tugendreichen
(Weil kühnes Handeln jener Schaden war),
Wenn sie nicht gleich ein denkwürdig Zeichen
Gab höchsten Mutes, stürmend auf die Schar.
So aber ließ sie Guido Sorge tragen,
Den sichern Weg mit ihnen einzuschlagen.

80. Mit der Getreuen sprach von diesen Dingen
(Aleria war die gute Frau genannt)
Der Ritter, brauchte nicht in sie zu dringen,
Weil sie in allem ihm zu Willen stand.
Sie ließ ein Fahrzeug rüsten, ließ sich bringen,
Was sie von reichem Schmuck zu Hause fand,
Und stellte sich, als ob gewillt sie wäre,
Mit andern Fraun, zu fahren auf dem Meere.
81. Zuvor, wie sie befohlen hatte, brachte
Man Panzer, Speer, Schild, Schwert in den Palast,
Wo jeder Händler sich zum Krieger machte,
Dazu die Schifferknechte, nackend fast.
Der eine schlief, derweil der andre wachte,
So teilten sie die Arbeit und die Last,
Ausschauend oft, den Panzer schon am Leibe,
Ob ungerötet noch der Osten bleibe.
82. Das schwarze Tuch war noch nicht weggezogen
Vom Erdenantlitz nach der Sonn' empor:
Lykaons Kinder, hoch am Himmelsbogen
Die Furchen pflügend, traten kaum hervor,
Als zum Theater kam dahergeflogen,
Des Kampfes Schluß zu schau'n, der Weiber Chor,
Wie auf des Korbes Schwell' im Lenz die Bienen,
Wenn Zeit für neues Regiment erschienen.
83. Das Volk ließ von Trompet' und Horn erklingen
Und Trommeln Erd' und Himmel in der Rund'
Und mahnte seinen Herrn, zu End' zu bringen
Den Kampf, den lang begonnenen, jetzund.
In Waffen Aquilant und Grifon gingen,
Gerüstet auch der Herzog Englands stund,
Guido, Marfisa, Samsonet inmitten
Der andern, teils zu Fuß und teils beritten.

84. Vom Schloß zum Hafen und zum Meer zu gehen,
War zu durchkreuzen dieser freie Plan;
Kein Weg, nicht lang, nicht kurz, war sonst zu sehen.
Guido hatt' es den andern kundgetan,
Und mit dem Troste, trefflich werd' es stehen,
Ritt er geräuschlos hin auf seiner Bahn.
Mit mehr als hundert zeigt er sich der Menge
Auf jenem Platze mit dem Volksgedränge.
85. Guido, zur Eile spornend die Genossen,
Strebt nach dem Ausgang auf der andern Seit';
Allein die vielen Fraun, die ihn umschlossen,
Bewaffnet all und stets zum Kampf bereit,
Erkennen ihn als zu der Flucht entschlossen
(Sie sehn die andern ja nach ihm gereiht):
Ein Teil geht Pfeile auf die Bogen legen,
Ein Teil stellt sich dem Ausgangstor entgegen.
86. Guido, die Ritter kühn mit ihren Scharen,
Die Heldin allen übrigen voran,
Die Hand zu rühren, traun, nicht säumig waren
Und drängten mächtig nach dem Tor heran.
Doch als den Hagel Pfeile sie gewahren
(Es sank dahin und starb schon mancher Mann)
Von oben her, zur Linken wie zur Rechten,
Besorgen sie, mit Schad' und Schimpf zu fechten.
87. Vortrefflich ist das Panzerkleid bei allen;
Sonst wären sie sofort dem Tod geweiht.
Tot unter Samson war der Hengst gefallen,
Der von Marfisa legt sich auf die Seit'.
„Laß ich mein Horn“, sagt Astolf sich, „nicht schallen,
Wann gäb's dafür wohl eine bessre Zeit?
Ich will doch sehn, ob ich, versagen Waffen,
Weiß mit dem Horn mir freie Bahn zu schaffen.“

88. Das Horn, mit dem er sich in schlimmen Fällen
Zu helfen pflegt, setzt Astolf an den Mund:
Als durch die Luft die grausen Töne gellen,
Da bebt die Erde, bebt des Weltalls Grund.
Schrecken und Furcht den Seelen sich gesellen:
Die Menge stürzt aus des Theaters Rund,
Entsetzt, als habe sie Verstand verloren,
Und niemand denkt an Wache bei den Toren.
89. Wie manchmal eines Hauses Wohngenossen
Herab vom Fenster oder von dem Dach,
Erfüllt von Schrecken, durch die Lüfte schossen
(Sie wurden plötzlich durch ein Feuer wach,
Das, während Schlaf die Augen hielt umschlossen,
Mit heißen Gluten nahte allgemach) —
So fliehend, unbekümmert um ihr Leben,
Vorm Schreckenston die Frau von dannen streben.
90. Hierhin und dorthin wogt entsetzt die Menge,
Hinauf, hinab, zu toller Flucht gewandt.
An jeder Tür sind tausend in der Enge
Und stolpern, fallen, stürzen aufeinander.
Erstickt wird diese hier in dem Gedränge,
Und jene wirft sich von des Fensters Rand;
Da wird ein Arm und dort ein Kopf gebrochen,
Hier die liegt tot, die mit verrenkten Knochen.
91. Geschrei und Wehruf auf zum Himmel steigen:
Es gellt vom mächt'gen Einsturz, bricht und kracht;
Des Hornes Ton macht jeden gleich zum Feigen;
Der Schwarm, erschreckt, ist nur auf Flucht bedacht.
Wenn die vom niedern Volk sich furchtsam zeigen,
(In niederm Herzensschrein kein Mut erwacht),
So staunt Ihr nicht ob so geringer Gaben:
's ist Art des Hasen, immer Furcht zu haben.

92. Was aber werdet Ihr von Guido sagen
Und von Marfisa, die so kühn doch war?
Von ihm, des Hauses Stolz zu allen Tagen,
Dem Oliver entstammten Heldenpaar?
Sie standen vielen tausend ohne Zagen
Und fliehn dahin nun, jedes Mutes bar,
Wie Tauben und Kaninchen sich verstören,
Läßt in der Nähe ein Geräusch sich hören.
93. Die Zauberkraft, die diesem Horn verliehen,
Eignen wie Fremden gleichen Schaden bringt.
Erschreckt die Brüder mit Marfisa fliehen;
Samson und Guido wird der Fuß beschwingt.
Doch ob sie weithin in die Ferne ziehen,
Noch immerfort der Ton im Ohre klingt.
Astolf streift mit dem Horn durch alle Straßen,
Und immer stärker bläst er, über Maßen.
94. Die sucht, ob zum Versteck sich Büsche fänden;
Die steigt zum Meer hinab und die bergauf.
Die, ohne jemals nur den Kopf zu wenden,
Hemmt durch zehn Tage nicht den Lauf;
Die meint: der Brücke Rand wird niemals enden —
Und kommt im Leben nimmermehr herauf.
Fort aus den Häusern, Tempeln, Plätzen gehen
Die Frau'n, daß schon fast leer die Straßen stehen.
95. Marfisa, Guido, Samsonet, voll Beben,
Auch die zwei wackern Brüder fliehen fort,
Dem Meere zu, und hinter ihnen streben
Händler und Schiffer nach dem gleichen Ort.
Sie finden, wo die Türme sich erheben,
Aleria, die ein Schiff hat fertig dort.
Die nimmt sie auf, läßt rasch die Segel spannen,
Die Ruder regen, und es geht von dannen.

96. Drin in der Stadt und draußen gleichermaßen
Lief Astolf von den Bergen bis zum Meer.
Öd sind und aufgeräumt durch ihn die Straßen;
Geflohn, versteckt ist alle Welt nunmehr.
Und viele so den stolzen Mut vergaßen:
Sie suchten, ob im Unrat Rettung wär'.
Kopflös rennt vieles Volk zum Meer hinunter,
Will sich durch Schwimmen retten und geht unter.
97. Herr Astolf sucht, der Meeresflut entgegen,
Die ändern; er vermutet sie am Strand;
Er wendet um, schaut aus auf allen Wegen
Umsonst: nicht einen zeigt der öde Sand.
Da sieht er sie von ferne sich bewegen,
Schnell wie der Blitz und von ihm abgewandt.
Nun gilt es, ändern Reiseplan zu finden,
Weil jene mit dem Schiffe dort verschwinden.
98. So lassen wir ihn gehn; und seid nicht bange,
Daß durch Barbarenländer, ganz allein,
Er solche Reise mache, schwere, lange,
Auf der man immer muß in Sorge sein:
Wir nehmen an, daß er zum Ziel gelange
Mit seinem Horn, das just ihm half so fein,
Und schauen lieber aus nach den Genossen,
Die furchterfüllt hin durch die Fluten schossen.
99. Mit vollen Segeln fern vom Blutgestade,
Dem greulichen, ging lange schon die Reis',
Und als nun nimmer auf dem Wasserpfade
Der Schreckenston erklang, nicht laut, nicht leis,
Erfasste sie ganz ungeheure Scham, gerade
Als brenn' auf ihrer Wang' ein Feuer heiß:
Sie wagen nicht, einander anzusehen,
Und bleiben stumm, gesenkten Blickes, stehen.

100. Der Schiffer fährt vorbei, sein Ziel zu finden,
An Zypern, Rhodus; im Ägäer- Meer
Sieht er der Inseln hundert sich entschwinden,
Ums schlimme Kap Maläa rings umher,
Dann ist's, bei günstigen und steten Winden,
Als ob Morea fern versunken wär':
Hinter Sizilien schaut er, wie die Wellen
Dem holden Strand Italiens sich gesellen,
101. Und eilt zuletzt, bei Luna dort zu landen,
Wo er die eignen Lieben alle ließ,
Und dankt nun Gott, daß er aus Meeresbanden
Gesund kam in sein heimisch Paradies.
Worauf die andern einen Schiffer fanden,
Der sie mit ihm die Reise machen hieß: —
Sie fuhren selben Tags mit ihm von dannen,
Worauf sie bald schon Stadt Marseille gewannen.
102. Noch war dort Bradamante nicht erschienen,
Die Herrschaft führte über dieses Land;
Sie hätte sonst mit freundlich hellen Mienen
Sie gastlich eingeladen unverwandt.
Und die vier Ritter? — Abschied nahm von ihnen
Fürstin Marfisa jetzt an Meeres Strand,
Auch Guidos Dame dann Valet zu sagen
Und auf gut Glück die Straße einzuschlagen.
103. Sie meint, daß hinzuziehen so in Scharen,
Den echten, fahrenden Rittern nicht gebührt;
Die Tauben tun ja dieses mit den Staren
Und Has' und Hirsch und was da Furcht verspürt.
Doch, die von andern Hilfe nicht erfahren,
Falk, Aar und was ein freies Leben führt,
Bär, Löwe, Tiger wollen einsam schweifen:
Nie wird sie Furcht vor größrer Kraft ergreifen.

104. Doch keiner wollte diese Ansicht teilen;
So ritt Marfisa denn davon allein,
Auf rauhen Pfaden einsam hinzueilen
Durch dichte Wälder und durch öd Gestein.
Grifon und Bruder Aquilant derweilen
Schlagen die Heerstraß' mit den andern ein
Bis sie tags drauf zu einem Schloß gelangen:
Recht artig werden sie darin empfangen.
105. Zum Schein recht artig, sollt' ich eher sagen,
Denn bald kam grad das Gegenteil heraus:
Der Schloßherr heuchelt freundliches Betragen
Und bietet Unterkunft in seinem Haus.
Und nachts, als arglos sie im Schlummer lagen,
Ließ er sie greifen aus dem Bett heraus
Und früher nicht der Freiheit angehören,
Bis einen Eid voll Schändlichkeit sie schwören.
106. Doch diese Armen lass' ich jetzt beiseiten,
Weil ich der kühnen Dame folgen muß
Und zur Durance, Rhon' und Saôn' geleiten,
Bis sie gelangt an schatt'gen Berges Fuß.
Sie sah ein Weib in schwarzem Kleide schreiten,
Ein hochbejahrtes, dort an einem Fluß,
Das müd und matt vom Wege, schwer und weit, war,
Doch mehr gedrückt von Trauer und von Leid war.
107. Es ist die Alte aus den Bergesspalten,
Der Räuber Dienerin im Felsverließ,
Wo die Gerechtigkeit den Grafen schalten
Und strafend jene Schurken töten hieß.
Den Tod befürchtend für ihr schnöd Verhalten
(Wir werden mehr noch hören über dies),
Auf dunklen Wegen sucht sie zu verschwinden,
Stets voller Angst, Bekannte aufzufinden.

108. Ganz wie ein fremder Rittersmann bewegte
Marfisa sich in Harnisch und Gewand:
Drum floh die Alte nicht, wie sonst sie pflegte,
Vor allen andern Leuten hier im Land,
Da jetzt Vertraun und Mut in ihr sich regte,
Und wartend an der Furt des Flusses stand
Sie ruhig, machte dann sich auf die Füße,
Damit sie den vermeinten Ritter grüße,
109. Und bat, er möge sie auf seinem Pferde
Hinübernehmen nach dem Ufer dort.
Großmütig stets, solange sie auf der Erde,
Willfahrt Marfisa diesem Wunsch sofort
Und trägt sie, bis das Pfädchen besser werde,
Und statt des Schmutzes sich ein trockner Ort
Ihr biete. Da — beim Pfadesende sahen
Sie auf dem Wege einen Ritter nahen,
110. Der auf geschmücktem, reichem Sattel reitet,
In Kleidern schön und fein und Waffen licht;
Er kommt, von einem Knappen nur begleitet,
Und eine Dame, schön von Angesicht,
Von Wesen kaum, hat er zum Fluß geleitet,
Die stolz dareinschaut, liebenswürdig nicht,
Weil auf den Lippen Hochmut breit sich machte;
Wert war sie des Genossen, der sie brachte.
111. Der Ritter „Pinabel aus Mainz“ sich nannte;
Er war's, der jener das Geleite gab,
Derselbe, der vor Monden Bradamante
Stieß tückisch in den Höhlengrund hinab.
Der Seufzer Glut, die schier sein Herz verbrannte,
Die Träne, die ihm rann die Wang' hinab,
Ihr, die ihm jetzt zur Seite reitet, galten
Und die vom Zaubrer ward zurückgehalten.

112. Doch als von seiner Höhe dann geschwunden
Das Zauberschloß des alten Atlas war
Und länger nicht an jenen Ort gebunden,
Dank Bradamantes Kraft, die ganze Schar;
Ging sie, die Pinabel, dem liebeswunden,
Ja freundlich und gefällig immerdar,
In der Gesellschaft dieses Spießgesellen
Der Reihe nach zu mancherlei Kastellen.
113. Die Dame kann beim Anblick jener Alten,
Als spottgeneigt und voller Niedertracht,
Nicht still im Mund die Lästertunge halten
Und höhnt sie, als sie nahe ist, und lacht.
Marfisa (ein beschimpfendes Verhalten
Geduldig hinzunehmen, nie bedacht)
Rief zornig, daß die Alte, wie man sähe,
Fürwahr noch über ihr an Schönheit stehe,
114. Was sie dem Ritter gleich beweisen werde;
Ihr selber nähme sie so Roß wie Kleid,
Wenn aus dem Sattel fliege von dem Pferde,
Der als Beschützer ihrem Dienst geweiht.
Graf Pinabel mit kriegerischer Gebärde
(Denn schweigen wäre schimpflich) eilt zum Streit,
Kehrt um das Roß, nimmt Schild und Speer zu Händen,
Gegen Marfisa sich voll Zorn zu wenden.
115. Sie sprengt mit mächt'ger Lanze ihm entgegen
Und trifft den Grafen mitten aufs Visier:
Am Boden liegt er, ohne sich zu regen,
Und bleibt bewußtlos eine Stunde schier.
Marfisa läßt, nachdem er so erlegen,
Dem Mädchen abziehn Kleid und jede Zier,
Die sie noch weiter an sich trug daneben,
Und alles dies dann ihrer Alten geben.

116. Geputzt mit diesen jugendlichen Dingen
Von Kopf zu Fuß, in Schmuck und Kleiderpracht,
Muß sie darauf sich auf den Zelter schwingen,
Den jenes junge Fräulein ihr gebracht,
Auf dem gewählten Weg voranzudringen
(Der Schmuck die Häßlichkeit nur größer macht):
Drei Tage so der Straß' entlang sie gehen,
Doch nichts Bemerkenswertes ist geschehen.
117. Sie fanden einen Herrn am vierten Tage;
In größter Eile jagte der dahin.
Will einer wissen, wer, je nun, dem sage
Ich's gern: es war der Königssohn Zerbin,
Ein auserlesner Held ganz ohne Frage.
In Zorn und Schmerz zernagt er sich den Sinn,
Daß er vergebens nach dem Schotten jagte,
Der ihn an edler Tat zu hindern wagte.
118. Umsonst hatt' er gesucht viel lange Stunden
Nach ihm, der solchen Schimpf ihm angetan:
Der war so rasch im dunklen Wald verschwunden
(Er barg sich gut und brach geschickt sich Bahn)
Und hatte Schutz im Nebel noch gefunden,
Der's Licht verhüllte bei des Morgens Nahn,
Daß er des Helden Händen konnt' entrinnen,
Bis Zorn und Mut erlosch im Busen drinnen.
119. Nicht unterdrücken kann Zerbin das Lachen,
Als er die Alte in dem Aufputz sieht:
Es bietet zu den jugendlichen Sachen
Doch das Gesicht zu großen Unterschied.
„Du weißt es, Ritter, wahrlich, schlau zu machen,“
Rief er, als in die Näh' er nun geriet.
„Du hast ein solches Dämchen auserkoren,
Daß dir kein Neid drob wird heraufbeschworen.“

120. Eine Sibyll' und älter noch an Jahren
Erschien sie nach der ganz verschrumpften Haut;
Ein aufgeputzter Aff', umhergefahren
Verkleidet, den man nur mit Lachen schaut.
Vor Ärger glühend (ihre Züge waren
Noch häßlicher dadurch), schalt jene laut:
Denn größern Schimpf noch nie ein Weiblein kannte,
Als wenn man häßlich oder alt sie nannte.
121. Das hohe Fräulein stellt sich ungehalten,
Derweil sie heimlich dieser Fall ergetzt;
„Bei Gott, hier meine Dam' ist wohlgestalten,
Mehr, als du höflich bist“, sie drauf versetzt.
„Allein ich glaub', in deines Herzens Falten
Ganz anders, als du redest, denkst du jetzt.
Du heuchelst, ihre Schönheit nicht zu sehen,
Willst als ein feiger Mann daneben stehen.
122. Wo ist ein Ritter ringsum in der Weite,
Den nicht beglückte solcher Jugend Glanz?
Der, fänd' er sie im Wald ohn' ein Geleite,
Nicht zu gewinnen suchte ihren Kranz?“
„So gut“, Zerbin sprach, „paßt sie dir zur Seite;
Man lasse solch ein schönes Bündnis ganz!
Ich meinesteils bin nicht so schlecht gesonnen,
Dich zu berauben solcher hohen Wonnen.
123. Willst du ein andres Liedlein von mir kennen?
Wie stark mein Arm ist, gerne zeig' ich's dir:
Nur darfst du nicht mich solchen Blinden nennen,
Daß mir's zu tun sei bloß um ein Turnier.
Ob schön sie ist, entscheide du; zu trennen
Solch edle Bande, das sei fern von mir!
Ich wett', ihr werdet stets ein trefflich Paar sein;
Wie ihre Schönheit, wird dein Mut fürwahr sein.“

124. Marfisa sprach: „Mußt dennoch um sie ringen,
Ob du nun Lust verspürst, ob keine Lust:
Nicht soll dein Blick zu solchen Reizen dringen,
Weckt er nicht mächtig des Besitzes Lust.“
„Was soll der Mensch sich in Gefahren bringen,“
Versetzt Zerbin. „wenn ihm ganz klar bewußt,
Daß er nur Schaden hat, gelang's zu siegen,
Und aller Vorteil liegt im Unterliegen?“
125. „Und will dir dieser Vorschlag nicht behagen,
Nicht weigern darfst du einen andern mir,“
Beeilte sich Marfisa drauf zu sagen;
„Werd' ich besiegt, so bleibt mir diese hier;
Sieg' ich, so mußst du sie von dannen tragen.
So laß uns sehn, wer los nun kommt von ihr.
Wenn du verlierst, so bleibst du ihr zur Seite
Und gibst, wohin sie will, ihr das Geleite.“
126. „Sei's!“ rief Zerbin und wendet flugs die Zügel,
Zum Anlauf spornend sein getreues Roß,
Rückt sich zurecht im Sattel, fest im Bügel,
Und um nicht fehl zu gehn, mit sicherem Stoß
Trifft er die Mitte, just des Schildes Hügel —:
Es ist, als stoß' er einen Erzkoloß.
Den Helm traf ihm Marfisas Lanzenspitze,
Betäubt sank er herab von seinem Sitze.
127. Der Sturz schuf ihm gewaltig Mißbehagen:
Nie war im Kampf ihm Ähnliches geschehn.
Tausend und tausend hat er selbst geschlagen,
Nun glaubt er ewig sich beschimpft zu sehn.
Lang steht er stumm; besonders schwer zu tragen
Ist — ach, er meint vor Kränkung zu vergehn! —,
Daß er dem fremden Mann das Wort gegeben,
Fortan mit jenem alten Weib zu leben.

128. Vom Sattel sprach die Siegerin mit Lachen,
Zu ihm sich wendend: „Nimm dein Schätzelein!
Je mehr sie Liebesglut dir wird entfachen,
Um so zufriedner werd' ich selber sein.
Statt meiner wirst du nun den Kämpfen machen
Und des Versprechens stets gedenken fein,
Daß als ihr Schutz und Schirm zu allen Zeiten
Du sie, wohin sie will, wirst treu geleiten.“
129. Ohn' Antwort abzuwarten, schon verschwunden
Ist sie im Wald und treibt den Hengst voran.
Zerbin, der sie als Helden hat befunden,
Sagt zu der Alten: „Nenne mir den Mann!“ „
Ach, was er hört, will ihm gar wenig munden
Und mutet ihn wie Gift und Feuer an:
Sie sprach: „Ein Fräulein war es, das vom Pferde
Dich aus dem Sattel niederwarf zur Erde.
130. Sie nahm hinweg, gemäß dem eignen Werte,
Der ritterlichen Kämpfen Schild und Speer,
Kam jüngst vom Morgenland, denn sie begehrte
Zu prüfen fränk'scher Paladine Wehr.“
Zerbin vernimmt's, o wie die Scham sich mehrte!
Nicht auf den Wangen nur flammt Rot daher.
Nein, wenig fehlt, so würden Röte weisen
Die Waffen, jedes Stücklein Stahl und Eisen.
131. Sich selber schalt er drauf beim Weiterreiten,
Daß er nicht fester dort im Sattel saß.
Stichelnd ihm größern Schmerz noch zu bereiten,
Müht sich die Alte ohne Unterlaß.
Sie wußte ja, er mußte sie begleiten,
Wie er auch nicht die Nötigung vergaß.
Gleich müdem Roß, das an dem Bauch die Sporen,
Den Zaum im Maule fühlt, hängt er die Ohren.

132. Und seufzend sprach er: „Arges Schicksal, wehe!
Was hast du mir für einen Tausch gebracht!
Die Schönste, die ich hier auf Erden sehe,
Die mein sein sollte, nahm mir deine Macht.
Meinst du, daß mir Ersatz durch die geschähe,
Die du mir sendest? Hast du das gedacht?
Da war Verlust der andern ja noch glimpflich,
Hier dieser Tausch ist ungleich und ist schimpflich.
133. Das Bild von Huld und Schönheit unermessen,
Dem auf dem Erdenrund sich nichts vergleicht,
Das gabst du dort dem Meergetier zum Fressen,
Wo um Geklipp und Fels die Möwe streicht: —
Und dieser, die der Tod schier hat vergessen
Zur Würmerspeis, mußt du zehn Jahr vielleicht
Und zwanzig mehr als billig war, bescheren,
Um meiner Leiden Bürde zu vermehren!“
134. So spricht Zerbin und will vor Schmerz vergehen
(Sein Antlitz zeigt's nicht minder als sein Wort),
Daß ihm solch übler Zuwachs soll erstehen
Und daß verloren ging die andre dort.
Das Weib, das sonst noch nie Zerbin gesehen,
Erkennt' an dem Gesprochenen doch sofort:
Der Rittersmann war jener Auserwählte,
Von dem ihr Isabella viel erzählte.
135. Die Alte war (Ihr werdet Euch entsinnen)
Aus jener Felsenhöhle fortgerannt,
Wo Isabell, in Lieb' erglüht tiefinnen
Für Prinz Zerbin, sich lange Zeit befand.
Von ihr erfuhr sie im Gefängnis drinnen,
Wie sie verließ den heimatlichen Strand
Und wie, vom Sturm erfaßt, vorm Zorn der Welle
Sie flüchtete zum Ufer von Rochelle.

136. Des Prinzen schön Gesicht, Gestalt, Gebaren
Ward ihr beschrieben dort so manches Mal;
Als diese Worte nun gesprochen waren,
Und sie die Stirn sah und der Augen Strahl,
Erkannte sie: um diesen hat erfahren
Der Schönen Herz so heiße Liebesqual,
Daß größer war ihr Schmerz, den Freund zu missen,
Als jener Räuber Sklavin sich zu wissen.
137. Das alte Weib vernimmt des Jünglings Klagen,
Die er zum Himmel strömt in Schmerzen schwer.
Irrtümliches — sie weiß es — hört sie sagen:
Daß Isabell ertrunken sei im Meer.
Allein so boshaft ist sie und verschlagen:
Ihn zu betrüben nur ist ihr Begehrt.
Sie schweigt von Dingen, die ihn fröhlich machen,
Und kündet ihm nur böse, trübe Sachen.
138. Sie sprach: „O du, so stolz und übermütig,
Der du mich schmähest und höhntest so freventlich,
Wie würdest du doch sanft sogleich und gütig,
Belehrt' ich ob der Totbeweinten dich!
Doch eh ich's sage, lieber zorneswütig
Erstick, erwürge, reiße in Stücke mich!
Ja, zeigtest du mir etwas Freundlichkeiten,
Ließ ich am Ende, was ich weiß, entgleiten.“
139. Wie einem Hund, der auf den Vagabunden
Sich wütend stürzte, ihm die Zähne bot,
Auf einmal aller Grimm ist fortgeschwunden,
Weil der ein Stücklein Käs' gab oder Brot,
So hat jetzt Demut Prinz Zerbin gefunden,
Mehr zu vernehmen, tut gar sehr ihm not:
Ihm winkt — so klang es aus der Alten Munde —
Von ihr, die er als tot beweint hat, Kunde!

140. Ihr zugekehrt mit freundlicherm Gesichte,
Fleht er sie an und bittet und beschwört
Bei Gott und Menschen, daß sie ihm berichte,
Ob gut, ob schlecht, was immer sie gehört.
„Fürwahr, erbaulich nicht ist die Geschichte,“
So sprach die Alte hart und noch empört.
„Nicht tot, so wie du meinst, ist Isabelle,
Doch besser wär' sie tot auf alle Fälle.
141. In zwanzig Händen ist sie wohl gewesen,
Seit du gehört von ihr, die kurze Zeit.
Drum, kehrt zurück zu dir das holde Wesen,
Pflückst du die Blüte nicht in Ewigkeit.“
„Ach, Lug und Trug ist's, den du auserlesen,
Verfluchtes Weib, zu Niedertracht bereit!
Wenn ihrer zwanzig auch zu Leib ihr gingen,
Sie ließe sich von keinem jemals zwingen.“
142. Er fragt umsonst, wo jene ward gesehen,
Und wann's geschah, bei Anlaß welchen Falls:
Das alte Weib will fürder sich verstehen
Zu keines Wörtleins Spur und keines Schalls.
Zuerst versucht er gütlich vorzugehen,
Dann droht er ihr, er schneid' ihr ab den Hals:
Vergebens; mag er flehen, mag er dräuen,
Die alte Hexe schweigt, ohn' ihn zu scheuen.
143. Als all die Worte sonder Nutz erklangen,
Verging ihm doch zuletzt der Rede Lust.
Er dachte des Gehörten voller Bangen,
Kaum fand noch Platz das Herz in seiner Brust.
Durch lohend Feuer wär' er gleich gegangen,
Hätt' er, wo jene weile, nur gewußt.
Doch sein Versprechen wurde ja gegeben,
Nur, wie die Alte will, voranzustreben!

144. Sie ziehn davon auf rauhen, öden Wegen,
So wie es jenem alten Weib gefällt;
Ohne nur Wimper oder Mund zu regen,
Ob es bergauf geh', ob durch Tal und Feld.
Doch als dem Abend rückt die Sonn' entgegen,
In dieses Schweigen Unterbrechung fällt
Durch einen Rittersmann, den sie gefunden.
Das Weitre soll ein andrer Sang bekunden.

EINUNDZWANZIGSTER GESANG

1. Mich dünkt, kein Seil so fest die Last umwindet,
Kein Nagel gibt dem Holz so starken Halt,
Wie Treue alle edlen Herzen bindet
Mit ihres Knotens mächtiger Gewalt.
Die heil'ge Treue, stets bekleidet findet
Sie sich im Altertume dergestalt,
Daß weißen Schleiers Falten sie bedecken:
Ein einz'ger Punkt ja könnte sie beflecken.
2. Das Wort der Treue läßt sich nicht verdrehen,
Ob man es einem gab, ob einer Schar;
Sei das im Höhlengrund, im Wald geschehen,
Der fern von Städten und von Dörfern war,
Sei's vor Gericht, wo Aktenhaufen stehen,
Und Zeugen sich in Menge bieten dar —
Ohn' Eidschwur, ohne nur die Hand zu heben:
Genug, daß das Versprechen ward gegeben.
3. So hielt die Treue, wie ein Mann sie halten
In jedem Falle soll, der Rittersmann.
Er zeigte klar, was ihm Versprechen galten,
Als er, vom eignen Weg fort, ritt voran
Mit jener ihm verhaßten bösen Alten,
Verhaßt, wie man nur Krankheit hassen kann
Und Tod: er kann die Macht der Sehnsucht brechen,
Doch nimmermehr gegebenes Versprechen.

4. Ihm mußte, zeigt' ich, Gram am Herzen nagen,
Daß er der Alten diene, als Geleit,
Und wütend ritt er, ohn' ein Wort zu sagen;
Stumm trabten sie zusammen lange Zeit,
Da wies das Hinterrad der Sonnenwagen,
Und unterbrochen ward die Schweigsamkeit
Durch einen fahrenden Ritter, der inmitten
Des Wegs dem Paar entgegen kam geritten.
5. Die Alte kannt' ihn; jener ließ sich nennen
Hermonides und kam von Hollands Strand:
An seinem schwarzen Schild war er zu kennen,
Das dunkle Feld durchkreuzt von rotem Band.
Sie ließ nicht weiter Zorn und Hochmut brennen,
Gab sich voll Demut in des Prinzen Hand
Und bat um Schutz für ihr bedrohtes Leben,
Nach dem Versprechen, das er ja gegeben.
6. Ihr Feind sei und der Feind von all den Ihren
Der Ritter, der zur Stelle werde sein:
Das Leben muß' ihr Vater schon verlieren
Durch ihn und dann ihr einzig Brüderlein,
Und auch den Rest noch woll' er massakrieren,
Hab' er geschworen, jenen hinterdrein.
„Weib,“ sprach Zerbin darauf, „sei ohne Sorgen:
Solang dein Schutz ich bin, bist du geborgen.“
7. Schon näher kam der Rittersmann indessen,
Bis er verhaßte Züge schaut', heran:
„Du sollst sogleich im Kampf mit mir dich messen,“
Mit wilder, drohender Stimme rief er dann,
„Oder den Schutz des Weibes hier vergessen,
Daß sie durch mich gebührend sterben kann.
Wenn du für jene kämpfst, so mußst du sterben;
Denn wer das Unrecht schützt, der muß verderben.“

8. Höflich zur Antwort gibt Zerbin dem Recken,
Schlecht sei, was er verlang', und böß gedacht.
Es widerspreche ritterlichen Zwecken
Und Tun, daß eine Frau werd' umgebracht;
Doch woll' er Kampf, werd' er sich nicht verstecken,
Nur noch des einen habe jener acht:
Was es bedeute, daß ein Herr von Mute
Die Hand besudeln woll' in Weiberblute.
9. Er gibt ihm dies und das zu überlegen;
Umsonst: zum Schwerte schließlich greift die Hand.
Sie nehmen Zwischenraum des Ansturms wegen
Und stürzen vollen Laufes aufeinander.
Raketen nicht so schnell zu schießen pflegen,
Die man zur Festzeit hat emporgesandt,
Wie, von den Rennern hin im Sturm getragen,
Hier zum Zusammenstoß die Ritter jagen.
10. Des Gegners rechte Seite zu durchbohren,
Hermonides von Holland senkt den Speer;
Doch die Gefahr wird für Zerbin beschworen:
Die schwache Lanze bricht an seiner Wehr.
Allein des Prinzen Stoß geht nicht verloren:
Hin durch den Schild dringt und die Schulter quer,
Zur andern Seit' heraus die Lanzenspitze
Und wirft Hermonides von seinem Sitze.
11. Ab steigt Zerbin, von Mitleid überwunden,
Im Glauben, jener sei dem Tode nah;
Hat ihm den Helm vom bleichen Haupt gebunden.
Und auf den Jüngling stumm der Krieger sah,
Als hab' er sich bisher im Traum befunden,
Und sprach darauf: „Nicht das, was mir geschah,
Empfind' ich mit so schmerzlichem Gemüte,
Denn du erscheinst der edlen Ritter Blüte;

12. Doch daß es um ein treulos Weib geschehen,
Ganz unaussprechlich, Ritter, schmerzt mich dies.
Wie kannst du ihr als Schutz zur Seite stehen,
Die deines Adels unwert sich erwies?
Und könntest du auch nur den Anlaß sehen,
Der mich an jener Rache suchen ließ,
Für immer wohl es Reue dir erweckte,
Daß mich für sie dein Arm zu Boden streckte.
13. Wenn ich so lange kann den Atem heben
(Doch ach, ich fürcht', ich habe nicht die Zeit),
Will ich dir Kunde hier von dieser geben,
Wie sie versunken ist in Schlechtigkeit.
Mein war ein Bruder; in die Fremde streben
Sah ich das junge Blut von Holland weit,
Und für Heraklius, den Kaiser, stritt er,
Den Herren Griechenlands, als treuer Ritter.
14. Mit einem Edlen — wacker ohne Frage —
Der Jüngling dort den Bund der Freundschaft schloß:
Der hatt' an Serbiens Grenz' in schöner Lage
Ein starkumwalltes, hoh' und festes Schloß.
Argeus, so hieß der Herr, von dem ich sage,
Hier dieses argen Weibes Ehgenoß,
Auf das er so verliebt und zärtlich blickte,
Wie's für so würd'gen Ritter kaum sich schickte.
15. Doch flatterhafter, als sich Blätter drehen,
Wenn sie im Herbste, trocken und verbrannt,
Aus Baumeskronen durch den Sturmwind wehen,
Der sie mit seinem Wüten jagt durchs Land,
Ließ plötzlich diese hier den Gatten stehen,
Dem sie doch eine Zeit war zugewandt,
Und hatt' in Herz und Sinn nur ein Beginnen,
Als Liebsten meinen Bruder zu gewinnen.

16. Doch trotz so fest Akrokeraun' mitnichten
Dem Meer, dem es die Felsenstirne beut,
Nicht gegen Boreas stehn so die Fichten,
Die hundertmal der Haare Schmuck erneut,
Derweil die Wurzel, wenn sie auf sich richten
Durch Alpengrund, im Boden bleibt verstreut,
Wie fest mein wackrer Bruder blieb inmitten
Von jenes Lasterausbunds Flehn und Bitten.
17. Wie's aber gehn mag einem kühnen Ritter —
Es bleibt bei dem, der Händel sucht nicht aus —,
Verwundet ward durch einen Eisensplitter
Mein Bruder, nah dem Schloß, in einem Strauß.
Dahin auch ungeladen oftmals ritt er,
Ob Argeus da war oder nicht zu Haus.
So ging er jetzt auch hin, um dort zu weilen,
So lange, bis die Wunden wieder heilen.
18. Als er darniederlag, trat eine Reise,
Geschäfte zu erled'gen, Argeus an.
Gleich kam dies schamlos Weib geschlichen leise
Zu meinem Bruder, und ihr Spiel begann.
Doch solchen Stachel wollt' auf keine Weise
An sich mehr dulden jener treue Mann.
Und, um in seiner Treue nicht zu fehlen,
Dacht' er das kleinste Unheil zu erwählen.
19. Von vielen Übeln schien ihm dieses kleiner:
Aufgeben jetzt den alten Freundschaftsbund;
So weit davonzugehn von ihr, daß keiner
Auch seinen Namen nur ihr mache kund.
Wohl schien's ihm hart, doch ehrlicher und reiner
Als tun, wonach der Sinn des Weibes stund,
Oder bei ihrem Gatten sie verklagen,
Der mehr sie liebte als des Herzens Schlagen.

20. Noch schwach von Wunden, eilt er aufzubrechen,
Fort aus dem Schloß, am Leib das Stahlgewand,
Und gibt im treuen Sinn sich das Versprechen,
Nie wieder zu betreten dieses Land.
Jedoch was hilft es! Schicksalslaunen brechen
Und überwält'gen jeden Widerstand;
Sie lassen Argeus heim zum Schlosse kehren:
Da findet er sein teures Weib in Zähren,
21. Das Haar zerzaust, das Antlitz ganz in Glut.
Er fragt sie ängstlich, was sie so verstört:
Allein bevor sie Antwort gibt dem Guten,
Läßt sie sein Bitten lange unerhört,
Nur Rache brütend an dem Kaltgemuten,
Der sie durch seinen Weggang hat empört:
Gar rasch in ihrem leichtbewegten Sinne
Hat sich in Groll verkehrt die heiße Minne.
22. ‚Wie soll ich‘, sprach sie endlich, ‚nicht erzählen,
Was ich, derweil du fern warst, Böses tat?
Könnt' ich es auch der ganzen Welt verhehlen,
Doch im Gewissen blieb' es früh und spat.
Wie muß in Reue sich die Seele quälen,
Die das Bewußtsein hat der sünd'gen Tat!
Der Leib kann niemals solche Pein erdulden,
Wie sie die Seele fühlt durch ihr Verschulden,
23. Wenn Schuld heißt, was erzwungen ist geschehen.
Doch wissen sollst du's, sei es, was es sei.
Laß dann den reinen Geist von hinnen gehen,
Und mach' ihn von der schmutz'gen Hülle frei!
Ewiges Dunkel laß die Augen sehen,
Ich mag nicht mehr, nach Qualen vielerlei,
Gesenkt sie halten unter Schmach und Grämen
Und mich vor jedem, der mich anblickt, schämen.

24. Die Ehr' hat mir genommen dein Geselle,
Hier diesen Leib geschändet mit Gewalt.
Aus Furcht, daß ich als Rächer dich bestelle,
Ging er dann ohne Abschied alsobald.
So ward ihm durch die Arge auf der Stelle
Der Freund verhaßt, der sonst ihm alles galt.
Denn Argeus glaubt' ihr; ohn' ein Wort zu sprechen,
Ergriff er seine Wehr, um sich zu rächen.
25. Bekannt im Land mit allen Weg' und Stegen,
Holt er in kurzer Zeit den Jüngling ein,
Der, schwach und krank, sich langsam muß bewegen;
Er reitet arglos in die Welt hinein.
An öder Stätte, Hand an ihn zu legen,
Kommt wuterfüllt der andre hinterdrein.
Mein Bruder kann das nächste Wort nicht finden:
Der ist entschlossen, mit ihm anzubinden.
26. Ein Kranker stand vor einem Kerngesunden,
Dem Zorn'gen zugetan noch immerdar.
Er hat nicht Kraft zum Kampf mit ihm gefunden,
Der jetzt ein grimmer Feind geworden war.
Drum ist Philander, vom Geschick gebunden
(So hieß er, der des Glückes also bar),
Weil viel zu schwer für einen kranken Degen
Die Last so wilden Kampfes war, erlegen.
27. ‚Nicht lass' es Gott', sprach Argeus, ‚dahin kommen,
Wär' auch die Zornestat mit Fug geschehn,
Daß dir durch mich das Leben sei genommen!
Ich liebe dich und du (ich will's gestehn)
Auch mich; ist mir's zuletzt gleich schlimm bekommen,
So möge nunmehr alle Welt es sehn,
Daß ich, wie einst in unsrer Liebe Tagen,
Hab' auch im Hasse besser mich betragen.

28. Für dich wird sich die Strafe anders zeigen,
Als daß dein Blut von meinen Händen floß.
Er sprach's, und eine Bahr' aus grünen Zweigen
Bereitet man und legt ihn auf das Roß,
Trägt ihn zurück halbtot und läßt ihn steigen
Zu einem festen Turm hinauf im Schloß.
Dort soll er bleiben, allezeit gefangen
Für ein Verbrechen, das er nie begangen.
29. Im übrigen kann er sich nicht beklagen:
Wie früher ist's; die Freiheit fehlt allein;
Er darf gebieten, braucht es nur zu sagen,
Um gleich nach seinem Wunsch bedient zu sein.
Jedoch noch immer konnte nicht entsagen
Das böse Weib den alten Buhlerein.
Sie hat die Schlüssel, öffnet leicht das Gitter
Und kommt fast alle Tage zu dem Ritter
30. Und läßt nicht ab, wie sonst in ihn zu dringen,
Und jetzt sogar mit noch geringrer Scheu:
'Da siehst du, was dir deine Launen bringen!
Verrat und Falschheit nennt man deine Treu'.
Welch ein Triumph! Wie die Drommeten klingen!
Wie holst du Beute dir und Ehre neu!
Wie steigt dein Ruhm doch hoch hinauf zum Äther,
Wenn alle dich beschimpfen als Verräter!
31. Wie ehrenvoll für dich und wie ersprießlich
Wär' es, zu tun, was ich gewünscht von dir,
Statt daß du eigensinnig und verdrießlich
So großen sichern Lohn verscherzest hier!
Du bist in Haft; und frei zu werden schließlich,
Nicht hoff' es, zeigst du nicht dich holder mir.
Doch willst du mir willfahren, so beschere
Ich Freiheit dir zurück und Ruhm und Ehre.'

32. ‚Nein, nein,‘ sprach der darauf, ‚du sollst nicht hoffen,
Daß jemals meine Treue wankend sei!
Hat mich ein grausam hart Geschick getroffen,
Trag’ ich daran Verschuldung keinerlei;
Und steht mein Name jedem Unglimpf offen: —
Er, dem Verborgenes liegt klar und frei
Und dessen ew’ger Huld ich will vertrauen,
Wird hell und deutlich meine Unschuld schauen.
33. Genügt es nicht, gefangen mich zu halten,
Nehm’ auch des Lebens Last mir Argeus Hand.
Der Lohn wird dort mir wohl nicht vorenthalten
Der guten Tat, ward sie gleich hier verkannt.
Er, der mich Schurke nennt in Herzens Falten,
Er wird, wenn dieser Seele Hülle schwand,
Wie sehr er unrecht mir getan hat, sehen
Und trauernd um den Freund, den treuen, stehen.’
34. Schamlos bemüht sie sich, ihn zu berücken,
Es fruchtet nichts, wie oft sie wiederkehrt.
Allein im tollen Wunsche, noch zu pflücken,
Was sünd’ge Leidenschaft so heiß begehrt,
Sucht sie und sucht, will sich den Kopf zerstückten,
Ob nichts aus alten Lastern Hilfe lehrt.
Viel tausend Pläne durch den Kopf ihr jagen,
Eh sie beschließt, den Nagel einzuschlagen.
35. Sie läßt sechs Monde lang nicht mehr sich sehen
Und kommt nicht mehr wie sonst zum Kerker hin:
Philander meint, ihr tät die Lust vergehen,
Und ist erfreut darob in seinem Sinn.
Da schickt das Los — denn Unheil soll entstehen —
Gelegenheit für die Verbrecherin,
Zu stillen ihr Verlangen übermächtig
Durch eine Tat verrucht und niederträchtig.

36. Mit ihrem Mann war feind seit langen Zeiten
Ein Herr, der schöne Morland zubenannt,
Der, wenn er Argeus sah von dannen reiten,
Den Weg zum Schlosse kühnen Mutes fand;
Wenn der zugegen war, blieb er beiseiten,
Mehr als drei Stunden fern vom Mauerrand:
Ihm stellt nun Argeus listig eine Falle
Und sagt, daß er nach Palästina walle.
37. Und als er wegging und sich Pilger nannte,
Verbreitet' er davon die Kunde laut,
So daß kein Mensch sein wahres Planen kannte;
Nur seinem Weib hatt' er sich anvertraut.
Wenn er sich nachts zurück zum Schlosse wandte,
Hat sie nur in der Nacht ihn dort geschaut.
Verstohlen ist er dann in frühen Stunden,
Den Wappenschild vertauschend, rasch verschwunden.
38. Er schweift nach allen Seiten, auszuspähen,
Und reitet rings um seine Burg umher,
Morand, falls er getäuscht sei, dort zu sehen,
Versuche der Galan die Wiederkehr.
Er pflegt am Tag nicht aus dem Wald zu gehen,
Doch sank vorm Abendgraun die Sonn' ins Meer,
Kommt er zum Schloß: durch Türen, die verborgen,
Läßt sie ihn ein; dann bleibt er bis zum Morgen.
39. Und alle, außer dieser Argen, meinen,
Daß viele Meilen weit schon Argeus sei.
Sie sucht, als ihr die Zeit will günstig scheinen,
Philander auf mit neuer Teufelei.
Ein Tränenstrom — denn immer kann sie weinen —
Rinnt vom Gesicht ihr auf die Brust dabei;
Sie ruft: ‚Wer ist's, bei dem ich Rettung finde,
Daß man mir nicht der Ehre Gut entwinde!

40. Zugleich des Gatten Ehre; wär' er heute
Nur hier, so fürchtet' ich mich wahrlich nicht.
Morand, du weißt, wenn Argeus fern ist, scheute
Nicht Gott; er trotzt den Menschen ins Gesicht.
Durch Drohn und Bitten zwingt er alle Leute
Zum Äußersten: von meinem Volk besticht
Er jeden Menschen, kann ihm einer nützen,
Mich zu gewinnen; ach, wer soll mich schützen?
41. Nun er vernahm, auf Reisen sei gegangen
Mein Herr, und ich auf längre Zeit allein,
Tritt er ohn' Anlaß, gegen mein Verlangen
Und ohn' Entschuldigung ins Schloß herein;
Wie würd' er, wäre Argeus hier, voll Bangen
Nicht bloß sich hüten, also frech zu sein,
Vielmehr, beim ew'gen Gott, sogar noch zagen,
Sich auf drei Meilen an die Burg zu wagen.
42. Was er durch Boten suchte zu erreichen,
Heut hat er es verlangt von Mund zu Mund,
In solcher Weise, daß nach allen Zeichen
Unehr' und Schande mir in Aussicht stund.
Und hätt' ich nicht geheuchelt, ihm zu weichen,
Ihn nicht mit Freundlichkeit gespeist jetzund,
Er hätte mit Gewalt sich das genommen,
Was er nun hofft im Guten zu bekommen.
43. Versprochen hab' ich's; nicht, um es zu halten
(Des, was die Furcht erzwang, hat man nicht acht):
Mein Plan war, ihn von dem zurückzuhalten,
Was mit Gewalt zu tun er schon gedacht.
Der Fall liegt so: du kannst als Retter walten;
Um meine Ehre bin ich sonst gebracht.
Auch Argeus' Ehre würd' ich mitverscherzen,
Sie liegt dir über alles doch am Herzen.

44. Und weigerst du mir das, so werd' ich sagen,
Daß nicht dir Treue über alles gilt;
Daß du aus Grausamkeit nur meine Klagen,
Die flehentlichen, niemals hast gestillt;
Für Argeus nicht, ward auch zur Schau getragen
Von dir beständig dieser eine Schild.
Dort wär's verborgen, unter uns geblieben;
Doch hier werd' ich in offne Schmach getrieben.'
45. ‚Für mich, der meinem Argeus ganz ergeben,‘
Philander sprach, ‚braucht's solchen Umschweif nicht.
Sag', was du willst; denn, was ich war im Leben,
Immer zu sein, halt' ich für meine Pflicht.
Hat sich ein Unheil draus für mich ergeben,
Ist doch kein Vorwurf gegen ihn gericht'.
Und ob es gegen Welt und Schicksal ginge,
Selber den Tod acht' ich für ihn geringe.‘
46. ‚Erschlagen sollst du', klingt's aus ihrem Munde,
‚Ihn, der auf unsre Unehrl' ist bedacht.
Kein Übel droht dir selbst und keine Wunde:
Dich sichern Weg zu führen, hab' ich acht.
Er kommt zurück, wenn um die dritte Stunde
Ringsum am tiefsten liegt die schwarze Nacht.
Hat er ein Zeichen dann von mir empfangen,
Lass' ich ihn heimlich zu mir hingelangen:‘
47. In meiner dunklen Kammer eine Weile
(Es ist kein Licht darinnen) harrst du dann,
Bis er die Waffen abgelegt in Eile,
Dann bring' ich dir den nahzu nackten Mann.' —
Verderben wird dem Gatten so zuteile,
Vernimm, durchs eigne Weib — o denke dran! —,
Wenn dieser noch der Name Weib gebührte,
Die besser einer Furie Namen führte.

48. Und als die Nacht kommt für die schnöde Rache,
Holt sie Philander ab, der sich bewehrt,
Und hält ihn erst versteckt im Fraungemache,
Bis heim ins Haus der arme Burgherr kehrt —
Wie es geplant, verlief die ganze Sache,
Weil übler Ratschluß meistens sich bewährt:
So kam's, daß der Morand zu treffen dachte,
Den guten Argeus, ach, ums Leben brachte.
49. Den Kopf durchspaltet und den Hals der Degen;
War doch kein Helm, zu hemmen seinen Streich,
Und Argeus kam, ohn' auch sich nur zu regen,
Zu armen Lebens bittrem End' sogleich,
Durch einen, dem dergleichen ferngelegen,
Der's nie gemeint —, o Schicksal wunderreich:
Er tut dem Freund, im Wahn, ihm beizustehen,
Das Schlimmste, das dem Feinde kann geschehen!
50. Mein Bruder läßt sodann den Toten liegen
Und gibt das Schwert in der Gabrina Hand
(Gabrina heißt sie, die der Höll' entstiegen,
Um jeden zu verraten, den sie fand).
Sie, die bis jetzt die Wahrheit ihm verschwiegen,
Hat auf den Toten nun das Licht gewandt,
Zeigt ihn Philander, und er muß mit Grauen
Argeus, den teuren Freund, erschlagen schauen.
51. Sollt' er, droht sie Philander, nicht willfahren
Jetzt ihrer langehegten Liebesglut,
So werde sie den Ihren offenbaren
Die Tat (und leugnen könn' er sie nicht gut):
Verrätertod werd' ihm dann widerfahren,
Hinströmen schnöd' durch Henkershand sein Blut.
Und woll' er auch gering das Leben achten,
Die Ehre zu bewahren müß' er trachten.

52. Philander stand voll Schmerzen und Entsetzen,
Er nahm den grausig argen Irrtum wahr;
Schon wollt' ihn grimme Wut auf jene hetzen,
Das Scheusal zu vernichten ganz und gar:
Sie Stück für Stück mit Zähnen zu zerfetzen,
Weil ihm zu Händen keine Waffe war;
Da warnt ihn doch noch die Vernunft geschwinde,
Daß er in Feindeshause sich befinde.
53. So wie ein Schiff auf hohen Meeres Wellen,
Getrieben von zwei Winden, wird bewegt,
Die blasend sich einand entgegenstellen,
Daß der es vorwärts, jener rückwärts fegt,
Und jetzt dem Bug, jetzt Backbord sich gesellen,
Bis es der stärkere von dannen trägt: —
So folgt Philander hier nach langem Schwanken
Dem minder schrecklichen der zwei Gedanken.
54. Vernunft belehrt ihn, was noch außerm Sterben
Jetztund an Schimpf und Schmach für ihn bereit:
Wird kund die Tat im Schloß, ist's sein Verderben;
Sich lange zu bedenken, bleibt nicht Zeit.
Ob er nun mag, ob nicht — den Trank, den herben,
Muß er verschlucken und die Bitterkeit.
So ist die Furcht die Herrin denn geblieben,
Hat aus der wunden Brust den Stolz vertrieben.
55. Die Furcht vor schmählichem und schlechtem Ende,
Sie preßt Philander tausend Schwüre aus,
Er gäbe sich in jenes Weibes Hände,
Sobald sie sicher wären aus dem Haus.
Die Arge pflückt des Wunsches Frucht am Ende,
Und aus den Mauern ziehen sie hinaus.
So kam Philander heim nach unserm Lande —
Und bei den Griechen läßt er Schmach und Schande.

56. Tief trägt er noch den Freund im Herzen drinnen,
Den er so dummerweis hat umgebracht,
Um eine böse Prokne zu gewinnen,
Eine Medea voller Niedertracht.
Läg' ihm nicht immerfort der Schwur in Sinnen,
Der ihn gebunden hält mit starker Macht,
Ihr ging's, als er geborgen, an die Kehle;
So aber haßt er sie mit ganzer Seele.
57. Von dieser Zeit sieht ihn kein Mensch mehr lachen,
Sein karges Wort ist traurig und gepreßt.
Nur Seufzer sind's, die manchmal Luft sich machen,
Er hat sich ganz verwandelt in Orest,
In dem der Rache Furien erwachen
Und den der Muttermord nicht ruhen läßt.
Und unaufhörlich nagt es ihm am Herzen,
Bis krank aufs Bett ihn strecken wilde Schmerzen.
58. Nun rechnet diese Metze sich zusammen,
Daß sie gar wenig jenem zweiten gelt',
Und ihres Liebesfeuers Asch' entstammen
Ärger und Haß, der schrecklichste der Welt.
Wie gegen Argeus einst in Zornesflammen,
Glüht sie von schnöder Rache und verfällt
Nun auf den Plan, den zweiten hinzuraffen,
Wie sie verstand den ersten fortzuschaffen.
59. Sie findet einen Arzt, der, voll von Ränken,
Zu solchem Werk genug Geschick beweist,
Der nicht mit Syrup heilt, doch mit Getränken
Und Giften tötet, rücksichtslos und dreist:
Sie werd' ihm alles, das er wolle, schenken,
Worauf sie ihm noch höhern Lohn verheißt,
Schaff' er mit Säften, die zum Morde taugen,
Ihr seinen Herrn in kurzem aus den Augen.

60. Schon kam der Alte mit dem Gift in Händen
(Ich selbst mit ein paar andern war dabei),
Um in die Adern, sagt er, Kraft zu senden,
Damit recht bald gesund mein Bruder sei.
Doch diese will das Ding nun anders wenden;
Sie sah' sich gern von dem Genossen frei,
Möcht' auch wohl des Versprechens sich entbinden:
Bevor des Kranken Mund die Tropfen finden,
61. Greift sie die Hand (die hebt bereits die Tasse,
Darin verborgen jenes Giftes Kraft)
Und spricht: ‚Kein Unmut dich darob erfasse,
Daß große Liebe mir Besorgnis schafft!
Gewißheit will ich, daß nicht schlechte Masse
Du darreichst oder einen gift'gen Saft.
Drum soll er nicht den Trank zum Munde führen,
Eh deine eignen Lippen ihn berühren.‘
62. Du kannst dir denken, Herr, welch ein beklommen,
Verdutzt Gesicht der Alte hat gemacht;
Ob sonst ein Weg noch sei, davonzukommen,
Des hat er bei der kurzen Zeit nicht acht:
Der Trank wird unverweilt von ihm genommen,
Er käme sonst zu sicher in Verdacht;
Der Kranke zögert nicht, darauf zu bauen,
Und schluckt den Rest hinunter voll Vertrauen.
63. Dem Sperber, der, im Fang den fetten Bissen,
Das Rebhuhn zu verspeisen war bereit
Und plötzlich sich's vom Hunde sieht entrissen,
Dem er als Helfer hat getraut die Zeit,
Glich dieser Arzt, der, des Gewinns beflissen,
Gehofften Vorteil sah gekehrt in Leid.
Du kannst darin das Los der Frechheit sehen:
So mög' es jedem Gierigen ergehen!

64. Der Alte war nun willens, zu verschwinden
Nach Hause rasch, aus diesem Zimmer fort,
Um sich dem drohenden Tode zu entwinden;
Zu Hause gibts ja Gegengift sofort.
Doch konnt' er nicht der Frau Erlaubnis finden,
Die ihn so lange bleiben hieß am Ort,
Bis daß im Magen die verdauten Säfte
Mit Deutlichkeit erwiesen ihre Kräfte.
65. Kein Bitten half, ihn doch hinauszulassen,
Auch nicht, daß er dafür Belohnung bot.
Als er, verzweifelt, sieht, er müß' erblassen
Und rette nicht durch Flucht sich vor dem Tod,
Aufdeckt er's, daß wir all den Handel fassen,
Und dieser hilft nicht Leugnen aus der Not.
So kann der brave Arzt nicht dem entgehen,
Was oft durch ihn den andern ist geschehen,
66. Und seine Seele ist dahingegangen,
Wohin des Bruders Geist geschwebt voran.
Doch wir, zu deren Ohr die Worte drangen
Des Alten, der so wenig hier gewann,
Wir nahmen diese Bestie gefangen,
Die schlimmste, die im Wald man finden kann,
Sie einzuschließen und zu Feuerflammen,
Dem wohlverdienten Tode, zu verdammen.“
67. So spricht Hermonides und will erzählen,
Wie sie entronnen ist aus Kerkerhaft;
Doch weil der Wunde Schmerzen jetzt ihn quälen,
Sinkt er aufs Gras hin, bleich und ohne Kraft.
Zwei seiner Knappen unterdessen wählen
Starkes Gezweig, das eine Bahre schafft:
Auf diese ließ Hermonides sich legen,
Denn anders konnt' er nicht sich fortbewegen.

68. Zerbin eilt, um Verzeihung ihn zu bitten:
Ihm selber sei um die Verwundung leid;
Allein, die bei ihm sei, nach Rittersitten
Müßt' er verteidigen zu jeder Zeit;
Es hätte seine Ehre sonst gelitten;
Weil zu dem Schutz der Alten stets bereit
Zu sein, ihr beizustehn in allen Nöten,
Gegebene Versprechen ihm geböten.
69. Sollt', ihm zu dienen, sonst in seiner Macht sein,
So werd' ihn jener allzeit willig sehn.
Dann mög' er, war die Antwort, wohlbedacht sein,
Von diesem Weib Gabrina fortzugehen;
Sonst werd' ihm Unheil bald von ihr gebracht sein
Und er umsonst in Reu' und Schmerzen stehn.
Gabrina konnte nicht die Augen heben:
Auf Wahrheit läßt sich keine Antwort geben.
70. Von dannen ritt jetzund mit seiner Plage
Der Prinz Zerbin auf die versprochne Fahrt
Und flucht' im stillen bitterlich dem Tage,
Da jener Herr von ihm verwundet ward.
Nun, da — durch kund'gen Mann, ganz ohne Frage —
Er Aufschluß hat von ihrer bösen Art,
Ist sie, bisher schon häßlich und abscheulich,
Ihm so verhaßt, daß ihm ihr Anblick greulich.
71. Sie ahnt recht wohl des Prinzen tiefes Grollen
Und will zurückstehn, traun, im Hassen nicht;
Sie zahlt ihm heim jed' Quentchen Übelwollen,
Daß sie auf eine Quart flugs eine Quinte sticht.
Der Haß sitzt ihr im Herzen giftgeschwollen
Und gräbt sich mächtig in ihr Angesicht.
So liebevoll gesellt, durch Waldesmitten,
Uralten, sind die zwei dahingeritten.

72. Da, wie die Sonne sich gen Abend wandte,
Scholl Lärm von Hieb und Stoß und lautes Schrein:
Im Kampf, so schien's, man aufeinander rannte,
Und nach dem Schalle muß't es nahe sein.
Den Handel näher anzusehen brannte
Zerbin und schlug die Richtung dorthin ein.
Ihm nachzufolgen säumt das Weib nicht lange.
Was drauf geschah, meld' ich im nächsten Sange.

ZWEIUNDZWANZIGSTER GESANG

1. Die ihr mit einer Liebe seid zufrieden,
Ihr edlen Damen, eurem Freunde wert
(Ist von so vielen, vielen auch hienieden
Gar selten einer solch ein Sinn beschert),
Grollt nicht, hab' ich den Tadel nicht gemieden,
Da gegen jene sich mein Zorn gekehrt,
Und lass' ich jetzt noch manches Verslein fließen,
Des Grimmes Schale über sie zu gießen.
2. So war sie ja: — „Du künde recht die Dinge!“
Gebeut man mir: ich bin gehorsam, ganz.
Wobei ich keinem Ruhm Verdunklung bringe,
Wenn eine strahlt in reinen Herzens Glanz.
Der einst den Herrn verriet um Silberlinge,
Nahm Petri Ruhm nicht fort und nicht Johanns.
Und keinen Eintrag tut es Hypermnestern,
Daß sie umgeben war von bösen Schwestern.
3. Muß ich die Schändlichkeit der einen weisen
(Anders gestattet's die Historie nicht),
Will ich dafür gern hundert andre preisen,
Sie heller zeigen als das Sonnenlicht.
Doch nun zum Werk, dem viele Gunst erweisen
(Heil ihnen!), weil's an Reiz ihm nicht gebricht: —
Ich sprach gerade von dem Schottenritter,
Und jenem lauten Schrein entgegen ritt er.

4. Wo zwischen Höhn ein enger Pfad sich windet,
Erschallt der Ruf; nicht weit von diesem Ort
Zerbin ein Tal, ein ringsumschloßnes, findet
Und tot am Boden einen Ritter dort;
Wen, sag' ich später; denn die Muse bindet
Nach Osten mich, vom Frankenreiche fort,
Bis wir den wackern Helden Astolf sehen
Gen Sonnenuntergang die Straße gehen.
5. Ich hab' ihn in der bösen Stadt verlassen,
Wo er mit seines Hornes Schauerklang
Die wilden Frauen scheuchte aus den Straßen
Und, mit Gefahren viel, von dannen drang.
Die Freunde flohen, eilig übermaßen —
— Unrühmlich sehr derweil — die Flut entlang,
Er aber zog hinweg vom Räuberstrande,
Armenienwärts, und schied aus diesem Lande.
6. In Anatolien drauf in wenig Tagen
War er und hielt die Richtung Bursa ein,
Den Weg vom andern Meerstrand einzuschlagen
Ins weite Land der Thrazier hinein,
Ließ sich, der Donau nach, durch Ungarn tragen —
Als ob der Renner Flügel hätt' am Bein —:
Durch Mähren, Böhmen, Franken ging es grade
In zwanzig Tagen nach dem Rheingestade.
7. Durch den Ardenneuwald hindurch nach Aachen,
Brabant und Flandern und an Schiffesbord.
Als dann in See mit ihm die Schiffer stachen,
Blies in die Segel starker Wind nach Nord;
Astolf sah mittags schon: die Wellen brachen
An Englands Küste sich; er landet dort,
Steigt rasch zu Pferde, gibt dem Tier die Sporen
Und ist am Abend noch an Londons Toren.

8. Als er dort über Otto nun erfahren,
Der sei schon manchen Monat in Paris,
Wo jeder einze Mann der Ritterscharen
Sich solchen hohen Beispiels würdig wies,
Beschließt er, selber nach Paris zu fahren,
Und kehrt zum Themsehafen, den er ließ;
Aufs neue gleich die Anker dort sie lichten,
Um nach Calais des Schiffes Bug zu richten.
9. Sacht bläst ein Lüftchen, rührt von links die Wellen,
Lockt wie ein Köder in das Meer hinaus,
Um nach und nach gewaltig anzuschwellen.
Der Schiffer, überwunden, muß dem Graus
Des Sturms entgegen rasch den Backbord stellen;
Sonst taucht das Schiff hinab — und bald ist's aus.
Dem Plan zuwider just in allen Stücken,
Fliegt hin das Schifflein auf des Meeres Rücken,
10. Bald rechts, bald links (die Richtung kam abhanden),
Hier-, dorthin, wie das Schicksal will, die Bahn,
Um bei Rouen zu guter Letzt zu landen.
Astolf läßt satteln seinen Rabikan,
Sobald sie an dem lieben Strand sich fanden,
Ergreift sein Schwert und zieht die Rüstung an,
Und vorwärts sprengt er, stets das Horn zur Seiten,
Das mehr nützt, als wenn tausend ihn begleiten.
11. Voran, durch einen Wald, ging's unverdrossen,
Da floß ein heller Quell in Berges Hut;
Die Stunde war's, da, von der Hütt' umschlossen
Oder im hohlen Fels, die Herde ruht.
Von Durst geplagt und Schweiß, den er vergossen,
Nahm er den Helm ab vor der Sonne Glut,
Band fest den Renner in den dichten Zweigen,
Und auf den Born begann er sich zu neigen.

12. Noch rührten nicht die Lippen an die Welle,
Da springt ein Kerl, der ins Gebüsch geriet,
Hervor und nimmt den Hengst von seiner Stelle,
Schwingt in den Sattel sich hinauf und flieht.
Astolf blickt auf beim Lärm von seiner Quelle,
Und als er hier sich Schaden drohen sieht,
Vergißt er allen Durst; statt sich zu letzen,
Folgt er dem Diebe nach in mächt'gen Sätzen.
13. Dem ist es nicht zu tun um höchste Eile,
Er wäre sonst viel weiter schon voran;
Er galoppiert und trabt drauf eine Weile,
Zieht fest den Zaum und lockert ihn sodann:
Verschwunden ist der Waldrand mittlerweile,
Und beide langen an der Stelle an,
Wo nicht gefangen sind viel edle Ritter,
Doch mehr gefangen als mit Schloß und Gitter.
14. Der Kerl jagt in das Schloß mit jenem Pferde,
Das fast den Winden gleicht an Schnelligkeit,
Und Astolf — denn der Schild macht ihm Beschwerde
Und Helm und andre Waffen — ist noch weit.
Als er nun kommt -- verschwunden von der Erde
Ist die verfolgte Spur, denn weit und breit,
Wie weit er suchend läßt die Augen gehen,
Nicht Rabikan ist noch der Kerl zu sehen.
15. Er läuft umher und sucht an allen Ecken,
Durch Gänge, Zimmer, bis zum Dach hinauf,
Jedoch kein Lohn wird aller Müh' des Recken,
Den argen Räuber treibt er nirgends auf.
Er forscht umsonst, wo Rabikan mag stecken,
Der jedes andre Tier besiegt im Lauf,
Und gänzlich ohne Frucht bleibt sein Beginnen,
Ob auf und ab er suche, draußen, drinnen.

16. Verwirrt und müde, sich zu drehn im Kreise,
Merkt er, daß dieser Ort verzaubert war,
Und jenes Büchleins, das ihm für die Reise
In Indien Logistilla reichte dar,
Weil's gegen Zauber nützlich sich erweise,
Dacht' er, und des Registers nahm er wahr:
Da fand er bald heraus, auf welchem Blatte
Man gegen solchen Spuk ein Mittel hatte.
17. Vom Zauberhaus war viel an jener Stelle
Des Buchs die Rede, und man gab auch an,
Auf welche Weise er den Magier prelle
Und der Gefangnen Bande löse dann:
Ein Geist sei eingeschlossen in der Schwelle,
Der all den Trug und Zauberspuk ersann;
Hebt man den Stein, die Gruft ihm zu erschließen,
So wird durch ihn das Haus in Rauch zerfließen.
18. Ein Werk so ruhmewürdig zu vollenden,
Ist eifrig unser Paladin erpicht:
Er bückt sich, prüft dann sorglich mit den Händen,
Wie schwer wohl sein mag jenes Steins Gewicht.
Als Atlas sieht, es naht, den Trug zu enden,
Ein Armepaar, das leicht den Zauber bricht,
Schaut er besorgt dem, was geschieht, entgegen
Und sucht mit neuem Spuke sich zu regen.
19. Den andern ließ er Astolf jetzt erscheinen,
Durch Geister, in Gestalten mannigfalt:
Er war ein Ries', ein Bäuerlein den einen,
Während er jenen als ihr Todfeind galt;
Und allesamt just den zu sehen meinen,
Von dem sich Atlas borgte die Gestalt:
Den Dieb, durch den bald dies, bald das verschwunden,
Den wähen sie im Paladin gefunden.

20. Roger, Gradaß, Irold und Bradamante,
Prasild und Brandimart — in voller Hast
Auf Astolf jeder, ihn zu töten, rannte,
Von blinder Wut und Irrtum jäh erfaßt;
Doch der jetzund zu seinem Horn sich wändte,
Vor dem der kühnste Mut gar rasch erblaßt.
Half er sich nicht durch seines Hornes Klänge,
Tot läge schon der Herzog im Gedränge.
21. Allein nun er das Horn geführt zum Munde
Und schallen läßt den grauenvollen Ton,
Wie Tauben vor dem Schuß, so in der Runde
Die edlen Ritter stäuben all davon.
Der Hexenmeister ist zur selben Stunde
Entsetzt aus seinem Höhlenloch geflohn:
Bleich und verstört, fort eilt er weite Strecken,
Bis nicht mehr hörbar ist das Horn der Schrecken.
22. Der Wächter flieht und sie, die er in Haft hat,
Es flieht zum Stall hinaus der Pferde Hauf,
Weil jetzt kein Strick mehr, sie zu halten, Kraft hat,
Und folgen ihrem Herrn in vollem Lauf.
Selbst Katz' und Maulwurf aus dem Haus geschafft hat
Der Ton, der immer dröhnt: Nur drauf! Nur drauf!
Und Rabikan wär' auch davongegangen,
Ward aber von dem Herrn am Tor gefangen.
23. Als Atlas und die andern laufen gingen,
Hob Astolf von der Schwelle jenen Stein
Und fand ein Bild mit sonst noch andren Dingen,
Die zu beschreiben nicht wird nötig sein.
Vernichtung all dem Zauberwerk zu bringen,
Schlug er, was er gefunden, kurz und klein,
So wie's in seinem Buch war angegeben,
Und sah das Schloß in Rauch und Dunst entschweben.

24. Er fand, von goldner Kette festgehalten,
Den Renner, der einst Roger ward beschert
Von jenem Mohrenzauberer, dem alten;
Hin zu Alcine trug ihn dieses Pferd,
Und Logistilla ließ den Zaum gestalten:
Nach Frankreich ist er dann zurückgekehrt,
Nachdem von Indien bis zum Land der Britten
Er schier die halbe Erdenwelt durchritten.
25. Er ließ ihn dort, an einen Baum gebunden,
Am Tag — ich weiß nicht, ob Ihr Euch entsinnt —,
Da, nackt, vor Rogers Blick war fortgeschwunden,
Ihm zum Verdruß, von Galafron das Kind.
Das Flügelpferd hat dann den Weg gefunden,
Derweilen Roger staunt, zum Herrn geschwind
Und ist bei ihm die ganze Zeit geblieben,
Bis jetzt des Zaubers Kraft ward ausgetrieben.
26. Erwünschtes konnte wahrlich nicht geschehen,
Als unserm Herzog ward jetzund beschert,
Denn um zu schau'n, was noch verblieb zu sehen,
Von Meer und Ländern, wie sein Herz begehrt,
Und durch die Welt in kurzer Zeit zu gehen,
Kommt höchst gelegen dieses Flügelpferd.
Er weiß gar wohl, es kann ihn trefflich tragen,
Weil er's erprobte schon in frühern Tagen.
27. Damals in Indien war's, als von Melissen,
Der gütigen und weisen Zauberin,
Er ward der Hand der Schändlichen entrissen,
Die ihn gebannt hielt in der Myrte drin.
Wohl gab er acht und sah, wie mit gewissen
Griffen sie zwang des Hengstes trotz'gen Sinn,
Und ihn zu lenken ganz nach seinem Willen,
Erlernte Roger dort bei Logistillen.

28. Entschlossen, auf dem Hengst davonzureiten,
Legt' er den eignen Sattel auf das Tier,
Und einen Zaum verstand er zu bereiten
Aus dem und jenem, bis es paßte schier;
Denn als die Pferde flohn nach allen Seiten,
Blieben von ihnen viele Zügel hier.
Sofort würd' er das Tier gen Himmel lenken,
Doch Rabikans muß er mit Sorge denken.
29. Und wohl war, ihn zu lieben, Grund vorhanden:
Beim Lanzenritt, da war kein Roß wie er;
Von Indien weit in fernsten Morgenlanden
Trug er ihn nach dem Frankenreiche her.
Er sann — bis beßre Pläne nicht sich fanden,
Als daß er einem Freund zu schenken wär';
Man durft' ihn doch nicht auf der Straße lassen,
Wo ihn der erste beste konnte fassen.
30. Lang lugt er aus, ob er nicht sähe schreiten,
Sei's Jäger oder Bauer, durch den Wald,
Der irgendwo ihn könne hingeleiten,
Wo Rabikan find' einen Aufenthalt.
Er steht und blickt umher nach allen Seiten
Den ganzen Tag; schon naht der Morgen bald.
Da meint er bei dem früh'sten Dämmergrauen
Im Dickicht einen Rittersmann zu schauen.
31. Nun kann ich jetzt noch nicht von Weitrem singen,
Will erst nach Roger sehn und Bradamant.
Als nicht das Schreckenshorn mehr hörte klingen
Das schöne Paar und schon sich weit befand,
Da mußte Roger zum Bewußtsein dringen,
Was ihm bisher verbarg des Atlas Hand:
Die Möglichkeiten, kennen sich zu lernen,
Wußt' ihnen jener immer zu entfernen.

32. Er schaut sie an, in seligem Entzücken;
Aus ihren Blicken helles Staunen sprüht,
Daß ihm von jenes Alten Zauberstücken
Verdunkelt wurden Augen wie Gemüt.
Er muß ans Herz die schöne Holde drücken,
Darob sie höher als die Rose glüht.
Das Glück vergönnt ihm, von den zarten Lippen
Der Liebe süßen Blütenhauch zu nippen.
33. Das Herzen und das Küssen will nicht enden,
Wie halten sie so innig sich umfaßt!
Welch frohe Seufzer sie zum Himmel senden!
Die hohe Wonne sprengt den Busen fast.
Sie klagen nur, daß in den Zauberwänden
Sie ziellos irrten in beklommner Hast,
Blind für einander, wie behexte Toren,
Und daß so mancher Glückstag ging verloren.
34. Gewillt ist Bradamant, ihm zu bescheren
Die Freuden alle, die ein Mägdelein
Dem Liebsten wohl vergönnen mag in Ehren,
Um ihn von jeder Trauer zu befreien,
Und sagt, woll' er das Höchste nicht entbehren
Nicht spröd und hart sie machen obendrein,
Mög' er um sie bei Haimon werben gehen;
Doch vorher wolle sie getauft ihn sehen.
35. Und er, nicht nur als Christ für sie zu leben
Wär' er in seiner Liebesglut bereit,
So wie es einst sein Vater war, daneben
Das ganze Haus einmal in früherer Zeit,
Nein, freudig würd' er auch sein Leben geben
Und hätt' es augenblicklich ihr geweiht:
„Für dich“, sprach er, „nicht nur ins Wasserbecken
Würd' ich den Kopf, nein, auch ins Feuer stecken.“

36. Zur Taufe, und — die Gattin zu erringen,
Macht er sich auf den Weg mit Bradamant.
Sie eilt, nach Vallombrosa ihn zu bringen
(Ein schönes Kloster wurde so genannt,
So reich wie fromm, gastfrei vor allen Dingen,
Drin Aufnahm' allzeit jeder Wanderer fand).
Da sehn sie, als sie aus dem Walde gehen,
Ein Mädchen tiefbetrübt am Walde stehen.
37. Als Roger — mild und gütig alle Zeiten,
Gegen ein Weib noch mehr als einen Mann —
Die holde Tränenflut sah lieblich gleiten,
Wie sie vom zarten Antlitz niederrann,
Erführ' er gern, was ihr solch Weh bereiten
Wohl könne, und sogleich kam er heran
Mit freundlich art'gem Gruß, um sie zu fragen,
Was Schmerzliches sich habe zugetragen.
38. Sie hebt den Blick, läßt ihn die Strahlen schauen,
Die feuchten, und gibt höflich ihm Bescheid,
Nicht zögernd, ihm die Gründe zu vertrauen,
Danach er fragt, von ihrer Traurigkeit:
„Wenn Tränen“, spricht sie, „dies Gesicht betauen,
So fließen sie, mein edler Herr, vor Leid;
Denn eines Jünglings Schicksal muß mich rühren,
Den sie bei einem Schloß zum Tode führen.
39. In Liebe einem schönen Kind verbunden,
Das Herrn Marsils, des Königs, Tochter war,
Im Frauenkleid, den Schleier umgebunden,
Erhoben mädchenhaft das Augenpaar,
Hatt' er des Nachts bei ihr sich eingefunden,
Und niemand in dem Hause ward's gewahr.
Doch kein Geheimnis ist so fein gesponnen,
Es muß zuletzt hervor ans Licht der Sonnen.

40. Einer bemerkt's, von dem es zwei erfahren,
Von diesen mehr, bis es zum König kam:
Worauf nun gestern einer aus den Scharen
Die Liebenden im Bett gefangennahm:
Fern voneinander eingeschlossen waren
Sie beide bald im Turm, zu Leid und Gram.
Und kaum den Tag verbringt der Jüngling heute;
In schwerer Qual wird er des Todes Beute.
41. Ich floh, das Gräßliche nicht anzusehen;
Denn lebend wird der Arme ja verbrannt.
Mir könnte Schlimmres wahrlich nicht geschehen,
Als daß für ihn ein solch Geschick zur Hand,
Und keine Freude kann für mich bestehen,
Denn alles ist in Schmerzen gleich gewandt,
Bringt mir Erinnerung die Flamme wieder,
Die bald nun frißt so feine, schöne Glieder.“
42. Als Bradamant es hört, steht sie in Sinnen,
Und diese Nachricht, scheint's, bestürzt sie sehr:
Sie hegt um jenen Furcht im Herzen drinnen,
Als ob es einer ihrer Brüder wär'.
Und füglich kann hier Sorge Raum gewinnen,
Wie Ihr von mir noch hören sollt nachher.
Gekehrt zu Roger, sprach sie: „Unsre Waffen
Bekommen, scheint mir, wohl für den zu schaffen.“
43. „Getröste dich,“ drauf spricht sie zu der Bangen,
„Und laß uns heimlich in die Mauern ein.
Ist er bisher nicht in den Tod gegangen,
So lebt er fort, des magst du sicher sein.“
Auch Roger steht in Feuer vor Verlangen,
Aus schlimmer Not den Jüngling zu befreien:
Daß er dem grausen Tode werd' entrissen,
Sieht er die edle Herrin ja beflissen.

44. Zu ihr, aus deren Augen Tränen quellen
In Bächen, spricht er: „Auf! Was wartest du?
Nicht Weinen, Helfen nützt in solchen Fällen:
Zeig', wo er weilt, und führ' dem Ort uns zu.
Wir ziehn aus tausend Lanzen den Gesellen,
Und Schwertern, doch geleit' uns fort im Nul
Es gilt, sich übermaßen anzustrengen,
Daß nicht vorher die Flammen ihn versengen!“
45. Die stolze Sprach' und Haltung beider Recken,
Der wunderkühne Mut in diesem Paar
Aufs neue jetzt die Hoffnung dort erwecken,
Von wo sie gänzlich schon entwichen war.
Allein weil, mehr noch als die weiten Strecken,
Verlegter Weg jetzt drohte mit Gefahr,
Daß es kaum möglich schien, hinzugelangen,
Stand noch das Mädchen zweifelnd und befangen.
46. Drauf sprach sie: „Wenn geraden Weg wir reiten,
Der gut und eben führt nach jenem Ort,
Dann kämen wir, so glaub' ich, wohl zu Zeiten;
Das Feuer würde noch nicht lodern dort.
Doch schlechten, krummen Weg muß ich euch leiten,
Mehr als den ganzen Tag nimmt der uns fort;
So daß man, wären wir dann auch zur Stätte,
Den Jüngling wohl schon längst getötet hätte.“
47. „Warum den kürzern Weg nicht lieber gehen?“
Sprach Roger, und erhielt Bescheid sodann:
„Man sieht dort eine Burg der Grafen stehen
Von Pontier, wo ein schlimmer Brauch begann;
Den ließ, drei Tag' sind's, als Gesetz ergehen
An Damen und an fahrnden Rittersmann
Er, der der ärgste Schelm auf alle Fäll' ist
Und Anselms Sohn, von Haut'rive Pinabel ist.

48. Kein Ritter kommt und keine Dame weiter,
Die nicht erfahren hätte Schmach und Leid.
Absteigen müssen sie, und jeder Reiter
Läßt dort die Wehr und jede Frau das Kleid.
Kein Frankenspeer senkt sich auf beßre Streiter
— Und hat sich nicht gesenkt in langer Zeit —,
Als jene vier sind, die im Schloß versprochen,
Daß Pinabels Gesetz bleib' ungebrochen.
49. Drei Tag' alt ist der Brauch; wie er entstanden
Dort ist im Grafenschloß, tu ich euch kund,
Und sehen sollt ihr gleich: war wohl vorhanden
Für jenen Schwur gut' oder schlechter Grund?
Ein schlimmes Weib hat Pinabel in Banden;
Kein ärgres gibt es auf dem Erdenrund;
Die ward einmal — ich weiß nicht, wann's gewesen —
Verhöhnt von einem Ritter auserlesen.
50. Verlacht von dieser, einer Alten wegen,
Die auf dem Roß er hielt in seiner Hut,
Focht er mit Pinabel, der nur verwegen,
Doch kraftlos ist in seinem Übermut.
Ihn streckt er hin, sie muß die Füße regen
Und zeigen, ob sie häßlich geht, ob gut:
Zu Fuße muß sie sich von dannen heben,
Vorher jedoch ihr Kleid der Alten geben.
51. Sie, die zu Fuß bleibt und, voll Durst nach Rache,
Vor Ärger wütend Gift und Galle speit,
Im Bund mit ihm, der jede schnöde Sache
Und Unheil recht zu fördern stets bereit,
Rastlos bei Tag und Nacht hält lauernd Wache
Und sagt, sie kenne nimmer Fröhlichkeit,
Bis tausend Ritter sinken auf die Erde
Und ihr das Kleid von tausend Frauen werde.

52. Nun wollt' es sich am gleichen Tage fügen,
Daß ein sich stellten hoher Ritter vier,
Die, heimgekehrt von fernen Wanderzügen,
Erst vor ganz kurzer Zeit erschienen hier;
Man fände vier, die solche Hiebe schlugen
Im Kriegsspiel, nicht auf weiter Erde schier:
's ist Samsonet, Grifon und Aquilante,
Und er, den man den wilden Guido nannte.
53. Im Schlosse hat sie Pinabel empfangen,
Mit freundlichem Gesicht voll Heuchelei,
Und nachts im Bett sie allesamt gefangen.
Er gab sie nimmer vor dem Schwure frei,
Daß, bis ein Jahr und noch ein Mond vergangen
(Erforderlich just dieser Zeitraum sei),
Sie bleiben würden und die Rüstung nehmen
Den fahrenden Rittern allen, die da kämen,
54. Und allen Damen, die sie bei sich hätten,
Entreißen erst das Roß, danach das Kleid.
Gebunden sind sie durch des Schwures Ketten
Und halten ihn, ob auch voll Schmerz und Leid.
Sie pflegen jeden in den Sand zu betten;
Noch keiner hielt sich bis zu dieser Zeit.
Unzähl'ge kamen ihnen ins Gehege
Und gingen ohne Rüstung ihre Wege.
55. Ein jeder ist durch das Gesetz gebunden,
Daß, den das Los trifft, sich zum Kampfe stellt.
Doch hat er dann den Feind so stark befunden,
Daß der im Sattel bleibt, er aber fällt,
Müssen die andern drei, zur Schar verbunden,
Anstürmen, bis bezwungen wird der Held.
Ist einer schon gewaltig, magst du sehen,
Wie's wird, wenn alle dann zusammenstehen.

56. Auch darf euch unsre große Not nicht zwingen
(Sie duldet Zögern ja und Aufschub nicht)
Zum Aufenthalt, im Kampf für uns zu ringen,
Und wenn auch euer Aussehn Sieg verspricht,
Und ich vermein', es werd' euch wohl gelingen,
In einer Stund' ist's doch nicht eingericht'.
Und zaudert man, ihm beizustehen heute,
So wird der Jüngling sichre Todesbeute.“
57. „Uns mag,“ sprach Roger, „was da will, geschehen,
Wir machen, was man eben machen kann.
Der Rest mag nach des Himmels Willen gehen
Oder des Glücks! Fängt dieser Handel an,
So wirst du aus dem Strauße gleich ersehen,
Ob wir geeignet sind, den jungen Mann
Zu retten, dem sie heut aus nicht'gen Gründen
Den Scheiterhaufen, wie du sagst, entzünden.“
58. Ohn' Antwort ist sie drauf vorangeschritten
Und geht auf kürzrem Pfad den beiden vor.
Die sind auf ihm drei Meilen kaum geritten,
So stehn sie an der Brück' und an dem Tor,
Wo viele Raub an Wehr und Kleid erlitten
Und Mancher auch das Leben schon verlor.
Zwei Glockenschläge in die Weite schicken
Die Wächter, die vom Turm die Schar erblicken.
59. Da sieh, vom Tor her trabt ein alter Reiter
In großer Eil' auf einem schlechten Tier,
Und „Wartet, wartet, halt!“ im Nahen schreit er,
„Holla! Bleibt dort! Denn Zoll bezahlt man hier,
Und ward die Satzung euch bekannt nicht weiter,
Die man hier einhält, hört sie jetzt von mir!“
Und jenen Brauch begann er darzulegen,
Den Pinabel bestimmt hat allen Degen.

60. Des weitem will er guten Rat noch spenden,
So wie er sonst die Ritter hat belehrt:
„Dem Fräulein, Kinder, laßt das Kleid entwenden,
Von euch sei Roß und Rüstung nicht verwehrt!
Zu trotzen solchen Kriegern, Schwert in Händen,
Das wäre sehr gefährlich und verkehrt:
Pferd, Kleider, Waffe kriegt man immer wieder,
Doch nicht das Leben und gesunde Glieder.“
61. „Genug, genug,“ sprach Roger, „denn soeben
Hört' ich den Handel, und ich habe Lust
Jetzt zu erproben, ob ich für mein Leben
Das bin, was mir die Stimme sagt der Brust.
Pferd, Wehr und Kleider werd' ich niemand geben,
Der nur zu drohn und winken hat gewußt.
Auch wird mein Freund hier wohl nicht daran denken,
Sein gutes Rößlein einfach wegzuschenken.“
62. Doch eile dich, um Gott, uns den zu zeigen,
Der uns das Pferd will nehmen und das Kleid;
Wir müssen jenen Berg noch übersteigen,
Und lang zu weilen hier, bleibt uns nicht Zeit.“
„Dort naht er schon, dem solche Absicht eigen“,
Der Alte sprach. So war's in Wirklichkeit.
Ein Ritter kam in rotem Waffenkleide,
Mit Blumen drauf gestickt aus weißer Seide.
63. Ihr doch zu lassen dieses erste Ringen,
Ward Roger sehr bestürmt von Bradamant:
Gern aus dem Sattel auf die Erde bringen
Möchte sie den im blumigen Gewand;
Es durchzusetzen, wollt' ihr nicht gelingen,
Und Rogers Wille sie gehorsam fand.
Den ganzen Handel woll' er selbst bestehen;
Sie mußte sich begnügen zuzusehen.

64. Als Roger fragt, wie sich der Ritter nenne,
Der aus dem Tor als erster sich bewegt:
„'s ist Samsonet,“ der Alte spricht, „ich kenne
Am Kleid ihn und den Blumen, die er trägt.“
Von hier, von dort, daß er den Feind berenne,
Strebt jeder; keiner nur die Lippen regt.
Sie suchen sich, gesenkt die Lanzenspitze;
Die Rosse stürmen an mit gleicher Hitze.
65. Inzwischen kam mit Pinabel geschritten
Ein Haufe Fußvolk aus der Burg heraus,
Er zieht dem Streiter stets, der Sturz erlitten,
Gleich nach dem Kampfe seine Rüstung aus.
Die kühnen Krieger kamen angeritten,
Die mächt'gen Speere eingelegt zum Strauß
(Zwei Handbreit dick, aus heimatlichen Eichen),
Die bis aufs Eisen ganz einander gleichen.
66. Ein Dutzend wohl der mächtigen Gebilne
Ward auf Befehl von Samsonet gefällt
Vom grünen Stamme, nah im Waldgefilde,
Und für Turnier und Zweikampf hergestellt.
Von Demant müssen Harnisch sein und Schilde
Und alles, das bei solchem Stoß sich hält.
Den einen Speer hat Roger gleich bekommen,
Den andern hat er für sich selbst genommen.
67. Mit diesen, stark, um Amboß zu durchspalten
(Vorn, festgestählt, die Spitze sich befand),
Grad auf den Schild die beiden Recken halten
Und treffen vollen Laufes aufeinand.
Herrn Rogers Schild (ihn mußten einst gestalten
Nackte Dämonen) leistet Widerstand;
Der Schild, von dessen Kraft ich schon gesprochen,
Von Atlas stammend, der blieb ungebrochen. —

68. Vom Zauberglanz, der sich im Schild befindet,
Sagt' ich, sobald er in ein Auge bricht,
Geschieht's, daß jedem das Bewußtsein schwindet,
Trifft er, von Hülle frei, das Angesicht.
Drum — außer wenn die Not die Hüll' entwindet —
Verdeckt ein Schleier stets des Schildes Licht.
Auch Undurchdringlichkeit muß er besitzen:
Der mächt'ge Lanzenstoß konnt' ihn nicht ritzen.
69. Der andre darf auf Widerstand nicht hoffen,
Ihn schuf ein Meister minder kund'ger Hand:
Er barst entzwei, gleichwie vom Blitz getroffen,
Worauf das Eisen just die Mitte fand;
Sie fand die Mitte, und darunter offen
Lag nun der Arm ohn' allen Widerstand:
Herr Samsonet muß aus dem Sattel fliegen;
Verwundet sieht man ihn am Boden liegen.
70. Das war der erste der Gefährten drinnen,
Die sich dem Schutz des schlechten Brauchs geweiht:
Die fremde Rüstung konnt' er nicht gewinnen,
Und aus dem Sattel flog er selbst im Streit.
So folgt das Leid auf lachendes Beginnen,
Und oft zu Launen ist das Glück bereit.
Aufs neu erklingt der Glockenschlag vom Turme
Und lädt die andern Ritter jetzt zum Sturme.
71. Derweil hat Pinabel sich Bradamante
Genaht, zu hören, wer der Kämpfe gut,
Der seinen Ritter ihm vom Pferde rannte
Mit solcher Heldenkraft und solchem Mut.
Gott war es, der ihn dieses Weges sandte
(Für Schuld zu büßen hier mit seinem Blut)
Auf jenem Pferd, drauf er der Flucht beflissen,
Als es durch Trug ward Bradamant entrissen.

72. Der achte Monat war gerade vollendet,
Seit ihr der Mainzer das Geleite gab
(Ihr wißt's, wenn Ihr die Blicke rückwärts wendet),
Beim Grab Merlins, da stieß er sie hinab;
Durch einen Zweig ward Rettung ihr gesendet,
Der — und ihr Glück — hielt stützend sie als Stab;
Der Mainzer, wähnend, sie sei umgekommen,
Hatt' ihren Renner mit sich fortgenommen.
73. Ihr Pferd erkennend, kennt sie auch den Reiter,
Den ungetreuen Grafen Pinabel:
Und als sie seine Stimme hört und weiter,
Aufmerkend schärfer, mustert den Gesell,
Sagt sie: „Das ist der schurkische Begleiter,
Der mich verderben wollt', ich seh' es hell:
Auf diesen Weg mußt' ihn die Untat führen,
Den Lohn zu finden, der ihm will gebühren.“
74. Drohung und rascher Griff nach ihrem Degen
War eins und anzusprengen mit dem Roß.
Zuvor jedoch galt's, ihm den Weg verlegen,
Daß er nicht fliehen könne nach dem Schloß.
Wie in der Fall' ein Fuchs sich schlecht kann regen,
Der Rettung Hoffnung Pinabel verfloß:
Aufschreiend sucht er in des Waldes Hecken
Ohn' allen Widerstand sich zu verstecken.
75. Bleich und entsetzt strebt er davonzujagen,
Denn in der Flucht beruht sein letztes Heil.
Die Maid, die grimme, ist ihm dicht am Kragen,
Und mancher Hieb und Stoß wird ihm zuteil.
Es dröhnt der Wald mit Ächzen und mit Klagen;
Sie bleibt ihm auf den Fersen alldieweil.
Davon vernehmen nichts die von der Feste,
Denn nur auf Roger blicken deren Gäste.

76. Nun waren auch die andren drei erschienen,
Sie hielten noch bisher im Schlosse Wacht;
Und jene böse Hexe war mit ihnen,
Die solches schlimme Weggesetz erdacht.
Sie meinen, besser, als in Schmach zu dienen,
Werd' ihnen ehrenvoller Tod gebracht.
Schamröte sieht man auf den Wangen stehen,
Daß drei auf einen Mann zum Kampfe gehen.
77. Sie, die den Brauch hat eingeführt, den schlechten,
Die grausam ränkevolle Buhlerin,
Ruft jetzt den Schwur, im Kampf für sie zu fechten,
Aufs neue den drei Rittern in den Sinn.
„Mein Speer allein hilft dir zu deinen Rechten,
Was schickst du da mir noch Begleiter hin?“
Guido der Wilde sprach. „Und sollt' ich lügen,
Nimm mir den Kopf, gern will ich drein mich fügen.“
78. Allein beim Kampfe will ein jeder bleiben,
Auch Grifon und sein Bruder Aquilant;
Sie wollen lieber sich dem Tod verschreiben,
Als auf den einen stürzen miteinander.
„Warum viel Worte, und ein Ding betreiben“,
Sprach sie, „ganz ohne Nutzen und Verstand?
Ich bracht' euch, daß ihr Rüstung tragt von hinnen,
Und nicht, ein neu Gesetz hier zu ersinnen.“
79. Als ihr in Haft wart, Weigerungen galten,
Doch nicht an diesem Ort; es ist zu spät.
Ihr seid gezwungen, das Gesetz zu halten,
Genug geschwätzt, auf, an die Arbeit geht!“
„Ihr möchtet Waffen gern und Pferd erhalten“,
Rief Roger, „mit dem neuen Sattel, seht!
Das Kleid der Dame auch, der ich Begleiter;
Wenn ihr das wollt, was zaudert ihr noch weiter?“

80. Hier drohte scheltend jenes Weib vom Schlosse,
Dort höhnte Roger sie mit Stimm' und Hand;
So spornten sie zusammen denn die Rosse,
Die Wangen rot und heiß in Scham entbrannt;
Voran der erste und der zweite Sprosse
Des edlen Grafen vom Burgunderland.
Entfernt von ihnen eine kleine Strecke,
Auf schwererm Roß kommt Guido auch, der Recke.
81. Der Speer, der Samsonet daniederstreckte,
Der gleiche war's, den diesmal Roger trug,
Mitsamt dem Schild (den noch die Hülle deckte)
Des Atlas auf Pyrenes Höhenzug,
Dem Zauberschild, der jedes Aug' erschreckte
Und dessen Glanz kein Menschenkind ertrug,
Des Helden letztes Mittel in Gefahren,
Die durch nichts andres zu bestehen waren.
82. Nur dreimal half er sich auf diese Weise,
Und zwar in Nöten wirklich übergroß.
Zweimal, als zu der Tugend ging die Reise
(Er riß sich aus der Wollust Banden los):
Dann, als die Orka, nimmersatt der Speise,
Blieb ungefüttert in der Wogen Schoß,
Da sie die schöne Nackte fressen sollte,
Die also bösen Dank dem Retter zollte.
83. Sonst, ausgenommen die drei Schlachten eben,
Blieb auf dem Schild der Schleier immerdar,
Derart, daß er bequem und leicht zu heben,
Geböt' es eine dringende Gefahr:
So ausgerüstet, voller Mut und Leben,
Kam er geritten, aller Furcht so bar,
Daß die drei Ritter, schien's, ihm minder galten
Als zarter Kindlein schwächliche Gestalten.

84. Da, wo Visier und Schild zusammenkommen,
Da trifft den Gegner Ritter Rogers Speer;
Das Gleichgewicht ist Grifon ganz genommen:
Er taumelt, fällt zur Erde hinterher.
Auch Rogers Schild hat einen Stoß bekommen,
Doch nicht gerade, sondern nur die Quer':
Der Speer muß von dem glatten Stahl zur Seiten,
Unschädlich, mit verkehrter Wirkung, gleiten.
85. Der Schleier reißt, der bergend hielt umschlossen
Das fürchterliche zauberhafte Licht,
Vor dem, sobald die Strahlen sich ergossen,
Geblendet jeder Mensch zusammenbricht.
Herr Aquilant, zur Seite des Genossen,
Zerfetzt ihn ganz —: der Schild blitzt frei und licht,
So daß er Blendung jenem Paar bereitet,
Auch Guido, der gleich hinter ihnen reitet.
86. Vom Schild sind nicht die Augen bloß geblendet
(Die Krieger sinken auf den Boden schwer),
Auch jedes andern Sinnes Regung endet.
Ohn' Ahnung, daß hier keine Kämpfer mehr,
Kehrt Roger um; und wie das Pferd er wendet,
Faßt er den schneidigen und spitzen Speer
Und sieht: kein Streiter stellt sich mehr von allen,
Denn beim Zusammenstoß sind sie gefallen.
87. Die Ritter fielen und dazu die Frauen
Und wer zu Fuß kam aus der Burg hervor;
Die Pferde liegen, sind wie tot zu schauen;
So strecken sie die Glieder steif empor.
Er wagt zuerst den Augen nicht zu trauen,
Dann sieht er, links in Fetzen hängt der Flor,
Den seidnen Schleier mein' ich, drin er immer
Verborgen hielt des Schüldes bösen Schimmer.

88. Umkehrt er rasch, und seine Blicke spähen
Nach ihr, der vielgeliebten Kriegerin:
Er sucht sie, wo er sie vorher gesehen,
Als Zeugin bei des ersten Kampfs Beginn.
Dann denkt er sich: es trieb sie, fortzugehen
Zu dem vom Tod bedrohten Jüngling hin,
Aus Furcht, er mög' am Ende schon verbrennen,
Derweil man Zeit verliert mit Lanzenrennen.
89. Das Mädchen, das die Schöne hergeleitet,
Liegt auch besinnungslos bei jenen dort,
Er nimmt sie, wie sie schläft, aufs Pferd und reitet,
Im Innern ganz verstört, des Weges fort.
Den Mantel, den sie überm Kleid hat, breitet
Er auf den Zauberschild, und sieh, sofort
Ist sie vom Schlaf erwacht; sie kam zu Sinnen,
Sobald der Glanz erlosch im Mantel drinnen.
90. Er reitet, Scham in Zügen und Gebärden,
Das glühnde Antlitz tief gesenkt, voran,
Ihm ist, als säh' ein jeder Mensch auf Erden
Den Sieg, den wenig rühmlichen, ihm an.
„Wie mag ich dieser Schande ledig werden?
Ob ich wohl diese Schuld vernichten kann?
Man wähnt nun jeden Sieg, der mir gelungen,
Durch Zauber, nicht durch meinen Wert, errungen.“
91. So reitend, brütend, tief versenkt in Sinnen,
Erblickt er das, wonach der Sinn ihm stand,
Urpötzlich, mitten in dem Wege drinnen:
Es war ein tiefer Brunnen, den er fand.
Hier ließ sich Wasser in die Kehle rinnen,
Die Herde, weidesatt, im Mittagsbrand.
Er sprach: „O Schuld, ich muß mir Mühe geben,
Durch dich nicht andre Schande zu erleben!

92. Du sollst mir keinen weitem Vorwurf bringen
Auf dieser Welt, denn dich behalt' ich nicht.“
Er spricht es, eilt vom Renner sich zu schwingen
Und nimmt ein Felsstück groß, schwer von Gewicht,
Knüpft's an den Schild, und sieh, die Fluten schlingen
Die Last hinab, weit, weit vom Sonnenlicht!
Er spricht dazu: „Nun liege hier begraben!
Mit dir soll meine Schmach ein Ende haben.“
93. Der Brunnen hohl und bis zum Rand die Fluten!
Schwer war der Schild und jenes Felsstück schwer.
Sie sanken, bis sie tief im Grunde ruhten,
Und weiches Wasser wallte drüber her.
Fama verschwieg die Tat des Hochgemuten,
Die edle, große, nicht und preist sie sehr:
Mit vollem Klang läßt sie ihr Horn ertönen,
Daß Frankreich, Spanien und die Welt erdröhnen.
94. Als durch die ganze Welt von Mund zu Munde
Dies seltsam' Abenteuer ward bekannt,
Aufbrachen viele Helden da zur Stunde
Nach jenem Schild aus nah- und fernem Land.
Doch nicht vom Waldesraum ward ihnen Kunde,
Darin der heil'gen Waffe Brunnen stand,
Weil jenes Mädchen, das die Nachricht brachte,
So Land wie Brunnen niemals kenntlich machte.
95. Als Roger sich auf seinem Weg befunden,
Nach leichtem Siege, fern von jenem Schloß,
Wo er vier große Kämpfen überwunden —
Stroh puppen gleich sank diese Schar vom Roß —,
War mit dem Schild nun auch das Licht verschwunden,
Das Augen wie Besinnung jedem schloß;
Und die vorher wie Tote sanken nieder,
Erhoben staunend sich vom Boden wieder.

96. Gesprochen ward an diesem Tag von allen
Nichts andres, als was diesen Fall betraf:
Wie jeder durch das Schreckenslicht gefallen
In einem Nu in diesen Zauberschlaf.
Als sie so reden, hört man Kunde schallen:
Erschlagen liege Pinabel, der Graf.
Daß er getötet sei, hat man erfahren,
Doch übern Täter ist man nicht im klaren.
97. Inzwischen war erreicht auf engem Pfade
Der Erzscheml Pinabel von Bradamant,
Und hundertmal in Brust und Leib zum Bade
Taucht bis zum Heft das Schwert in ihrer Hand:
Es scheide von der Welt der Fluch, der Schade,
Der angesteckt hat rings das ganze Land.
Drauf ist sie von dem Platz in Waldesmitten
Auf rückerlangtem Roß davongeritten.
98. Sie will zurück zu ihrem Roger wieder,
Verfehlt jedoch den Weg, sie weiß nicht wie.
Sie sprengt die Höhn hinauf, die Täler nieder,
Die ganze Gegend schier durchreitet sie.
Allein so sehr ist ihr das Glück zuwider:
Dorthin, wo Roger weilt, gelangt sie nie.
Wer sein Behagen fand an den Geschichten,
Dem soll der nächste Sang noch mehr berichten.

DREIUNDZWANZIGSTER GESANG

1. Andern zu helfen, sollst du immer streben,
Meist trägst du die Belohnung mit nach Haus.
Und wenn auch nicht, nun, so entsteht dir eben
Doch weder Tod noch Schad' und Schimpf daraus.
Wer andern Böses tut, muß Rechnung geben
Früh oder spät: die Ahndung bleibt nicht aus.
Das Sprichwort sagt: Der Mensch wird wiedersehen
Den Menschen, während fest die Berge stehen.

2. Da sieh doch, wie es Pinabel ergangen,
Weil er getan hat gegen Recht und Pflicht:
Er hat der Strafe volles Maß empfangen,
Die Billigkeit dem argen Sinn verspricht!
Das Fräulein aber ist dem Tod entgangen;
Daß Unschuld leide, will der Schöpfer nicht.
Er sandt' ihr Rettung und will Rettung senden
Jedwedem, der an Herzen rein und Händen.

3. Längst glaubte Pinabel tot und begraben
Die Maid im Abgrund bei dem Felsenpfad;
Nie mehr vor Augen meint er sie zu haben,
Die schwere Sühne fordernd für Verrat.
Nichts half ihm Vaters Schloß und Wall und Graben;
Sie schützten wenig vor der Rächertat.
Umsonst im Tal die Zinnen Hauterives blinken,
Umsonst die nahen Aun von Pontier winken.

4. Des Grafen Anselm war die Burg, des alten,
Aus dessen Blut der Bösewicht entsprang,
Dem Clermonts Rächerhand sich fernzuhalten
Durch Beistand und Genossen nicht gelang:
Er muß' an eines Berges Fuß erkalten,
Da ohne Müh' das Eisen ihn durchdrang;
Zu seiner Rettung konnt' er nichts erfinden,
Als schreiend, Gnade flehend, sich zu winden.
5. So wurde Tod dem falschen Mann bereitet,
Der einst ihr selbst so böses Ende sann.
Als sie den Weg zurück zu nehmen reitet,
Steht dieses ihrem bösem Stern nicht an.
Sie wird auf einen Seitenpfad geleitet,
Wo öd und einsam graus'ger Wald begann,
Gar dicht und wild verwachsen, zum Erschrecken,
Derweil die Welt schon Abenddunkel decken.
6. Da sie sich keiner Wohnung kann vertrauen,
Beschließt sie hier zu bleiben über Nacht,
Im Frein, teils schlafend, bis beim Morgengrauen
Auf grüner Lagerstatt der Tag erwacht,
Teils nach Saturn und Jupiter zu schauen,
Venus und Mars und andrer Götter Pracht.
Doch wähnt sie stets mit Roger hier zu säumen,
Er ist bei ihr im Wachen und im Träumen.
7. Vor Schmerz und Reue, die sie wild erfassen,
Seufzt sie aus tiefstem Herzen schwer und bang,
Denn größer als die Liebe war ihr Hassen:
„Vom Liebsten riß mich Zornes Überschwang,“
Sprach sie, „hätt' ich ein Zeichen nur gelassen,
Eh ich zu übler Jagd ins Dickicht drang!
Das könnte mir, ihn aufzufinden, taugen;
Ich hatte kein Gedächtnis, keine Augen!“

8. Wenn weitre Klagen aus dem Munde gehen,
Bewegt mehr noch im Innern still ihr Herz,
Derweilen Seufzer gleich den Winden wehen;
Die Tränen bilden Regenflut von Schmerz.
Nach langem Warten läßt das Licht sich sehen,
Danach sie eifrig spähte morgenwärts.
Ihr Rößlein grast ringsum in Waldgehegen;
Sie nimmt's und zieht dem jungen Tag entgegen.
9. Sie ritt nicht weit, da war der Wald verschwunden,
Vor dem das Schloß einst, das verhexte, stand,
Wo sie so lang, von Zauber überwunden,
Als jenes Argen Spielball sich befand.
Dort traf sie Astolf, und er hielt gebunden
Im Zaum das Fluchtier mit geschickter Hand.
Sie fand ihn in Gedanken, in der Schweben,
Unschlüssig, wem den Rabikan er gebe.
10. Zufällig trifft es sich, daß nach dem Reiten
Den Helm vom Haupte nahm der Rittersmann,
So daß sie, als die Blicke dorthin gleiten,
Den Vetter alsogleich erkennen kann.
Sie winkt ihm voller Freude schon vom weiten,
Kommt grüßend näher und umarmt ihn dann,
Und ihren Namen eilt sie ihm zu nennen
Und hebt's Visier: er soll sie doch erkennen.
11. Kein Mensch schien Astolf trefflicher zu passen
Zum Wächter, traun, für Rabikan, das Pferd,
Daß es in guter Obhut sei gelassen,
Bis, es zu holen, er zurückgekehrt,
Als, deren Arm' ihn schwesterlich umfassen,
Das Herzogskind —: Gott selbst hat's ihm beschert.
Wenn ihm ihr Anblick immer Freude machte,
So jetzt noch mehr, weil er ihm Nutzen brachte.

12. Als sie aufs neu sich liebevoll umfängen,
Geschwisterlich, zwei-, dreimal, und darauf
Mit Zärtlichkeit gefragt, wie es ergangen
Dem andern sei in all der Zeiten Lauf,
Spricht er: „Zu lange weil' ich; mein Verlangen
Zieht mich ins luft'ge Vogelreich hinauf,“
Erzählt von seinen Plänen voll Vertrauen
Und läßt sie den beschwingten Renner schauen.
13. Als sie den Hengst die Flügel sieht entfalten,
Ist ihr Erstaunen drob nicht allzugroß:
Sie schaute ja darauf einmal den Alten,
Als er sie angriff grad auf diesem Roß,
Auch hatte sie im Auge Schmerz behalten
Am Tag, da Roger in die Lüfte schoß,
Auf diesem Pferd von ihr sich fortbewegend
Auf graus'gem Weg in unbekannte Gegend.
14. Er lass' ihr gern, sagt er, an dieser Stätte
Des Pferdes Rabikan Geschwindigkeit,
Das, wenn ein Pfeil mit ihm flög' um die Wette,
Den überhole ganze Strecken weit;
Lieb wär's ihm auch, wenn sie die Waffen hätte
Bei sich in Montalban für diese Zeit
Und sie gebrauchte, bis er wiederkehre;
Denn augenblicks bedürf' er nicht der Wehre.
15. Sich durch das Reich des Äthers zu bewegen,
Woll' er doch gern so leicht wie möglich sein.
Er trage ja das Horn und auch den Degen,
Ausreichend sei ihm schon das Horn allein.
Sie nimmt des Argalia Speer entgegen,
Des Sohns von Galafron, noch obendrein,
Den Speer, der jeden Kriegesmann von allen,
Die er berührte, ließ zu Boden fallen.

16. Astolf hat nun den Flügelhengst bestiegen
Und läßt ihn sich erheben sachte, sacht,
Dann so geschwind mit einem Male fliegen: —
Schon aus den Augen ist er ihr gebracht.
So läßt das Boot erst leis' der Schiffer wiegen,
Der mit dem Lotsen hat der Klippen acht;
Wenn aber Strand und Hafenraum verschwinden,
Gibt er die vollen Segel all den Winden.
17. Die Dame blieb, als Astolf flog von hinnen,
Gedankenvoll in großen Nöten stehn:
Sie weiß nicht recht, wie soll sie es beginnen,
Nach Montalban mit Waff' und Roß zu gehn!
Auch glüht und nagt der Wunsch im Herzen drinnen,
Roger in Vallombrosa doch zu sehn,
Wenn nicht schon früher; drum in allen Fällen
Muß sie jetzt suchen, dort sich einzustellen.
18. Als sie so stand, nicht wissend, was nun werde,
Da kam ein Bäuerlein des Wegs daher:
Das nahm für sie die Rüstung von der Erde
Und legt' auf Rabikan die ganze Wehr;
Geleitete dann auch die beiden Pferde,
Beladen eines und das andre leer.
Sie war vorher mit zweien schon versehen,
Denn Pinabels Roß mußte mit ihr gehen.
19. Nach Vallombrosa will sie sich bewegen,
Sie hofft, dort möge wohl ihr Roger sein;
Nur weiß sie nicht, wie's stehe mit den Wegen;
Man geht nicht gern so in die Welt hinein.
Vom Bauer kommt ihr keine Hilf' entgegen:
So werden sie denn irre gehn zu zwein.
Doch wählt sie eine Straße mit dem Pferde,
Die, meint sie, wohl zum Orte führen werde.

20. Hier-, dorthin, um die Richtung zu erfragen,
Späht sie, allein es will kein Mensch sich nahn.
Da sieht — zur Mittagszeit — ein Schloß sie ragen,
Als sie vom Walde kommt auf ihrer Bahn,
Wie Kronenschmuck von einem Berg getragen;
Sie schaut —: ihr ist, als sei das Montalban.
Und Montalban ist's, wo sich Mauern heben.
Drin ihre Mutter und ein Bruder leben.
21. Kaum hat die Dame diesen Ort gesehen,
Erschrickt sie tief, mehr, als ich sagen kann.
Sie wird entdeckt, bleibt sie ein wenig stehen,
Und weiter fortzuziehn geht nicht mehr an.
Und zieht sie nicht davon, vor Leid vergehen
Und heißer Liebesehnsucht muß sie dann:
Der Anblick Rogers, ach, ist ihr genommen,
Und was geplant, wird nicht zustandekommen.
22. Sie sann ein Weilchen und beschloß am Ende,
Schloß Montalban den Rücken zuzudrehn,
Damit sie bald in der Abtei sich fände;
Jetzt kannte sie die Wege, die zu gehn.
Da ließ sie — noch in dieses Tals Gelände —
Ihr Stern, ob bös er oder gut war, sehn
Einen der Brüder grad, Alard den Recken;
Nicht war mehr Zeit, vor ihm sich zu verstecken.
23. Er kam aus der Umgebung dort gegangen
Und hatt' an Kriegervolk Quartier verteilt
(Dies auszuheben rings auf Karls Verlangen
In jener Gegend, war er hergeeilt).
Geschwisterlich die beiden sich umschlangen
Und tauschten Grüß' und Küsse unverweilt,
Worauf sie plaudernd, bald von diesen Dingen
Und jenen bald, nach Montalbano gingen.

24. Dort zog nun ein die Schöne mit den Rossen,
Für die umsonst auf die vergränte Wang',
Ach, der Beatrix Muttertränen flossen,
Als man im Frankenreich sie suchte bang.
Daß Mutter sie und Bruder heiß umschlossen
Mit Küssen, nur ganz schwach ins Herz ihr drang,
Weil sie der Küsse Rogers stets gedachte,
An die zu denken, ach, sie selig machte.
25. Da sie nun selber nicht dahin die Schritte
Kann lenken, sucht sie einen Mann am Ort,
Der mit der Meldung stracks zu Roger ritte,
Sie könne nicht vorerst von Hause fort
Und bitte (falls es brauche solcher Bitte),
Er möge doch sich taufen lassen dort
Und dann, wie abgemacht, im Schloß erscheinen,
Damit sie durch Vermählung sich vereinen.
26. Sie ließ darauf zurück zu Roger führen
Vom gleichen Boten auch sein gutes Pferd,
Das er so liebte — liebte nach Gebühren,
Denn zweifellos war es die Liebe wert:
Unmöglich wär's, ein beßres auszuspiiren
Im Mohrenreich wie unterm Kaiserswert,
Und mut'geres von all den andern Rossen,
Nur Güldenzaum und Bajard ausgeschlossen.
27. Als Roger kühn die Schwingen ließ entfalten
Den Hippogryphen und im Blau verschwand,
Da blieb zurück sein Renner, und behalten
Mußt' ihn, Frontin (so hieß er), Bradamant.
Er kam nach Montalban, ward gut gehalten:
Wenn man einmal die Zügel nahm zur Hand,
Geschah's zu kurzem Ritt und leichtem immer;
Drum war er glänzend auch und feist wie nimmer.

28. Rasch läßt sie nach den Fraun und Mädchen schicken:
Es gälte, gleich, mit ihr vereint, in feinstem Stich
Auf weiß und braunes Seidenzeug zu sticken
Goldfäden, allerbeste, säuberlich,
Damit sich Zaum und Sattel allen Blicken
Geschmückt darböten; wählt dann eine sich,
Der Kallitrepbia Tochter, von den Frauen,
Der Amme, der sie alles tät vertrauen.
29. Ihr muß sie wohl viel tausendmal erzählen,
Wie sie im Herzen trägt den teuren Mann:
Wie keine Tugend ihm noch Schönheit fehlen;
Ihr Loblied steigt begeistert himmeln.
Sie sprach: „Ich muß als Boten dich erwählen,
Weil ich hierfür nicht bessern finden kann;
Du bist mir treuer und bist viel gewandter,
Hippalka, als sonst irgendein Gesandter.“
30. Hippalka hieß sie. „Auf, du sollst mir gehen!“
Spricht Bradamant, zeigt ihr den Weg dabei
Und hat mit aller Weisung sie versehen,
Was ihrem Herrn zu sagen nötig sei.
Er soll entschuld'gen, ward sie nicht gesehen
Im Kloster, und es sei nicht Flunkerei,
Nein, Fügung nur des Glückes, dessen Walten
Ja mehr vermög' als menschliches Verhalten.
31. Sie setzt sie auf ein Pferd, und in die Hände
Gibt sie Frontins gestickte Zügel ihr;
Wenn einen sie so toll und niedrig fände,
Daß er zu rauben trachte dieses Tier,
Ein einzig Wörtlein sie als Schutz verwende!
Sie werde sehn: sein Hirn gesunde schier.
Denn keinen kenne sie von kühnen Rittern,
Der Rogers Namen höre ohne Zittern.

32. Oftmals ermahnt, recht gut sich einzuprägen,
Was sie als Meldung hin zu Roger trug,
Säumt nicht Hippalka, sich's ans Herz zu legen,
Und sprengt davon ohn' weiteren Verzug.
Durch dunkle Wälder auf verschlungenen Wegen
Kommt sie zehn Meilen weit, und mehr, im Flug,
Ohne daß einer Störung ihr bereite,
Oder auch frage nur, wohin sie reite.
33. Zu Tale steigend — Mittag war's gerade —
In felsigen und öden Wüstenein,
Traf sie Fürst Rodomont auf engem Pfade;
Ein kleiner Zwerg zu Fuß ging hinterdrein.
Der Mohr blickt finster, setzt sich kerzengrade
Und flucht bei seinen Göttern groß und klein,
Daß dies geschmückte Pferd — schön ohne Frage —
Nicht einen Ritter auf dem Rücken trage.
34. Geschworen hatt' er ja — und Schwüre binden —,
Das erste beste Pferd, das halt' er an.
Er muß als erstes Pferd nun dieses finden,
Ein schöneres Tier er gar nicht finden kann.
Doch einem Mädchen müßt' er es entwinden;
Des schämt er sich, und schwankend steht er dann.
Er schaut und schaut — dann spricht der wilde Streiter:
„Wär' doch auf diesem Pferd sein Herr als Reiter!“
35. „Ja, wär' er's doch!“ schallt's aus Hippalkas Munde,
„Du würdest andern Sinnes alsogleich;
Denn er ist mehr als du: im Erdenrunde
Ist ihm an Wert kein andrer Ritter gleich.“
„Und wer schlägt andrer Ehre solche Wunde?“
Fragt er; sie spricht: „Herr Roger ruhmreich.“
Darauf der Mohr: „Nun muß das Tier ich haben,
Nehm' ich es fort so hochberühmtem Knaben.“

36. Ihm muß ich — ist es ein so großer Degen,
Daß gar kein anderer reicht an ihn heran —
So Pferd wie Reitgeld wohl zu Füßen legen,
So hoch, wie er es nur bestimmen kann.
Sag' ihm, stell' er sich Rodomont entgegen
Zum Kampf, zu jeder Zeit bin ich sein Mann.
Er wird, wo ich nur gehen mag und stehen,
Mich stets im Scheine meines Lichtes sehen.
37. Ich lasse solche Spuren, wo ich reite,
Wie sie kein Blitz läßt am getroffenen Ort.“
Er spricht es, dreht den goldnen Zaum zur Seite
Und sprengt auf dem geschmückten Renner fort.
Hippalkas Seufzer geben das Geleite,
Und manch ein drohend und verachtend Wort
Schickt sie ihm nach und weint und schmäht den Reiter.
Der hört sie nicht und trabt bergaufwärts weiter,
38. Auf den von jenem Zwerg gezeigten Wegen
Zu finden Doralis und Mandrikard.
Hippalka muß sich hinterdrein bewegen
Und schilt und flucht noch mehr in ihrer Art.
Was dann kam, tritt uns anderswo entgegen —
Turpin schweift ab, durch den uns Kunde ward —
So gilt es, nach dem Ort uns durchzufragen,
Wo jener Mainzer Ritter lag erschlagen.
39. Kaum war die Tochter Haimons dort verschwunden,
Sie hatte Eile, von dem Ort zu fliehn,
Als, an die falsche Alte noch gebunden,
Auf anderm Pfad Zerbin, der Prinz, erschien.
Er hat den Toten dort im Tal gefunden,
Nicht weiß er, wen; ein Fremder ist's für ihn.
Als frommer Mann muß er dem schmerzenvollen
Und trüben Fall indessen Mitleid zollen.

40. Entseelt liegt Pinabel im Felsengrunde;
Aus so viel Wunden strömt ein rotes Meer,
Als hätten sich zu einem blut'gen Bunde
Vereint wohl hundert Schwerter oder mehr.
Den frischen Spuren folgend in der Runde,
Blickt suchend rings der Schottenprinz umher,
Ob er zur Kunde möge wohl gelangen,
Durch welche Hand die Bluttat sei begangen.
41. Er sagt Gabrina dann, er komme wieder,
Sie soll' ein Weilchen auf ihn wartend stehn.
Die läßt sofort sich an der Leiche nieder
Und forschend auf und ab die Augen gehn.
Nichts ist der Alten Seele so zuwider,
Wie Tote sonder Zweck geschmückt zu sehn.
Denn, lassen wir das andre auch beiseite,
Habgierig war das Weib wie keine zweite.
42. Wär' fortzuschaffen, was bequem zu stehlen
(Und wär' die Hoffnung drauf auch noch so klein),
Sie würde gleich die reiche Kleidung wählen,
Die schönen Waffen sämtlich obendrein.
Doch nimmt sie, was sich bergen läßt und hehlen —
Was bleiben muß, drückt fast das Herz ihr ein.
Ein schöner Gürtel ist beim Raub zu finden,
Den nimmt sie, unterm Kleid ihn umzubinden.
43. Bald kommt Zerbin, der Bradamantes Schritten
Zu folgen hat umsonst sein Roß gelenkt:
Verschlungen war der Pfad, den sie geritten,
Und hatte sich gehoben und gesenkt.
Derweil war fast der Tag hinabgeglitten.
Weil er an Nachtquartier im Frein nicht denkt,
Kehrt er, um eine Herberg' zu erhalten,
Dem schlimmen Tal den Rücken mit der Alten.

44. Sie kamen zu dem Schlosse eines Grafen
Zwei Meilen weiter, Hauterive war's genannt;
Da hielten sie, um hier die Nacht zu schlafen,
Die schon im Flug aufstieg am Himmelsrand,
Als plötzlich Klagen ihre Ohren trafen
Und ringsumher ein laut Geschrei entstand.
Die Leute sämtlich, die sie sehen, weinen,
Als ob sich alle gleichem Schmerz vereinen.
45. Zerbin vernahm sodann auf seine Fragen,
Dem Grafen Anselm ward gemeldet grad,
Es liege Pinabel, sein Sohn, erschlagen
Im Felsental auf einem engen Pfad.
Der Prinz sieht fort und schweigt bei diesen Klagen,
Verdacht nicht zu erregen solcher Tat;
Doch denkt er wohl, es sei der Mord geschehen
An jenem, den er tot am Weg gesehen.
46. Bald war die Leichenbahre nun zur Stelle,
Latern- und Fackelschein ins Auge drang:
Das Volk schlug sich die Brust, Wehrufe, grelle,
Und Kreischen noch vermehrt zum Himmel klang,
Und stärker von den Lidern rann die Quelle
Und strömt in wahren Bächen auf die Wang'.
Am schwärzesten doch waren anzuschauen
Des armen Vaters kummervolle Brauen.
47. Sie rüsteten, den Toten zu bestatten,
Prunkvoll und feierlich, den Bräuchen nach
(Wie alte Zeiten sie geschaffen hatten,
Dran stets sich etwas ändert allgemach);
Dann, in des Herren Namen, ging vonstatten
Ein Aufruf, der sogleich den Lärm durchbrach,
Belohnung dem verheißend, nicht geringe,
Der Nachricht von des Sohnes Mörder bringe.

48. Von Ohr zu Ohr schallt und von Mund zu Munde
Ruf und Verheißung durch die Gegend hin:
Da hört die böse Hexe jene Kunde,
Die grimmer ist als Bär und Tigerin.
Von Haß erfüllt, plant sie von dieser Stunde
Fortan nur das Verderben von Zerbin,
Sei's, um zu prahlen, daß in ihrem Leibe
Allein nichts sei vom Menschen oder Weibe,
49. Sei's, daß sie nur ward angelockt vom Preise —
Sie tritt an den betäubten Herrn heran;
Einleitend spricht sie erst geschickterweise,
Nennt den Begleiter als den Täter dann.
Den schönen Gürtel gibt sie zum Beweise,
Den ja der Arme nicht verkennen kann:
Er muß die Sache nach dem Wort der Alten
Und diesem Zeugnis für erwiesen halten.
50. Zum Himmel hebt er weinend auf die Hände
Und schwört dem Leichnam, daß die Rache wacht,
Die Wohnung wird umzingelt; alle Wände
Zu sichern hat das Volk sich aufgemacht.
Vermeinend, daß kein Feind sich nah befände,
Hat Prinz Zerbin des Überfalls nicht acht.
Im Wahn, von ihm sei jener Mord begangen,
Nimmt Anselm ihn im ersten Schlaf gefangen.
51. An finstern Ort, von Ketten schwer umschlossen,
In großen Leiden blieb er diese Nacht.
Eh noch der Sonne Strahlen sich ergossen,
Ward ungerechter Urteilsspruch gemacht:
Da, wo das Blut des Grafen sei geflossen,
Werd' er gevierteilt und zum Tod gebracht.
Man dachte nicht zu prüfen, wie man sollte,
Es war genug, daß es der Herr so wollte.

52. Es stellt sich weiß und gelb — mit hellen Röten —
Auroras Nahn am Morgenhimmel dar,
Da schrie das ganze Volk: „Ihn töten, töten!“
Zu strafen den, der gänzlich schuldlos war.
Der dumme Schwarm folgt ihm in seinen Nöten,
Zu Fuß, zu Roß auch, aller Ordnung bar.
Und Schottlands Ritter kommt auf kleinem Pferde,
Gebunden, das Gesicht geneigt zur Erde.
53. Doch wer auf Gottes Huld setzt sein Vertrauen,
Den läßt er nicht vergehen in der Not;
Der Schottenprinz wird solche Hilfe schauen,
Daß er zur Zeit gesichert ist vor Tod:
Roland erscheint, den Jüngling aus den Klauen
Zu reißen des Verderbens, das ihm droht.
Er war der Leut' im Tale wahrgeworden,
Wie sie den Ritter schleppten, ihn zu morden.
54. Mit ihm war jenes Mägdelein zur Stelle,
Das er in wilder Felsenhöhle fand,
Kind des Galicierkönigs, Isabelle,
Damals gefallen in der Räuber Hand,
Nachdem ihr Schiff von graus'gen Sturmes Welle
Zerschellt geblieben war am Klippenstrand;
Sie, die Zerbin so innig war ergeben,
Daß er ihr mehr galt als das eigne Leben,
55. Sie blieb an ihres Retters Roland Seiten,
Nachdem er aus der Höhle sie befreit.
Als sie die Leut' im Tale sieht vom weiten,
Fragt sie, wozu der Haufe sei bereit.
„Ich weiß nicht“, sagt er im Vondannenreiten
Und läßt sie auf dem Berg für eine Zeit.
Er sieht Zerbin: Der will ihm edel scheinen;
Er hält ihn für der wackren Ritter einen.

56. Und wie er nah ist, fragt er ihn, weswegen
Man ihn gefangen fortführ' und wohin.
Der Arme hebt sein Antlitz ihm entgegen,
Und als er ganz versteht der Worte Sinn,
Sagt er die Wahrheit: sagt sie klar dem Degen,
Und Rolands Helferhand wird sein Gewinn.
Das Wort Zerbins ließ Unschuld ja erkennen
Und daß sein Tod ein Frevel war zu nennen.
57. Wie Roland hört, all dies ist ausgegangen
Von jenem Grafen Anselm, alt und schlecht,
Da braucht er nicht im Zweifel mehr zu hangen:
Der tut nichts andres, als was ungerecht.
Es kommt dazu: beim Haß, dem jahrelangen,
Von Clermont gegen Mainz und sein Geschlecht,
Feind waren sie einand seit alten Tagen:
Schmach, Schaden, Mordtat zwischen ihnen lagen.
58. Er rief: „Ihr Lumpenvolk, macht los den Ritter!
Wo nicht, ich schlag' euch alle kurz und klein!“ —
„Wer ist's, der zuhaut so gewaltig bitter?“
Sagt einer, der der Keckste wollte sein.
„Und wär' er Feuer, Blitz und Ungewitter,
Wir Wachs und Stroh, nicht ärger könnt' er schrein!“
Und macht sich wider Roland auf zum Tanze.
Der Paladin senkt gegen ihn die Lanze.
59. Die Rüstung licht, dem Prinzen abgenommen
Und angelegt vom Mainzer in der Nacht,
Kann gegen Rolands Wucht gar wenig frommen
Und hat dem Träger keinen Schutz gebracht.
Die rechte Wange hat den Stoß bekommen;
Wohl hielt der Helm, aus feinem Stahl gemacht,
Doch so war die Erschütterung im Haupte,
Daß sie den Hals zerbrach, das Leben raubte.

60. Die Brust durchsticht er — Rast wird nicht dem Speere —
Dem zweiten Reiter in dem gleichen Lauf,
Läßt da den Spieß, nimmt Durendal, die Wehre,
Und sprengt hinein, wo just recht dicht der Hauf:
Trennt einen Kopf vom Rumpf wie mit der Schere,
Und in zwei Teile bricht ein Schädel drauf.
Den Schlund durchbohrt er hier und dort den Magen —
Im Nu sind hundert fort — geflohn, erschlagen.
61. Ein Drittel liegt; die andern alle springen
Hinweg, er stößt und haut, spießt und zerspellt.
Sie werfen Waffen fort, die Hindrung bringen,
Speer, Schild, wobei der Helm vom Kopfe fällt.
Der sucht gradaus, der in die Quer' zu dringen,
Der nach der Felsschlucht, der in Wald und Feld.
Heut ist Herr Roland ohne Mitleid eben:
Er gönnt nicht einem einzigen das Leben.
62. Von hundertzwanzig sind zugrund gegangen
(Turpin zählt) sicher achtzig nacheinand.
Wie bebte doch Zerbin das Herz voll Bangen,
Bis Roland sich am Ende zu ihm fand!
Zum Ausdruck kann in Versen nicht gelangen
Der Jubel, den er in der Seel' empfand.
Er fiele, ihn zu ehren, vor ihm nieder,
Doch fest aufs Roß gebunden sind die Glieder.
63. Wie Roland diesem, ledig nun der Banden,
Anlegen half so Helm wie Waffenkleid,
Die sich am Führer jener Schar befanden
(Er schmückte sich damit zu seinem Leid),
Des Prinzen Augen Isabella fanden,
Die auf der Höh' geblieben war die Zeit.
Als sie den Kampf vollbracht sah auf den Auen,
Ließ sie ihn näher ihre Reize schauen.

64. Die traute Holde sieht der Prinz erscheinen,
Die alles Glück ihm war auf dieser Welt,
Die seine Augen schon als tot beweinen,
Weil man ihm falsche Kunde hat bestellt,
Ein wenig bebt er wohl an Arm und Beinen,
Das Herz ist ihm erstarrt zu Eiseskält' —;
Allein die schwindet; und an ihrer Stelle
Durchströmt ihn Liebesglut mit süßer Welle.
65. Er schlosse sie sogleich in seine Arme,
Wär' nicht der Ritter von Anglant dabei:
Er wähnt — und glaubt es fest, zu seinem Harme —,
Daß Roland jetzt des Fräuleins Liebster sei:
Von Qualen fällt in Qualen so der Arme,
Und mit dem Jubel ist es bald vorbei.
Daß er sie eines andern Braut sich dachte,
War, was ihm Schmerz, mehr als ihr Tod selbst, machte.
66. Am meisten aber muß ihn eines grämen:
Sie des zu wissen, der ihm Gutes tat.
Unedel wär' es, sie ihm wegzunehmen,
Und außerdem wohl auch nicht leicht gerad.
Bei keinem andern würd' er sich bequemen,
Sie ruhig ziehn zu lassen ihren Pfad.
Doch gegen den hat er so große Schulden,
Er muß den Fuß auf seinem Nacken dulden.
67. Nach stillem Ritte nahn sie einer Quelle
Und steigen ab, ein Weilchen da zu ruhn.
Ermüdet, löst den Helm am Flutgefälle
Der Graf und heißt Zerbin dasselbe tun.
Beglückt erkennt den Teuren Isabelle,
Erblaßt und gleicht der lieben Blume nun,
Die, ganz beschwert von Tau und langem Regen,
Das feuchte Haupt der Sonne streckt entgegen.

68. Den Hals des Heißgeliebten zu umschlingen
Kam sie, nicht Rücksicht kennend in dem Drang:
Dem Busen konnte sich kein Wort entringen,
Nur Tränenfluten strömten auf die Wang’.
Gespannt folgt Roland den verliebten Dingen;
Er sucht nach größrer Sicherheit nicht lang;
Denn alle Zeichen deutlich sich vereinen:
Sie weisen auf Zerbin nur, sonst auf keinen.
69. Als ihr die Sprache wieder ist gegeben,
Weiß Isabell, noch feucht auf Wang’ und Kinn,
Nicht hoch genug den Ritter zu erheben,
Der immerdar bewiesen edlen Sinn.
Zerbin, dem sie so viel gilt wie sein Leben
Und der für sie auch dieses gäbe hin,
Wirft segnend sich zu Rolands Füßen nieder:
Er gab ihm zwiefach ja das Leben wieder!
70. Noch weitre Zeit verginge wohl den Degen,
Einander Dank zu weihn und Artigkeit,
Doch plötzlich schallt ein Lärm her von den Wegen,
Die ganz verhüllt des Waldes Dunkelheit.
Kaum ist noch Zeit, die Helme anzulegen
(Barhäuptig waren sie ja allebeid),
Und sieh, ein Ritter und ein Fräulein fliegen
Des Wegs daher, als kaum sie aufgestiegen.
71. Herr Mandrikard, der Mohr, ist dieser Ritter,
Der hinter Roland war so eilig her,
Alzird und Manilard zu rächen bitter,
Die glorreich hat gefällt des Helden Speer.
Indes, seit Doralis ihm folgte, ritt er
Nicht mehr mit solchem Eifer wie vorher,
Sie, die sein Eichenstamm, wie wir schon wissen,
Jüngst hundert starken Kriegern hat entrissen.

72. Nicht weiß der Sarazen, daß hier zur Stelle,
Von ihm verfolgt, der Herr ist von Anglant;
Doch sagen ihm die Zeichen klar und helle,
Ein Ritter sei's von hohem Wert und Stand;
Er hat zu ihm, Zerbins nicht achtend, schnelle,
Von Kopf zu Fuß ihn musternd, sich gewandt:
Als jedes Zeichen stimmt, ruft er in Eile
Dem Grafen zu: „Dich suchst' ich alldieweile!
73. Zehn Tage müh' ich mich, dir nachzugehen,
So daß ich nie von deinen Spuren ließ.
Mir stach's ins Herz, stets deinen Ruhm zu sehen
(Er drang hinein ins Lager vor Paris):
Daß einer kaum dem Tode konnt' entgehen
Von tausend, die dein Arm zum Hades stieß;
Verkündet wurde dort, wie du verfahren
Mit Tremisenes und Norizias Scharen.
74. Da brach ich auf sogleich, dich zu erreichen:
Dich sehn, bekämpfen, dazu treibt es mich;
Und weil's dein Wappen lehrt mit allen Zeichen,
So weiß ich nun, du bist es sicherlich.
Und wüßt' ich's nicht und gingst du, zu entweichen,
Und bärgest unter hundert andern dich,
Dein stolzes Aussehn würd' es klar verraten:
Du mußt er sein, der Mann von solchen Taten!“
75. Sprach Roland drauf: „Man muß dir zugestehen,
Du bist ein wackrer und beherzter Mann;
Niemand kann einer Niedrigkeit begehen,
Der auf so Kühnes und so Hohes sann.
Wenn du gekommen bist, um mich zu sehen,
Schau' mich von innen wie von außen an!
Vom Haupte nehm' ich dieses Helmes Hülle,
Daß, was du wünschest, sich dir gleich erfülle.

76. Doch hast du mich studiert in allen Stücken,
Zu dem, was sonst du wolltest, sei bereit;
Den Anlaß gilt's, der dich in meinem Rücken
Auf diesem Wege traben ließ so weit,
Und was mein Aussehn schien dir auszudrücken,
Sieh zu, ob's stimme mit der Wirklichkeit.“ —
„Wohlauf zum zweiten Falle!“ rief der Heide,
„Ich bin gesättigt von der Augenweide.“
77. Der Graf muß sich den Mohren nun betrachten;
Von Kopf zu Fuß blickt er an ihm umher:
Da Flank' und Sattel nirgends kenntlich machten,
Daß eine Waffe dort zu finden wär',
So fragt er: wenn umsonst die Speere krachten,
Wie setz' er sich in solchem Fall zur Wehr?
Der sprach: „Nicht Sorge, was das mag bezwecken!
Ich bracht' auch so schon vielen andern Schrecken.
78. Ich schwur, so lang kein Schwert mir anzulegen,
Bis mein die Durendal des Grafen sei;
Ihn suchen geh' ich nun auf allen Wegen,
Gern mit ihm teilen möcht' ich manches Ei.
Ich schwur's (wenn's deine Teilnahm' kann erregen)
Und legte damals diesen Helm mir bei.
Er und die andern Waffen alle waren
Des Hektor einst, der starb vor tausend Jahren.
79. Es fehlt ein Stück: ich weiß dir nicht zu sagen,
Von wem's gestohlen ward, das gute Schwert.
Mir scheint, es wird vom Paladin getragen;
Daher kommt ihm der kühne Mut und Wert.
Ich denke, hab' ich einmal ihn am Kragen,
Daß mir zurück das schnöd Geraubte kehrt.
Ich such' ihn, denn ich gab mir das Versprechen,
Den hehren Vater Agrikan zu rächen.

80. Roland — es konnt' ihm anders nicht gelingen —
Hat ihn getötet bloß mit List und Trug.“ —
Nicht länger konnte Roland sich bezwingen;
Er rief: „Du lügst, daß ich ihn so erschlug.
Doch Glück will deinem Wunsch Erfüllung bringen:
Ich, Roland, tötet' ihn mit Recht und Fug.
Du suchst das Schwert — ei, nimm es doch von hinnen;
Dein ist es, kann es deine Kraft gewinnen!
81. Ist es auch mein, auf edle Art entscheiden
Soll sich, wem es gehör', an diesem Ort.
Im Kampfe dien' es keinem von uns beiden,
Nicht mir, nicht dir; am Baume häng' es dort.
Sobald dein Arm mich läßt vom Leben scheiden
Oder das Schwert du nimmst — so trag es fort!“
Mitten ins Feld bei diesen Worten sprengt er,
Und Durendal an einen Baumzweig hängt er.
82. Schon sind auf eine halbe Pfeilschußweite
Getrennt die beiden Helden voneinand;
Schon spornt ein jeder seines Rosses Seite
Und kommt mit losen Zügeln angerannt;
Schon dröhnt der erste Lanzenstoß im Streite
Vorn, wo die Spalte vor dem Aug' sich spannt —
Die beiden Speere just wie Eis zerspringen,
Daß sie in Stücken sich zum Himmel schwingen.
83. In Stücke sind die Lanzen beid gegangen;
Nachdem der Stoß nicht einem Unheil schafft,
Sucht jetzt der Stumpf zum Ziele zu gelangen,
Der Rest, der noch geblieben war vom Schaft.
Sie, die bisher nur immer Eisen schwangen,
Sind wie zwei wilde Bauern, die erraft
Zwei Knüttel dick und um die Grenz' am Hügel,
Oder am Bach beginnen din Geprügel.

84. Die Stümpfe überdauern nicht vier Schläge,
Sie gehen drauf in diesen Prügelein.
Stets wächst der Zorn und sucht sich seine Wege,
Um dreinzuschlagen, bleibt die Faust allein.
Etwas zu finden, drauf die Hand man lege,
Hauen sie Schien' und Schuppe kurz und klein.
Man wünsche nicht zu irgendeinem Werke
Zang' oder Hammer von noch größrer Stärke!
85. Wie kann der Sarazen mit Ehren enden
Das Stelldichein, dem kein Gewinn entspringt?
Dumm wär' es ja, mit etwas Zeit verschwenden,
Das Schläger wie Geschlagnem Unheil bringt:
Zu ringen gilt es —: mit den starken Händen
Der Heide schnell den Paladin umschlingt;
Er sucht ihn zu ersticken auf dem Rosse,
Wie den Antäus einst der Göttersprosse,
86. Packt ihn mit voller Wucht, hält ihn umfängen,
Reißt, drückt und zerrt an ihm die Kreuz und Quer'
Und ist in seine Wut so ganz verfangen:
Er gibt nicht acht auf seine Zügel mehr.
Der Graf sitzt lauernd, Vorteil zu erlangen,
Und sinnt: Wie schaff' ich jetzt den Sieg mir her?
Fährt übern Kopf des Pferdes mit der Linken
Und läßt behutsam dann die Zügel sinken.
87. Roland herabzureißen, zu ersticken,
Strengt sich der Sarazen gewaltig an.
In keins von beiden will der Graf sich schicken
Und stemmt die Knie so fest, wie er nur kann.
Bei solchem Zerren, Drücken und Verstricken
Der Satteltgurt zu lösen sich begann:
Der Held liegt unten, ohne zu begreifen:
Der Schenkel schließt, der Fuß ist noch im Reifen.

88. So wie ein Sack mit Waffen dröhnt am Grunde,
So dröhnt des Grafen Körper auf dem Feld;
Des Mohren Hengst, der, keinen Zaum im Munde,
Nunmehr den Kopf frei in die Lüfte hält,
Sieht weder Weg noch Baum mehr in der Runde,
So daß er blind in wilden Lauf verfällt:
Hier-, dorthin treibt ihn Angst zu wilden Sätzen;
Er schleppt den Reiter mit sich voll Entsetzen.
89. Als Doralis ihn sieht von dannen eilen,
Vom Felde weg und weit hinaus ins Land,
Hat sie, aus Furcht, allein am Ort zu weilen,
Im Trab ihr Rößlein hinterdrein gewandt.
Voll Ärger schilt der Mohr sein Pferd derweilen,
Droht, tritt und schlägt drauf zu mit Fuß und Hand,
Als könn' es gleich wie Menschen sich besinnen,
Und heißt es stehn und treibt's nur mehr von hinnen.
90. Das scheue Tier lief, voll von Schreck und Bangen,
Den Weg nicht achtend, blindlings querfeldein,
Ein Stündchen weit, und wär' noch weiter 'gangen;
Jedoch ein Graben willigt nicht darein:
Der hat sie beide, Mann und Roß, empfangen,
Wenn's auch kein Bett gab oder Kissen fein.
Der Mohr stieß auf den Grund mit starkem Pochen,
Doch blieb er heil und brach nicht einen Knochen.
91. Hier endlich bleibt der böse Renner stehen;
Doch ohne Zaum zu lenken, geht nicht gut.
Vor Grimm und Zorn will der Tatar vergehen
Und packt das Tier am Haar in seiner Wut.
Er denkt und denkt, weiß nicht, was soll geschehen.
„Nimm meine Zügel hier zu seiner Hut,“
Die Dame sprach, „ich bleibe fest im Bügel,
Mein Pferd ist sanft, ob mit, ob ohne Zügel.“

92. Als ihm nun dergestalt der Dame Gaben
Zu brauchen wenig ritterlich erschien,
Sollt' er auf einmal andre Zügel haben;
Das Glück war heute gut gelaunt für ihn
Und ließ des Wegs die alte Hexe traben,
Die, seit von ihr verraten ward Zerbin,
Floh, einer Wölfin gleich im Waldesgrunde,
Die kommen hört die Jäger und die Hunde.
93. Sie trug mitsamt den schönen Kleidungsstücken
Den jugendlichen Zierat all die Zeit,
Der jener Witzigen voll Spaß und Tücken,
Zum Schmuck für sie, genommen war vom Kleid,
Und kam geritten auf des Zelters Rücken,
Der von den guten war an Trefflichkeit.
Das alte Weib dem Sarazen schon nah war,
Bevor sie noch bemerkte, daß er da war.
94. Der Aufputz brachte Mandrikard zum Lachen
Und ebenso das Kind des Stordilan,
Denn jene glich in all den schönen Sachen
Einem Gorilla oder Pavian.
Nun will der Mohr sich an die Zügel machen,
Und alsobald wird ausgeführt der Plan.
Er nimmt den Zaum, erschreckt das Tier durch Schreien
Und droht, so daß es flieht, sich zu befreien.
95. Es flieht davon, hin über Waldespfade
(Die Alte meint des Todes schier zu sein),
Bergauf, bergab, auf Wegen krumm und grade,
Wie's kommt, in Schlucht und Graben stracks hinein.
Doch mehr von ihr zu sprechen, wäre schade,
Und ihre Stelle nehme Roland ein,
Der, was der Sturz am Sattel schlecht gemacht hat,
In aller Ruh' in Ordnung hübsch gebracht hat.

96. Er steigt aufs Pferd und läßt es stillestehen
Und harrt des Sarazenen lange Zeit.
Der aber läßt sich gar nicht wieder sehen,
Drum, ihn zu suchen, macht er sich bereit.
Doch, wie's nach feiner Art pflegt zu geschehen,
Empfiehl er sich zuvor mit Artigkeit
Und Worten, die geziemend sind beim Scheiden,
Aufs höflichste von den Verliebten beiden.
97. Sehr nahe ging dem Prinzen dieses Scheiden,
Derweil in Tränen Isabella stand.
Sie dachten mitzugehn; er wollt's nicht leiden,
Wie schön und gut er die Gesellschaft fand,
Und trennte sich mit diesem Grund von beiden:
Für Ritter gäb' es keine größre Schand'
Als, wenn ihm Helfer und Genossen kämen,
Wo's einen Waffentanz gilt aufzunehmen.
98. Er bat sie, dem Tataren doch zu sagen,
Wenn sie ihn träfen, daß — bei seinem Wort —
Roland bis nach dem Ablauf von drei Tagen
Bleib' in der Nachbarschaft von diesem Ort;
Den Weg dann heimwärts denk' er einzuschlagen
Und ziehe nach dem Lilienbanner fort,
Um mit dem Heere Karls sich zu verbinden;
So könn' ihn jener, wenn er wolle, finden.
99. Dies gern zu tun versprachen sie dem Degen
Und was noch sonst etwa ein Herz begehrt,
Drauf gehn sie so, daß auf getrennten Wegen
Zerbin sich hierhin, Roland dorthin kehrt.
Zuvor jedoch nimmt aus den Waldgehegen
Graf Roland noch vom Baum herab das Schwert.
Den Hengst dann läßt er in der Richtung eilen,
Wo er vermeint, der Heide möge weilen.

100. Der tolle Lauf des Pferds, das ohne Pfade
Durchs Waldesdickicht mit dem Mohren bricht,
Läßt Roland irregehn drei Tag' gerade:
Er hört vom Heiden nichts und sieht ihn nicht.
Da kommt er an kristallinen Bachs Gestade
Mit blühnder Au, gar lieblich voll und dicht,
Wo schöne Bäume sich zum Himmel heben,
Von farbenreichen Blumen hold umgeben.
101. Dem nackten Hirt und seiner Herde brachte
Ein Windhauch Kühlung vor des Mittags Glast,
So daß dem Grafen nicht sich fühlbar machte
Des Schildes, Helms, der ganzen Rüstung Last,
Und er im Schatten auszuruhn gedachte:
Unmilden Ort fand er für seine Rast,
Gar rauhen, bösen — mehr, als ich kann sagen,
An diesem schlimmsten, ach, von allen Tagen.
102. Gezeichnet sah er, als er um sich wandte,
Der Bäume viel an schatt'gem Uferrand. ..
Als die sein Auge traf, sogleich erkannte
Er an den Zeichen seiner Göttin Hand.
's war einer von den Orten, die ich nannte;
Oft auf dem Weg vom Hirtenhaus befand
Sich hier mit Medor jene Anmutreiche,
Holdselige aus dem Katai-Reiche.
103. „Angelika und Medor!“ — schön verbunden,
Liest er die hundert Mal' auf dieser Trift;
So viele Nägel ihm das Herz verwunden,
Wie er der Zeichen sieht in dieser Schrift.
Gern hätt' er andre Deutung nun gefunden
Von dem, was ihn mit solchem Schmerze trifft:
Ein andres Mädchen, das den Namen trüge,
Schrieb ja vielleicht hier dieses Namens Züge!

104. Drauf sprach er: „Nein, zu oft hab' ich gelesen
Hier diese Schrift; sie ist mir wohlbekannt.
Vielleicht bin Medor ich für sie gewesen,
Und mit dem Namen hat sie mich benannt.“
So hat den Selbstbetrug für sich erlesen
Und von der Wahrheit ganz sich abgewandt
Der arme Roland, Hoffnung zu erraffen,
Von der er fühlt, daß er sie selbst geschaffen.
105. Nur immer stärker macht er so sich regen,
Den er ersticken möchte, den Verdacht,
Wie unvorsicht'ge Vögel sich bewegen,
Wenn Leim und Rute sie zu Fall gebracht:
Mit Zucken und mit all den Flügelschlägen
Wird die Umstrickung fester nur gemacht.
Der Graf geht weiter hin, wo wie ein Bogen
Der Berg sich wölbt ob klarer Bacheswogen.
106. Mit krummem Fuß den Eingang hold umwanden,
Den schön geschmückten, Efeurank' und Wein;
Hier, wenn des Tages Glut sie recht empfanden,
Pfl egte das Paar der Liebe sich zu weihn.
Innen und außen rings geschrieben standen,
Mehr als an andern Orten auf Gestein
Teils mit der Messerspitz' die Namen beide,
Teils mit der Kohle oder mit der Kreide.
107. Vom Pferd stieg der Betrübte vor der Pforte,
Und an dem Eingang jener Höhle sah
Er eingeritzt von Medor glühnde Worte
Von Lust und hohem Glück, das ihm geschah
Durch die Geliebte hier am Felsenorte.
Gefaßt in Verse stand es deutlich da.
In seiner Sprache mocht' es lieblich klingen;
Man kann es etwa so in unsre bringen:
- ◆

108. „O froh Gesträuche! Gras, wo Wellen spielen
Und Schatten kühlend um die Höhle rückt,
Drin oftmals, die umsonst begehrt von vielen,
Tochter des Galafron, mich hat beglückt,
Angelika, nachdem die Hüllen fielen,
In meinem Arm! Was ich genoß entzückt,
Kann ich euch lohnen nicht auf andre Weise,
Als daß ich armer Medor stets euch preise,
109. Und daß ich alle Treuverliebten bitte:
Wer immer, Ritter oder Mägdelein,
Sei's Herrin oder Bäurin, seine Schritte
Mit Absicht oder Zufall lenkt herein
Zu Bach und Höhl' in schatt'ger Pflanzen Mitte,
Spreche: ‚Mög' Sonn' und Mond euch freundlich sein
Und auch die Schar der Nymphen euch begnaden,
Daßniemals Herd' und Hirt komm', euch zu schaden'.“
110. Arabisch war's und ward von ihm verstanden,
Vollkommen deutlich, wie Latein fürwahr,
Von allen Sprachen aus gar vielen Landen
Dem Paladin just die geläufig war,
Hatt' ihn bewahrt auch oft vor Not und Banden,
Bedrohte ihn im Mohrenland Gefahr.
Doch ist kein Grund, daß er damit jetzt prahle,
Denn ausgeglichen wird's mit einem Male.
111. Drei-, viermal liest die Inschrift bis zu Ende
Der Arme, strengt mit aller Macht sich an,
Ob man vielleicht sie anders noch verstünde;
Doch immer klarer kam es nur heran.
Und jedesmal, als ob ihm kalte Hände
Grausam das Herz zuschnürten, war ihm dann —
Sein Aug' und Sinn blieb haften an den Steinen,
Und steinern könnte man ihn selber meinen.

112. Fast wär' ihm das Bewußtsein jetzt geschwunden,
So riß ihn die Gewalt des Schmerzes hin.
Glaubt ihm, der all dies hat an sich empfunden:
So wühlt kein andres Leid im Busen drin!
Der Stirn war ganz der kühne Mut entwunden,
Gesunken auf die Brust herab das Kinn.
Und was er duldet, muß er lautlos tragen;
Die Träne stockt, die Stimme fehlt zum Klagen.
113. Der ungestüme Schmerz, er haftet innen,
Weil er hinausdrängt mit zu großer Hast:
So bleibt die Wassermeng' im Krüge drinnen,
Wenn viel der Bauch, die Mündung wenig faßt,
Denn allzu eilig will die Flut entrinnen,
Da man den Krug umkehrt: die Wasserlast
Muß nun den engen Weg sich selbst verstopfen,
Durch den sich mühsam Tropfen drängt um Tropfen.
114. Dann kommt er zu sich, sucht zu überlegen,
Ob es vielleicht nicht doch nur Gaukelei,
Um seiner Dame Namen bloßzulegen,
Und sehnt und hofft und meint, daß es so sei,
Erdacht, um Eifersucht ihm zu erregen —
Daß Gram ihn töte — durch Betrügerei:
Ein Fälscher möge wohl die Kunst entfalten,
Der Dame Handschrift ähnlich zu gestalten.
115. Solch Hoffen, klein und schwach, weiß Mut zu bringen
Und hebt ihm die gedrückte Stimmung leicht.
Er spornt den Güldenzaum und läßt ihn springen,
Derweil der Sonnengott der Schwester weicht.
Bald sieht er Herdesrauch aus Häusern dringen,
Der um den höchsten Rand der Dächer streicht.
Vieh hört er brüllen, hört die Hunde bellen
Und kommt zum Hof, sich Wohnung zu bestellen.

116. Matt steigt er ab und gibt, um ihn zu pflegen,
Den Hengst in eines wackern Knechtes Hut.
Ein ander nimmt ihm Panzer, Helm und Degen,
Die goldnen Sporen, putzt ihm alles gut.
Das Haus ist's, wo verwundet einst gelegen
Medor und in des Glückes Schoß geruht.
Von Kummer satt und nicht von andern Dingen,
Läßt Roland sich sogleich zur Ruhe bringen.
117. Doch Ruh' und Frieden ganz sich ihm versagen,
Zu Leid und Not hat alles sich gewandt:
Von den verhaßten Worten, die ihn plagen,
Ist jedes Fenster voll und Tür und Wand.
Er möchte gern, doch wagt er nicht zu fragen,
Weil dann am Ende jeder Zweifel schwand,
Und er noch Nebel will darüber decken,
Etwas zu mildern allzugroße Schrecken.
118. Doch nützt ihm nicht, sich selber zu betrügen:
Man spricht zu ihm, ob stumm auch bleibt sein Mund.
Der Hirt bemerkt den Gram in seinen Zügen,
Und meldet, um ihn zu zerstreun, jetzund,
Was mancher schon vernommen mit Vergnügen
(Denn wer es hören will, dem tut er's kund):
Von dem verliebten Paare die Geschichte,
Und recht genau ist er mit dem Berichte.
119. Wie er den Wunden in sein Haus getragen
Auf Bitten jenes schönen Mägdelein;
Wie sie geheilt ihn hab' in wenig Tagen,
In kurzer Zeit ihm stillend Schmerz und Pein;
Wie größte Wund' ihr Amor dann geschlagen
Und wie gemach ein Fünkchen, winzig klein,
Zu einem Feuer ward, das nichts mehr bannte
Und, sie verzehrend, ihr im Herzen brannte.

120. Als Königskind, Sproß mächtigsten Geschlechtes,
Wie keins im Abendlande mochte sein,
Das Weib zu werden eines armen Knechtes,
Trieb sie der heißen Liebe holde Pein.
Und als Beweiseszeichen, als ein echtes,
Bringt dann der Hirt das Prachtjuwel herein,
Mit dem, als sie sich auf die Reise machte,
Angelika zum Danke ihn bedachte.
121. Dem Beilieb kann dies Ende sich vergleichen,
Wenn er das Haupt mit eins dem Hals entrafft,
Nachdem sich mit unzählig vielen Streichen
Scharfrichter Amor Sättigung verschafft.
Nach Fassung ringt der Graf, doch muß er weichen
— Er kann's nicht hehlen — solchen Schmerzes Kraft,
Gezwungen, ob er woll', ob nicht, mit Bächen
Von Tränen jäh in Stöhnen auszubrechen.
122. Allein gelassen, als der Hirt gegangen,
Dem wilden Weh er freien Zügel gab,
Und von den Augen rann und von den Wangen
Ein Strom der Zähren auf die Brust herab:
Er wälzte sich mit Seufzern, tiefen, langen,
Auf seinem Bett und härt' in Pein sich ab.
Das Lager möcht' er harte Kiesel nennen,
Und fühlt wie Nesseln heiß die Kissen brennen.
123. Und plötzlich will sich der Gedanke regen,
Daß viele Mal' an dieser selben Stell'
Die undankbare Schöne wohl gelegen
Und in der Falschen Armen ihr Gesell.
Da springt er auf, als wär's von Geißelschlägen,
Und flieht aus den verhaßten Federn schnell,
Dem Bauer gleichend, der am Bergeshange
Zu ruhn gedacht und nahen sieht die Schlange.

124. Das Bett, das Haus, der Hirt sind ihm zuwider,
Urplötzlich haßt er sie voll Bitterkeit.
Er wartet nicht, daß Luna kehre wieder,
Und harret nicht auf die junge Morgenzeit;
Nein, Stahl und Eisen legt er um die Glieder
Und sprengt ins Dickicht in der Dunkelheit.
Sobald er fühlt, daß er allein im Freien,
Öffnet er Tür und Tor dem Schmerz mit Schreien.
125. Er klagt und weint und gönnt sich keinen Frieden
Und hört bei Nacht nicht auf und nicht am Tag.
Jetzt werden Stadt und Dorf von ihm gemieden,
Im Freien liegt er, hart, im dichten Hag.
Er staunt, daß ihm ein Tränenquell beschieden,
Der also reich dem Aug' entströmen mag,
Und seltsam auch will ihm sein Seufzen scheinen,
Und zu sich selber spricht er dann mit Weinen:
126. „Den Fluten, die sich aus dem Aug' ergießen,
Der Name Tränen fürder nicht gebührt,
Weil ungemildert meinen Schmerz sie ließen;
Der hat nur immer stärker sich gerührt.
Nein, Lebenssäfte sind's; von dannen schießen
Sie auf dem Wege, der durchs Auge führt,
Und führen, während sie von hinnen streben,
Von Glut gejagt, so Schmerzen mit wie Leben.
127. Und die als Boten meines Schmerzes dringen
Zum Himmel auf, gar keine Seufzer sind.
Die Seufzer fehlen, die Erleichterung bringen,
Denn nichts macht mir das Leid der Brust gelind.
Nein, Amor regt so mächtig seine Schwingen,
Die Gluten schürt der starken Flügel Wind.
Sprich, Amor, wie du dieses Wunder nennest,
Daß du das Herz mir sengst und nicht verbrennest!

128. Nicht ich, nicht ich bin, was die Züge sagen.
Roland war das; tot ist er und im Grab.
Die falsche Herrin hat ihn ja erschlagen:
Den Todesstreich ihr Treuebruch ihm gab.
Ich bin sein Geist und muß in Qualen jagen
Durch diese Höll' — ach, immer — auf und ab.
Sein Schatten nur, der ist in mir zu schauen,
Zur Warnung allen, die auf Amor bauen.“
129. So irrt er durch den Wald, bis morgens helle
Des Tages Leuchte flammt am Himmelstor.
Da führt ihn sein Geschick an jene Quelle,
Wo auf den Fels die Verse schrieb der Mohr.
Er liest am Berge seine Schmach — mit Schnelle
Schießt, alles sonst verdrängend, jetzt empor
Zum Haupt Wut, Haß und Grimm in heißen Wogen,
Und unverweilt hat er das Schwert gezogen.
130. In Stücken nach den Wolken fliegt, zerhauen,
Der Felsen und mit ihm die böse Schrift.
Der Höhle weh! Der Säule auf den Auen
Und wo man sonst die beiden Namen trifft!
Vergebens wird fortan nach Kühlung schauen
Der Schäfer und die Herde von der Trift.
Sogar das Wasser hell und klar im Borne,
Es ist bedroht vom fürchterlichen Zorne.
131. Denn unaufhörlich wirft er Zweig' und Steine
Und Klötz' und Stämm' und Stümpf' ins Wasser her,
Bis er von Grund aus trübt die Flut, die reine
(Und eine hellre kennt die Welt nicht mehr).
Matt stürzt er hin sodann am Bergesraine,
Von Schweiß erschlaft und keuchend tief und schwer.
Vor Grimm hat er nicht Atem mehr gefunden
Und stöhnt empor, vom Wüten überwunden.

132. Er bleibt betrübt und müd im Grase liegen
Und starrt zum Himmel stumm und regungslos,
Ißt nicht, läßt sich durch nichts in Schlummer wiegen,
Und dreimal sinkt die Sonn' in Meeresschoß.
Die ihn zum Wahnsinn führten, sind gestiegen
Nur immer mehr, die Qualen übergroß.
Im Wüten, als der vierte Tag erschienen,
Vom Leibe reißt er Schuppenring und Schienen.
133. Dort ist der Helm, und weit getrennt vom Schilde;
Der Harnisch hier, die Halsberg' auf der Hald';
Und alles liegt (ich ende mit dem Bilde)
Recht durcheinander und zerstreut im Wald.
Die Kleider riß er ab: nackt zeigt der Wilde
Brust, Rücken, Bauch, die zottige Gestalt.
So tät die grimme Raserei entstehen,
Gräßlich, wie keine noch die Welt gesehen.
134. Bande der Nacht sich um die Seele schlingen,
Die Wut hat seine Sinne hingerafft.
Er denkt nicht dran, sein gutes Schwert zu schwingen;
Sonst hätt' er, glaub' ich, Wunder schier geschafft.
Auch Beil und Axt nicht soll ihm Hilfe bringen,
Ihrer bedarf nicht seine Riesenkraft.
Und diese Kraft wird offenbar zur Stunde:
Ein Ruck reißt eine Ficht' aus ihrem Grunde.
135. Er reißt heraus und bricht noch mehr dergleichen,
Als ob es Fenchel, Dill und Attich wär',
Und alten Ulmen geht es so und Eichen
Und Buchen, Eschen, Tannen ringsumher.
Dem Vogelsteller mag er sich vergleichen,
Der für die Netze macht die Stätte leer:
Wie der sucht Bins' und Nessel wegzuräumen,
Springt er mit Eichen um und andern Bäumen.

136. Die Hirten, die vernommen dieses Krachen,
Dieweil die Herde grast an wald'gem Ort,
In aller Hast sich auf die Beine machen,
Um zu erkunden, was es gäbe dort. —
Doch sind an einem Punkt jetzund die Sachen,
Daß Ihr vielleicht genug habt; drum sofort,
Damit nicht Länge stör' und Langeweile,
Gedenk' ich auszusetzen eine Weile.

VIERUNDZWANZIGSTER GESANG

1. Wer auf die Schlingen Amors setzt die Füße,
Zieh' sie zurück, daß frei die Flügel sei'n,
Denn Lieb' ist schließlich nichts als Tollheit, süße;
Da stimmen alle Weisen überein.
Ob auch nicht jeder gleich wie Roland büße,
So zeigt er sicher andre Narretein.
Was kann vom Wahnsinn klarstes Zeugnis geben? —:
Daß man um andre sich zerstört das Leben!
2. Der Liebe Wirkung freilich ist verschieden,
Doch rührt sie stets von gleicher Torheit her:
Sie ist ein Wald, drin niemand geht in Frieden;
Denn auf dem Wege bleibt man nimmermehr.
Zu irren hier und dort ist uns beschieden.
Kurzum, nach allem wird mein Schlußsatz der:
Wer bis zum Alter liebt, den soll man betten
(Wie sonst die Strafe sei) in Strick und Ketten.
3. „Zeigst du den Splitter, Bruder?“ wird man fragen,
„Und wirst des eignen Balkens nicht gewahr?“
Mitreden darf ich wohl, kann ich da sagen;
In lichten Augenblicken seh' ich klar.
Auch will ich künftig keinen Tanz mehr wagen,
Vielmehr mich ausruhn, hoff' ich, immerdar.
Doch kann ich's, leider, nicht sogleich beginnen;
Zu tief im Knochen steckt das Übel drinnen.

4. Ihr hörtet, Herr, im vorigen Gesange,
Wie Roland tobte, Raserei begann,
Die Rüstung auszog, Schwert und Ring und Spange
Und Kleider fortwarf in des Wahnsinns Bann
Und Bäume ausriß, daß erdröhnend bange
Höhlen und Wälder klangen; daß sodann
Zum Ort ihr Unstern manche Hirten führte,
Vielleicht auch Schuld, der solch ein Lohn gebührte.
5. Als sie des Tollen grause Stärke sehen,
Die riesige, die kaum man glauben kann,
Da fangen sie — beim Schrecken mag's geschehen —
Blindlings und ohne Ziel zu laufen an.
Rasch ist er hinterdrein, wie sie sich drehen,
Packt einen auf, reißt ab den Kopf dem Mann,
Mit einer Leichtigkeit, wie man vom Baume
Bricht einen Apfel oder eine Pflaume.
6. Drauf sieht man ihn den Rumpf am Beine schwingen:
Wie eine Keule braucht er ihn mit Macht,
Ein paar gleich auf der Erd' in Schlaf zu bringen,
Das vor dem Jüngsten Tag nicht mehr erwacht.
Die andern fliehen wie auf Windes Schwingen,
Sind flink zu Fuß und haben flink gedacht.
Der Tolle wäre rasch wohl nachgekommen,
Doch ward die Herde von ihm wahrgenommen.
7. Die Bauern machen sich die Lehr' zu eigen:
Sie lassen Sichel, Hack' im Feld und Pflug;
Man sieht sie auf die Häuser, Tempel steigen
(Denn Ulm' und Weide sind nicht fest genug),
Einander sein erschrecklich Wüten zeigen,
Wie Pferd und Rind er biß und kratzt' und schlug
Und sie zerschmettert und zerbrach in Haufen —
Was fliehen wollte, mußte tüchtig laufen.

8. Da, horch!, erklingt rings aus der Häuserkette
Der Nachbarschaft ein Lärmen und Gedröhn,
Geheul und Horn und ländliche Dromette,
Am meisten doch der Glocken hell Getön:
Mit Bogen, Speiß und Schleuder um die Wette
Her humpeln ihrer tausend von den Höhn.
Und aufwärts tausend andre noch sich trollen —
Sie liefern eine Bauernschlacht dem Tollen.
9. Wie spielend naht die erste von den Wogen
Am salz'gen Meeresstrand, vom Süd bewegt —
Die zweite kommt schon kräftiger gezogen,
Worauf die dritte sich noch stärker regt;
Und immer weiter recken sich die Bogen,
Die nach dem Sand des Windes Peitsche schlägt:
So wachsen gegen Roland wilde Scharen,
Die all aus Berg und Tal gekommen waren.
10. Ohn' Ordnung nahen zehn: ins Jenseits reisen
Sie schleunig und danach gleich wieder zehn.
Bald will es sich als ausgemacht erweisen,
Daß es geratner ist, hübsch fern zu stehn;
Vergebens haut und sticht auf ihn das Eisen;
Es kann kein Aderlaß an ihm geschehn.
Der Himmelskönig schützt den nackten Fechter
Mit seiner Huld als heil'gen Glaubens Wächter.
11. Könnst' überhaupt er gehn auf Todes Wegen,
So wär' er jetzt zu sterben in Gefahr;
Hier lernt er, was es heißt, sich ohne Degen
Und waffenlos den Feinden bieten dar.
Der Schwarm begann sich rückwärts zu bewegen,
Da jeder Streich auf ihn vergeblich war.
Als Roland keinen sah, der weiterstritte,
Lenkt er nach einem Häuserhauf die Schritte,

12. Wo weder groß noch klein sich mehr befanden;
In Ängsten flohen allesamt hinaus.
Ärmliche Speisen waren gnug vorhanden,
So wie sich's schicken mag fürs Bauernhaus.
Er trennt nicht erst, in wilden Hungers Banden,
Die Eicheln von dem Brote für den Schmaus.
Was dort — sei's roh, gekocht — nur ist zu schauen,
Da braucht er Händ' und Zähne, einzuhaun.
13. So schweift er durch das Land mit wildem Jagen
Bald auf die Menschen und auf Tiere bald,
Jetzt flinke Geiß im Lauf hinwegzutragen,
Einandermal den schnellen Hirsch im Wald;
Oft auch mit Bär und Eber sich zu schlagen —
Die nackte Hand zwingt tot sie auf die Hald' —
Und mit dem Fleisch und was im Bauch sie haben,
Den Leib sich füllend, gräßlich sich zu laben.
14. Er kam zu einer Brücke (schon durchzogen
Hat er das Frankenland die Kreuz und Quer');
Da schoß an steilem Ufer unterm Bogen
Ein übervoller mächt'ger Strom daher.
Ein Turm steht aufgerichtet nah den Wogen,
Den Blick auf Näh' und Ferne bietet er.
Doch was geschah, erzähl' ich jetzt mitnichten,
Denn von Zerbin muß ich zuvor berichten.
15. Nachdem Zerbin den Grafen sah enteilen,
Verzog er etwas, schlägt den Pfad dann ein,
Drauf Roland hergesprengt vor einer Weilen,
Und sacht im Schritte geht sein Rösselein.
Noch war er nicht geritten an zwei Meilen,
Gebunden kam auf einem Klepper klein
Ein Rittersmann daher; zu seinen Seiten,
Ihn zu bewachen, zwei in Waffen reiten.

16. Es war, wie Prinz Zerbin sogleich erkannte,
Auch Isabell, als sie ihn nah geschaut,
Jener Biskayer, der sich Odrich nannte,
Der Wolf, dem man das Lämmlein hat vertraut.
Als sich Zerbin als Freund noch an ihn wandte,
Da übergab er ihm die teure Braut,
Voll Hoffnung, daß er diesmal auch die Treue,
Die er sonst stets bewies, ihm halt' aufs neue.
17. Dem Prinzen alles deutlich zu bekunden,
Erzählt gerad das Fräulein das und dies;
Wie sie im Boote Sicherheit gefunden,
Bevor der Sturm es in die Tiefe stieß;
Wie Odrich mit Gewalt sie hielt gebunden
Und in die Felsenhöhle schleppen ließ.
Noch hatte der Bericht kein End' genommen
Da sahen sie den Schelm, gebunden, kommen.
18. Den beiden Rittern, die den Odrich brachten,
War Fürstin Isabella wohlbekannt;
Und jener sei ihr Herr wohl, also dachten
Sie gleich, weil er mit ihr sich da befand.
Zumal da ihn die Zeichen kenntlich machten
Auf seinem Schild nach Herkunft und nach Stand.
In seinen Zügen sie bestätigt fanden,
Was sie geahnt, und alle Zweifel schwanden.
19. Sie stiegen eilig ab vom Pferd und sprangen,
Die Arme weit geöffnet, auf Zerbin;
Ihm huldigend als ihrem Herrn, umschlangen
Sie ihn mit bloßem Haupt, gebognen Knien.
Wie nun des Prinzen Blicke sie durchdrangen,
Erkannt' er einen (Koreb nannt' er ihn),
Dann auch den andern, Almon, die als Boten
Mit Odrich wurden nach dem Schiff entboten.

20. Sprach Almon: „Nun es Gottes Huld gefallen,
Durch dich der Königstochter Schutz zu leihn,
So wird dir, Herr, kaum etwas von dem allen,
Das ich dir sagen könnte, fremd mehr sein:
Den Grund dafür, daß Ketten jetzt umkrallen
Hier diesen schlechten Menschen, siehst du ein.
Sie, gegen die das Schlimmste war gerichtet,
Hat dir genau wohl alles schon berichtet:
21. Wie ich mit Trug mich ließ von ihm umweben
Und er von dannen ging, weißt du jetzund;
Wie Koreb, ganz der Herrin Dienst ergebend,
Erhielt von diesem Kerl die schwere Wund'.
Doch was nach meiner Rückkehr sich begeben
Und nimmer Isabella wurde kund,
Daß sie davon dir jemals könnt' erzählen,
Darüber soll dir mein Bericht nicht fehlen.
22. Ich kam von jener Stadt zurück zum Strande
Mit Pferden, die ich eilig aufgebracht,
Und immer späht' ich auf und ab am Lande,
Auf sie, die weit zurück war, stets bedacht.
Und weiter komm' ich bis zum Uferrande,
Von wo ich in die Stadt den Weg gemacht.
Ich blicke, blick' umher — sie sind verschwunden!
Im Sande nur wird frische Spur gefunden.
23. Die führt mich drauf, als ich ihr nachgegangen,
In wilden Wald; nicht lange war ich da,
Als an die Ohren Klagelaute drangen
Und ich im Dickicht diesen liegen sah.
Ich fragt' ihn, wie's der Dame sei ergangen,
Und Odrich, und durch wen ihm das geschah.
Er nannte mir darauf den Missetäter,
Und ich brach auf, zu suchen den Verräter.

24. Ich sucht' in jener Gegend auf und nieder,
Doch fand ich keine Spuren diesen Tag.
Zuletzt zum armen Koreb kehrt' ich wieder,
Der, rot den Boden färbend, dort noch lag.
Blieb er da länger, brauchten seine Glieder
Gewiß bald mehr ein Grab in jenem Hag
Und Bruder Mönch, der ihn bestattet hätte,
Als Arzenei und Pflieg' in weichem Bette.
25. Ich ließ vom Walde fort zur Stadt ihn tragen
Zu einem Wirte, der mir lieb und wert.
Dort wurde Heilung ihm in wenig Tagen
Durch eines alten Arztes Kunst beschert.
Dann gingen wir, um Odrich zu erjagen,
Mit Waffen wohlversehn und gutem Pferd.
Er hatte nach Biskaya sich begeben —
Mir stehen muß' er dort auf Tod und Leben.
26. Zu mir stand König Alfons, der Gerechte
(Er gab die Stätte für den Kampf mir frei),
So wie das Glück, das oftmals im Gefechte
Den Sieg verleiht nach Laune mancherlei,
Es fügt, daß mir im Streite jener Schlechte
Erlieg' und also mein Gefangner sei.
Der König, unterrichtet von dem Falle,
Hieß mich dann mit ihm tun, was mir gefalle.
27. Nicht töten wollt' ich ihn noch frei ihn geben,
In Ketten nahm ich ihn für dich mit fort;
Denn ob er sterbe, ob er bleib' am Leben
In Pein, das sollt' entscheiden erst dein Wort.
Als ich erfuhr, du seist beim Kaiser eben,
Kam ich, dich suchend, hier an diesen Ort.
Ich danke Gott, daß ich dich hier getroffen;
Ich konnt' es jetzt am wenigsten erhoffen.

28. Auch dafür, daß ich Fürstin Isabelle
 (Wie, fass' ich nicht) bei dir erblicken kann,
 Nach allem, das getan hat der Geselle,
 Schien jede Kunde mir versagt fortan.“
 Zerbin vernimmt's, rührt nicht sich von der Stelle
 Und schaut derweil nur immer Odrich an,
 Voll Haß nicht — nein, als ob er Schmerz empfinde,
 Daß große Freundschaft also kläglich schwinde.
29. Als der geendet hatte, wie befangen,
 In sich versunken stand der Schotte da,
 Daß der Verrat von jenem sei begangen,
 Von dem er sich's am wenigsten versah.
 Doch als er seufzend dann von seiner langen
 Betrachtung schließlich in die Höhe sah,
 Zu dem Gefangnen wandt' er sich und fragte,
 Ob wahr sei, was von ihm der Ritter sagte.
30. Da läßt sich auf die Knie zu Boden fallen
 Der falsche Mann: „O lieber Herr!“ er spricht,
 „Der Sünd' und Schuld ist, wer da lebt, verfallen,
 Und andres scheidet Gut und Böse nicht,
 Als daß dem Schlechten Widerstand bei allen
 Versuchungen, den kleinen auch, gebricht.
 Der Gute Waffen nimmt und sucht zu siegen,
 Doch wenn der Feind zu stark, muß er erliegen.
31. War mir ein Schloß zu schützen aufgetragen
 Und zog ich dann beim ersten Sturmeslauf,
 Ohne nur Widerstand und Kampf zu wagen,
 Am Turme hoch der Feinde Banner auf —
 Nähm' ich der Feigheit und — was mehr will sagen,
 Verrates Vorwurf richtig in den Kauf.
 Hat aber die Gewalt mich überwunden,
 So hab' ich Tadel nicht, nein, Lob gefunden.

32. Je größer nun die Macht der Feindesscharen,
Je mehr wird einem Milde zuerkannt:
Ich konnte Treue hier nicht mehr dir wahren
Als die verlorne Burg, vom Feind berannt.
Wenn Rat und Einsicht mir verliehen waren
Durch höchste Weisheit, wurden sie verwandt
Zum Schutz der Treue; doch mir drang entgegen
Zu mächt'ger Ansturm — und ich bin erlegen.“
33. So sprach — ich kann nicht alle Worte sagen —
Odrich und legte noch des weitern dar,
Wie er mit der Versuchung sich geschlagen
Und nicht auf leichten Reiz gewichen war.
Wenn Demut jemals durfte Früchte tragen,
Wenn Haß verging vor Bitten ganz und gar —
War hier der Platz; denn was den Groll entschwinden
Und weichen läßt, das wußt' er wohl zu finden.
34. Ob er so schwere Missetat soll rächen,
Erwägt Zerbin, schwankt zwischen Ja und Nein;
Jetzt meint er: für so schändliches Verbrechen
Des Lebens muß der Schuft verlustig sein;
Dann fühlt er aber: Mitleids Fluten schwächen
Des Zornes Glut, denkt er, wie im Verein
Mit dem vergingen schöner Freundschaft Stunden —
Und seiner Rache wird das Schwert entwunden.
35. Derweil Zerbin so schwankt mit Überlegen,
Ob er vernichten soll den Frevler dort,
Ob ihn in Qualen und in Ketten legen
Oder in Freiheit setzen durch sein Wort,
Da kommt mit Schnauben ihm das Roß entgegen,
Dem Mandrikard nahm seine Zügel fort:
Er sieht es jene Alte mit sich führen,
Die ihn gebracht hat an des Todes Türen.

36. Der Zelter hatte Leute wahrgenommen
 Von fern, und eiligst trabt' er los auf sie;
 Auch die er trug, die Alte, mußte kommen,
 Wie sehr sie heulte, laut um Hilfe schrie.
 Empor zum Himmel hebt Zerbin mit frommen
 Gefühlen seine Hand und dankt, daß die
 Zusammen sind in seine Macht gegeben,
 Die er als einz'ge hassen muß im Leben.
37. Bis klar ihm werde: was soll nun geschehen? —,
 Läßt er ergreifen dieses böse Weib;
 Denkt: „Ohne Nas' und Ohren soll sie gehen,
 Daß sie den Schuften eine Warnung bleib',
 Und besser noch wird man die Buße sehen,
 Geb' ich zum Fraß den Geiern ihren Leib.“
 Verschiedne Strafen hat er noch erwogen
 Und dann zum Schlusse diese vorgezogen:
38. „Behalten soll der falsche Mann das Leben,“
 Zerbin der Prinz zu den Genossen spricht.
 „Kann ich ihm auch nicht ganz und gar vergeben,
 Verdient er doch so blut'ge Strafe nicht;
 In Odrichs Schuld ließ Amor seine weben:
 Am Leben bleib' und kettenlos der Wicht.
 Da, wo wir Amors Hände merken können,
 Ist jedem Fehl Entschuldigung zu gönnen.
39. Noch festern Sinn wirft Amor ja zuzeiten
 Kopfüber hin, als dieses Mannes hier,
 Und weiß zu ärgern Dingen zu verleiten,
 Als was uns Schaden brachte, euch und mir.
 Drumschenk' ich Nachsicht Odrichs Schändlichkeiten;
 Zu strafen bin ich selbst: blind war ich schier;
 Blind war ich, ihn zum Führer zu ernennen:
 Strohbüchel leicht — das muß' ich wissen — brennen.“

40. Zu Odrich sprach er: „Höre, was ich sage
Und was fortan soll deine Buße sein:
Ein Jahr lang dieses Weibs Gesellschaft trage,
Und niemals, niemals läßt du sie allein.
Wo du nur gehst und stehst, bei Nacht, bei Tage,
Mit ihr sei alles, alles dir gemein.
Sollst auch, wenn andre je die Frau beleid'gen,
Sie bis zum letzten Atemzug verteid'gen.
41. Du sollst, wird dir's geboten von der Alten,
Dich stellen gegen jedermann zum Streit,
Und zu durchstreifen bist du noch gehalten
Frankreich von Ort zu Ort in dieser Zeit.“
So spricht Zerbin; durch freventlich Verhalten
Ist Odrich ja mit Recht dem Tod geweiht;
Dies heißt, ihm eine tiefe Grube graben;
Er muß viel Glück, sie zu vermeiden, haben.
42. So viele Männer sind und Fraun in Scharen
Von ihr verraten worden und gekränkt,
Daß keiner ohne schweren Kampfs Gefahren
Mit ihr zusammen weit die Schritte lenkt.
Drum wird nun beiden Strafe widerfahren:
Ihr für die Schuld, darein sie längst versenkt,
Ihm, weil er jene ohne Schutz gelassen.
Nach kurzer Zeit wird ihn der Tod erfassen.
43. Dies streng zu halten, mußte Odrich schwören,
Und die Bestimmung ward ihm angedroht:
Lass' er zum Treubruch jemals sich betören,
Schick' ihn Zerbin (sobald der Fall sich bot),
Ohn' alle Gnad', ohn' auf sein Flehn zu hören,
Ganz zweifellos in einen grimmen Tod.
Almon und Koreb drauf Befehl empfinden,
Die Freiheit dem Gefangenen zu bringen.

44. So lösten den Verräter denn die beiden,
Langsam gehorchend des Gebieters Wort,
Verdießlich, daß verboten ward, zu weiden
Ersehnte Rache an dem Frevler dort.
Dann ließen sie den Ungetreuen scheiden:
Mit der verfluchten Alten zog er fort.
Nicht meldet uns Turpin, wo sie geblieben,
Doch las ich einen, der davon geschrieben:
45. Er sagt, sie waren noch nicht weit gegangen
(Den Namen meines Autors nenn' ich nicht),
Als Odrich, angetrieben von Verlangen,
Sich zu befreien, gegen Eid und Pflicht
Gabrina ließ an einer Ulme hängen,
An Schlingen, die er dazu hergericht't.
Und als zwölf Monde drauf verstrichen waren,
Tät ihm durch Almon gleiches widerfahren.
46. Weil Rolands Spuren sonst verlorengingen,
Die man gefunden hat zu dieser Frist,
So läßt Zerbin den Seinen Botschaft bringen,
Die man gewiß schon schmerzlich dort vermißt,
Durch Almon, mit noch vielen andern Dingen,
Was aufzuzählen hier nicht nötig ist.
Da Koreb auf der Reis' Almons Geselle,
Ist niemand jetzt bei ihm als Isabelle.
47. So innig fühlt er Roland sich verbunden
(Auch von dem Fräulein wurde hochverehrt
Der tugendhafte Held zu allen Stunden),
Und gar so gerne säh' er sich belehrt,
Ob er den Heiden wohl hab' aufgefunden,
Der ihn mitsamt dem Sattel zog vom Pferd, —
Daß er nicht früher sich beim Heere zeigte,
Als bis der dritte Tag zu End' sich neigte.

48. Zu warten war von Roland vorgeschrieben,
Dem Schwertberaubten, diese Zeit gerad.
Die Stätten, wo das Los ihn hingetrieben,
Die waren's, die auch Prinz Zerbin betrat.
Er kam zum Hain, drin noch zu lesen blieben
Der Ungetreuen Worte fern vom Pfad.
Zertrümmert alles rings von Baum zu Baume
Fand er, mit Quell und Fels, in diesem Raume.
49. Unfern wollt' etwas Blinkendes sich zeigen:
Des Grafen Harnisch zog Zerbin hervor
Und fand den Helm, nicht den, der einstmals eigen
Als ein berühmter Schmuck Almont, dem Mohr.
Der Renner wiehert, wo mit dichtern Zweigen
Wald steht; er hebt beim Klang den Kopf empor;
Da weidet Guldenzaum im Gras am Hügel
Und schleppt am Sattel hängend nach die Zügel.
50. Nun sucht er Durendal, und ohne Scheide
Im Gras des Waldes er sie liegen sah,
Fand auch die Fetzen von des Armen Kleide,
Zerstreut rings hundertfach, bald hier, bald da.
Zerbin und Isabell, gar traurig beide,
Zerbrachen sich den Kopf, was wohl geschah.
Sie können alles, nur nicht eines fassen:
Daß Roland vom Verstande sei verlassen.
51. Säh' man nur einen Tropfen Blutes tauen,
So glaubte man, der Held sei umgebracht.
Da kommt, erschöpft, ein Hirt mit trüben Brauen,
Der seinen Weg am Bachesrande macht.
Von einer Felsenspitze konnt' er schauen
Die Wut des Armen in des Wahnsinns Nacht,
Wie er's Gewand zerriß, das er getragen,
Und wie das Hirtenvolk dann ward erschlagen.

52. Der Mann erzählte treu, was vorgegangen,
 Gab jeden Aufschluß nach Zerbins Begehrt.
 Wenn die Beweise gleich ins Auge sprangen,
 Konnt' er es glauben kaum und staunte sehr.
 Wie das nun sei, betrübt vom Pferde schwangen
 Sich beide dann, die Lider tränenschwer,
 Um die Reliquien zu Hauf zu tragen,
 Die rings zerstreut dort auf dem Boden lagen.
53. Als Isabell die Waffen von der Erde
 Zu nehmen und zu sammeln tätig war,
 Da stellte sich mit trauriger Gebärde
 Und vielen Seufzern ihr ein Fräulein dar.
 Wenn einer wünscht, daß kund ihr Name werde
 Und ihres großen Leides Ursach' klar,
 Der höre: Flordelis ist, schmerzzerrissen,
 Nach ihrem Liebsten auszuspähn beflissen.
54. Da Brandimarte auf die Flucht sich machte,
 Verblieb sie in des Kaisers Stadt allein
 Und harrte dort der Monde sechs bis achte.
 Von Pyrenän zum Alpenfelsgestein
 (Als immer noch ihn nichts zurück ihr brachte),
 Von Meer zu Meer durchsucht sie aus und ein
 Die ganze Gegend mit den Orten allen,
 Sucht aber nicht in Atlas' Zauberhallen.
55. Wär' sie in jenes Alten Schloß gewesen,
 Sie hätt' ihn, irrend mit Gradaß, erkannt,
 Mit Roger und viel Degen auserlesen,
 Mit Roland, Ferragu und Bradamant.
 Dann hat des Hexenmeisters Zauberwesen
 Der Schreckensklang von Astolfs Horn verbannt,
 Und Brandimart ist gen Paris gefahren:
 Nur konnt' es Flordelis noch nicht erfahren.

56. Das Fräulein, sagt' ich Euch nach dem Berichte,
Kam unversehns zu jenem Liebespaar;
Den Güldenzaum bekam sie zu Gesichte,
Der, wie die Waffen, ja bekannt ihr war.
Sie hörte schon die traurige Geschichte
Und sieht mit Augen jetzt, die Kund' ist wahr,
Die durch den Hirt vernommen ihre Ohren:
Roland, der Held, hat den Verstand verloren.
57. Auf eine Fichte als Trophäen legen
Sie all die Stücke zu des Toten Ehr';
Und daß kein Bauer oder fremder Degen
Sie anzuziehen so vermessen wär',
Blickt diese Schrift dem Wandrer dort entgegen:
„Roland des Paladines Waffenwehr.“
Wer nicht ein Roland ist, will dies besagen,
Darf nicht des Helden Roland Waffen tragen.
58. Dann geht Zerbin, sich auf sein Roß zu schwingen,
Nachdem das fromme Liebeswerk geschehn:
Da will den Mandrikard der Zufall bringen.
Der fragt, als die Trophäen er gesehn,
Was die Bewandtnis sei mit diesen Dingen,
Und die Belehrung läßt Zerbin ergehn.
Der Tatarkönig hört es froh und munter
Und geht zur Fichte, nimmt das Schwert herunter
59. Und spricht: „Kein Mensch kann dieses Schwert mir
Ich hab's zum meinen nicht erst heut gemacht, [nehmen,
Es heißt, mein Eigentum mir wiedernehmen;
Ich hol's, wo mir's vor Augen wird gebracht.
Dem Roland mag die Furcht die Sinne lähmen,
Die andre Tollheit hat er nur erdacht.
Gern will ich milde diese Feigheit richten,
Doch nicht auf meines Sinns Gebrauch verzichten.“

60. Da rief Zerbin ihm zu: „Das Schwert laß liegen!
 Sonst gibst du mir darüber Rechenschaft.
 Konntest du so nur Hektors Waffen kriegen,
 So hast du sie mit Diebstahl dir errafft!“
 Worauf sie wortlos aneinander fliegen,
 Einer dem andern gleich an Mut und Kraft.
 Von hundert Hieben dröhnt's mit lautem Klange,
 Und noch ist das Gefecht nicht recht im Gange.
61. Zerbin weiß blitzschnell sich zu drehn, zu schwingen,
 Wenn immer Durendal herniederfährt;
 Wie einen Rehbock läßt er's Rößlein springen
 Hier hin und dort, wie es der Weg gewährt.
 Die Drehung muß im Augenblick gelingen,
 Denn, trifft ihn nur ein einzig Mal das Schwert,
 Hinunter muß er zu den Geistern gehen,
 Hin, wo die dunklen Myrten schattend stehen.
62. So wie der Hund mit tänzelnder Gebärde,
 In Sprüngen, kreisend, nachsetzt auf dem Feld
 Dem Schwein, das sich verirrt hat von der Herde,
 Und dieses wartet, bis er einmal fällt —
 So, wie sich hebt das Schwert und senkt zur Erde,
 Aufmerkt Zerbin, daß er's im Aug' behält,
 Gleichzeitig Ehr' und Leben zu erstreiten:
 Drum schlägt er drein und flieht zu gleichen Zeiten.
63. Und drüben, wo des Mohren grimmer Degen
 Mit Hieben voll und leer herniedersaust,
 Scheint durch ein Alpental der Sturm zu fegen,
 Wie im belaubten Wald im März er haust:
 Bald beugt er Wipfel, daß sie schier sich legen,
 Bald kommt er Zweige knickend angebraust.
 Vermeidet auch Zerbin die meisten Hiebe,
 Ein Wunder wär's, wenn unversehrt er bliebe.

64. Unmöglich, daß er einen Streich vermeide!
Der trifft ihn zwischen Schwert und Schildesrand.
Dick war der Harnisch, dick am Eisenkleide
Die Schuppen, stark und fest das Stahlgewand,
Doch schützte nichts vor jener grausen Schneide,
Sie fuhr durch alles ohne Widerstand
Und drang—was ihr im Weg stand, ward zerschnitten—
Durchs Panzerkleid noch in des Sattels Mitten.
65. Hätte der Hieb nicht etwas knapp gegessen,
Ward er durchhaun wie Rohr am Wiesenhang.
Mehr als die Haut war wohl geritzt, indessen
Es schien, daß er zum Sitz des Lebens drang.
Mit einer Spanne würde kaum gemessen
Die Wunde, zwar nicht tief, doch also lang.
Wellen von Blut den blanken Stahl durchbrechen;
Bis auf die Füße strömt's in roten Bächen.
66. So sah ich einst ein Purpurband gewunden
In silberweißes Linnen, fein gewebt
Von jener weißen Hand, der alle Stunden
Mein Herz aus seiner Brust entgegenstrebt.
Was hilft's Zerbin, daß er im Streit befunden
Als Meister ward und kühn die Klinge hebt?
An Wucht und Fechterkünsten ist dem Degen
Der Tatarkönig allzu überlegen.
67. Dem Anschein nach war dieser Hieb des Mohren
Viel fürchterlicher als in Wirklichkeit,
Und Isabells erstarrtes Herz durchbohren
Kalten Entsetzens Graus und schweres Leid.
Zerbin, in Zorn und Leidenschaft verloren,
Glühend von Mut und Kraft, erneut den Streit;
Er faßt sein Schwert mit beiden Händen wieder
Und schmettert's auf den Helm des Heiden nieder.

68. Der mußte auf des Pferdes Hals sich neigen,
 So war die Wucht des mächt'gen Hiebes groß,
 Und wäre nicht dem Helm ein Zauber eigen,
 Läge der Kopf gespalten da und bloß.
 Der Mohr sprach nicht: „Ich will dir's später zeigen“:
 Nein, ging sofort auf seine Rache los
 Und schwang das Schwert ob seines Gegners Haupte,
 Das er zur Brust hinab zu spalten glaubte.
69. Zerbin lenkt Sinn und Blick zum gleichen Ziele,
 Der flinke Hengst wird rasch nach rechts gekehrt;
 Zu wenig rasch, daß nicht herniederfiele
 Und mitten auf den Schild, das schneid'ge Schwert:
 Ihn spaltet Durendal, als wär's im Spiele,
 Der Länge nach, dem Arme stahlbewehrt
 Hin durch die Schienen einen Schnitt zu bringen
 Und durch den Harnisch in das Bein zu dringen.
70. Wohin auch nur der Schotte suchend schauet,
 Was er auch tu', es will ihm nichts gedeihn;
 Wie schwer er auf des Heiden Rüstung haue,
 Er schlägt auch nicht die kleinste Spur hinein.
 Dagegen trifft der andre nicht ins Blaue,
 Und solchen Vorteil will das Glück ihm leihn,
 Daß er den festen Schild zerstückt mit Hieben
 Und halb den Helm, und Wunden schlägt an sieben.
71. Wie jetzt Zerbin die Kraft allmählich schwindet
 Durch solchen Blutverlust, er merkt es nicht;
 Das starke Herz, dem nichts den Mut entwindet,
 Allein für den geschwächten Körper ficht.
 Die Dame, die vor Angst nicht Atem findet,
 Naht Doralis mit flehndem Angesicht
 Und bittet sie bei Gott, den sie bekennen,
 Den Kampf zu hemmen und die zwei zu trennen,

72. Und Doralis (wie schön, so edelmütig,
Zumal nicht sicher, was noch mag geschehn)
Erfüllt sehr gern den Wunsch, indem sie gütig
Den Mohr bestimmt, vom Zweikampf abzustehn.
Zerbin auch zeigt sich minder rachewütig
Und mildern Sinns auf seiner Liebsten Flehn.
Hat sich zum Gehen, wie sie will, gewendet
Und läßt den Schwerteshandel unbeendet.
73. In stummem Schmerz sieht Flordelis den Degen
Des armen Grafen in so übler Hut,
Und bittres Leid und Trauer sie bewegen;
Sie schlägt die Stirn und weint in zorn'gem Mut:
Stünde doch Brandimart dem Mohr entgegen!
Wenn sie ihn findet und ihm Kunde tut,
Dann dürft' es wohl geschehn, daß seiner Beute
Der stolze Heide sich nicht lange freute.
74. Vergebens, daß sie rings die Blicke sandte
Nach ihrem Brandimart so früh wie spat
Und weit von ihm hinweg die Schritte wandte!
Er war bereits der Stadt Paris genaht,
Als sie zuletzt erblickt und auch erkannte,
Nachdem durch Berg und Tale ging ihr Pfad,
Den armen Paladin auf einer Brücke. —
Allein wir gehn jetzt zu Zerbin zurücke,
75. Dem nicht so viel die andern Leiden galten,
Wie, daß er Durendal verlassen soll,
Konnt' er sich auch noch kaum im Sattel halten,
Weil immer Blut noch aus den Adern quoll.
Allmählich mußte Glut und Zorn erkalten
Gar bald darauf; der Schmerz nur wuchs und schwoll,
Er schwoll und wollte mächtig sich ergießen,
Sein Leben fühlt Zerbin durch ihn verfließen,

76. Vermag vor Schwäche schon nicht mehr zu gehen:
 So macht er denn an einer Quelle halt.
 Was kann sie tun, dem Armen beizustehen?
 Was sagen? Ach, sie sieht nur: bald
 Muß er in Schmerz und tiefer Not vergehen;
 Zu weit ist's bis zu Menschenaufenthalt,
 Wo man für ihn den Arzt, den Helfer finde,
 Der ihn — um Lohn, aus Mitleid — gleich verbinde.
77. Sie kann nur grollen mit den Weltgeschicken
 Und nennt den Himmel böß und ohne Herz;
 Sie ruft: „Was durft' ich nicht im Meer ersticken,
 Als mich die Segel führten morgenwärts?“
 Zerbin schaut still sie an mit matten Blicken
 Und fühlt ob ihrer Klagen größern Schmerz,
 Als ihm so manche Wunde hier gemacht hat,
 Die an des Todes Schwelle ihn gebracht hat.
78. Er sprach: „So willst du, Herz, wenn ich gegangen,
 Nie deine Liebe enden? Nimmermehr?
 Daß ohne Schutz du bleibst, füllt mich mit Bangen,
 Dasschmerzt mich, nicht das Sterben wird mir schwer!
 Hätte die letzte Stunde angefangen,
 Da, wo für dich ein sicherer Hafen wär',
 Froh wär' ich noch im Tode und zufrieden,
 Weil mir mein End' an deiner Brust beschieden.
79. Doch da mein hartes Schicksal mich zur Stunde
 Dich lassen heißt — weiß nicht, in wessen Hand —,
 Schwör' ich bei diesen Augen, diesem Munde,
 Bei diesem Haar, das mir die Kette wand,
 Verzweifelt fahr' ich nach dem finstern Grunde,
 Wo der Gedanke endlos, unverwandt,
 Daß ich dich hier lieb, mir zu größrer Pein wird,
 Als was von Martern und von Qual noch sein wird.“

80. Da neigt das tiefbetrübt Haupt mit Weinen
Auf den Geliebten Isabella hin
Und heftet ihre Lippen auf die seinen,
Schmachtend, wie eine Blumenkönigin,
Die einsam, weil der lange Sommer keinen
Zum Pflücken sandte, welkt im Busche drin.
„Denk nicht, du sollst allein vom Leben scheiden,“
Spricht sie, „die letzte Reise gilt uns beiden.
81. Drum sollst du, Liebster, keine Furcht verspüren;
Ich folge dir zu Höll' und Himmelsglast.
Zwei Geister sind es, die den Weg sich küren,
Und die auf ewig gleiches Heim umfaßt.
Mich wird der Seele Schmerz zum Tode führen,
Sobald die Augen du geschlossen hast.
Und tut er's nicht, so will ich dir versprechen,
Mit diesem Schwert mich heute zu erstechen.
82. Und unsern Leibern wird, mehr als im Leben,
Das Glück, ich hoff's, im Tode gütig sein:
Bestattung wird uns ein Barmherz'ger geben,
Der hier des Wegs kommt, und uns Mitleid weihn.“
So spricht sie, und die müden Lippen streben,
Wie sie den letzten Rest noch saugen ein
Des Lebensgeistes, der vom Tod entführt wird,
Bis nur ein schwacher Hauch zuletzt verspürt wird.
83. „O Teure, laß durch Flehen dich bewegen,“
Die schwache Stimm' erhebend, sprach der Held,
„Bei jener Liebe, die um meinetwegen
Dich trieb vom Vaterhause in die Welt! —
Und als Befehl muß ich dir auferlegen —
Darf ich's —: du lebst, solange es Gott gefällt,
Und eins darf nicht von dir vergessen werden:
Dich liebt' ich, wie kein Mensch geliebt auf Erden.

84. Gott wird, vertrau' ich, dir zur Seite stehen
 Und dich beschützen gegen arge Tat,
 Wie er für dich ließ nach der Höhle gehen
 Den Ritter aus dem römischen Senat —
 Und half mit seiner Gnad' in Sturmeswehen
 Und gegen des Biskayers bösen Rat.
 Doch läßt des Sterbens Not sich nicht vermeiden,
 So wähle Tod als das geringre Leiden!“
85. Kaum wurden, glaub' ich, deutlich noch vernommen,
 Wie sie gemeint, die letzten Worte leis —
 So ist ein schwaches Lichtlein bald verglommen,
 Fehlt Wachs und Stoff, der es zu nähren weiß.
 Wer sagte, wie von Schmerzen überkommen
 Das Fräulein stand, als nun so kalt wie Eis
 Und regungslos in ihrem Arm der bleiche,
 Der teure Held lag hingestreckt als Leiche!
86. Und an dem blut'gen Leibe sinkt sie nieder,
 Auf den ein Bad von Tränen niederwallt.
 Sie schreit vor Weh, auf Meilen tönen wider
 Ringsum in weiter Ferne Feld und Wald.
 Und büßen müssen's Wang' und Brust und Glieder,
 Die sie zerschlägt in ihres Leids Gewalt.
 Sie rauft die Locken, die sich golden schlingen,
 Und läßt umsonst den teuren Namen klingen.
87. Zur Raserei schier wollte sich gestalten
 Ihr großes Weh: sie hätte leicht das Schwert,
 Ohn' ihres Liebsten streng Gebot zu halten,
 Gegen den eignen Busen jetzt gekehrt;
 Doch ward ihr solches Tun durch einen alten
 Klausner, der oft zur Quelle kam, verwehrt.
 Denn seine Zelle war nicht fern gelegen.
 Der setzte ihrem Vorsatz sich entgegen.

88. In dieses frommen Mannes Brust verbunden
Sich Weisheit und die Güte hilfsbereit;
Mit Sprüchen viel, die zu Gebot ihm standen
Zu jeder Zeit, und mit Beredsamkeit
Mahnt er die Arme in des Kammers Banden
Fromm zur Geduld und zur Ergebenheit
Und weiß ihr Fraun als Spiegel vorzuhalten
Vom neuen Testamente wie vom alten.
89. Erkennen läßt er sie: wahrhaft zufrieden
Sei niemand als in Gott dem Herrn allein;
Zeigt ihr, daß Wunsch und Hoffnung stets hienieden
Vergänglich, flüchtig, ohne Wesen sei'n.
So hat sein weises Wort sie denn geschieden
Vom blut'gen Plan: dem Dienst des Herrn zu weihn
Beschließt sie, was ihr fürder noch gegeben
An Erdentagen sei — ihr ganzes Leben.
90. Doch will sie drum den teuren Leib nicht lassen,
Noch ihre große Lieb' im Herzen drin;
Sie hegt ihn Tag und Nacht; auf allen Straßen,
Wo sie nur sei, führt sie ihn mit sich hin.
Der Klausner, für sein Alter übermaßen
Noch stark und rüstig, hilft mit treuem Sinn.
Sie setzten auf ihr traurig Roß die Leiche
Und ritten lang in jenes Walds Bereiche.
91. Der kluge Greis beschloß: für alle Fälle
Bleib' er nicht mit dem schönen Kind allein
Dort, wo ganz nah war seine stille Zelle
In eines Höhlenraumes Felsgestein.
Er dachte: „Wenn ich Stroh zur Fackel stelle
In einer Hand, so wird's gefährlich sein.“
Mißtrauend seiner Weisheit, seinen Jahren,
Wollt' er das lieber nicht an sich erfahren.

92. Er dacht' in die Provence sie zu geleiten,
 Wo bei Marseille in einem schönen Schloß
 Ein Kloster reich und voll von Herrlichkeiten
 Scharen von heil'gen Frauen in sich schloß.
 Sie ließen einen Sarg zuvor bereiten
 Dem armen Ritter, wohlverpicht und groß,
 In einer Burg, die sie am Weg berührten,
 Worauf sie ihren Toten mit sich führten.
93. Durch weite Strecken, öd stets und entlegen,
 Geht es durch viele Tage krumm und grad:
 Weil alle Straßen voll des Krieges wegen,
 Sind sie dem Ziele leis, versteckt genaht.
 Da kommt dem Paar ein Reitersmann entgegen,
 Der schimpft und schmäht und sperrt dazu den Pfad.
 Gelegentlich noch sprech' ich von dem Reiter;
 Jetzt geh' ich zum Tatarenkönig weiter.
94. Als die den Strauß zu End' gefochten hatten,
 Von dem Ihr hörtet, ging zum klaren Quell
 Der Heidenfürst und zu den kühlen Schatten
 Und nahm dem Renner Zaum und Sattel schnell:
 Dem kam der Wiese zartes Gras zustatten;
 Hier sucht sein Herr sich eine Ruhestell'.
 Nicht lange währt's, da kommt mit einem Male
 Ein Rittersmann: er steigt vom Berg zu Tale.
95. Den Fremden sieht schön Doralis erscheinen,
 Und hastig spricht sie zu Fürst Mandrikard:
 Da kommt der Rodomonte, sollt' ich meinen;
 Werd' ich von meinen Augen nicht genarrt.
 Jetzt mag dir Kraft mit Kühnheit sich vereinen:
 Dich kränkt er auf, ein Zweikampf deiner harrt.
 Es kränkt ihn, daß er mich, die Braut, verloren,
 Und grimme Rache hat er uns geschworen."

96. So mag ein Falke stolz das Haupt erheben,
Wenn er, sei's Ente, Schnepfe, Taube, Staar,
Sei's andren Vogel, zu sich her sieht schweben
(Er nimmt die Beute keck und fröhlich wahr),
Wie Mandrikard (daß ihm der Sieg gegeben
Wird über Rodomont, erscheint ihm klar):
Kühn und erfreut faßt er sein Roß; in Bügel
Setzt er den Fuß und nimmt zur Hand die Zügel.
97. Als sie einand so nah, daß jeder hören
Kann seines Gegners trutzig-stolzes Wort,
Mit Hand und Haupt zu drohen und zu schwören
Beginnt der Herr von Algier da sofort,
Er soll es büßen, ließ er sich betören,
In unverschämter Lust zu schwelgen dort,
Im Wahn zu trotzen ihm sei leichte Sache,
Der nun erschienen hier zu blut'ger Rache.
98. Sprach der: „Man macht nicht gar so leicht mir grauen;
Mich schreckt nicht also drohnder Worte Wind.
So magst du Kinder scheuchen oder Frauen
Und wer noch sonst nicht weiß, was Waffen sind;
Nicht mich, den Schlacht und Kampf viel mehr erbauen
Als jede Ruhe — den bereit man find't
(Sei's unbewaffnet, sei's das Schwert zur Seite,
Zu Fuß, zu Roß, in Feld und Platz) zum Streite.“
99. Geschrei und Schelt- und Zornesruf ergehen,
Derweilen Schwertgeklirr und Lärm sich regt,
So wie der Wind erst kommt mit sanftem Wehen,
Bis er die Buch' und Eichen niederlegt
Und läßt zum Himmel wirbelnd Staub sich drehen
Und Häuser stürzt und Bäume fortbewegt,
Ins Meer eintauchend, Stürme bringt der Erde,
Tod aber der im Wald verstreuten Herde.

100. Kühnheit und Riesenkraft sind diesen Heiden
Wie sonst hienieden keinem mehr beschert:
Mit mächt'gen Schlägen treffen sich die beiden,
Die ihres grimmen, wilden Samens wert.
Die Erde bebt in ihren Eingeweiden,
Wenn aufeinanderdröhnen Schwert und Schwert,
Und tausendfache Funken aus den Klingen,
Nein, tausend Fackeln sich zum Himmel schwingen.
101. Ohn' Atemholen, ohne je zu rasten,
Ringend die zwei in urgewalt'gem Streit;
Die Schienen, Schuppen zu durchhauen hasten
Sie bald auf dieser, bald auf jener Seit'.
Als ob sie Wall und Graben rings umfaßten,
Rückt keiner vor noch weicht er händebreit;
Als steh' ein Zoll des Raums zu hoch im Preise,
Drehn sie sich stets in knappen, engem Kreise.
102. Da trifft ein Hieb, von tausend, die ergehen,
Den Algierkönig auf das Haupt einmal,
Daß sich im Aug' ihm plötzlich Lichter drehen
Und helle Blitz' und Fackeln ohne Zahl:
Er neigt, als woll' ihm alle Kraft vergehen,
Auf seines Renners Kreuz den Kopf zu Tal
Und droht vor ihr, die teuer ihm vor allen,
Den Steg verlierend von dem Roß zu fallen.
103. Doch wie sich wohl ein Kran mag aufwärts schwingen,
Aus gutem Stahl, drauf schwere Ladung liegt —
Je mächt'ger Hebel ihn und Winden zwingen,
Je mehr die große Last ihn niederbiegt,
Mehr als empfangen, wird er Schaden bringen,
Wenn er empor, der Bürde ledig, fliegt —:
So hebt der Afrikaner rasch sich wieder,
Den Hieb verdoppelnd auf des Gegners Glieder.

104. Er trifft die gleiche Stell' in seinem Trutze,
Darauf des andern Schwert herabgekracht;
Doch jenem kommt der Trojahelm zunutze,
Der das Gesicht ihm unverwundbar macht.
Er wird nur so betäubt trotz diesem Schutze,
Daß er nicht weiß, ob's Tag ist oder Nacht.
Aufs Haupt ihm zielend, wild schlug Rodomonte
Noch einen Hieb voll Wucht, so stark er konnte.
105. Dem andern Pferd, dem vor dem Schwerte bang ist,
Das niedersaust, macht jetzt zum bösen Glück
Ganz plötzlich einen Satz, dieweil sein Drang ist,
Durch Flucht dem Herren beizustehn, zurück;
Das Schwert, das auf den Herren selbst im Gang ist,
Dringt in des Pferdes Kopf ein gutes Stück.
Kein Trojahelm schützt dieses vor Verderben,
Wie seinen Herrn; drum muß das Rößlein sterben.
106. Aufspringt, nicht mehr betäubt, als es gefallen,
Fürst Mandrikard, und Durendal er schwingt;
Zorn um das Pferd macht heiß das Blut ihm wallen,
Und grimme Wut in seine Schläfe dringt.
Auf ihn läßt Rodomont den Renner prallen,
Doch Mandrikard drum nicht zur Seite springt.
Gleich wie ein Fels im Meer steht er dem Reiter:
Der Renner stürzt, er aber hält sich weiter.
107. Der Afrikaner, ohne Roß gelassen,
Schlüpft aus dem Steg und lehnt am Sattelknauf;
Er weiß zu Fuße Stellung rasch zu fassen.
Gleich sind sie nun für weiteren Verlauf,
Und höher steigt der Zorn, der Stolz, das Hassen;
Die Kampfwut lodert neu entzündet auf.
Lang hätt' es noch gewährt, da bringt den Frieden
Ein Bote: dieser hat die zwei geschieden.

108. Ein Bote kam, wie schon durch Frankreich viele
 Vom Mohrenvolke waren ausgesandt,
 Daß schleunigst sich zu stellen jetzt gefiele
 Führern und Einzelrittern miteinand.
 Der Kaiser mit den Lilien, nah dem Ziele,
 Habe das Lager selbst ja schon berannt;
 Und wenn nicht rasch sich Hilf' und Truppen fänden,
 Wird' es mit bald'gem Untergange enden.
109. Der Bot' erkannte gleich die beiden Streiter,
 Nicht nur am Wappen und am Waffenkleid,
 Auch an den Streichen, die ja niemand weiter
 So mächtig führen konnt' in jener Zeit.
 Doch sie zu trennen wagte nicht der Reiter,
 Gab schon des Königs Auftrag Sicherheit.
 Auch der Gedanke will nicht Trost verleihen,
 Daß nie Gesandte zu bestrafen seien.
110. Nur Doralis erzählt er, daß umschlossen
 Sei Agramant, auch Stordilan, Marsil,
 Mit schwacher Wehr und wenigen Genossen
 Im Lager durch der Christenscharen viel,
 Und fleht sie an und bittet unverdrossen,
 Daß sie beende jenes böse Spiel,
 Die zwei versöhne und in aller Eile
 Zum Lager führe zu des Volkes Heile.
111. Das Fräulein wirft sich zwischen die zwei Degen
 Voll Mut und spricht: „Bin ich euch wirklich wert,
 Und liebt ihr mich, sollt ihr beiseite legen
 Zu besserer Verwendung euer Schwert
 Und stracks nach unserm Lager euch bewegen,
 Das eure Schwerterhiebe jetzt begehrt,
 Belagert in den Zelten, in Bedrängnis;
 Kommt schnelle Hilfe nicht, kommt das Verhängnis.“

112. Der Bote zeigt des Mohrenvolks Gefahren,
Legt alles dar; auch Briefe ließ er sehn,
Die von dem Sohn Trojans geschrieben waren,
Dem kühnen Sproß des Königs Ulien.
Beschlossen wird, es sollen Frieden wahren
Ohn' Hinterlist Tatar und Sarazen
Bis zu dem Tag, wenn die Gefahr beschworen
Und der Belagerung ledig alle Mohren.
113. Sobald jedoch die Not sei überwunden
Und von Belagerung das Volk befreit,
Aller Gemeinschaft seien sie entbunden,
Und neu entbrenne Haß und blut'ger Streit,
Bis durch die Waffen werd' herausgefunden,
Wessen die Dame sei nach Würdigkeit.
Sie, deren Hand empfing der Ritter Eide,
Leistet die Sicherheit für alle beide.
114. Die Zwietracht stand dabei, sehr unzufrieden
(Sie muß ja grollen, wenn man sich vergleicht).
Mit ihr der Stolz: gern hätt' er die geschieden,
Daß des Vertrages Ende werd' erreicht;
Doch Amor war zugegen, dem hienieden
An Macht ja keiner von den beiden gleicht;
Und vor den Pfeilen von des Gottes Bogen
Hat Zwietracht sich wie Stolz zurückgezogen.
115. Der Friede zwischen jenen ward beschworen,
Weil's ihr gefiel, die hier die Herrin war.
Nun ging ja von den Pferden eins verloren:
Tot sah das seine liegen der Tatar.
Statt dessen wurde Güldenzaum erkoren,
Der bot sich auf der Weid' am Bache dar. —
Zum Sangeschluß sind angetan die Sachen,
Drum will ich, mit Verlaub, ein Punktum machen.

FÜNFUNDZWANZIGSTER GESANG

1. O Kampf in junger Brust! Will sich vertragen
Der edle Trieb nach Ruhm mit Liebesdrang?
Wer mehr vermag, nicht kann man's füglich sagen,
Weil jener bald, bald der den Sieg errang.
In starke Bande hatten sie geschlagen
Gefühl der Ehr' und Pflicht ihr Leben lang
(Drum setzten sie den Liebestreit beiseite,
Bis man Entsatz dem Lager dort bereite) —
2. Doch Lieb' in stärkre noch: ward nicht gesprochen
Von ihrer schönen Herrin jenes Wort,
Sie hätten nicht den Zweikampf unterbrochen,
Bis einer trug des Sieges Lorbeer fort;
Umsonst würd' ihrer harren Tag' und Wochen
Herr Agramant mit all den Seinen dort.
Es kommt zuweilen Glück durch Amors Gnaden,
Wenn auch der Schalk meist Unheil bringt und Schaden.
3. Nachdem die Händel so verschoben waren,
Das Ritterpaar den Ort des Kampfs verließ,
Um beizustehn den Afrikanerscharen,
Und ritt mit jener Schönen nach Paris,
Dem Zwerg auch, der, den Spuren des Tataren
Nachfolgend, seinem Herrn die Fährte wies,
Bis Aug' in Aug' mit ihm er Rodomonte,
Den eifersuchtgeplagten, bringen konnte.

4. Man kommt zu einem Wiesengrund: da laben
An eines Baches Rand vier Ritter sich,
Zwei waffenlos, und zwei, die Helme haben;
Ein Fräulein auch, gar schön und minniglich.
Wer jene sind, die sich dorthin begaben,
Sag' ich Euch später noch; jetzt wend ich mich
Zu Roger, der — Ihr werdet Euch besinnen —
Den Schild fortwarf: im Brunnen liegt er drinnen.

5. Er war vom Brunnen fern noch keine Meile,
Da kam ein Bot' in Hast dahergerannt,
Von denen einer, die mit großer Eile
Der Sohn Trojans durchs Frankenland entsandt.
Er kündet, wie Herr Karl seit einer Weile
Das Mohrenvolk bedrängt mit starker Hand;
Wolle der Retter sich nicht bald erheben,
Müss' er die Ehre lassen und das Leben.

6. Viele Gedanken Rogers Sinn durchzogen —
Zusammen stürmt auf ihn die ganze Schar;
Doch was das Beste sei, recht wohlherwogen
Das auszudenken, bot nicht Zeit sich dar.
Er ließ den Boten, kam den Weg geflogen,
Auf dem als Führerin die Dame war;
Und immer wieder trieb er sie, zu eilen,
Und gab ihr keine Zeit, um zu verweilen.

7. Als sich die Sonne dann beginnt zu neigen,
Ist er — dem Weg nach — einem Schloß genaht,
In Frankreichs Herzen, dem Marsilius eigen;
Er nahm es Karl in diesem Krieg gerad.
An Brück' und Pforte will sich niemand zeigen,
Und keiner schließt und keiner sperrt den Pfad;
Und dennoch machen sich viel Leut' in Waffen
Am Gitter und am Graben dort zu schaffen.

8. Das Fräulein war gekannt von ihnen allen:
Man ließ, als sie mit Roger kam herbei,
Auch den Begleiter schweigend sich gefallen
Und fragte nicht, woher und wer er sei.
Er kommt zum Platz und sieht ein Feuer wallen,
Voll ist der Ort von Kerlen allerlei;
Und der verurteilt ist, steht unter ihnen,
Ein Jüngling zart mit leichenblassen Mienen.
9. Als nun sein Blick sich auf das Antlitz wandte,
Das er gesenkt hielt, weinend, auf den Grund,
War ihm, er sähe — deutlich — Bradamante!
Noch stärker gab die Ähnlichkeit sich kund,
Je mehr er forschend nun die Augen sandte
Auf Mien' und Haltung, Blick und Wang' und Mund:
„Sie ist es,“ sprach er, „ist nicht zu verkennen,
Oder ich bin nicht Roger mehr zu nennen.
10. Sie führte kühner Mut wohl zu dem Knaben,
Den sie allein zu schützen hat gemeint.
Nun mochte sie beim Handel Unglück haben
Und wurde dann gefangen, wie es scheint.
Was mußte sie hierher so eilig traben?
Konnt' ich das Werk nicht tun mit ihr vereint?
Doch dank' ich Gott: er wollte mich geleiten,
Daß ich noch helfen kann zu rechten Zeiten.“
11. So nahm er, ohne sonst sich aufzuhalten, [sprang),
Das Schwert (sein Speer beim andern Schloß zer-
Sprengt auf die Waffenlosen, hier die Brust zu spalten,
Wonach auf Seit' und Bauch der Huf erklang.
Der Degen kreist, schlitzt dem die Stirnesfalten
Und diesem Mann die Kehl' und dem die Wang'.
Der Pöbel flieht, und mancher liegt erstochen
Oder verstümmelt, Glied und Kopf gebrochen.

12. So wie beim Vogelschwarm, der sich am Teiche
In Sicherheit auf seiner Weid' erbaut —
Wenn plötzlich unter ihn vom Wolkenreiche
Ein Falk' stößt, einen packt und hackt und haut —
Nur jeder einzle sucht, wie er entweiche,
Und nicht dabei auf den Genossen schaut —
So flohen diese mit verstörten Mienen,
Als Roger derart hauste unter ihnen.
13. Vier, sechsen kam geschwind der Kopf abhanden,
Weil sie der Fuß zu langsam weiter trug;
Gleichviele sich zur Brust gespalten fanden,
Zu Aug' und Zähnen andere genug.
's ist wahr, daß ihm nicht Helme widerstanden,
Derweil er manchen Eisenhut durchschlug;
Doch ließe sich ein feiner Helm hier schauen,
Genau so würde Roger ihn durchhauen.
14. In keinem unsrer heut'gen Ritter wären
Kräfte zu finden wie in Rogers Faust,
In keinem wilden Tier, nicht Löwen, Bären,
Und schlimmerm, ob es hier, ob auswärts haust;
Im Erdgebebe mag es also gären
Und in dem „großen Teufel“, wenn er braust,
Der meines Herrn (nicht der vom Höllengrunde);
Dröhnt er, so dröhnt die Welt in weiter Runde.
15. Bei jedem einzelnen von seinen Schlägen
Fiel einer nieder, meist jedoch ein paar;
Vier, fünf sind öfters einem Hieb erlegen,
Daß er in kurzer Zeit bei hundert war.
Von ihm gezückt, schnitt stets der gute Degen
Durch harten Stahl, als wär' es Milch fürwahr.
Von Falerina war das Schwert geschaffen,
Roland, den Paladin, dahinzuraffen.

16. Im Garten von Organa; sie bereute
 Das sehr, als drauf ihr Garten ward verheert.
 Welch Schlachten, welch Gemetzel bringt nun heute,
 Von solchen Kriegers Hand geführt, dies Schwert!
 Wenn seine wilde Kraft je Roger freute,
 Wenn je zutage trat sein hoher Wert,
 War's hier: er glaubte, daß er an der Stätte
 Hier die Geliebte jetzt zu retten hätte.
17. Wie vor den Hunden flink die Hasen rennen,
 So zeigen sich die Leute gegen ihn:
 Die starben, sind recht zahlreich schon zu nennen,
 Unzählig jene, die von dannen fliehn.
 Das Fräulein geht, die Stricke aufzutrennen,
 Die sich um des Gefangnen Hände ziehn,
 Und ihm die Waffenrüstung zu bereiten: [Streiten.
 Den Schild, das Schwert und was man braucht zum
18. Empört ob allem, das er hat ertragen,
 Will er gerächt an diesem Volke sein:
 Mit solcher Wucht beginnt er dreinzuschlagen —
 Schon dadurch ist sein Kriegerruhm nicht klein.
 Die goldnen Räder an dem Sonnenwagen
 Tauchten ins Meer des Westens schon hinein,
 Da Roger und sein junger Kampfgenosse
 Als Sieger gingen aus dem Ritterschlosse.
19. Als nun der Jüngling draußen vor der Pforte
 In Sicherheit mit Roger sich befand,
 Dankt' er dem Retter sehr mit warmem Worte
 Und edlem Wesen, Anmut und Verstand,
 Daß er, sich selbst gefährdend, nach dem Porte
 Gebracht ihn habe, der ihm unbekannt,
 Und bat, daß er ihm seinen Namen gönne,
 Damit er wisse, wem er danken könne.

20. „Ich seh' die holden Züge mir sich neigen,“
Sprach Roger, „die Gestalt, das Angesicht;
Doch hör' ich nicht den Wohllaut, der da eigen
Der Stimme Bradamantes, wenn sie spricht.
Auch würde sie mir andre Huld erzeigen:
So dankt sie dem getreuen Liebsten nicht.
Ist aber wirklich Bradamant zur Stelle,
Vergißt sie meinen Namen alsoschnelle?“
21. Vorsichtig, um Gewißheit zu gewinnen,
Sprach er darauf: „Ich hab' Euch schon gesehn
Und denk' und müh' mich ab im Kopfe drinnen
Und finde nicht heraus, wo das geschehn:
Sagt Ihr mir's doch, könnt Ihr Euch drauf besinnen,
Und nennt Euch, bitte, daß ich wisse, wen
Die Feuersgluten bald verschlungen hätten
Und wen es mir vergönnt war heut zu retten!“
22. „Ob Ihr mich saht? — Es wäre möglich (sagen
Könnt' ich Euch freilich nicht das Wann und Wo;
Weit durch die Welt hat mich der Fuß getragen,
Bin hier und da der Abenteuer froh) —
Wenn's nicht die Schwester war: denn hinzujagen
In Waffenrüstung pflegt sie ebenso.
Als Zwilling' ähnlich, sind wir nicht zu trennen,
Von der Familie selbst nicht zu erkennen.
23. Ihr irrt nicht als der erste oder dritte,
Denn die Verwechslung ist schon nicht mehr rar:
Sind wir beisammen in der Leute Mitte,
Nimmt keinen Unterschied der Vater wahr.
Nun trag' ich freilich kurz nach Männersitte
Und wild zerstreut, wie alle sonst, das Haar;
Sie trug es lang und um den Kopf gewunden
Und wurde früher so herausgefunden;

24. Doch wurde sie verletzt von Schwertesstreichen
 Am Kopf (was hier ich nicht erzählen kann),
 Da mußten ihre langen Haare weichen —
 Die schnitt ihr damals ab ein heil'ger Mann —,
 Nun gibt's für uns kein Unterscheidungszeichen,
 Als was Geschlecht und Namen kündet an.
 Rinald ist unser Bruder, und man nannte
 Mich Richardet, die Schwester Bradamante.
25. Wollt Ihr mich etwas jetzt erzählen lassen,
 So künd' ich Euch, wie ich vor einer Zeit
 Der Ähnlichkeit verstand mich anzupassen
 Und Lust genoß und später großes Leid.“
 Kein schöner Lied, meint Roger, sei zu fassen
 Und Märe nicht von größrer Süßigkeit
 Als, die von ihr spricht, dringt in ihn mit Flehen,
 Und also läßt er den Bericht ergehen:
26. „Es traf sich, als im Wald in diesen Tagen
 Die Schwester ging, von einer Mohrenschar
 Ward unversehns ein Schwerthieb ihr geschlagen,
 Da sie gerad ohn' ihren Helmschutz war.
 Sie mußte nun gestutzt die Haare tragen —
 Denn von der Wunde drohte sonst Gefahr,
 Die oben auf den Kopf ihr ward gehauen —
 Und ließ das kurze Haar im Walde schauen.
27. Sie ritt dahin und kam zu einer Quelle,
 Und weil sie sich zerschlagen fühlt' und matt,
 So stieg sie, helmlos, ab an dieser Stelle
 Und nahm das zarte Gras zur Ruhestatt.
 Ich glaub', ein Märchenbuch auf alle Fälle
 Kein Abenteuer schön wie dieses hat.
 Die span'sche Flordespina kam geschritten,
 Die jagen ging in jenes Waldes Mitten.

28. Als sie das Mädchen sieht von Stahl umschlossen
Und ganz in Waffen, nur das Antlitz nicht,
Glaubt sie zu sehen einen Rittersprossen,
Denn statt der Kunkel glänzt ein Degen licht.
Regungen süß sich in ihr Herz ergossen:
So schön ist Haltung ja und Angesicht.
Sie läßt zur Jagd sie ein, und dann im Schatten
Verbirgt sie sich mit ihr auf grünen Matten.
29. Wie der Entdeckung Sorge nun geschwunden
Und sie mit ihr allein am stillen Ort,
Enthüllt sie nach und nach des Busens Wunden,
Des pfeilgetroffenen, durch Gebärd' und Wort.
Dem Herzen haben Seufzer sich entwunden,
Die Wünsche kündend, die sich bergen dort.
Erbleichen und Erglühn davon erzählen,
Und einen Kuß wagt sie zuletzt zu stehlen.
30. Nun hatte meine Schwester wohl gesehen,
Welcher Verblendung jene sich geweiht.
Und konnt' ihr helfend nicht zu Diensten stehen
Und war gewaltig in Verlegenheit.
Sie sprach zu sich: ich laß den Wahn vergehen,
Den dummen, drin befangen ist die Maid,
Will mich ein edles Weib zu sein befeißten
Viel lieber, als ein schlechter Mann zu heißen.
31. Ganz richtig, traun! Dem wäre Feigheit eigen,
Und einem Manne stünd' es an von Lehm:
Will sich in Huld ein schönes Kind ihm neigen,
Voll Nektarsäften süß und angenehm —
Bei ihr dann nur als Schwätzer sich zu zeigen
Mit mattem Flügelschlag bei alledem!
Geschickt und klug spann sie der Rede Fädchen
Und sagt' ihr ganz zuletzt, sie sei ein Mädchen

32. Und komm' aus Mohrenland, um zu erraffen
 Ruhm, wie Camilla und Hippolyta,
 Geübt am Meer von Jugend auf in Waffen
 Dort in der Stadt Arzill in Afrika.
 Doch all dies wollte Lindrung nicht verschaffen
 Den Glutn des verliebten Mädchens da.
 Zu spät kam dieses Mittel eine Weile,
 Denn gar zu tief schon steckten Amors Pfeile.
33. Nicht minder glommen hold der Augen Glutn,
 Nicht minder hold war Art und Angesicht,
 Das Herz im Busen schien ihr zu verbluten,
 Das innen barg geliebter Strahlen Licht.
 Schaut sie das Kleid, dann nahe däucht der Guten
 Lindrung der Qual, die fast das Herz ihr bricht.
 Will der Gedanke sich damit vereinen,
 Daß dies ein Weib ist, muß sie schmerzlich weinen.
34. Wer Zeuge dieser Tränen wär' und Klagen,
 Er stimmte weinend in den Jammer ein.
 „Könn' eine Qual,“ hört Bradamant sie sagen,
 „Die schlimmste Qual, grausam wie meine sein!
 Voll Hoffnung würd' ich jede Liebe tragen,
 Bö's oder gut, daß einst Erlösung mein;
 Die Rose könnt' ich von den Dornen pflücken,
 Doch hier wird nie Erfüllung mich beglücken.
35. Mißfiel dir, Amor, so mein Glück hienieden?
 Wenn du mir schaffen wolltest Leid und Qual,
 Was gabst du nicht mit Schmerzen dich zufrieden,
 Wie Liebende sie fühlten allzumal?
 Liebe von Frau zu Frau ward nie beschieden,
 Sei's Menschen, sei's Getier in Berg und Tal.
 Kein Weib wird andern Weibern schön erscheinen,
 Nie Hindin mit der Hindin sich vereinen.

36. In Luft und Erd' und Meer ward nie gefunden
So grimmes Weh, wie das durch dich mich fand,
Damit an meinem Unglück werd' empfunden
Die höchste Macht von deiner starken Hand.
Du schlugst des Ninus Weib verruchte Wunden,
Die für den eignen Sohn ja war entbrannt,
Der Kretrin Herz ward auf den Stier gewendet,
Jedoch die tollste Gier ward mir gesendet.
37. Das Weib trieb dort zum Manne das Verlangen,
Sie strebte nach dem Ziel, bis sie's gewann;
Sie wußte in die Holzkuh zu gelangen;
Und andre Frauen fangen's anders an.
Doch käm' durch Lüfte Dädalus gegangen,
Kein Mensch mir diesen Knoten lösen kann;
Ihn hat Natur, die Meistrin, ja gewunden,
Die stets wird als die mächtigste befunden.'
38. So härrt nun und verzehrt sich sonder Ende
Das schöne Mägdelein und faßt sich nicht,
Schlägt sich und rauft das Haar und ringt die Hände,
Sich an sich selbst zu rächen nur erpicht.
Aus Mitleid weint, als ob sie Schmerz empfände,
Mit ihr die Schwester, tröstet mild und spricht
Und zeigt den Wahn, die Torheit ihres Strebens,
Doch ohne Frucht: sie drängt und mahnt vergebens.
39. In ihr, die Hilfe sucht, nicht gute Lehren,
Nur immer stärker Schmerz und Klag' erwacht.
Der Tag will längres Säumen jetzt verwehren,
Im Westen rötlich sinkt der Sonne Pracht.
Die Stunde mahnt, zum Hafen heimzukehren,
Wer nicht im Wald verbringen will die Nacht,
Drum ward vom Fräulein Bradamant gebeten,
Mit ihr ins nahe Landhaus einzutreten.

40. Sie konnt' es nicht wohl weigern, mitzugehen,
 Und also kamen beide nach dem Ort,
 Wo ich im Feuer würde jetzt vergehen,
 Erschienest du nicht als mein Retter dort.
 Und Bradamant bekam im Schloß zu sehen
 Viel Artigkeit auf Flordespinas Wort;
 Die ließ sie nun in Frauenkleider stecken,
 Daß ihr Geschlecht ein jeder konnt' entdecken.
41. Denn sie erwog, weil niemand gut gefahren —
 Das sei erwiesen — mit der Mannestracht,
 So wolle sie vorm Anlaß sich bewahren,
 Daß ihr ein Vorwurf werde draus gemacht.
 Und gab es bei dem einen Kleid Gefahren,
 Daß sie dabei sich Irriges gedacht,
 Solle das richt'ge Kleid ihr hilfreich bleiben,
 Um aus dem Kopf den Wahn herauszutreiben.
42. In einem Bett zur Nacht die beiden ruhten,
 Jedoch verschieden war die Ruhe sehr:
 Die eine schläft, die andre jagt in Gluten
 Der Seufzer heiße Lust nur immer mehr.
 Und schließt ein Schlaf das Aug' der Hochgemuten,
 So ist der kurze Schlaf von Träumen schwer;
 Verwandelt ruht dann neben ihr der echte
 Genoß, und zwar von besserem Geschlechte.
43. Der Kranke sieht, vom Durst in Bann geschlagen —
 Schief er mit gierigem Gelüste ein —,
 In schlechter Ruhe Wasserfluten jagen,
 So viel ihm einst vor Augen mochten sein.
 So glaubt nun diese Lindrung ihrer Plagen
 Zu sehn im Trugbild ihrer Träumerein.
 Sie fährt empor, die Hand will Wahrheit finden —
 Da fühlt sie nur den falschen Traum entschwinden.

44. Wie suchte sie durch Bitten zu erweichen
Den Mohammed, die Götter in der Nacht,
Daß jene doch, mit klaren, rechten Zeichen,
Mit besserem Geschlechte sei bedacht!
Doch all ihr Flehen wollte nichts erreichen,
Vielleicht ward sie vom Himmel ausgelacht.
Die Nacht verging, Phöbus der blonde, hehre
Stieg, Licht der Welt zu bringen, aus dem Meere.
45. Vom Bett erhoben sich recht früh die beiden,
Und Flordespinas Klagelied begann
Von neuem, denn das Wirrsal zu vermeiden,
Trat Bradamant nunmehr den Heimweg an.
Ein herrlich spanisch Roß gab ihr beim Scheiden,
Mit Gold verziert, das liebe Mädchen dann,
Zusammen mit gar schönem Oberkleide,
Von ihrer Hand gestickt mit feiner Seide.
46. Sie hat die Schwester noch ein Stück geleitet,
Dann kehrt sie weinend um in Liebesqual,
Indessen Bradamant geschwinde reitet;
Sie ist in Montalban beim Abendstrahl.
Froher Empfang wird ihr durch uns bereitet,
Die Brüder und die Mutter allzumal.
Uns bangte, weil wir nichts von ihr gesehen,
Es sei vielleicht ein Unglück gar geschehen.
47. Wir sahen, als den Helm sie niederlegte,
Mit Staunen kurz das sonst gewundne Haar;
Verwundrung auch das neue Kleid erregte,
Das fremde, das an ihrem Leibe war.
Der Reihe nach erzählte sie und legte
Was ich Euch eben mitgeteilt, uns dar:
Wie ihr im Wald die Wunde ward zuteile
Und sie das Haar abschnitt, damit sie heile;

48. Wie sie am Bach sich ließ vom Schlaf umfangen
Und wie dazu die schöne Jägrin kam,
Die dann des Truges Netze gleich umschlangen,
Daß sie zur Einsamkeit sie mit sich nahm;
Und wie der Schönen Klagen drauf erklangen
Und Mitleid weckte als großer Gram;
Wie beide miteinander der Ruhe pflagen,
Und was sich bis zur Rückkehr zugetragen.
49. Das schöne Kind war mir nicht fremd geblieben,
In Frankreich sah ich sie und Saragoß,
Und Aug' und Wang' gefielen meinen Trieben,
Wenn ich den Wunsch auch tief in mir verschloß:
Torheit und Wahn ist's, ohne Hoffnung lieben,
Und aussichtsloses Schmachten mich verdroß,
Allein da jetzt das Glück mir scheint zu lachen,
Die alten Flammen plötzlich neu erwachen.
50. Aus dieser Glut schuf Amor sich die Schlingen,
Die er aus andrem Stoff wob immer mehr:
Er zeigt den Weg, Ersehntes zu vollbringen;
Die Schöne leiht vielleicht dem Wunsch Gewähr.
Und wohl, so scheint es, darf die List gelingen:
Es täuschte ja schon viele andre sehr
Die Ähnlichkeit mit meiner Schwester Zügen;
Sie wird vielleicht das Fräulein auch betrügen.
51. Soll ich nun? — Soll ich nicht? — Mir scheint, die
Die uns erfreuen, gehn auf der rechten Bahn: [Taten,
Ich lasse mir von keinem Menschen raten,
Und keinem Menschen künd' ich meinen Plan.
Ich ging, als nun die Morgenstunden nahten,
Und legte meiner Schwester Waffen an,
Besteig' ihr Roß und mach' mich auf die Beine,
Ohne zu merken, daß der Tag erscheine.

52. Ich geh' im Dunkel — Amor will mich leiten —,
Um bei dem schönen Fürstenkind zu sein,
Und bin dort angelangt: — gerade gleiten
Der Sonne Strahlen in das Meer hinein. —
Heil ihm, wer, diese Nachricht zu verbreiten,
Der Erste wird bei seiner Herrin sein,
Erfüllt von Hoffnung, für die gute Kunde
Lohn zu empfangen und Lob aus ihrem Munde!
53. Sie nahmen alle mich für Bradamante,
Wie du, getäuscht, es selber hast getan,
Zumal man ja das Pferd, das Kleid erkannte,
Das tags zuvor sie an der Schwester sahn.
Und heitre Blicke zum Willkommen sandte
Die Herrin, um dann zärtlich mir zu nahen,
Lieblich und froh —: die Sonnenstrahlen schienen
Im Erdenrund nicht auf beglückte Mienen.
54. Der schöne Arm umschlingt mich alldieweile
Und drückt mich hold; dann küßt sie mir den Mund.
Du magst dir denken, wie von Amors Pfeile
Die Spitze mir im tiefsten Herzen stund,
Und hin zur Kammer führt sie mich in Eile,
Und keinen andern Händen wird's vergunnt,
Den Helm mir abzuziehen und Wehr und Sporen:
Sie hat sich selbst zu diesem Dienst erkoren.
55. Sie ließ ein Kleid, geschmückt und reich, sich bringen,
Entfaltet's selber hübsch und reicht mir's dar,
Putzt mich heraus mit lauter Frauendingen
Und bindet in ein goldnes Netz mein Haar.
Am Boden sittsam meine Augen hingen,
Auch in Gebärden nahm ein Weib man wahr,
Die Stimme, die Verdacht wohl möchte wecken,
Verstell' ich — und kein Mensch kann mich entdecken.

56. Wir gingen, bis zu einem Saal wir kamen,
 Darin sich eine Höflingsschar befand;
 Die ehrten mich, wie man die höchsten Damen
 Und eine Fürstin ehrt in ihrem Land.
 Ich lachte, weil aufs Korn mich manche nahmen:
 Sie ahnten nicht, was unter dem Gewand
 Stark war und rüstig, sich für sie nicht schickend,
 Und schmachteten mich an, begehrlieh blickend.
57. Als weiter nun der Abend vorgeschritten
 Und aufgehoben schon die Tafel stund,
 Drauf sich die besten Leckerspeisen stritten,
 Der Jahreszeit gemäß, gar reich und bunt,
 Erwartet nicht die Dame meine Bitten,
 Das zu gewähren, was der Reise Grund:
 Nein, sie beginnt von selbst, aus eignen Gnaden,
 Mich in ihr Bett für diese Nacht zu laden.
58. Nachdem die Fraun und Fräulein all verschwanden,
 Pagen und Kammerherrn, und wir schon drin
 Im Bette, ausgekleidet, uns befanden
 — Aus Fackeln strömte Tageslicht dahin —,
 Sagt' ich: ‚Zu staunen ist kein Grund vorhanden,
 Herrin, daß ich zurückgekommen bin.
 Ihr saht mich freilich kaum von dannen gehen
 Und dachtet, mich erst, Gott weiß, wann, zu sehen.
59. Ich meld' Euch erst, warum ich fortgegangen,
 Und dann den Grund von meiner Wiederkehr.
 Konnt' ich Euch kühlen, Herrin, Glut und Bangen,
 Wie gern ich dann bei Euch geblieben wär'. —
 O, stets bei Euch zu sein, würd' ich verlangen,
 Und vor dem Tode schied' ich nimmermehr.
 Doch weil ich sah, daß ich Euch Schaden brachte
 Durch Bleiben, kam's, daß ich zu fliehn gedachte.

60. Durch einen Wald, wo sich zum Dickicht ballen
Verschlungne Zweige, meine Straße geht.
Da hör' ich einen Ruf ganz nah erschallen,
Wie eines Weibes, das um Hilfe fleht.
Ich eil' hinzu: in Faunes Netz gefallen
Ist, wo ein See mit klaren Wellen steht,
Ein nacktes Mägdlein mitten in den Fluten,
Und Mahlzeit halten will er an der Guten.
61. Ich kam dahin, mit meinem Schwert in Händen,
Denn anders konnt' ich sie ja nicht befrein,
Und ließ des argen Fischers Leben enden;
Sie aber sprang gleich in die Flut hinein
Und sprach: „Das soll sich dir zum Guten wenden,
Und was du wünschst, es soll erfüllt dir sein,
Wie hoch sich dein Verlangen auch erhebe,
Weil ich ja Nixe bin, im Wasser lebe.
62. Ich habe Macht, zu tun gewalt'ge Sachen,
Und zwing' dir Natur und Element.
Verlange nur, laß meine Kraft erwachen,
Und frage nicht, wie weit sie Grenzen kennt!
Willst du den Mond? Soll Luft ich fest dir machen?
In Eis verwandeln Glut, die lodernd brennt?
Die Erde haben meines Worts Gewalten
Bewegt und schon die Sonne festgehalten.'
63. Ich bat nun nicht, mir Schätze zu bescheren,
Nicht Herrschaft wünsch' ich über Volk und Land,
Nicht Macht und Kraft, um stärker mich zu wehren;
Siegreich zu sein gen jeden Widerstand,
Nur Eures Wunschs Erfüllung zu gewähren,
Das Mittel möge spenden ihre Hand.
Es trieb mich nicht, dies oder das zu haben:
Nach Gutbefinden wähle sie die Gaben.

64. Kaum hab' ich meine Bitte so geendet,
 So taucht sie wieder unter in dem Teich;
 Kein Wort der Rede wird an mich verschwendet,
 Nur Wasser spritzt sie her aus ihrem Reich.
 Sobald sie diesen Strahl mir hat gesendet,
 Bin ich — nicht weiß ich, wie — verwandelt gleich.
 Kaum glaub' ich's, doch ich seh's, ich fühl's am Leibe,
 Ich wandle mich zum Mann aus einem Weibe.
65. Ihr würdet mir wohl keinen Glauben schenken,
 Wär' der Beweis nicht alsobald erbracht.
 Nur Euch zu dienen, werd' ich fürder denken,
 Wie ich's im anderen Geschlecht gedacht,
 Nach Eurem Sinn den Willen stets zu lenken.
 Befehlt nur: er ist frisch und auf der Wacht!
 Ich sag's und führ' die Hand dem lieben Kinde,
 Damit es selbst die volle Wahrheit finde.
66. Wie dem es geht, der schon hat aufgegeben
 Die Hoffnung auf ein lang ersehntes Ding:
 In Leid und Wut zermartert er sein Leben,
 Je mehr ihm fehlt, woran das Herz ihm hing —
 Und wird es ihm miteinemmal gegeben,
 Mag Schmerz, mit dem im Sand er säend ging,
 Und die Verzweiflung wohl den Sinn ihm rauben:
 Er steht verwirrt und kann sich selbst nicht glauben. —
67. So steht sie, die doch fassen kann und schauen,
 Worauf ihr ganzer Wunsch gerichtet war:
 Sie wagt nicht, auf Gefühl und Blick zu bauen,
 Und stellt sich wie erstarrt und träumend dar;
 Und guter Proben braucht's, um ihr Vertrauen
 Zu geben, daß dies alles wirklich wahr.
 ‚Gott,‘ sprach sie, ‚gib, daß nicht mich Träume necken!
 Sonst schlaf' ich immer, niemand soll mich wecken.‘

68. Und daß wir drauf zum Liebessturme gingen,
Braucht' es nicht Trommeln und Trompetenklang,
Nein, Küsse, wie einand sie Tauben bringen,
Lehrten, ob man zurück, ob vorwärts sprang.
Wir hatten andre Wehr als Pfeil' und Klingen,
Daß ich ins Schlößlein ohne Leiter drang.
Dort pflanz' ich stolz mein Banner auf beim Siege,
Als ich die Feindin glücklich niederkriege.
69. Wenn in der Nacht zuvor in diesem Bette
Nur Klagen klangen, Seufzer, Weh und Ach,
So war es jetzt des höchsten Jubels Stätte,
Und Scherz und Spiel und Lachen wurde wach,
Wo kein Akanth so fest geschlungen hätte
Die Knoten um Gebälk und Säul' und Dach,
Wie wir uns hielten Hals und Brust umwunden
Und Hüft' und Bein und Arm in jenen Stunden.
70. Still und verschwiegen blieben wir verbunden.
So währte mondelang die frohe Zeit;
Dann ward die Sache doch herausgefunden,
Und vor den König kam's zu meinem Leid.
Nachdem Ihr mich den Flammen habt entwunden,
Die auf dem Platze schon für mich bereit,
So wird der Rest von Euch bereits verstanden;
Doch ich, Gott weiß es, lieg' in Kummers Banden.“
71. So sprach zu Roger Richardet beim Reiten
(Wobei des nächt'gen Weges Mühe schwand)
Den Berg hinauf; steil war es an den Seiten:
Senkrecht hinab ging da die Felsenwand.
Ein enger Pfad, wo Stein an Stein sich reihten,
War Schlüssel, der am Wegtor sich befand.
Burg Agrismont lag auf der höchsten Zinne:
Die hatte Aldiger von Clermont inne,

72. Als Bastardsohn des Bov emporgeschossen,
 Ein Bruder von Vivian und Malegis.
 Wer ihn da nennt als Gerhards echten Sprossen,
 Der irrt und schafft der Wahrheit Hindernis.
 Man fand ihn stets als wackern Kampfgenossen,
 Kühn, klug, der feiner Sitten sich befließ.
 Bei Tag und Nacht hielt er mit treuem Sorgen
 Durch Wachen seines Bruders Schloß geborgen.
73. Den Vetter Richardet begrüßt der Degen
 Mit Freundlichkeit, wie das natürlich war.
 (Die beiden lieben sich, wie Brüder pflegen),
 Und bringt dann Roger auch Willkommen dar.
 Jedoch nicht froh tritt er dem Paar entgegen,
 Wie er's gewohnt, nein, aller Freude bar,
 Weil man gerade ihm eine Nachricht brachte,
 Die ihm das Herz und Antlitz traurig machte.
74. Er sprach zu Richardet beim Gruß beklommen:
 „Mein lieber Bruder, Gutes meld' ich nicht;
 Durch sichere Boten hab' ich heut vernommen:
 Der Bertolas, der arge Bösewicht
 Dort von Bayonne, ist übereingekommen
 Mit der Lanfusa, der er Raub verspricht;
 Sie läßt dafür die Brüder ihm in Händen
 Und will Vivian und Malegis ihm senden.
75. Seit Ferragu die beiden nahm gefangen,
 Hält sie das Paar in schnöder Kerkernacht,
 Bis der Vertrag nun soll zur Tat gelangen,
 Der schändliche, den ich dir kundgemacht.
 Der Mainzer soll sie morgen früh empfangen.
 Gegen Bayonne hin werden sie gebracht.
 Er kommt, den Preis fürs beste Blut zu geben
 Von allen Wackern, die in Frankreich leben.

76. Hin zu Rinald ließ ich die Nachricht tragen,
Im Sturme fliegt ein Bote querfeldein;
Doch wird er ihn zur Zeit wohl kaum erjagen:
Der Weg ist lang, zu spät schon mag es sein.
Mir fehlen Leute, mich hinauszuwagen;
Der Geist ist willig, doch die Kraft ist klein.
Hat sie der Schuft, so wird er sie erschlagen.
Ich weiß nicht, was zu tun ist, was zu sagen.“
77. Gar schwer trifft Richardet die neue Kunde,
Und weil sie ihn trifft, trifft sie Roger schwer.
Als er sie stehen sieht mit stummem Munde
(Und beider Sinnen — scheint es — nützt nicht sehr),
Spricht er voll Mut: „O seid getrost! Zur Stunde
Gebt nur an mich den ganzen Handel her.
Statt tausend Schwerter gilt mir dieser Degen:
Ich führ' euch eure Brüder frei entgegen.
78. Ich möchte nicht, daß andre mit mir kämen:
Ich trau' mir zu, daß ich genügend sei;
Ein Führer nur soll an den Ort mich nehmen,
Der ausersehn ist für die Tauscherei.
Ihr sollt am Schreien bis hierher vernehmen,
Wer für den schnöden Handel dort dabei!“
Er sprach's, und was er sagte, will dem einen,
Der keine Schläge sah, gewagt erscheinen,
79. Wie einem, der viel spricht, nichts zu vollbringen,
Meist nur ein halbes Ohr der Hörer leiht.
Doch leis erzählt der Freund von Wunderdingen,
Wie er vom Feuer ward durch ihn befreit;
Und sicher werd' ihm Größres noch gelingen,
Als er versprach, wenn Ort sich biet' und Zeit.
Aufmerksamkeit muß der ihm nun gewähren
Und immer mehr ihn achten und verehren.

80. Bei Tafel, wo des Füllhorns Ströme flossen,
 Ward Roger wie ein Lehensherr geehrt.
 Dort — ohne weitre Hilfe — wird beschlossen,
 Die Brüder zu befreien mit dem Schwert.
 Als sich zum trägen Schlaf die Augen schlossen
 Der Herren wie der Mannen stahlbewehrt,
 Wird Roger, weil in seines Herzens Falten
 Ein Denken ihn beschwert, noch wach erhalten.
81. Über die Nachricht muß er immer sinnen,
 Daß in Bedrängnis König Agramant.
 Er sieht: läßt er die kleinste Zeit verrinnen,
 Eh er ihm hilft, wird es Verrat genannt.
 Geht er mit Feinden seines Herrn von hinnen,
 Wie wird ihn Schmach verfolgen dann und Schand'!
 Und ließ' er hinterher sich gar noch taufen,
 So müßt' er's mit der Feigheit Schimpf erkaufen.
82. Man könnte wohl zu andern Zeiten meinen,
 Daß wahrer Glaubenseifer ihm gebot,
 Doch jetzt, da Agramant bedarf der Seinen,
 Sich zu befrein aus der Belagrung Not,
 Da wird es jedem eher Kleinmut scheinen
 Und Feigheit, weil Gefahr im Felde droht,
 Als irgendeine Sorg' um Glaubensfragen:
 Das mußte schwer an Rogers Herzen nagen.
83. Ohn' Abschied soll er fort — auf fremden Wegen —
 Von seiner Königin — wie quält es ihn!
 Da wechselvoll sich die Gedanken regen
 Und ihn bald hierhin und bald dorthin ziehn!
 Schon lang nicht mehr kann er die Hoffnung hegen,
 Er finde sie im Schloß der Flordespin,
 Wo sie zusammen ja — Ihr habt's vernommen —
 Dem Richardet zu Hilfe wollten kommen.

84. Auch sollt' er sich nach Vallombrosa wenden,
Um sie zu treffen, fällt darauf ihm ein.
Wenn sie nun käm', und ihre Augen fänden
Ihn nicht — ihr Staunen drüber wär' nicht klein.
Könn't er nur einen Boten, Briefe senden,
Um sie von Sorg' und Klage zu befreien,
Daß er, obwohl ja durch sein Wort gebunden,
Ohn' allen Abschied auf einmal verschwunden!
85. Und er beschloß nach vielem Überlegen,
Ihr doch zu schreiben, was geschehen war;
Zwar, wie der Brief in ihre Hand zu legen
Durch sichern Boten sei, war wenig klar;
Doch unterlassen wollt' er's nicht deswegen:
Es biete wohl ein Bote noch sich dar!
Nicht säumt er länger, aus dem Bett zu springen,
Und läßt sich Licht und Tint' und Feder bringen.
86. Die klugen, aufmerksamen Diener eilen
Und bringen Roger her, was er begehrt.
Er schreibt, schickt Grüße in den ersten Zeilen,
Wie man gewöhnlich ja beim Brief verfährt,
Um ihr darauf die Nachricht mitzuteilen
Vom König: der verlange Rogers Schwert;
Und könnt' er nicht geschwind zu ihm gelangen,
Erschlagen werde jener, sei's gefangen.
87. Dann heißt es: weil der Herr an ihn sich wende,
Um sich mit seiner Hilfe zu befreien,
Wär' eine Weigerung Schimpf ohne Ende
Für ihn gewiß, das sähe sie wohl ein;
Zu sorgen hab' er, daß kein Fleck sich fände
An ihm, der doch ihr Gatte solle sein.
Denn nicht geziem' es ihr, der Hohen, Reinen,
Mit etwas Häßlichem sich zu vereinen.

88. Und hab' er je gestrebt, Ruhm zu erlangen
Und Namen hell durch Taten mancherlei,
Und sei er jemals darauf ausgegangen,
Zu wahren schon gewonnenen dabei,
So tu' er's jetzt mit brennendem Verlangen,
Da ja von ihr geteilt sein Name sei,
Die als sein Weib sich ganz mit ihm vermähle:
Zwei Körper und in ihney eine Seele.
89. Auch möcht' er die Versicherung ihr geben,
Erneuend, den er mündlich schwur, den Eid:
Sei er nach jenem Zeitraum noch am Leben,
Da ihn die Pflicht des Königs Dienst geweiht,
Wirklich ein Christ zu werden woll' er streben,
Wie er's zu sein schon immerfort bereit,
Um sie vom Vater in der Seinen Mitten
Und von Rinald als Gattin zu erbitten.
90. „Ich will den König“, schrieb er, „erst befreien
Von der Belagerung, wenn es Euch gefällt,
Damit der dumme Pöbel nicht mit Schreien
Über mich her mit der Beschuld'gung fällt:
Er stand getreu in Agramantes Reihen,
Solang es gut ging, Tag und Nacht im Feld;
Nun, seit Fortuna will Herrn Karl geleiten,
Wehn seine Fahnen auf des Siegers Seiten.
91. Um eine Frist von fünfzehn, zwanzig Tagen
Drum bitt' ich Euch, zu zeigen mich am Ort,
Bis das Belagererheer zurückgeschlagen
Durch mich vom Lagerplatz der Mohren dort.
Inzwischen such' ich Gründe zu erjagen
Gerecht und schicklich auch, zu gehen fort.
Nur dies möcht' ich erbitten meiner Ehre,
Damit mein übrig Leben Euer wäre.“

92. So war's, daß Rogers Worte sich ergossen,
Die ich Euch alle nicht berichten kann,
Noch viele andre aus der Feder flossen:
Er füllte bis zum Rand den Bogen an.
Gefaltet und mit Siegeln wohlverschlossen
Im Busen barg er dieses Schreiben dann,
Voll Hoffnung, daß der Herrin es zu bringen
Durch einen Boten mög' am Tag gelingen.
93. Er schließt den Brief und schließt danach die Lider
Auf seinem Lager: Ruh' wird ihm geschenkt;
Denn Schlaf erscheint und netzt die müden Glieder
Mit seinem Zweig von Lethesflut getränkt.
Er ruht, bis daß sich rot und weiß hernieder
Ein Blumennebel auf die Lande senkt
Vom lichten Osten her und rings in Prangen
Aus goldnem Hause kommt der Tag gegangen.
94. Und als die Vöglein in den grünen Zweigen
Dem jungen Lichte brachten Grüße dar,
Stand Aldiger, der nun den Weg zu zeigen
Roger und seinem Freund beflissen war,
Daß nicht dem wilden Bertolas zu eigen
Werd' ausgeliefert jenes Brüderpaar,
Zuerst auf Füßen; als sie ihn vernahmen,
Auch aus dem Bett die andern beiden kamen.
95. Wie sie gerüstet stehn im Waffenkleide,
Bricht Roger auf, mit ihnen fortzuziehn,
Nachdem er oft gebeten alle beide,
Der Handel bleibe ganz allein für ihn.
Aus Sehnsucht nach den Brüdern dort im Leide
Und weil es wenig ritterlich erschien,
Bleiben beim „Nein“ die Zwei wie Felsen stehen
Und lassen ihn ohn' ihr Geleit nicht gehen.

96. Sie brechen auf am Tag, da man erhalten
 Für Waren sollte Malegis, den Held.
 Frei konnten rings Apollos Strahlen walten
 Auf einem offnen, ausgedehnten Feld.
 Nicht Myrte kann noch Lorbeer sich entfalten,
 Nicht Esch' und Buche hier dem Aug' gefällt,
 Nein, schlecht Gestrüpp und Kies nur ist zu schauen;
 Kein Mensch denkt da zu hacken und zu bauen.
97. Die drei beherzten Krieger bleiben stehen,
 Wo sich ein Pfad durch diese Wüste gräbt,
 Als einen Rittersmann sie kommen sehen,
 Ein reicher Schmuck von Gold die Rüstung hebt:
 Die Zeichen seines grünen Schilds bestehen
 Im Vogel, der ein voll Jahrhundert lebt. —
 Nicht weiter, Herr, vergönnt! Ich möchte schließen
 Hier den Gesang und Ruhe jetzt genießen.

SECHSUNDZWANZIGSTER GESANG

1. In alten Zeiten gab es edle Frauen,
Die Tugend liebten und den Reichtum nicht;
Jetzt solche finden — wer mag sich getrauen?
Nur auf Gewinn ja sind sie heut erpicht.
Die wenigen, die nicht nach Schätzen schauen,
Geiz hassen, ganz auf Güte nur gericht't,
Verdienen die Glückseligkeit hienieden
Und ew'gen Ruhm, wenn sie dahingeschieden.
2. Ewigen Lobes wert ist Bradamante,
Weil sie, vom Wunsch nach Macht und Schätzen weit,
Nur für den Hochsinn ihres Roger brannte
Und seine edle Art und Trefflichkeit —
Und wert, daß sich zu ihr in Liebe wandte
Ein Ritter, der die Zier war seiner Zeit,
Und ihretwillen manche Tat vollbrachte,
Deren als wunderbar die Nachwelt dachte.
3. Ich sagt' Euch schon, daß Roger im Vereine
Mit denen aus Clermont gekommen war,
Herrn Aldiger und Richardet ich meine,
Hilfe zu bringen jenem Brüderpaar:
Da bot ein Herr, stolz nach dem Augenscheine,
Sich auf dem Brachfeld ihren Blicken dar;
Den Vogel führt er als sein Wappenzeichen,
Der sich erneut und nie hat seinesgleichen.

4. Ihm dünkt, er hat die Schar bereit gefunden
Zu einem Flug mit kräft'gem Flügelschlag.
Da könnte eine Probe gleich erkunden,
Ob hinter wackrem Scheine Wahrheit lag:
„Hätt' einer gerne mit mir angebunden,“
Rief er, „zu sehn, wer mehr von uns vermag,
Im Kampf, sei's mit dem Schwert, sei's mit dem Speere,
So lang, bis einer überwunden wäre?“
5. Sprach Aldiger: „Zu Diensten würd' ich stehen
Im Lanzenbrechen oder mit dem Schwert,
Jedoch ein Fall — du kannst es selber sehen,
Wenn hier du bleibst — so sehr mir das verwehrt,
Daß er nicht Zeit, jetzt zum Turnier zu gehen,
Kaum die, mit dir zu sprechen, mir gewährt:
Wir warten hier auf wohl sechshundert Leute,
Mit denen wir Geschäfte haben heute.
6. Zu retten zwei von uns, die sie gefangen,
Führt Mitleid uns hierher und Liebespflicht.“
Und gibt noch mehr von dem, was vorgegangen
Und sie gerüstet herführt, ihm Bericht.
Der Krieger sprach: „Gerecht ist solch Verlangen,
Und was du sagst, ich widerspreche nicht;
Und, traun, das Zeugnis muß ich wohl euch gönnen,
Daß wenige sich euch vergleichen können.
7. Erproben wollt' ich erst mit ein, zwei Schlägen,
Wie es bestellt wohl sei mit eurem Wert;
Doch brauch' ich kein Turnier, mir kommt's gelegen,
Daß er auf andrer Kosten sich bewährt.
So bin ich denn mit euch, ihr guten Degen,
Mit meinem Helme hier und Schild und Schwert.
Zu zeigen hoff' ich euch in allen Fällen,
Daß ich nicht unwert solcher Kampfgesellen.“

8. Nun hörte wohl mancheiner ohne Frage
Den Namen dessen gern, der als ein Held
Sich den drei Rittern in so schwerer Lage
Anbot als Kampfgenoß auf blut'gem Feld:
Sie ist's (und nicht mehr er ich fürder sage),
Marfisa, die Gabrina jüngst gesellt
Zerbin, dem Armen: alle Laster galten
Als gleich willkommen dieser bösen Alten.
9. Gern ließen von Marfisa sich geleiten
Die drei und nahmen sie in ihre Schar,
Vermutend einen Ritter froh zum Streiten
Und nicht ein Fräulein, wie es wirklich war.
Ein Weilchen drauf nimmt Aldiger vom weiten
— Er zeigt's den andern — eine Fahne wahr:
Die Lüfte lassen sie vergnüglich wehen,
Und hinterdrein ist vieles Volk zu sehen.
10. Und als sie etwas weiter vorgeschritten
Und besser sahn das Sarazenenkleid,
Erkannten sie die Mohren: in der Mitten,
Gebunden, die zwei Brüder Seit' an Seit',
Geschleppt auf Kleppern, zu den Mainzern ritten,
Dem Umtausch in gemünztes Gold geweiht.
Marfisa spricht: „Was fehlt denn noch zum Feste?
Wohlauf zum Spiel, gekommen sind die Gäste!“
11. „Erschienen ist ein Teil, jedoch nicht alle“,
Sprach Roger, „viele fehlen noch dabei.
Wir rüsten uns zu einem großen Balle
Und wollen sorgen, daß er festlich sei.
Doch kommen sie nun bald in jedem Falle.“
Er spricht's, als sie von fern schon Reiterei
— Die Mainzer, die Verräter sind's — erblicken;
So mag denn nun der kleine Tanz sich schicken.

12. Von dort her kam das Mainzervolk gegangen;
Maultiere führten sie mit Ladung schwer
Von reichen Panzern, Kleidern, Gold und Spangen —
Von dieser Seit', inmitten Schwert und Speer
Und Bogen, die zwei Brüder, trüb, gefangen.
Sie fanden wartend schon das Mainzerheer
Und hörten Bertolas, den Feind, den frechen,
Gottlosen, mit dem Mohrenhauptmann sprechen.
13. Nicht Haimons Sohn beim Anblick des Gesellen,
Nicht der des Bov das Säumen mehr ertrug:
Wie sie zugleich jetzund die Lanzen fällen!
Sie stürzen auf den falschen Mann im Flug:
Helm und Gesicht sieht man den einen spellen,
Der andre trifft den Bauch und Sattelbug.
Möchten doch alle Bösen so verschwinden
Und einen Lohn genau wie diesen finden!
14. Nicht wartet, daß zum Kampf geblasen werde,
Marfisas oder Rogers Heldenkraft:
Getötet liegen drei schon auf der Erde,
Eh in der Hand zerbricht der Lanze Schaft.
Vom Leben schied, der angeführt die Herde,
Würdig, daß ihn ein Roger hingerafft.
Vom gleichen Stoß den Tod zwei andre fanden;
Sie gingen hin — vereint — nach dunklen Landen.
15. Ein Irrtum nun entstand aus diesen Taten
Den zwei Partein, der ihr Verderben war:
Die Mainzer erstens glaubten sich verraten
Und durch die Sarazenen in Gefahr;
Die Mohren anderseits, in Not geraten,
Nannten die Mainzer eine Mörderschar,
Worauf sie sich mit Bogen, Schwertern, Speeren
Zu großem Blutbad gen einander kehren.

16. In beide Reihen sieht man Roger springen:
Bald da, bald hier zehn, zwanzig rafft er fort.
Des Fräuleins Hände just so viel vollbringen,
Und ihre Opfer fallen hier und dort.
Wer nur berührt wird von den scharfen Klingen,
Tot aus dem Sattel gleitet er sofort.
Vor solcher Kraft muß Helm wie Harnisch weichen,
Gleich trockenem Holz, wenn Flammen es erreichen.
17. Ihr wißt vielleicht — sei's, daß Ihr es gesehen,
Sei's, daß man Euch hat den Bericht gebracht —,
Wie aus dem Korb entzweite Bienen gehen,
Und in der Luft entbrennt dann eine Schlacht;
Ein Schwälbchen kommt (es sah den Zwist entstehen)
Und frißt und würgt: — gar viel sind lahm gemacht —
Dann malt Ihr's wohl Euch aus, daß sich auf diese
Art hier verhielten Roger und Marfise.
18. Nicht also die zwei Vettern: sie verfahren
Ganz anders, wechseln nicht beim Tanz die Reihn;
Beiseite lassen sie die Mohrenscharen
Und achten auf die Mainzer ganz allein.
Die Kräfte Richardets gewaltig waren,
Mit großem Mut und Kühnheit in Verein:
Heut ist der Tag, da Mut und Kraft beim alten
Haß gegen Mainz sich doppelt stark entfalten.
19. Aus gleichem Grund hat wie die wilden Leuen
Des Bovo Bastard sich im Kampf bewegt,
Der mit dem Schwert die Helme stets vom neuen
Zerspaltet oder wie ein Ei zerschlägt.
Wer würd' auch hier zu streiten sich nicht freuen,
Zu einem zweiten Hektor angeregt,
Mit Roger und Marfisa als Genossen,
Der Blüt' und Krone aller Helden sprossen?

20. Derweil Marfisa wütet mit dem Schwerte,
 Schaut sie nach den Gefährten oft umher,
 Und als sie sah, wie jeder sich bewährte,
 Da pries sie, ganz verwundert, alle sehr.
 Doch Roger war's, der Wunder ihr bescherte,
 Und einzig auf der Erde schien ihr der:
 Oft deucht es ihr, es sei, um hier zu kriegen,
 Vom fünften Himmel Mars herabgestiegen.
21. Sie sah des Helden fürchterliche Streiche
 Und sah genau: das Ziel erreichten all.
 Vor Balisarda schien der Stahl nur weiche
 Masse Papier und nicht ein hart Metall.
 Durch Helm und Panzer schlug er Leich' auf Leiche,
 Hieb bis aufs Pferd noch durch in manchem Fall,
 Und streckte gleiche Zahl der Gegner nieder
 Auf dieser Seite, dann auf jener wieder.
22. Er tötete den Reiter samt dem Pferde:
 Sie stürzten beide von demselben Schlag.
 Die Köpfe flogen schockweis auf die Erde,
 Und oft die Brust fern von der Hüfte lag.
 Fünf, sechs fällt er zugleich; — aus Furcht, man werde
 Mir Glauben weigern, wenn ich Wahrheit sag'
 (Ach, Wahrheit hat oft die Gestalt von Lügen!),
 Muß ich mich mit der kleinern Zahl begnügen.
23. Glaub't's oder weigert Glauben der Geschichte,
 Ein Hörer kennt die Wahrheit doch: Turpin;
 Er spricht von Rogers Taten im Berichte, —
 Hört ihr's, wohl einen Lügner nennt ihr ihn.
 Die andern waren grad wie kalte Wichte
 Vor ihr, die heiß wie Feuersglut erschien.
 Muß sie bewundernd auf den Jüngling schauen,
 Hebt er voll Staunen auf zu ihr die Brauen.

24. Und war er ihr vorher als Mars erschienen,
Bellona würde sie von ihm genannt,
Hätt' er nur die Gestalt in Panzerschienen,
Darin sie einem Manne glich, erkannt.
Wettstreit am Ende schürt den Eifer ihnen;
Der hat zum Unheil jener sich gewandt,
An deren Fleisch und Mark es galt zu zeigen,
Wem größte Heldenschaft von beiden eigen.
25. Kurz: derart ist die Kraft von wen'gen Mannen,
Daß sie ein Doppelheer zusammenschlägt.
Nur wen'ge waren, die dem Tod entrannen,
Mit jener Waffe, die man hinten trägt.
Heil, wen ein schneller Renner führt von dannen,
Weil nicht nach Paß und Trab sich Nachfrag' regt.
Und wem kein Roß gegeben, muß gewahren:
Zu Fuß zu kämpfen, ach, ist voll Gefahren!
26. Den Siegern bleibt das Schlachtfeld und die Beute:
Kein Treiber, kein Soldat ist mehr am Ort.
Hier fliehn die Mohren, dort die Mainzer Leute;
Die lassen Schätze, die Gefangne dort.
Die Blicke zeigten, wie das Herz sich freute:
Sie führten ja, gelöst, die Brüder fort!
Die Diener auch sind eifrig: ohne Rasten
Reihn sie Gepäck, die Säcke, Kist' und Kasten.
27. Es gab dort Silberschätze, die sie fanden,
Zu allerlei Gerät in Form gebracht,
Auch eine Zahl von schönen Fraungewanden
In feinster Arbeit, von erlesner Pracht;
Für Königszimmer dann aus Flanderns Landen
Tapetenwerk, aus Seid' und Gold gemacht,
Und andre reiche Dinge, groß und kleine,
Und Brot und Speisen und in Flaschen Weine.

28. Man sah, als sie den Helm herunternahmen,
Der Helfer war ein Fräulein edler Art:
Man sah die goldnen Haare edler Damen
Und auch das Antlitz, schön und fein und zart.
Sie ehrten sie, erbatn ihren Namen,
Der hier gekrönt vom höchsten Ruhme ward.
Zu Freunden höflich stets in ihrem Leben,
Hat sie auf Fragen den Bescheid gegeben.
29. Sie wurden nimmer müd, sie zu betrachten,
Die so gewaltig schlug im Kampfe drein.
Auf Roger blickte sie, schien nicht zu achten
Der andern sonst; nur seiner ganz allein.
Da kamen Diener, die ihr Meldung brachten,
Man lade sie zu einem Mahle ein,
Das man ganz nah an einem Quell bereite,
Wo vor der Sonn' ein Hügel Schatten breite.
30. Von Quellen des Merlin ist dies die eine
(Er hat in Frankreich deren vier gemacht),
Umgeben rings von schönem Marmelsteine,
Glatt, weiß wie Milch, in leuchtend heller Pracht.
Die Kunst Merlins hat eingegraben feine,
Erhabne Bilder, die sein Geist erdacht.
Man meint fürwahr, daß sie den Atem heben
Und, fehlte nicht die Stimme, daß sie leben.
31. Ein grausam Tier, abscheulich anzusehen,
Kam dort, so schien es, aus dem Wald hervor,
Vom Hunger dürr; in Wolfesrachen stehen
Wolfszähne, auf dem Kopf ein Eselsohr.
Sonst ist's ein Fuchs, doch Tatzen hat's zum Gehen
Wie Leun; man meint, daß es vom Waldestor
Durch Frankreich, Spanien, England kommen werde,
Italien, Asien, kurz die ganze Erde.

32. Verwundet hat es übrall und erschlagen
Viel hohe Häupter, viel aus niedrem Stand.
Zumeist doch an den Großen scheint's zu nagen,
An König, Fürsten, Herren und Trabant.
Das Ärgste darf's am röm'schen Hofe wagen:
Wo's Päpst' und Kardinal als Opfer fand.
Den heil'gen Stuhl Sankt Petri hat's geschändet,
Des Glaubens Reich in Ärgernis gewendet.
33. Vor diesem schlimmen Tiere, scheint es, fallen
Schutzwehr und Mauer, die man finden kann,
Und keine Stadt erwehrt sich sein von allen;
Kein Schloß, das es nicht öffnend sich gewann:
Nach Gottes Ehre streckt es seine Krallen;
Das dumme Volk, das betet gar es an:
Es maßt sich an, die Schlüssel zu besitzen
Des Himmels und des Orts, wo Sünder sitzen.
34. Den kaiserlichen Lorbeer in den Haaren,
Sicht man den stolzesten der Ritter gehn.
Drei Jünglinge, auf herrlichen Talaren
Goldlilien tragend, ihm zur Seite stehn.
Mit ihnen kommt aufs Untier losgefahren
Ein Leu: er läßt die gleichen Zeichen sehn.
Und ihre Namen teils zu Häupten standen,
Teils tiefer, auf dem Saum an den Gewanden.
35. Er, dessen Schwert zum Griff im Bauch geblieben
Des bösen Tieres war beim mächt'gen Stich,
Trug „Franz von Frankreich“ über sich geschrieben
Und hatte Max von Östreich neben sich.
Der fünfte Karl hatt' in den Schlund getrieben
Den Speer gerade dem Unhold meisterlich.
Der mit dem Pfeil die Brust ihm klaffen machte,
Herr Heinrich war's von Engelland, der Achte.

36. Den Leun sieht man die Schrift „Der Zehnte“ tragen;
Es packt sein Zahn des Ungeheuers Ohr,
Um es mit Lust zu schütteln und zu jagen;
Da wagen sich auch andre noch hervor.
Genommen sind der Welt des Schreckens Plagen:
Vergangnes gut zu machen, regt ein Chor
(Kein allzu großer) edler Herrn die Hände,
Und mit dem Scheusal geht es nun zu Ende.
37. Marfisa mit den Rittern fühlt Verlangen,
Zu hören, wie's mit jenen sei bewandt,
Die auf das Untier ihre Waffen schwangen,
Durch das solch Unheil kam in Stadt und Land!
Wenn auch die Namen auf dem Steine prangen,
War von den Trägern doch noch nichts bekannt.
Wer drüber wisse, baten drum die Helden,
Möge den andern die Geschichte melden.
38. Da sprach, auf Malegis den Blick gerichtet,
Der schweigend stand, sein Bruder Vivian:
„Du bist von diesen Dingen unterrichtet;
Gewiß, ich seh' dir's an den Augen an.
Durch wen wird jenes Untier dort vernichtet,
Mit Pfeilen und mit Speeren abgetan?“
Sprach Malegis: „Es gab uns bis zur Stunde
Noch kein Bericht von der Geschichte Kunde.
39. Das Erdendasein ward noch nicht gegeben
Den Menschen, die vermerkt sind auf dem Stein:
Sieben Jahrhundert schwinden, eh sie leben,
Um Zierde einer andern Zeit zu sein.
Merlin ließ dieses Brunnenrund erheben
Zu König Artus Tagen; im Verein
Mit tücht'gen Künstlern dann, was einst zu schauen
In Zukunft sein wird, hier in Marmor hauen.

40. Das Tier ward damals, als zuerst Kontrakte
Entstanden, von der Hölle ausgespien,
Als Ackergrenzen, Maß, Gewicht und Pakte,
Verschreibungen und Schriften hier gediehn;
Worauf es noch nicht alle Stätten packte
Und manche Landschaft noch geborgen schien.
Jetzt rührt es sich schon weithin auf der Erde,
Doch macht es nur dem niedren Volk Beschwerde.
41. Stets fortgewachsen ist der Unhold häßlich
Und weiterwachsen wird er immerdar,
Bis überflügelt ist, was jemals gräßlich
Und widerwärtig noch hienieden war.
Python, das Ungetüm (man stellt verläßlich
Durch Tint' und Feder es als widrig dar),
War noch nicht halb so groß und, wenn auch greulich,
Doch nicht so ekelhaft und so abscheulich.
42. Es haust — kein Ort kann sich von ihm befreien —
Ganz grauenvoll, vernichtet und befleckt.
Das Bild kann wenig Ausdruck nur verleihen
Dem Unheil, das im Tun des Scheusals steckt.
Ist heiser schon die Welt vom Hilfescreien,
So werden die hier, die der Stein entdeckt,
Und deren Name hell glänzt wie Karfunkel,
Aus Nöten Hilfe bringen, Licht im Dunkel.
43. Niemand wird schärfer dann das Scheusal fassen
Als der Franzosen großer König Franz.
Wird keinen vor sich, viele nach sich lassen,
Und mit ganz wenigen teilt er den Kranz.
Wer schon vollkommen schien, dem muß erblassen
Vor seiner hohen Königspracht der Glanz,
Vor seinem Wert — auch Sternglanz muß vergehen,
Läßt sich am Firmament die Sonne sehen.

44. In seiner Herrschaft glücklichem Beginnen —
Kaum sitzt die Krone fest — zu Alpen bahnt
Er seinen Weg und läßt in nichts zerrinnen,
Was bei des Bergs Besetzung man geplamt.
Gerechter Ingrimms lebt im Herzen drinnen,
Daß immer noch der Schimpf sei ungeahnd't,
Den von der Wut aus Hütten her und Weiden
Das Heer von Frankreich früher mußte leiden.
45. Er steigt zur reichen Lombardei hernieder,
Wohin er Frankreichs stolze Blüte bringt.
Er schlägt den Schweizer (so, daß nimmer wieder
Feindlich das Horn zu heben ihm gelingt
Zur Schmach von Spanien und der Kirche Glieder),
Bis von Florenz er in die Feste dringt
(Als Sieger, mit dem Lorbeer auf dem Haupte),
Die man zuvor ganz uneinnehmbar glaubte.
46. Zustatten kommen, mehr als andre Waffen,
Wird ihm dabei sein ehrenreiches Schwert.
Er weiß das Tier aus seinem Weg zu schaffen,
Von dem die ganze Gegend ward verheert.
Dies Schwert pflegt jede Fahne hinzuraffen
Der Feinde, die nicht rasch zur Flucht sich kehrt:
Und keine Stadt mit Mauern und mit Graben
Wird Schutz vor dieser starken Wehre haben.
47. Vorzüge, die ein Herrscher je besessen,
Wird man vereinigt in dem Fürsten sehn:
Des großen Cäsar Mut, die Klugheit dessen,
Der an der Trebia focht, am Trasimen;
Und Alexanders Glück nicht zu vergessen:
Fehlt dies, wird jeder Plan in Dunst vergehn;
Freigebigkeit, die niemand kann erreichen,
Und der das Vorbild fehlt von ihresgleichen.“

48. So redet Malegis. Die andern fragen
Und bitten ihn, er künde doch noch mehr
Von solchen, die mit ihm das Tier erschlagen,
Das selbst zuvor erschlug so großes Heer.
Den Namen Bernhard sah man einen tragen
Der Ersten, und Merlins Buch preist ihn sehr.
Er sprach: „Berühmt sein wird durch den Bibbiena,
Auch seine Nachbarin Florenz und Siena.“
49. Sigmund Gonzaga nicht und Ludwig stehen
Von Aragon zurück noch Herr Johann,
Der aus dem Haus Salviati ist; wir sehen,
Ein jeder greift das Untier wacker an:
Gonzaga, Franz; in Vaters Spuren gehen
Will auch Herr Friederich, ein ganzer Mann.
Eidam und Schwager hat er sich zur Seite:
Den von Urbin; Ferrara ist der zweite.
50. Der Sohn des einen will nicht überwunden
Vom Vater sein noch sonstwem — Guidobald.
Mit Ottoban von Flisco ist verbunden
Zum Angriff auf das Tier Herr Sinibald.
Hier, dessen Pfeil schlägt in den Hals ihm Wunden:
Herrn Ludwig von Gazol zeigt die Gestalt.
Apoll war's, der den Bogen einst bescherte,
Als ihn auch Mars beschenkte mit dem Schwerte.
51. Zwei Herkules, zwei Hippolyt von Este,
Ein andrer Herkules und Hippolyt
Von Medici, Gonzaga, sind beim Feste,
Folgen dem Tier und lähmen seinen Schritt.
Julian wetteifert mit dem Sohn aufs beste,
Ferrant hält mit dem Bruder gleichen Tritt.
Andrea Doria läßt bereit sich finden,
Und niemand kann Franz Sforza überwinden.

52. Vom edlen, reinen Blut Avalos zeigen
Sich zwei, und jenen Felsen führt ihr Schild,
Der überm Schlangenuß scheint aufzusteigen
Und überm Haupte des Typhäus wild.
Den beiden ist die größte Jagdwut eigen;
Niemand hetzt mehr als sie das grimme Wild.
Laßt uns den einen, Franz Pescara, grüßen!
„Alfons del Vast“ steht bei des andern Füßen.
53. Ferrant Gonsalvo, ei, wo ließ ich diesen?
Die Zierde Spaniens, weit mit Ruhm genannt,
Der also ward von Malegis gepriesen,
Daß man nicht viele seinesgleichen fand?
Mit denen, die das Tier zur Jagd erkiesen,
Regt Wilhelm von Montferrat auch die Hand.
Von einer kleinen Zahl nur wird's bezwungen
Und hat so viele doch vorher verschlungen.
54. Mit art'gen Spielen und Gesprächen brachten
Sie nach dem Essen hin den heißen Tag,
Worauf sie sich's bequem auf Decken machten,
Im Schatten um den Brunnen rings im Hag.
Die Brüder Malegis und Vivian wachten,
Derweil die kleine Schar der Ruhe pflag.
Da kommt im Trab, von niemandem begleitet,
Ein Weib, das rasch nach dieser Stelle reitet.
55. Hippalka war es, der Fürst Rodomonte
Den guten Renner raubte, den Frontin.
Sie war ihm nachgeeilt, so gut sie konnte,
Verfolgte teils mit Schmäh'n, teils Bitten ihn.
Zu Roger wollte sie nach Agrismonte
Zurück, nachdem ihr Plan zu nichts gediehn.
Da hört sie unterwegs jemand melden,
Ich weiß nicht wen, sie finde hier den Helden.

56. Und weil sie schon das Brunnenplätzchen kannte
(Sie war in früherer Zeit an diesem Ort),
Kams, daß sie gradenwegs zum Quell sich wandte;
Sie traf ihn auch, so wie ich sagte, dort.
Doch führt, sie als erfahrene Gesandte
Den Auftrag besser aus als nach dem Wort:
Sie fand hier ihrer Herrin Bruder stehen
Und schien das Antlitz Rogers nicht zu sehen.
57. Sie ging zu Richardet, dem Hochgemuten,
Als ob sie seinethalb gekommen wär':
Er, der sie kannte, neigte sich der Guten
Und fragte sie nach dem Wohin, Woher.
Die Augen rot noch von den Tränenfluten,
Den langen, spricht sie unter Seufzen schwer
(Doch laut, damit Herr Roger es verstehe,
Denn dieser weilte ganz in ihrer Nähe):
58. „Ich nahm mit mir“, so hörte er sie sagen,
„Ein schönes Roß, das jeder herrlich fand:
Von deiner Schwester war mir's aufgetragen;
Sie liebt es sehr, Frontin ist es genannt.
Und auf Marseille zu, wo in wenig Tagen
Sie bleiben wollte, war ich durch das Land
Geritten mit dem Renner dreißig Meilen,
Um, wo die Herrin hartete, hinzueilen.
59. So kühn und sicher war ich im Vertrauen,
Ich sei geschützt vor jeder Räuberei,
Und währte, keiner werde sich getrauen,
Zu nehmen, was Rinaldos Schwester sei.
Doch irrig sollt' ich meine Rechnung schauen:
Das Schicksal führte einen Mohr herbei,
Den, zu erfahren, wem das Tier gehörte,
In seinen Diebsgelüsten wenig störte.

60. Ich fleht' ihn an in diesen beiden Tagen
Und ließ ihn unter Drohn und Schelten dann,
Als ich umsonst mein Bitten sah und Klagen,
Hier in der Näh': er müht sich, wie er kann,
Matt schon, auf müdem Pferde, sich zu schlagen,
Schwert in der Hand, mit einem Rittersmann,
Und dieser Held bedrängt so sehr den Frechen,
Daß ich die Hoffnung hab', er wird mich rächen.“
61. Auf springt Herr Roger rasch, als sie geendet
(Er hielt es kaum zum Schluß der Rede aus);
Zu Richardet hat er sich hingewendet:
Zum Lohn für guten Dienst und jenen Strauß
Werde mit ihm das Mädchen gleich entsendet
— Und zwar allein, so bittet er — hinaus,
Bis wo sie sah den räuberischen Mohren,
Durch den der edle Renner ging verloren.
62. Für Richardet war dieses unerquicklich:
Zu gönnen, daß ein andrer für ihn tu',
Was ihn doch anging, deucht ihn wenig schicklich,
Doch stimmt er dem Verlangen Rogers zu.
Der schied von der Gesellschaft augenblicklich,
Und mit Hippalka war er fort im Nu,
Nicht nur erstaunt zurück die andern lassend,
Nein, wie erstarrt, vor solchem Wert erblassend.
63. Als sie, den andern fern, ein Stück in Eile
Geritten sind, tut ihm Hippalka kund,
Sie sei von ihr entsandt, die jederweile
Sein Heldenbildnis trag' auf Herzens Grund.
In klaren Worten wird ihm nun zuteile,
Was zu dem Mädchen sprach der Herrin Mund.
Unmöglich sei's, weil Richardet zugegen
Vorher gewesen, alles darzulegen.

64. Sie sagte: „Der das Tier mir hat entrissen,
Der sprach dabei mit stolzem Angesicht:
„Ist dieses Rogers Pferd, so mög’ er wissen,
Der Umstand gibt dem Raub noch mehr Gewicht
Ist er des Rückerwerbs vielleicht beflissen,
So sag’ ihm, denn verbergen will ich’s nicht:
Ich bin es, den sie Rodomonte nennen
Und dessen Ruhm der Erde Länder kennen.“
65. In Rogers Antlitz steht es klar zu lesen,
Mit welchem Ingrim er das Wort vernahm:
Weil sein Frontin ihm lieb und wert gewesen;
Weil als Geschenk er kam, von wo er kam;
Weil das ein Schimpf ihm dünkt ganz auserlesen.
Er meint, Unehre wink’ ihm, Schand’ und Scham,
Wenn er das Roß nicht Rodomont entreiße
Und würd’ger Rache sich dazu befließe.
66. Voll Eifer, ihn zum Sarazen zu bringen,
Jagt ohne Säumen fort die Führerin.
Zwei Wege bald von ihrer Straße gingen:
Der führt zur Ebne, der zum Berge hin;
Auf beiden kann man nach der Gegend dringen,
Wo sie den Mohren ließ im Tale drin.
Kurz war der eine Weg, doch rauh für Reiter,
Der andre glatt und eben, aber weiter.
67. Der Wunsch, den Renner wiederzuerlangen
Und Schmach zu rächen, ließ sie steil empor
Auf jenem rauhen Bergespfad gelangen,
Auf dem man weniger an Zeit verlor.
Inzwischen auf dem andern Wege drangen
Der Skythenkönig vorwärts und der Mohr.
Da sie auf ebner Straße sich bewegen,
So kommen beide Roger nicht entgegen.

68. Sie hörten (dieses wißt Ihr) auf zu streiten,
Bis Beistand find' Herrn Agramantes Heer,
Und ziehen mit dem Grund der Zwistigkeiten,
Der schönen Doralis, jetzund daher.
Vernehmt den Gang nun der Begebenheiten!
Sie nahten stracks dem Quell, wo Aldiger,
Marfisa, Richardet der Ruhe pflagen
Und Vivian, Malegis mit ihnen lagen.
69. Marfisa hatt' ein Frauenkleid genommen,
Weil man sie bat, und von des Schmuckes Pracht
(Lanfusa sollte diesen ja bekommen;
Für sie hatt' ihn der Mainzer hergebracht).
Gar selten ward sie helmlos wahrgenommen
Und ohne Waffen, die man braucht zur Schlacht.
Jetzt ließ sie ohne die, nach Art der Frauen
Im Kleid, auf Wunsch der Freunde hier sich schauen.
70. Kaum hat Marfisa der Tatar gesehen
(Kein Zweifel des Gelingens steigt ihm auf),
Da will er gleich zum Tausch sie ausersehen
Mit Doralis; so denkt er den Verlauf.
Als ob sich Amor lenken ließ' und drehen,
Daß man ein Liebchen nähm' in Tausch und Kauf,
Und ohne weitem Gram — ging es verloren —
Sogleich ein neues Schätzchen werd' erkoren.
71. Mit einer Maid den Gegner zu begaben
Und daß die andre Schöne bleibe sein,
Will er Marfisa (jeden Mann zu laben,
Den allerbesten, scheint sie wert zu sein —:
Als könne man bald die, bald jene haben
Zur Trauten!) Rodomont als Liebchen weihn,
Und alle Ritter, die er als Geleite
Der Schönen sieht, die fordert er zum Streite.

72. Vivian und Malegis, die, beid' in Waffen,
Zur Sicherheit des Häufleins hielten Wacht,
Verfehlen nicht, vom Platz sich aufzuraffen,
Bereit in gleicher Weise für die Schlacht.
Sie wähen, mit zwei Kämpfen gäb's zu schaffen,
Obwohl der Mohr zum Streit nicht Anstalt macht:
Er macht kein Zeichen, will sich nicht bewegen;
So reiten sie dem einen denn entgegen.
73. Als erster sprengt Vivian heran zum Tanze
Und senkt voll Mut den Speer gar dick und groß;
Der Heidenfürst in hellen Ruhmes Glanze,
Mit überlegner Kraft, geht auf ihn los.
Ein jeder richtet auf den Fleck die Lanze,
Wo, wie er meint, am besten sitzt der Stoß.
Vivian hat sich den Helm zum Ziel erkoren:
Zum Wan ken nicht einmal bringt er den Mohren.
74. Des Heiden Speer war härterm Holz entsprungen,
Von Eis, so meint man, sei des Gegners Schild,
Und aus dem Sattel fliegt Vivian, bezwungen,
In Gras hinein und Blumen im Gefild.
Drauf hat die Waffen Malegis geschwungen,
Nun es des Bruders Los zu rächen gilt.
Umsonst! Wenngleich ihn Sorge rasch zur Stell' schafft:
Nicht Rache bringt er ihm, nein, nur Gesellschaft.
75. Der dritte Bruder sprang noch vor dem Vetter
Aufs Roß, gehüllt in Stahl und Waffenkleid,
Und mit verhängten Zügeln wie ein Wetter
Schoß er daher, zu kühnem Tun bereit.
Der Stoß klang auf dem Helme mit Geschmetter,
Unterm Visiere einen Finger breit.
Vierfach gebrochen fliegt der Speer in Splitter,
Doch unerschüttert bleibt der Heidenritter.

76. Herr Aldiger indeß ward links getroffen
Von einem Stoß so mächtig und so schwer,
Daß nichts von Schild und Harnisch war zu hoffen:
Als wär' es Rinde, fuhr hindurch der Speer
Und legte noch die weiße Schulter offen.
Verwundet schwankt der Ritter hin und her
Und sinkt zuletzt auf Gras und Blumen nieder,
Das Antlitz bleich, doch Waffen rot und Glieder.
77. Voll Kühnheit kommt Herr Richardet geritten,
Und eine große Lanze legt er ein
Und zeigt: er streitet, wie er hat gestritten,
Und würdig ist er, Paladin zu sein.
Er wär' auch zum Beweise jetzt geschritten,
Wenn gleiche Wage wäre bei den zwein;
Doch muß' er einen Sturz vom Pferd erdulden:
Darunter lag er, ohne sein Verschulden.
78. Weil nun kein Ritter sonst mehr ist vorhanden,
Dem Heiden noch zu stehen im Turnier,
Glaubt er die Dame schon in seinen Banden,
Und nach der Quelle geht er hin zu ihr
Und spricht: „Da keine Kämpfen mehr sich fanden
Für Euch, mein Fräulein, so gehört Ihr mir.
Nicht widersprechen könnt Ihr, nicht Euch wahren;
So wird nach Kriegesrecht mit Euch verfahren.“
79. Marfisa sprach darauf mit stolzem Heben
Des Haupts: „Du irrst, dein Wort gar wenig paßt.
Wohl wäre, was du sagst, dir zuzugeben;
Von deiner Hand würd' ich nach Recht erfaßt,
Wäre mein Herr bei denen, die du eben
Besiegt hier auf den Grund geworfen hast.
Doch mir gehör' ich: wer mich will gewinnen,
Muß mit mir selbst zuvor den Strauß beginnen.

80. Ich schwinge Schild und Speer im Kampfesreigen
Und fällte manchen schon als Kriegerin;
Ein gutes Roß und Waffen sind mir eigen.
Gebt sie mir her!“ rief sie zum Knappen hin,
Zog ab das Kleid, im Wamse sich zu zeigen;
Ein wohlgebauter Leib erschien darin:
Sie glich dem Mars, vom Antlitz abgesehen;
Man meinte: Ja, so muß der Kriegsgott gehen.
81. Sie stand gerüstet, ließ das Schwert sich bringen,
Bestieg mit leichtem Schwung das Roß sodann,
Macht es sich bäumen, hier- und dorthin springen
Und trieb's zu raschem Lauf drei-, viermal an,
Nun trutzig auf den Heiden einzudringen,
Die Lanze fällend, und der Kampf begann.
Penthesilea sah man sich bewegen
Gegen Achill so, den Thessalierdegen.
82. Die Speere brachen bis zum Griff und flogen
Wie Glas zersplitternd fort bei solchem Stoß;
Doch keinen Finger breit darum sich bogen,
Die also aufeinander stürmten los.
Um zu erproben, ob ihr wohl gewogen
Bei näherem Gefechte sei das Los
Und gegen diesen Heiden Sieg bescherte,
So griff Marfisa jetzt zum scharfen Schwerte.
83. Als er sie noch im Sattel sah sich halten,
Auf Erd' und Himmel flucht der grimme Mohr.
Sie glaubte gleichfalls ihm den Schild zu spalten,
Und Zorn und Grimm loht auch in ihr empor.
Im Hauen beide große Kraft entfalten
Und nehmen ein gewaltig Hämmern vor.
Daß sie gefeite Rüstung beide hatten,
Kam ihnen heute wie noch nie zustatten.

84. So gut ist Ring und Schiene: niemals litte
Die Wehr Verlust durch Speer und Schwerter Schlag,
Wenn auch das Paar in wildem Kampfe stritte
Hier diesen und den ganzen nächsten Tag.
Doch Rodomont wirft sich in ihre Mitte;
Er mahnt den Gegner jetzt an den Vertrag
Und spricht: „Schaffst du dir einen Streit zu Händen,
So laß, den wir begannen, erst uns enden!
85. Wir sind, du weißt, durch den Vertrag gebunden,
Zu helfen unsrer Heere Feldpanier,
Und dürfen, eh die Feinde überwunden,
In andrer Schlacht nicht kämpfen noch Turnier.“
Drauf zu Marfisa, höflich und verbunden
Gewendet, zeigt er jenen Boten ihr,
Der auf Befehl des Königs Meldung machte
Und das Geheiß sich einzustellen brachte,
86. Und bittet, abzulassen doch vom Streite,
Wenn nicht, zu warten, bis die Pflicht getan;
Auch gebe sie sich jetzt in sein Geleite
Zum Nutzen für den Sprossen des Trojan.
Dann werde mit noch höhrem Flug ins Weite
Ihr Heldenruhm sich schwingen himmelan,
Statt daß sie, so geringer Ursach' wegen,
Sich großem Plane hindernd stell' entgegen.
87. Marfisa, die ja Karls, des Kaisers, Scharen
Erproben wollte längst mit Schwert und Speer
(Denn um zu prüfen, war sie ausgefahren
Von solcher Ferne bis nach Frankreich her,
Ob wohlverdient, ob nicht, gefeiert waren
Die großen Namen all im Christenheer),
Ist gleich bereit, zu Agramantes Nutzen,
Weil er bedrängt ist, Kaiser Karl zu trutzen.

88. Hinter Hippalka war indes in Eile
Roger der Höh' auf steilem Pfad genaht:
Er sieht, zum Platz gelangt, daß mittlerweile
Der Mohr verschwunden ist auf andrem Pfad,
Und wendet in der Meinung, jener weile
Nicht fern, bereits am Brunnen sich grad
Des Weges fort, den Spuren nachzugehen,
Die deutlich auf dem Boden noch zu sehen.
89. Daß bald die Maid nach Montalban gelange
(Ein Tag war's bis dahin), schickt er sie fort;
Es wär' ein Umweg, dauerte zu lange,
Nähm' er sie mit zu jener Quelle dort.
Und daß er den Frontin zurückerlange,
Des sorge nicht die Herrin, mahnt sein Wort.
Erfahren solle sie's zu Haus geschwinde.
Wenn nicht, am Ort, wo sie sich grad befinde.
90. Er gibt den Brief, der in der Brust geblieben
Seit Agrismont, geschrieben in der Nacht;
Bestellt durch sie viel Grüße seiner Lieben;
Ihn zu entschuld'gen sei sie wohlbedacht.
Hippalka hat sich's hinters Ohr geschrieben:
Sie schied und trabte fort mit aller Macht,
Worauf sie rastlos sich als Botin rührte,
Bis sie der Abend nach dem Schlosse führte.
91. Und Roger folgt von jener Wegestelle
Den Spuren des gewalt'gen Sarazen;
Holt ihn nicht ein, doch hat er nah der Quelle
Mit Mandrikard zuletzt ihn reiten sehn.
Sie kamen überein, auf alle Fälle
Von Feindlichkeit so lang noch abzustehn,
Bis sich das Lager könn' ins Freie wagen,
Drein Karl jetzt sinnt die Zähne einzuschlagen.

92. Roger hat schnell sein Roß und, aus der Lage
Der Dinge, auch den Reitersmann erkannt.
Er fordert stolz, daß der sich mit ihm schlage,
Über den Speer bereits nach vorn gewandt.
Der Mohr tut mehr als Hiob an dem Tage,
Denn seinen mächt'gen Stolz hält er gebannt
Und weigert sich, mit Roger jetzt zu streiten,
Den er doch eifrig suchte lange Zeiten.
93. Der erste Tag ist dies und auch der letzte,
Daß Algiers Fürst es ab'ehnt, zuzuhaun;
Er möchte, daß man seinen Herrn entsetzte;
Geboten deucht's ihn, den befreit zu schau'n:
Wär' Roger wie ein Hase, den er hetzte
Und schon als schneller Pardel hielt in Klaun,
Er würde sich den Augenblick versagen,
Der nötig ist, um einen Hieb zu schlagen.
94. Auch wußt' er ja — das mögt Ihr nicht vergessen —
's ist Roger, der zu kämpfen hier begehrt,
Der Held, mit dem kein andrer sich kann messen,
Wer immer sonst mit Ruhme führt das Schwert;
Den er doch aufzufinden war versessen,
Zu prüfen, was in Wahrheit wohl sein Wert.
Und dennoch darf sich Kampfeslust nicht regen! —
So sehr ist er besorgt des Königs wegen.
95. Dreihundert, tausend Meilen wär' er 'gangen,
In andrem Fall, um eine solche Schlacht;
Doch, wollt' Achilles ihn zum Streit verlangen,
Er hätt' es auch nicht anders heut gemacht;
So hielt er seine Kampfeswut gefangen,
Gedämpft in Asche und zur Ruh' gebracht.
Er nannte Roger seiner Weigerung Gründe
Und bat ihn, daß er ihnen sich verbünde.

96. Dann tu' er eine Tat, die nur zu loben
Sei an dem Ritter, der dem Herrn getreu;
Wenn einmal die Belagrung aufgehoben,
Könnten den Zwist sie enden ohne Scheu.
Sprach Roger: „Gern wird von mir aufgeschoben
Hier dieser Kampf, bis Agramant aufs neu
Vor Kaiser Karl kann frei die Stirn erheben,
Allein vorher sollst du Frontin mir geben.
97. Soll ich den Nachweis, wie du's schlecht getrieben
Und nicht gehandelt hast als Rittersmann,
Da du das Pferd nahmst — soll ich das verschieben,
Bis wir am Hof des Königs langen an,
So laß Frontin: gib ihn in mein Belieben!
Sonst wähne nicht, daß etwas fruchten kann,
Mich zu bewegen, daß ich Kampf vermeide
Oder auch nur ein Stündlein Aufschub leide.“
98. Wie Roger also drängt, zum Kampf zu schreiten
Oder ihm auszuliefern den Frontin,
Und der das Tier nicht geben will noch streiten
Und in die Länge sucht das Ding zu ziehn,
Erhoben Händel sich von andern Seiten,
Drin Mandrikard mit neuem Zwist erschien:
Er sah, Herr Roger führ' im Schild als Zeichen
Den Vogel, der da herrscht in luft'gen Reichen.
99. Dies war das Wappen einst auf Trojas Fahnen:
Ein weißer Aar auf himmelblauem Feld.
Den starken Hektor zählte zu den Ahnen,
Den ruhmreichen, Roger ja der Held.
Allein Herr Mandrikard kann das nicht ahnen
Und will nicht leiden und für Schimpf es hält,
Daß Hektors weißen Aar im Schild zu tragen,
Noch außer ihm ein andrer sollte wagen.

100. Den Vogel führt er selbst im Schilde drinnen,
Der Ganymed fort in die Lüfte trug,
Er wußt' als Siegespreis ihn zu gewinnen,
Als er in jener Schreckensburg sich schlug.
(Ihr werdet auf den Fall Euch wohl besinnen
Und wie die Fee auf ihn dort übertrug
Den Schild mit all den andern schönen Waffen,
Von Gott Vulkan für Hektor einst geschaffen.)
101. Schon einmal lagen früher sich in Haaren
Roger und Mandrikard aus gleichem Grund.
Was damals zwischen beide war gefahren,
Erzähl' ich nicht; denn allen ist es kund.
Nie mehr seitdem — bis auf den Tag hin — waren
Sie sich begegnet: als der Fürst jetzund
Das Zeichen hat auf Rogers Schild gesehen,
Schreit er ihm drohend zu: „Du sollst mir stehen!
102. Du wagst, Verwegner, meinen Schild zu tragen!
Und ich verwies es dir vor langer Zeit.
Narr, meinst du denn, ich werd' es stets vertragen,
Weil ich zur Rücksicht einmal war bereit?
Wenn Drohn und Warnen so bei dir versagen
Und nichts von dieser Tollheit dich befreit,
Will ich dir zeigen, daß es besser wäre,
Du hättest gleich getan, was ich begehre.“
103. Wie trocken Holz, geheizt an Feuersgluten,
Plötzlich, bei leisem Windhauch schon, entglimmt,
So flammt's in Roger auf, dem hochgemuten,
Beim ersten Wort, das er von dem vernimmt:
„Feigheit, so scheint's, willst du in mir vermuten“,
Sprach er, „weil der auch gegen mich ergrimmt.
Doch dir zu zeigen will ich mich befehlen:
Ich kann euch beiden Roß und Schild entreißen.

104. Wir sind schon früher aneinand geraten
Aus diesem Grund und vor nicht langer Zeit.
Doch dich zu töten, konnt' ich dort entraten,
Du trugst kein Schwert ja damals an der Seit'.
Ein Wink war es zuvor, jetzt gilt es Taten;
Der weiße Vogel, glaub's, wird dir zum Leid,
Das alte Zeichen unseres Geschlechtes:
Du hast dir's angemäßt, ich führ' mit Recht es."
105. „Du maßt dir's an,“ rief Mandrikard dagegen,
„Mein ist das Wappenschild!“ und zog das Schwert,
Mit dem noch jüngerst, eh er's auf Waldeswegen
In Tollheit fortwarf, Roland war bewehrt.
Roger, der Rittersinn zeigt allerwegen
Und rücksichtsvoll auch mit dem Feind verfährt,
Sieht in des Gegners Faust das Schlachtschwert blinken
Und läßt drum selber auch die Lanze sinken,
106. Zückt Balisarda, fester galt es fassen
Den guten Schild, den er am Arme hält:
Da kommt der Mohr, der Zwist will ihm nicht passen;
Zu ihm hat auch Marfisa sich gesellt.
Nun fleht das Paar, vom Kampfe abzulassen,
Wobei es jedem in die Zügel fällt.
Und Rodomonte klagt, zweimal gebrochen
Habe der andre, was er doch versprochen.
107. Erst hab' er, um Marfisa zu erlangen,
Mit Schwertesstreichen viele Zeit verbracht;
Dann lass' er Agramant in Nöten hängen,
Auf Rogers Wappen ganz allein bedacht:
„So mög' erst unser Streit zu End' gelangen,“
Sprach er, „hast du des Königsworts nicht acht:
Geziemender ja wär' es und gescheiter,
Als daß du Händel anfängst immer weiter.

108. Es war Bedingung ja, uns zu vertragen;
Nur unter dieser gönnten wir uns Frist.
Hab' ich den Kampf mit dir zu End' geschlagen,
Mit jenem um das Pferd zu rechten ist;
Du magst ihn dann ob deines Schilds befragen
Und fechten, wenn du noch am Leben bist.
Doch dergestalt denk' ich's mit dir zu treiben,
Daß Roger nicht viel mehr soll übrigbleiben.“
109. „So geht es doch wohl nicht, magst du's auch denken,“
Zu Rodomont sprach jener mit Verdruß.
„Ich habe vor, dir's tüchtig einzutränken,
Und schwitzen lass' ich dich von Kopf zu Fuß.
Mir bleibt genug, um weiter auszuschenken;
Denn niemals fehlt's an Wasser meinem Fluß,
Und Roger soll's, und tausend andre, finden,
Wer immer sonst mit mir wagt anzubinden.“
110. Der arge Wirrwarr wächst von allen Seiten,
Zornige Worte schnellen hin und her:
Beiden zu stehn, und zwar zu gleichen Zeiten,
Ist jetzt des wilden Mandrikard Begehr.
Roger sucht nicht Vertrag mehr, sondern Streiten,
Beschimpfung duldet er ja nimmermehr.
Marfisa will besänftigen die Grimmen —
Unmöglich ist es ihr, sie umzustimmen.
111. Der Bauer, wenn der Fluß durch hohe Dämme
Sickernd die Bahn sich sucht, die ihm gefällt,
Bemüht sich, daß die Flut nicht überschwemme
Die grünen Wiesen und das Weizenfeld:
Er stopft und wehrt und steckt doch in der Klemme;
Denn sorgt er hier, daß gut die Brustwehr hält,
So sieht er's dort durch lockre Stellen fließen,
In viele Bäche spritzend sich ergießen.

112. Also, derweil mit zornigem Gemüte
Die drei hier tobten außer Rand und Band
Und jeder zu beweisen sich bemühte,
Daß er an Mut und Kraft am höchsten stand,
Wirkte Marfisa mahnend dem Gewüte
Entgegen; doch umsonst — die Zeit verschwand;
Denn scheint ihr's bei dem einen zu gelingen,
Sogleich zwei neue aufeinanderspringen.
113. Sie zu besänft'gen, spricht sie: „Wollt ermesen
Den Rat, den ich euch gebe; habt wohl acht:
Beschloßt ihr nicht, den Hader zu vergessen,
Bis Agramant sei aus der Not gebracht?
Sonst muß auch ich mit Mandrikard mich messen,
Wenn jeder nur auf seinen Fall bedacht,
Und zu erproben will ich gleich beginnen,
Ob er mit Waffenkraft mich mag gewinnen.
114. Doch gilt es, helfend Agramant zur Seiten
Zu stehen, — nun, so legt die Waffen fort!“
Sprach Roger: „Wohl, gern will ich vorwärts reiten,
Gibt Rodomont mir meinen Renner dort.
Das soll er tun! Wo nicht, so soll er streiten!
Statt vielen Redens hört dies eine Wort:
Tot bleib' ich hier, sollt' es dem andern glücken,
Oder ich reit' auf meines Pferdes Rücken.“
115. Sprach Rodomont: „Das eine zu erhalten,
Wird nicht so leicht wie jenes zweite sein.“
Und weiter sagt er: „Sollt' es sich gestalten
Zum Schaden unsres Herrn, die Schuld ist dein.
Was mich betrifft, so lass' ich mich nicht halten
Zu tun, was Pflicht ist, diese lädt mich ein.“
Ein Vorwurf war's, den Roger wenig hörte;
Das Schwert riß aus der Scheide der Empörte.

116. Vorstürzt er, wie ein Eber kommt gelaufen,
Und teilt mit Schild und Schulter Püffe aus
Und drängt und wirft den Mohr fast übern Haufen:
Er wankt; ein Fuß glitt aus dem Steg heraus.
Und Mandrikard schreit: „Roger, laß das Raufen!
Wenn nicht, beginn zuvor mit mir den Strauß!“
Und falsch und grausam mehr als je, ergrimmt er,
Und Rogers Helm zu seinem Ziele nimmt er.
117. Tief neigt sich Roger auf des Pferdes Mähne,
Daß er nicht gleich sich wieder heben kann.
Denn mächtig hauend drängt der Sarazene,
Der Sohn des Ulien, auf ihn heran.
Zerspellt hätt' er das Haupt bis auf die Zähne,
Wär' Demant nicht der Stahl durch Zauberbann.
Betäubung hält Herrn Rogers Hand gebunden,
Hat ihm den Zaum, zugleich das Schwert entwunden.
118. Der Renner führt ihn fort in solcher Lage;
Zurück bleibt Balisard, die Wehre gut.
Marfisa, ihm gesellt an diesem Tage
Als Kampfgenossin, brennt in lichter Glut,
Daß er allein sich mit den beiden schlage;
Und weil sie tapfer ist und hochgemut,
So wendet sie sich Mandrikard entgegen
Und schwingt mit höchster Wucht auf ihn den Degen.
119. Fast hat der Mohr nun Roger in den Fängen:
Noch einen Hieb, und ihm gehört das Pferd.
Doch siehe, Richardet und Vivian sprengen
In seinen Weg, und gegen ihn gekehrt
Weiß einer ihn von Roger abzudrängen
Mit großer Kraft; der andre hat sein Schwert —
Es ist Vivian — zu Roger hingenommen,
Der zur Besinnung mittlerweile gekommen.

120. Als Roger sich der Ohnmacht nun entwunden
Und Vivians Degen fühlt in seiner Hand,
Zur Rache hat er schnell den Weg gefunden
Und Algiers König schleunig angerannt,
Gleich einem Löwen, der nicht Schmerz empfunden,
Als er sich auf des Stieres Horn befand:
So treiben ihn und hetzen, spornen, stechen
Unmut und Zorn und Ingrim, sich zu rächen.
121. Aufs Haupt des Mohren schmettert Rogers Wehre,
Und wenn ihm seine eigne Balisard
Nicht zu Beginn entrissen worden wäre,
Wie ich's erzählte, auf Verräterart,
So glaub' ich nicht, der Helm, der starke, schwere,
Hätte dem Rodomont den Kopf bewahrt;
Der Helm, den Babels König einst ließ schlagen,
Um mit den Sternen oben Kampf zu wagen.
122. Die Zwietracht, überzeugt, hier könn' es enden
Nicht anders als mit Streit und Zänkerei,
So daß in Zukunft nimmer Eingang fänden
Fried' und Versöhnung, sagt zum Stolz dabei,
Daß zu den Mönchlein sich nach Haus zu wenden
In aller Ruh' die Zeit gekommen sei.
Wir lassen diese ziehn und bleiben stehen,
Wo wir den Hieb aufs Mohrenhaupt gesehen.
123. Und solche Kraft war diesem Hiebe eigen,
Daß auf dem Kreuz des Renners Helm und Schild,
Die Haut des Drachen sich gespalten zeigen,
Die da den Rücken schützt dem Heiden wild:
Drei-, viermal schwankt er hin und her, zu neigen
Begann er sich herab auf das Gefild'.
Auch würd' ihm dieser Streich das Schwert entwenden,
Hätt' er versäumt, es an die Hand zu binden.

124. Indes muß Mandrikard gewaltig schwitzen
An Brust und Stirne durch Marfisas Streich':
Er seinerseits läßt auch nichts auf sich sitzen;
Doch beider Rüstung ist so wunderreich,
In keiner Weis' an einem Punkt zu ritzen,
Daß sie einander ganz vollkommen gleich.
Doch weil ihr Roß geschwenkt hat im Gefechte,
Bedarf nunmehr Marfisa Rogers Rechte.
125. Das Pferd glitt durch ein allzu kurzes Drehen
Auf Wiesengrund, der feucht war überall,
Beim Wenden aus: so konnt' es denn geschehen,
Daß er nach rechts hin gänzlich kam zu Fall.
Als er bemüht ist, eilig aufzustehen,
Rennt Güldenzaum die Quer' mit scharfem Prall:
Unritterlich spornt ihn der Heide weidlich;
So war ein neuer Fall denn unvermeidlich.
126. Als Roger sah des Fräuleins üble Lage,
Nicht säumig war er mit dem Beistand, traun!
Das ging jetzt an: betäubt vom schweren Schlage,
Irrt ja der andre ferne durch die Aun.
Er trifft den Helm; auch würde ohne Frage
Der Kopf gleichwie ein Krautstrunk abgehaut,
Wenn Roger mit der Balisarda schlüge,
Oder der König andern Stahlhelm trüge.
127. Der Herr von Algier, der indes erwachte,
Kehrt um: da hat er Richardet erkannt
Und überlegt, wie der sich lästig machte,
Als er zur Seite Rogers helfend stand.
Als er es ihm zu lohnen jetzt gedachte —
Er hatte schon das Roß auf ihn gewandt —,
Da kam dazwischen Malegis gefahren,
Durch Zauber seinen Vetter zu bewahren.

128. Denn Zauberkünste wußt' er anzuwenden,
Wie sie der beste Magier nur versteht,
War ihm zur Zeit auch nicht das Buch zu Händen,
Mit dem durch ihn die Sonne stille steht.
Doch durch Beschwörung Geister auszusenden,
Die Formel grad noch durch den Kopf ihm geht:
Rasch läßt er einen in den Zelter dringen
Der Doralis, das Pferd in Wut zu bringen.
129. Der fromme Gaul, darauf zu reiten pflegte
Das Töchterlein des Königs Stordilan,
Barg einen Minos-Engel. Dieser regte
Sich nach dem Spruch des Bruders von Vivian:
Er, der nur dann, gehorsam, sich bewegte,
Wenn ihm die Hand am Zügel wies die Bahn,
Muß unversehens in die Lüfte schnellen,
Acht Ellen hoch und weit an fünfzehn Ellen.
130. Ging's hoch hinauf bei diesen Springereien,
Blieb ungefährdet doch die Reiterin:
Man hört sie in der Luft gewaltig schreien,
Sie wähnt dem Tod sich nah in ihrem Sinn.
Als ob die Teufel hinterm Gaule seien,
Jagt er nach jenem Sprung mit ihr dahin
(Die laut nach Hilfe ruft zum Steinerweichen),
So eilig, daß kein Pfeil ihn kann erreichen.
131. Rasch hat vom Kampf sich Rodomont erhoben,
Als er die Stimmen hört von ungefähr,
Und hinter jenes tollen Gaules Toben,
Zu seiner Dame Hilfe, jagt er her.
Auch Mandrikard hat nicht die Reis' verschoben;
Marfisa, Roger schadet er nicht mehr.
Ohne zuvor sich Frieden zu erbitten,
Ist er den beiden andern nachgeritten.

132. Aufsteht Marfisa nun, vor Ärger brennend;
Und Ingrim und Verdruß verzehrt sie schier:
Fern sieht sie schon den Feind, von dannen rennend;
Nah schien die Rache, man entriß sie ihr.
Und Roger, diesen Kampffeschluß erkennend,
Seufzt nicht, er brüllt gleich einem Löwentier.
Frontin und Guldenzaum, man weiß es, werden
Nicht eingeholt von ihren schwächern Pferden.
133. Der eine, Roger, will vom Kampf nicht weichen,
Bis er von Rodomont erlangt sein Pferd;
Sie will mit Mandrikard sich nicht vergleichen,
Bis sie erprobt ihn hat, wie sie's begehrt.
Zu dulden, daß sie nicht ihr Ziel erreichen,
Wär' ihrer, deucht es ihnen, wenig wert.
Und sie beschließen beide, sonder Weilen
Zusammen den Beleid'gern nachzueilen.
134. Die sind im Mohrenlager wohl zu sehen
(Wird man nicht früher beider noch gewahr),
Dem eingeschloßnen König beizustehen,
Bevor ihn Karl vernichte ganz und gar:
Dorthin muß man geraden Weges gehen;
Man trifft sie da gewiß, so meint das Paar.
Nur, ohne mit den Freunden erst zu sprechen,
Gedachte Roger doch nicht aufzubrechen.
135. Zu ihm, den seine Dame Bruder nannte,
Herrn Richardet (der stand grad beiseit),
Ging er: als seinen wahren Freund bekannte
Er sich für gute und für schlechte Zeit.
Und Grüße an die liebe Schwester sandte
Er durch ihn ab, fein und voll Artigkeit,
Und so geschickt ist er dabei verfahren,
Daß all die andern ohne Argwohn waren.

136. Er sagt Valet Herrn Aldiger, dem wunden,
Vivian und seinem Bruder Malegis,
Die alle sich als Schuldner ihm bekunden:
Sie würden ihm zu Dienst sein ganz gewiß.
Marfisa war schon ohne Gruß verschwunden;
So trieb ihr mutig Herz sie nach Paris.
Doch geht Vivian, und Malegis desgleichen,
So weit, daß GrüÙe sie von fern erreichen;
137. Auch Richardet; es konnte nicht erscheinen
Herr Aldiger, der ja verwundet war.
Den Weg zur Seine nahmen schon die einen,
Den beiden folgte nun das zweite Paar.
Im nächsten Sange zeigt sich, sollt' ich meinen,
Was — übermenschlich, Herr, und wunderbar —
Die beiden Paare, die den Weg hier machten,
Zum Schaden Karls und seines Heers vollbrachten.

SIEBENUNDZWANZIGSTER GESANG

1. Entschlüsse, die dem Augenblick entspringen,
Glücken den Frauen, ob auch unbedacht;
Der Vorzug zählt zu all den guten Dingen,
Damit der Himmel sie so reich bedacht.
Den Männern wird oft guter Plan mißlingen,
Ward er mit Überlegung nicht gemacht:
Reiflich Erwägen muß das Handeln lenken;
Ein Kopfzerbrechen braucht es, lang Bedenken.
2. Der Plan des Malegis — Ihr habt's erfahren —
Erschien ganz gut; doch war's nicht wohlgetan
(Bewahrt er gleich den Vetter vor Gefahren,
Von denen ihn bedroht die Freunde sahn),
Weil durch den Dämon fortgenommen waren
Der Mohr und jener Sohn des Agrikan.
Er ahnt nicht, daß nun hingezogen werden
Die zwei zum Christenheer, es zu gefährden.
3. Hätt' er die Zeit gehabt zu überlegen,
So könnt' er wohl bei aller Sorglichkeit
Das Nöt'ge tun des lieben Veters wegen,
Doch ohne Schaden für die Christenheit.
Er brauchte ja den Geist nur anzuregen,
Daß er nach Westen oder Osten weit
Die Dame mit dem Zelter so entführe,
Daß man von ihr in Frankreich nicht erführe,

4. Ihr wäret die Verliebten nachgegangen,
So wie sie nach Paris ihr gingen nach.
Doch dieser Schluß war Malegis entgangen,
Weil er nicht dachte, als das Wort er sprach.
So wußt' es Höllenbosheit anzufangen
(Die ja den Mord liebt, Blut und Brand und Schmach),
Daß sie den Weg nahm, der Herrn Karl beschwerte.
Weil ihr der Meister diesen nicht verwehrte.
5. Vom Pferd wird Doralis dahingetragen,
Dem in dem Leibe steckt der Dämon drin,
Und Fluß und Abhang, Sumpf und Wald verschlagen
Dem Zelter nichts und seiner Reiterin;
Hindurch, wo Englands, Frankreichs Banner ragen
Und aller jener, die mit frommem Sinn
Für Christus, unsern Herrn, die Waffen nahmen,
Bis sie zum König von Granada kamen.
6. Am ersten Tage sind ihr auf dem Rasen
Ein Stück die beiden Heiden nachgesetzt.
Sie sahen sie — recht fern — von dannen rasen,
Bis sie den Blicken ganz entschwand zuletzt.
Dann folgten sie der Spur, wie nach dem Hasen
Oder dem Rehbock man die Hunde hetzt.
Nicht eher fanden Ruh' die müden Glieder,
Bis man erfuhr, sie sei beim Vater wieder.
7. Karl, hüte dich! Dir dräuen jetzt Gefahren
Durch Wut und Haß, und Rettung seh' ich nicht.
Unheil soll durch Gradaß dir widerfahren,
Der bald mit Sakripant ins Lager bricht.
Ins Mark zu treffen dich und deine Scharen,
Nimmt dir das Glück zugleich ein Doppellicht,
Der Klugheit und der Stärke hell Gefunkel;
Und blind bist du geblieben, ach, im Dunkel!

8. Ich meine Roland und Rinald, die Degen:
Der schweift — in toller Raserei Gewalt —
Mit nacktem Leib bei Sonnenschein und Regen,
Bei Hitz' und Kälte hin durch Berg und Wald;
Und der, viel klüger nicht, auf fernen Wegen,
Fehlt dir, indem er durch die Fremde wallt.
Weil er sie dort nicht (in Paris) gefunden,
Sucht er Angelika, die ihm verschwunden.
9. Ein ränkevoller alter Zauberer machte
Ihn glauben (wie ich anfangs hab' erzählt),
Indem er ein phantastisch Trugbild brachte,
Die Schöne habe Roland auserwählt;
Und Eifersucht in seinem Herz erwachte,
Die größte, die noch Liebende gequält.
Kaum hatt' er in Paris den Hof gesehen,
So ließ ihn das Geschick nach England gehen.
10. Er kam zurück, als in der Schlacht bezwungen
Und ihm zum Ruhm umringt war Agramant:
In jedes Kloster ist er eingedrungen
Und wo ein Haus nur, eine Burg sich fand.
Sie aufzufinden, meint man, wär' gelungen,
Blieb sie nicht eingesperrt durch Säul' und Wand.
Er fand sie nicht und konnte nichts erfragen:
Da zog es ihn, den beiden nachzujagen.
11. Mit Roland — also dacht' er — wird sie teilen
In Anglant, Brava, Lust und Fröhlichkeit.
Er säumte nicht, nach jeder Burg zu eilen:
Auf keiner ward ihm über sie Bescheid.
Dann sah man zu Paris ihn wieder weilen,
Im Glauben, daß den Grafen mit der Zeit
Die Pflicht doch müß' in seine Hände treiben:
Denn Tadel fand bereits sein Fernebleiben.

12. Als ihm so ein, zwei Tage hingegangen
Und Roland nicht erschien, so geht Rinald
Aufs neu nach Anglant, Kunde zu erlangen,
Nimmt auch in Brava suchend Aufenthalt,
Reitet im Dunkeln, bei des Morgens Prangen,
In Mittagsglut, am Abend rauh und kalt
Und macht bei Sonnenlicht und Mondenstrahle
Den Weg nicht ein mal, nein, zweihundert Male.
13. Der alte Feind, der Mutter Evas Streben
Nach dem verbotnen Apfel einst gewandt,
Lenkt seinen scheelen Blick auf Karl, als eben
Der Held Rinald, ihm fern, durchstreift das Land.
Der ganzen Christenheit den Rest zu geben,
Scheint ihm der rechte Augenblick gesandt:
Er hat zum Sturm der Truppen Kern erkoren,
Der auf der Welt vorhanden bei den Mohren.
14. Den Königen Gradaß und Sakripante
(Sie fanden als Genossen sich zuletzt,
Seit Atlas' Zauberhaus sie nicht mehr bannte)
Hat er den Vorsatz in den Kopf gesetzt,
Zu helfen dem bedrängten Agramante
(Vernichtung drohen sie dem Kaiser jetzt):
Er hat sie durch das fremde Land geleitet
Und ihnen eben, guten Weg bereitet.
15. Es kam ein Geist noch aus der Hölle Mitten,
Der den zwei Heiden jetzt die Pfade wies,
Wo mit dem tollen Roß davongeritten,
Vom andern Geist geleitet, Doralis.
Zuletzt entsandte Satan einen dritten,
Der Roger und Marfisa nicht verließ,
Allein, wenn er auch dieses Paar wohl führte,
Sich nicht so eifrig wie die andern rührte.

16. Von ihm gelenkt, verwenden jene beiden
Um eine halbe Stunde mehr an Zeit:
Der schwarze Engel will es schlaue vermeiden
(Weil seine Absicht sonst, der Christenheit
Zu schaden, könnte Hinderung erleiden),
Daß um das Roß entbrenne neuer Streit:
Sind Roger und der wilde Mohr zusammen,
Wird augenblicklich frischer Hader flammen.
17. Hin, wo bereits zu sehen die Quartiere
Der drängenden und der bedrängten Schar
Und die im Winde flatternden Paniere,
Begab sich jenes erste Doppelpaar.
Beratung hielten gleich darauf die viere,
Und das Ergebnis die Entschließung war,
Beistand — trotz Karl — dem Agramant zu geben
Und die Belagerung von ihm zu heben.
18. Sie sprengten dichtgeschlossen auf dem Wege
Zum Lagerplatz des Christenheers heran
Und kündeten sich als Heiden allerwege,
Ihr „Afrika und Spanien!“ rufend, an.
Dort drüben ward der Ruf nach Waffen rege,
Doch ein Getümmel noch zuvor begann
Und von der Nachhut her ein arg Gedränge;
Schon gibts von Fliehenden eine große Menge.
19. Kopfüber geht es zu — was Lärm und Schreien
Bedeutet, weiß kein Mensch — im Christenheer.
Sie denken an Gascogner Raufereien
Und Schweizer, denn dergleichen gab es mehr.
Den meisten bleibt der Grund verhüllt; — so reihen
Die einzeln Völker denn sich ringsumher:
Die Trommeln wirbeln, die Trompeten tönen,
Den Himmel macht der mächt'ge Lärm erdröhnen.

20. Der Kaiser kommt, von seiner Schar umgeben,
Gewappnet ganz; den Kopf nur trägt er frei.
Er kommt, zu fragen, was sich denn begeben,
Warum gestört des Heeres Ordnung sei;
Hält den und jenen auf; da sieht er eben:
Dem einen schlug ein Hieb die Brust entzwei;
Der kam am Hals und der am Kopf zu Harme,
Dem fehlt die Hand, und der ist ohne Arme.
21. Dann sah er viele — als er vorgedrungen —
Nicht auf der Erde, nein, in rotem Meer,
Vom eignen Blute schauerlich umschlungen:
Da hilft kein Arzt, kein Hexenmeister mehr;
Sah Köpfe, die von ihrem Rumpf gesprungen,
Und grausig Arm' und Beine ringsumher:
Vom ersten bis zum letzten Zelte lagen
Von seinen Kriegern viele tot, erschlagen.
22. Da, wo das Fähnlein sich hat durchgehauen,
Für ew'ge Zeiten hellen Ruhmes wert,
In langem Streifen ist das Mal zu schauen,
Das für die Nachwelt hinterließ ihr Schwert.
Karl sieht, erstaunt, mit tiefgefurchten Brauen,
Das Blutbad, während Ingrimms ihn verzehrt,
Wie einer, dem ein Wetterstrahl durchs Haus fuhr,
Sucht, wo der Blitz hinein und wo hinaus fuhr.
23. Noch nicht gelangt war an des Königs Wälle
Die erste Hilfe, dieses Häufchen klein,
Da — mit Marfisa — dringt an andrer Stelle
Roger, der kühne Held, ins Lager ein.
Nachdem das stolze Paar ein-, zweimal schnelle
Hat ausgeblickt, wo man zu Karl hinein,
Dem eingeschloßnen, komm' auf nächsten Wegen,
Eilt es dem Mohrenlager stracks entgegen.

24. So wie, um eine Mine zu entzünden,
Die gier'ge Flamme plötzlich loht und beißt
(So schnell, daß kaum das Aug' es mag ergründen),
Den Weg entlang, den ihr die Furche weist,
Und Krachen, Dröhnen dann den Tod verkünden,
Die Mauer bricht, der harte Fels zerreißt —
Vernichtend so die beiden vorwärtsdrangen,
Mit ihnen ist der Tod den Weg gegangen.
25. Sie hauen Arm' und Schultern ab in Scharen
Und spalten Köpfe rings die Läng' und Quer',
Wo da nicht flink genug die Leute waren,
Um auszuweichen, in dem Christenheer.
Wer durch ein Tal je sah den Sturmwind fahren,
Den Teil verschonend und verheerend schwer
Die andre Bergeshalde — wird verstehen:
Den Überfallnen muß' es schlimm ergehen.
26. Gar mancher, der vor Rodomontes Hieben
Und jener andern auf die Seite bog,
Froh, daß ihm noch ein leichtes Bein geblieben,
Ein flinker Fuß, drauf er von dannen flog,
Ward diesem Paar vom Schicksal zugetrieben
Und fand, wie sehr die Hoffnung ihn betrog;
Weil ja kein Mensch durch Bleiben oder Fliehen
Sich dem bestimmten Lose kann entziehen.
27. Es fällt, wer der Gefahr sich hat entwunden,
In jene, und den Zoll zahlt sein Gebein.
So läuft der Fuchs mit seiner Brut den Hunden,
Wenn er zu fliehn sucht, ins Gebiß hinein,
Weil sein Versteck der Nachbar hat gefunden:
Der klopft mit tausend Schlägen hinterdrein,
Nun er ihn schlau mit Glut und Rauch gestört hat
Am Ort, der lange Zeit dem Fuchs gehört hat.

28. Marfisa ist ins Lager eingetreten
Gesund und heil, Herrn Roger zugesellt.
Mit Jubel grüßt man sie und Dankgebeten,
Und freudig blickt das Aug' zum Himmelszelt.
Vor Karl ist niemand bang mehr und betreten;
Der Feigste trotzt jetzt Hunderten im Feld.
Sie fassen den Beschluß, nach allen Nöten
Sofort mit Blut das Kampfgefild zu röten.
29. Trompeten, Hörner, Mohrenpauken klingen,
Füllen mit graus'gem Schall den Himmel an.
Paniere und Standarten sieht man schwingen;
Im Winde flatternd, ziehen sie heran.
Von drüben Karls, des Kaisers, Feldherrn dringen
Her mit Bretagnern und Italiens Bann;
Engländer kommen, Deutsche und Franzosen:
Ein blutig wilder Kampf beginnt zu tosen.
30. Fürst Rodomont, der schreckliche Geselle,
Der starke Mandrikard, von Wut entbrannt,
Der edle Roger, aller Tugend Quelle,
Gradaß, rings in der Welt mit Ruhm genannt,
Marfisa kühn und, der an zweiter Stelle
Genüber keinem steht, Herr Sakripant,
Sie wüten, daß der Kaiser zieht von dannen
Und fleht zu Sankt Denis und Sankt Johannem.
31. Wie schlimm es diese Ritter all getrieben,
Wie wild Marfisa, wunderbar und groß,
Das wird nicht leicht, o hoher Herr, beschrieben;
Sich's vorzustellen, das vermag man bloß.
Dann sagt man sich, wie viele dort geblieben
An diesem Tag, und welch gewalt'ger Stoß
Traf Kaiser Karl. Nun rechnet noch zu jenen,
Mit Ferragu, manch tapfern Sarazenen!

32. Im Fluß ist eine Menge umgekommen,
Die Brücke reicht nicht aus für solche Schar:
Wie Ikarus zu fliegen, wär' willkommen,
Denn vorn und hinten beut der Tod sich dar.
Den Graf von Vienne und Holger ausgenommen,
Fast jeder Paladin gefangen war:
Ein Schwerthieb hat des Dänen Haupt gefunden,
Herr Oliver trägt an der Seite Wunden.
33. Wär' aus dem Spiel auch Brandimart geschieden,
Wie das durch Roland und Rinald geschah,
Karl hätte flüchtig sein Paris gemieden,
War, nach dem Kampf, er überhaupt noch da.
Der Held vollbringt, was möglich ist hienieden,
Weicht, als er weitres ganz unmöglich sah.
So lachte heut das Glück Herrn Agramante,
Daß er Paris zum zweitenmal umspannte.
34. Das Schrein der Witwen und beraubten Alten,
Der Weheruf verwaister Kinderlein
Vom Erdendunst zur sel'gen Höhe schallten
Bis in den Sitz Sankt Michaels hinein:
Er sieht: bald werden Wolf und Rabe schalten;
Die Christenheit wird ihre Beute sein;
Aus Frankreich, England und dem deutschen Lande
Die Krieger lagen tot ringsum im Sande.
35. Es röten sich des sel'gen Engels Wangen,
Weil der Befehl ja nicht vollzogen war
Des Herrn, so schien's; er wähnt sich hintergangen
Von ihr, der Zwietracht falsch und wandelbar.
Zwist zu entfammen, war sie ausgegangen
Auf sein Geheiß hin zu der Heidenschar:
Das Gegenteil war nun durch sie geschehen;
An allen Zeichen meinte man's zu sehen.

36. Ein treuer Knecht, an Liebe stark, mit schwachen
Gedächtniskräften, der vor Schreck verging,
Als er vergessen fand hochwicht'ge Sachen,
Darob ihm Leib und Leben schien gering,
Müht sich in Hast, den Fehler gut zu machen
(Sonst merkt sein Herr noch selber ja das Ding):
So will nicht eh'r zu Gott der Engel steigen,
Bis er den Auftrag kann vollzogen zeigen.
37. Zum Kloster ist er rasch hinabgestiegen,
Wo er die Zwietracht sah so manches Mal;
Er findet sie im Sessel dort sich wiegen,
Als im Kapitel grade große Wahl,
Vergnügt, zu schau'n, wie die Breviere fliegen
Um all die Köpfe durch den weiten Saal. —
Da zausen ihr das Haar des Engels Hände,
Und Schläge, Tritte regnet's ohn' ein Ende.
38. Er hieb sie auf den Rücken, Kopf und Arme,
Mit einem Kreuzesstab, der ihm zerbrach;
Laut heulend fleht sie, daß er sich erbarme,
Umschlingt ihm seine Knie mit Weh und Ach.
Der Engel läßt sie nicht: dem Heidenschwarme
Ins Lager Agramants schickt er sie nach
Und spricht: „Noch schlimmer wird es dir ergehen,
Läßt du dich außerhalb des Lagers sehen.“
39. Ob ihr zerbleut der Rücken und die Hände,
So denkt der Möglichkeit ihr banger Mut,
Daß sie ein zweites Mal sich noch befände
Unter so grimmen Hieben, solcher Wut.
Drum nimmt sie ihren Blasebalg behende
Und schürt und mehrt die schon entfachte Glut,
Und manche neue weiß sie zu entflammen,
Bis über viele schlägt die Glut zusammen;

40. Läßt Rodomont und Mandrikard erglühen:
Sie gehn mit Roger hin zu Agramant
(Karl schuf gerad den Feinden keine Mühen,
Auf deren Seite ja der Vorteil stand)
Und melden, wie der Zwist begann zu sprühen
Und weitergriff, und wie er Nahrung fand,
Und stellen es in ihres Herrn Ermessen,
Welch Paar zuerst sich kämpfend solle messen.
41. Marfisa kommt mit ihrem Fall desgleichen
Und drängt darauf, mit Mandrikard den Streit
Zu enden jetzt, und will davon nicht weichen,
Weil sie dazu gekommen von so weit.
Kein Tag, nicht eine Stunde soll verstreichen;
Keinem den Vortritt gönnt die kühne Maid;
Nein, sie besteht darauf als ihrem Rechte,
Daß sie zuerst mit dem Tataren fechte.
42. So will auch Rodomont nicht länger weilen
Und ausgetragen sehn den Streit jetzund,
Den er, um in das Lager herzueilen,
Abbrach und aufschob bis zu dieser Stund'.
Die Stimm' erhebt auch Roger mittlerweile:
Nicht dulden würd' er, also tut er kund,
Daß Rodomont Frontin, den Renner, nähme
Und nicht zuerst mit ihm zu kämpfen käme.
43. Da naht, den Wirrwarr ärger noch zu schlingen,
Der Skythe, weigert Roger jedes Recht,
Den Aar zu führen mit den weißen Schwingen,
Und ist so sehr vor Wut des Wahnsinns Knecht,
Daß er die drei auf einmal will bezwingen,
Wenn diese darauf eingehn, im Gefecht.
Und würd' es von dem König nicht mißbilligt,
So hätten auch die andern eingewilligt.

44. Mahnend und bittend sucht der Herr der Mohren
Frieden zu stiften, wie er immer kann;
Und als er sieht, er predigt tauben Ohren,
Denn Ruh' und Frieden nimmt nicht einer an,
Hätt' er den einen Ausweg gern erkoren,
Daß sie zum Kampfe gingen Mann für Mann.
Am besten scheint ihm dies zuletzt: den Grimmern
Durchs Los die Reihenfolge zu bestimmen.
45. Vier Zettel läßt er legen: „Mandrikard“ steht
Und „Rodomonte“ auf dem einen Blatt;
Auf einem andern „Roger-Mandrikard“ steht;
Ein drittes „Rodomont und Roger“ hat,
Bis dann „Marfisa“ noch und „Mandrikard“ steht.
Entscheidung findet nach der Willkür statt
Der laun'schen Göttin, und sie hat erkoren
Den Skythen erst und Rodomont den Mohren.
46. „Roger und Mandrikard“ war dann geschrieben
Und „Roger-Rodomont“ als drittes Paar;
„Marfisa-Mandrikard“ war noch geblieben,
Darob das Fräulein recht verdrießlich war.
Auch Roger ging es gar nicht nach Belieben:
Er nahm schon oft die Kraft der beiden wahr
Und meint, sie möchten wohl die Streitfäll' enden,
So daß Marfis' und er das Nachsehn fänden.
47. Ein Ort war bei Paris, nicht ferne eben,
Noch nicht an Umfang eine kleine Stund',
Von einem ziemlich hohen Wall umgeben,
Und bot sich dar wie ein Theaterrund.
Dort stand einmal ein Schloß; — was man sich heben
An Mauern sah, war Trümmerrest jetzund.
Wir können Ähnliches am Wege sehen,
Wenn wir von Parma gegen Borgo gehen.

48. Dort machte man, den Kampfplatz abzustecken,
Aus kurzen Hölzern eine Art von Zaun,
Viereckig, wohlgeeignet zu den Zwecken,
Zwei große Pforten waren auch zu schaun.
Am Tag, vom Herrn bestimmt und von den Recken,
(Man brauchte keinen lang zu mahnen, traun),
Ließ man, den Schranken nah, an beiden Seiten
Gegen die Tore hin die Zelte breiten.
49. Im Zelte, das nach Westen ist gelegen,
Ragt Algiers Fürst empor wie ein Gigant,
Die Drachenhaut ihm um den Leib zu legen
Bemüht sich Ferragu und Sakripant.
Im Zelt nach Osten, ihm gerade entgegen,
Mit Falsiron, Gradaß, der König stand:
Hier wollen mit der Troerwehr die beiden
Den kühnen Sohn des Agrikan bekleiden.
50. Auf hohem Bühnensitz gebietend thronen
Die Herrn Granadas, Spaniens, Afrikas,
Und was noch sonst von mächtigen Baronen
Das Heer der ganzen Heidenschaft besaß.
Wohl ihm, der hoch auf Zinn' und Baumeskronen
Erhaben ob der niedern Erde saß!
Von allen Seiten kam das Volk in Menge,
Und um die Schranken wogte dicht Gedränge.
51. Die Königin Kastiliens war erschienen
Und Fürstinnen und edle Fraun genug
Aus Aragon, Granada, die ihr dienen,
Bis wo das Meer an Atlas' Säulen schlug.
Die Tochter Stordilans saß unter ihnen,
Die aus zwei Stoffen reiche Kleider trug:
Das eine grün und eins von blasser Röte,
So zart, als ob ein Hauch die Farbe töte.

52. In aufgeschürztem Kleide kam Marfise,
Wie es der Kriegrin anstand und der Frau.
Hippolyta erschien wohl einst wie diese
Mit ihrer Schar auf des Thermodon Au.
Im Wappenrock mit Agramants Devise
Trat nun der Herold auf vor diesem Bau,
Gab das Gesetz mit Strafen und Verboten,
Die jedem, der hier ein sich mische, drohten.
53. Voll Ungeduld schon harrt dem Kampf entgegen
Der dichte Haufen, der die Ritter schilt
Als Säumige, die langsam sich bewegen;
Da schallt, stets wachsend, ein Getöse wild
Vom Zelte Mandrikards dem Volk entgegen.
Vernehmt, o Herr, wem dieses Lärmen gilt:
Es kommt das wüste Schreien und das Wüten
Vom Serikanerkönig und vom Skythen.
54. Der Serikaner hat mit eignen Händen
Die Rüstung dem Tataren umgetan
Und will zuletzt sich nach dem Schwerte wenden,
Das Rolands war auf seiner Heldenbahn:
Da sieht er „Durendal“ an Griffes Enden
Geschrieben — Almons Wappen blickt ihn an,
Das einst der junge Roland, bei dem Bronnen
In Asramont, dem Armen abgewonnen.
55. Daß es das Schwert des Ritters von Anglante,
Das vielberühmte, sei, wird gleich ihm klar,
Um das sein herrlich Heer (denn niemals kannte
Das Morgenland ein schöneres fürwahr)
Vor kurzem erst Kastilien übermannte
Und auch des Frankenlandes Kriegerschar;
Doch unerklärlich ist ihm eins geblieben:
Wo Mandrikard das Schwert hat aufgetrieben.

56. Er fragt, ob er durch Kampf, ob er durch Güte
Das Schwert erhielt, und wo, an welcher Zeit.
Und wie er focht, erzählte drauf der Skythe,
Mit Roland in gewaltig heißem Streit;
Und dieser heuchle Wahnsinn, und er wüte,
Verstecke seiner Seele Bangigkeit:
„Er wußt', im Kriege müß' er mit mir leben,
Bis er die gute Waffe mir gegeben.“
57. Dem Biber, mein' er, müsse Roland gleichen,
Denn seine Geilen werfe fort das Tier,
Wenn es den Jäger sähe näher schleichen,
Dem es zu tun nur sei um diese hier.
Nicht alles kann Gradassos Ohr erreichen;
Er spricht: „Ich lass' es weder ihm noch dir.
Gekostet hat's mich Gold und Müh' und Leute,
So viel; — mein darf ich's füglich nennen heute.
58. Du mußt dich einem andern Schwert vertrauen;
Denn dies will ich! Erstaune nicht zu sehr!
Ob Roland heil ist, ob in Wahnsinns Klauen —
Wo ich sie finde, nehm' ich mir die Wehr.
Du fandst das Schwert (kein Zeuge war zu schauen)
Und maßt dir's an; ich bring's zum Richter her,
Mein Säbel sagt den Grund dir auf der Stelle.
Auf! Daß die Schranke hier das Urteil fälle!
59. Bevor du gehst, das Schwert im Kampf zu schwingen,
Für dich es zu gewinnen sei bedacht;
Zu kaufen gilt es Waffen, zu erringen
Nach altem Brauch — sodann erst geht's zur Schlacht.“ —
„Kein süßrer Laut kann mir zu Ohren dringen“,
Die Stirn erhebend spricht der Skyth' und lacht,
„Als der mich aufruft zum Gebrauch der Wehre.
Sieh nur, daß Rodomont die Frist gewähre.

60. So gehe du voran, und es gehöre
Dem Sarzakönig dann der zweite Streit!
Sei außer Sorgen, daß ich dich erhöere:
Ich bin für dich und jedermann bereit.“ —
„Doch ich will nicht, daß man den Takt mir störe,“
Schrie Roger drein, „man schiebt ihn ja beiseit!
Der Anfang bleibt dem Rodomont mit Rechte,
Komm' ich nicht selbst als Erster zum Gefechte.
61. Und will sich's, wie Gradaß es sagt, gebühren,
Daß man erwirbt die Waffen, eh man ficht,
So darfst du auch den weißen Aar nicht führen;
Zuerst mich zu entwaffnen, wäre Pflicht.
Doch weil ich schon mich drein gefunden, rühren
Werd' ich an meinen Spruch auch jetzo nicht,
Bleibt Rodomonte nur der erste Streiter,
So daß ich selber nach ihm komm' als zweiter.
62. Denkt ihr ein Stück der Ordnung aufzuheben,
Heb' ich sie ganz auf, sag' ich euch bestimmt.
Und meinen Schild sollst du sofort mir geben,
Wenn deine Faust nicht gleich die Waffe nimmt.“ —
„Und wär' auch Mars in Euch zu neuem Leben,“
Antwortet Mandrikard jetzund ergrimmt,
„So wär doch keiner da, der mir verwehrte,
Beim Adler zu verbleiben und beim Schwerte.“
63. Und Jähzorn ließ ihn jetzt die Fäuste ballen:
Über den Serikaner fiel er her
Und schlug ihn auf die rechte Hand: entfallen
Mußte ihm Durendal, die gute Wehr.
Gradaß sah — nicht gewärtig bei dem allen,
Daß jener solchen Wahnsinns fähig wär' —
Nun unversehens sich das Schwert entrissen
Und mußte Durendal, die hehre, missen.

64. Als Wut, Beschämung keine Grenzen kannte
Und Flammen sein Gesicht zu sprühen schien,
Da fühlt' er, daß die Schmach ihn doppelt brannte,
Denn man beschimpfte vor den Leuten ihn.
Rückwärts, nach schwerer Rache dürstend, wandte
Er sich etwas, den Säbel rasch zu ziehn.
Des Skythen Zuversicht ist nicht geringe:
Er fordert auch noch Roger vor die Klinge:
65. „Kommt nur, ihr beiden, daß ich euch empfangel!
Es komm' auch noch als Dritter Rodomont!
Spanien und Afrika halt' ich die Stange:
Das Fliehen hab' ich nimmer ja gekonnt!“
So spricht er (nichts auf Erden macht ihm bange)
Und schwingt dabei das Schlachtschwert des Almont.
Den Schild ergriff er — wild die Klinge zog er,
Verächtlich blickend auf Gradaß und Roger.
66. „Laß mir die Kur!“ so rief Gradaß. „Wirst sehen:
Von seiner Tollheit heil' ich jenen dort.“
„Nichts lass' ich dir, bei Gott! Mir soll er stehen,“
Rief Roger drauf, „da geb' ich dir mein Wort.“
„Geh du zurück!“ „Nein, du!“ — Die beiden gehen
Nicht einen Schritt und schreien immerfort.
Schon wollten sie zu dreien gar sich raufen,
Und sicher wär's als toller Spaß verlaufen,
67. Doch zwischen dieses Wüten kam gefahren
Ein großer Hauf, ob schlecht beraten schon;
Fast hätten sie am eignen Leib erfahren:
Vermittlern wird gar oft ein übler Lohn.
Nichts auf der Welt wohl trennte die Barbaren,
Wär' mit dem Spanierkönig nicht der Sohn
Trojans, des hochberühmten Herrn, erschienen,
Dem alle andern voller Ehrfurcht dienen.

68. Herr Agramant hört den Bericht, weswegen
Aufs neu entbrannt sei solch ein wilder Streit,
Und sucht den Mandrikard dann zu bewegen,
Daß er Gradaß erlaub' in Freundlichkeit,
Das Schwert — an diesem Tag nur — anzulegen,
Das Hektor einst, der Held, trug an der Seit',
Bis Zeit es sei, den Zwist, den er in Händen
Mit Rodomont schon habe, zu beenden.
69. Derweilen sorglich Ruh' zu schaffen dachte,
Bald den, bald jenen mahnend, Agramant,
Vernahm er, daß ein neuer Zank erwachte
(Jetzt zwischen Rodomont und Sakripant):
Zirkassiens Fürst — wovon Bericht ich machte —
Mit Ferragu bei Rodomonte stand,
Ihn mit den Waffen, wie es sich gebührte,
Zu rüsten, die sein Ahnherr, Nimrod, führte.
70. Dann gingen zu dem Pferde hin die beiden,
Das schäumend an dem reichen Zügel riß,
Frontin, um den sich unter Gram und Leiden
Herr Roger wütend auf die Lippen biß.
Gern wäre Sakripant, der einzukleiden
Solch einen starken Ritter hat, gewiß,
Ob gut das Tier beschlagen, wohlversehen,
So wie es sich geziemt, zum Kampf zu gehen.
71. Wie staunt er, als bei näherem Betrachten
Der zierlich schlanke Bau, der feine Bug
Und alle Zeichen deutlich kund ihm machten,
Milchstirn sei dies, der Hengst, der einst ihn trug!
Den aufzufinden lange schon sein Trachten!
Um den er ja getrauert schon genug!
Nie wollt' er fürder sich zu Pferde setzen:
So wußt' er dieses edle Tier zu schätzen.

72. Es war ihm vor Albrakka fortgeschwunden:
Ihm stahl's Brunel am gleichen Tage ja,
Als er Angelika den Ring entwunden
Und Roland Wehr und Horn gestohlen sah,
Ihr Schwert Marfisa: seinen Weg gefunden
Hat dann der Schelm zurück nach Afrika,
Wo Pferd und Wehre an Herrn Roger kamen:
„Frontin“ gab er dem guten Roß als Namen.
73. „Herr“, spricht er dann, zu Algiers Fürst gewendet
(Bestimmt erkannt' er seinen Renner dort):
„Das Tier ist mein: es wurde mir entwendet;
Man stahl mir's vor Albrakka heimlich fort.
Durch Zeugen würde Zweifel leicht geendet,
Doch gibt es deren keine hier am Ort.
Bestreitet's einer, in der Hand das Eisen,
Will ich die Wahrheit meines Worts beweisen.
74. Ich sag' als dein Genoß in diesen Tagen:
Ich willige für heute gern darein,
Daß dich der Renner soll beim Kampfe tragen;
Ich seh' ja wohl, es kann nicht anders sein.
Doch mußst du dem Besitzesrecht entsagen
Und anerkennen, daß der Renner mein.
Du kannst ihn nicht auf andre Art dir schaffen;
Sonst müßttest du mir stehen mit den Waffen.“
75. Und Rodomont, der stolzeste der Degen,
Die jemals führten Stahl in ihrer Hand,
Dem auch als Gleicher keiner tritt entgegen
Von allen, die vorher die Welt gekannt,
Erwidert: „Wär' ein andrer so verwegen,
Zu sprechen so wie du, mein Sakripant,
Es wäre wahrlich besser für den Toren
— Er sollt' es sehen —, wär' er stumm geboren.

76. Doch weil wir als Genossen, sagst du, gingen
Und wir den Weg hierher vereint gemacht,
So will ich Rücksicht dir entgegenbringen
Und raten: sei zu warten hübsch bedacht,
Bis meine Art, mit Feinden umzuspringen,
Der Kampf dir zeigt, den der Tatar entfacht.
Du wirst Belehrung dann von hinnen tragen
Und freundlich bittend: „Nimm den Renner!“ sagen.“
77. „Da grobe Worte dir für artig galten,“
Rief der Zirkassier drauf, von Zorn verzehrt,
„Sag' ich's dir deutlich jetzt: du wirst nicht schalten
Mit meinem Renner, wie dein Sinn begehrt.
Solang ich's rächend mag in Händen halten,
Verwehrt dir solches hier mein gutes Schwert.
Zerbricht es, sollst du nicht besiegt mich wöhnen;
Dann wehr' ich dir's mit Nägeln und mit Zähnen!“
78. Da sie von Worten nun zu Taten gehen,
Ist nach dem Schrein und Drohn das Schwert zur Hand;
Weil schneller Streit und Kampf aus Zorn entstehen,
Als mit dem Stroh wird Feuer angebrannt.
Mit voller Rüstung ist der Mohr versehen,
Und Schiene nicht noch Ring hat Sakripant;
Doch flink und hurtig und geschmeidig wehrte
Zirkassiens Fürst sich bloß mit seinem Schwerte.
79. Vor Rodomontes Wucht, die ohnegleichen,
Wie seine große Wildheit, auf der Welt,
Will die Gewandtheit nicht die Segel streichen,
Die Sakripant zu seiner Kraft gesellt.
Kaum kann so große Schnelligkeit erreichen
Der Stein, der in der Mühle Korn zerspellt;
So weiß sich Sakripant mit Füßen, Händen
Bald hier-, bald dorthin, wie er's braucht, zu wenden.

80. Doch Serpentin und Ferragu, sie kamen,
Das Schwert gezückt, und mischten sich hinein,
Auch Isolier und Herrn von stolzem Namen;
Grandon mit vielen andern stellt sich ein.
Dies war der Lärm, den sie im Zelt vernahmen,
Vergebens wollte aller Mühe sein,
Die, Roger, Fürst Gradaß und den Tataren
Noch zu versöhnen, hergekommen waren.
81. Die Nachricht kam zu König Agramante
Als wohlverbürgt, daß um den Renner sich
Dort zwischen Rodomont und Sakripante
Entspann ein Zweikampf wild und fürchterlich;
Worauf der König zu Marsil sich wandte
Und zu ihm sprach: „Sogleich bemühe dich,
Daß Schlimmres zwischen diesen nicht geschehe,
Indes ich nach der andern Störung sehe.“
82. Als ob vorm König jetzt sein Zorn verglimme,
Weicht Rodomonte in den Hintergrund;
Auch Sakripant, gebietend seinem Grimme,
In Ehrfurcht vor dem Herrn beiseite stund.
Voll Hoheit, und mit ernster, tiefer Stimme,
Fragt Agramant sie nach des Zwistes Grund
Und sucht darauf den Streitfall beizulegen,
Doch ohne Wirkung bleibt es auf die Degen.
83. Sein gutes Roß will der Zirkassier wieder
Und Algiers König zwingen zum Verzicht,
Beugt er sich nicht so weit zur Demut nieder,
Daß er an ihn ein Wort der Bitte richt't.
Doch stolz blickt Rodomont und reckt die Glieder
Und ruft: „Nicht du und auch der Himmel nicht
Wird jemals mich das abzugeben zwingen,
Was ich durch meine Stärke kann erringen.“

84. Der König heischt, daß Sakripant berichte,
Welch Recht er hat und wie das Pferd verschwand:
Und nach und nach erzählt er die Geschichte,
Und seine Stirne kam vor Scham in Brand,
Als er beschrieb, wie von dem schlaun Wichte,
Der in Gedanken ihn versunken fand,
Gestützt der Sattel durch der Speere vier ward
Und unter ihm geraubt das nackte Tier ward.
85. Marfisa war bei dem Geschrei erschienen;
Als sie vom Raube jenes Pferds vernahm,
Sah man sie stillstehn, mit betroffenen Mienen,
Weil sie ja damals um ihr Schlachtschwert kam.
Das Roß erkennt sie, dem der Wind zu dienen
Beim Fliehen schien, den Renner wundersam;
Sieht auch den guten König Sakripante,
Der sie die Zeit vorher noch nicht erkannte.
86. Bekannt war alles rings den Mohrendegen
(Oft prahlte mit dem Meisterstreich Brunel):
Sie wandten sich mit Zeichen ihr entgegen
Und Winken: also sei's auf alle Fäll'.
Doch wollte noch Verdacht in ihr sich regen;
Sie fragt bald hier, bald dort, und findet schnell,
Es sei nach allem, was man sagt und glaubte,
Bestimmt Brunel, der dort das Schwert ihr raubte.
87. Sie hört auch dies: der Schuft erhielt zum Lohne,
Statt um den Hals gedreht ein hanfen Band,
Durch König Agramant die Herrscherkrone
— Ganz unerhört — im Tingitanerland.
Gedenkend, wie zu Schmach ihr ward und Hohne,
Daß unterwegs man ohne Schwert sie fand,
Voll neuen Grimmes ob der alten Sache
Beschließt sie augenblicklich böse Rache.

88. Sie ließ vom Knappen ihren Helm sich geben;
Mit andern Waffen war sie wohlversehn.
Daß sie ohn' Harnisch ging, in ihrem Leben
Find' ich dafür noch nicht der Fälle zehn
Vom Tag, da sie, dem Kriegeswerk ergeben,
Zuerst sich ließ im Eisenkleide sehn.
Dann geht sie hin, im Helm und voll gerüstet,
Wo in den ersten Reihn Brunel sich brüstet.
89. Sie packt ihn an der Brust beim ersten Pralle
Und hob ihn in die Höh' (so hebt fürwahr,
Wenn er's ergriffen hat mit krummer Kralle,
Das Huhn empor der räuberische Aar)
Und trug ihn hin, wo um den König alle
Die Ritterschaft beim Zwist versammelt war.
Brunel, der merkt, er ist auf üblem Pfade,
Weint unaufhörlich, schreit und fleht um Gnade.
90. Trotz alles Lärms und Dröhnens in den Zelten,
Wie groß im Lager rings das Toben sei,
Die Rufe des Brunel so mächtig gellten,
Sein Gnadewimmern und sein Hilfgeschrei,
Daß Volk und Krieger sich zusammenstellten
Und alles lief auf diesen Ton herbei.
Zum Afrikanerkönig trat Marfise;
Die stolze Rede, die sie sprach, war diese:
91. „Aufhängen will ich mit den eignen Händen
Hier diesen Dieb; als Lehnsmannt dient er dir;
Am Tag, da er den Renner ging entwenden
Dem andern dort, stahl er den Degen mir.
Hat einer was dagegen einzuwenden,
Er trete vor und sprech' ein Wörtlein hier;
Die Lüge schieb' ich ihm in seine Schuhe
Und zeig' ihm, daß ich meine Pflicht nur tue.

92. Doch sagt man etwa, daß ich dies nur wage,
Weil viele unsrer Helden jetzt entzweit,
Und mancher, der berühmtern Namen trage,
Verhindert sei durch einen andern Streit,
So gönn' ich diesem Manne noch drei Tage,
Bis ihm zu helfen einer sei bereit.
Nachher, wenn keiner kommt, der mir's verweise,
Geb' ich den Vögeln seinen Leib zur Speise.
93. Von hier zu jenem Turm hin will ich gehen,
Der nahe beim Gehölz zum Himmel ragt;
Zur Seite soll mir kein Geleite stehen
Als nur ein einz'ger Knapp' und eine Magd;
Und wer den Schelm hier will in Freiheit sehen —
Ich warte dort, daß er ihn ab mir jagt!“
Sie sagt's und wendet sich nach jenem Orte
Und wartet nicht auf eines andern Worte.
94. Sie hält ihn alldieweile bei den Haaren
Und legt vor sich aufs Pferd Brunel, den Wicht.
Der weint und fleht, vorm Tod ihn zu bewahren,
Ruft jeden an, des Hilf' er sich verspricht.
Bestürzt steht Agramant: aus den Gefahren
Von diesen schweren Händeln kommt er nicht.
Am meisten aber ist sein Sinn beklommen,
Daß sich Marfisa den Brunel genommen.
95. Nicht daß er jenen liebe oder achte;
Nein; Haß vielmehr statt jeder Neigung kam,
So daß er oftmals sich Gedanken machte,
Seit man den Ring von diesem Schelme nahm.
Doch weil man in das Spiel die Ehre brachte,
Erglühen ihm die Wangen heiß vor Scham.
Ihr nach gedenkt er eilig aufzubrechen
Und sich mit aller Macht an ihr zu rächen.

96. Da ist es Fürst Sobrin, der — grad zugegen —
Ihm dies Beginnen ernstlich widerrät.
Die große Höhe stellt sich dem entgegen,
So meint er, von des Königs Majestät.
Und kann man auch die feste Hoffnung hegen,
Daß er als Sieger aus dem Felde geht,
Sagt man: mit Müh' ein Weib zu überwinden,
Bringt Ehre nicht, nein, Tadel muß es finden.
97. Recht groß sei die Gefahr, gering die Ehre
Jedweden Kampfes mit der Kriegerin,
So daß man aller Not am besten wehre,
Gäb' er Brunel ihr für den Galgen hin.
Und wenn ein Wink genug zur Rettung wäre,
So dürfe doch der Herr in seinem Sinn
Nicht daran denken, weil er sonst ja störe,
Was zur Gerechtigkeit einmal gehöre.
98. „Du kannst nun Botschaft an Marfisa senden:
Sie möge dir das Richtamt zugestehn.
Am Galgen solle jener Räuber enden;
Sie werde völlig sich befriedigt sehn.
Doch käm' es, daß die Bitten taub sie fänden —
Wohlan, was sie verlangt, das laß geschehn.
Sie möge, wenn sie treu und Freund dir bliebe,
Den Falschen hängen und die andern Diebe!“
99. Gern folgte diesem Rat des weisen Alten,
Des Vielerfahnen, König Agramant:
Er ging nicht selbst und ließ Marfisa schalten,
Schuf ihr auch Kränkung nicht durch andre Hand;
Der Bitten wollt' er gleichfalls sich enthalten,
Ließ alles gehn, wie schwer er's auch empfand,
Um größre Streitigkeiten zu bezwingen —
Und in sein Lager endlich Ruh' zu bringen.

100. Darüber muß wie toll die Zwietracht lachen.
Daß je hier Friede sei, sorgt sie nicht mehr.
Sie weiß nicht recht, was vor Vergnügen machen,
Und läuft und tanzt durchs Lager hin und her.
Auch Stolz will immer mehr die Glut entfachen
Und springt mit ihr herum und freut sich sehr.
Er schreit so laut, daß in den luft'gen Reichen
Sankt Michel oben hört das Siegeszeichen.
101. Bei diesem Ton ging durch Paris ein Beben,
Die Seine schäumte übern Uferrand;
Er klang, wo die Ardennen sich erheben,
Daß all Getier aus seinem Nest entschwand;
Algier und die Cevennen Antwort geben
Und Blaye und Arles und von Rouen der Strand.
Er klang am Rhein wie an Garonn' und Saône;
Ihr Kind umschlang die Mutter an der Rhône.
102. Fünf Ritter lassen ihre Waffen klirren,
Zu enden als die Ersten ihren Zwist,
Der so verschlungen scheint; Apoll muß irren,
Wenn er den Fall zu klären sich vermißt.
Der König denkt den Knäuel zu entwirren
Des nächsten Streits, von dem gemeldet ist,
Daß um die Tochter Stordilans der Skythe
Und auch sein Afrikaner sich bemühte.
103. Er will, die beiden sollen sich vergleichen,
Spricht mit dem einen und dem andern dann
Und gibt von gut'gem Sinne manches Zeichen,
Wie ein gerechter Herr und Freund nur kann,
Und als sie beide nicht vom Platze weichen,
Hartnäckig taub (denn keinem stand es an,
Freiwillig jener Schönen zu entsagen,
Um die sie beide sich in Haaren lagen),

104. Entschließt er sich zuletzt zu dem Befehle
(Und einverstanden sind die andern zwei),
Daß jene sich als Gattin den erwähle,
Der von den beiden ihr der liebste sei,
Kein Schwanken, welchen immer auch sie wähle,
Solle dann gelten mehr, noch Zänkerei.
Ein Ausweg, dem die Herrn nicht widerstreben;
Sie wähle ihn nur, meint ein jeder eben.
105. Der Schönen war der Sarzafürst verbunden
In treuer Liebe eine längre Zeit
Und hatte jede Gunst bei ihr gefunden,
Die wohl ein keusches Kind dem Liebsten weiht.
Drum kündet ihm der Spruch beglückte Stunden;
Gesichert meint er seine Seligkeit;
Nicht er allein; der gleichen Ansicht waren
Die andern sämtlich in den Mohrenscharen.
106. Sie wissen alle, was mit Jagen, Streiten
In Krieg und Spiel der Mohr für sie vollbracht:
Den Skythen müsse doch der Teufel reiten,
Daß er, verblendet, den Vertrag gemacht.
Doch der gedenkt bei sich der Heimlichkeiten,
Die er mit ihr gehabt in stiller Nacht;
Er weiß, ihm kann die Trümpfe niemand rauben
Und lacht nur dessen, das die andern glauben.
107. Die Nebenbuhler, stolz und stark, vollzogen
Die Übereinkunft in des Königs Hand.
Als sie selband nun zu der Dame zogen,
Senkt sie die Augen schamhaft auf den Sand:
Dem Skythenfürsten sei sie mehr gewogen,
Sprach sie, und alles höchst betroffen stand,
Verwirrt und so bestürzt Fürst Rodomonte,
Daß er den kühnen Blick nicht heben konnte.

108. Doch als die Scham, die auf der Wang' ihm brannte,
Vor der gewohnten Zorneswut erblich,
Zog er sein Schwert und schwang es hoch und nannte
Den Spruch verkehrt und falsch und freventlich
Und rief — die Menge hört's und Agramante —:
„Dies gebe den Entscheid, verlange ich,
Nicht eines Weibes launenhaftes Schwanken,
Das nur auf Schlechtes richtet die Gedanken!“
109. Aufs neue hat sich Mandrikard erhoben
Und spricht: „Gescheh' es denn nach deinem Wort!“
So ginge weiter wohl des Sturmes Toben,
Bevor das Schifflein käm' in sichern Port;
Allein der König hat die Schuld geschoben
Auf Rodomont: der darf nicht länger dort
Den andern reizen dieses Zwistes willen;
Und so gelang's, das wilde Meer zu stillen.
110. Zwifach beschämt durch seine Niederlage
Sieht sich der Fürst vor aller Mohrenschar:
Von seiner Dame und am selben Tage
Vom Herrn, dem er auch jetzt gehorsam war.
Drum sinnt er, daß der Fuß ihn weitertrage,
Und von den Seinen wählt er aus ein Paar,
Von all den vielen nur die beiden Mannen,
Und sprengt vom Mohrenlager rasch von dannen.
111. Der Stier, dem seine Jungkuh ward entrissen,
Die einem stärkern Werber sich ergab,
Er wendet sich, der Einsamkeit beflissen,
Den Weiden fern, zum dürren Sand hinab;
Bei Tag und Nacht dort brüllt er schmerzzerissen,
Und doch nimmt seine Liebeswut nicht ab:
So sucht der Mohr, betäubt von seinen Leiden,
Sein falsches Lieb und alle Welt zu meiden.

112. Ihm nach gedachte Roger sich zu wenden,
In Waffen schon: er will sein gutes Pferd;
Den Handel aber gilt es erst zu enden
Mit Mandrikard — so fällt ihm ein — durchs Schwert.
Er läßt es bei des Mohren Flucht bewenden
Und hat sich gegen Mandrikard gekehrt,
Bevor zum Kampf der Serikaner schreite
Ob Durendals an des Tataren Seite.
113. 's ist hart, daß sein Frontin ihm so entschwindet —
Vor Augen — und er's nicht verwehren kann.
Doch wenn der Handel hier ein Ende findet,
Steht eins ihm fest: er holt den Renner dann.
Herr Sakripant, den hier kein Streitfall bindet,
Wie Roger, bricht indes als freier Mann,
Den nichts zurück mehr hält auf diesen Fluren,
Rasch auf und folgt des Sarzakönigs Spuren.
114. Ihn einzuholen, wär' ihm auch gelungen,
Hätt' ihn nicht unterwegs ein sondrer Fall
Zur Rast bis in die Abendzeit gezwungen,
Und so verlor er denn die Spuren all:
Ein Fräulein, von der Seineflut verschlungen,
Es wär' ertrunken in dem Wogenschwall,
Kam nicht die Rettung mit der größten Schnelle —
Er sprang hinein und zog sie aus der Welle.
115. Darauf war ihm der Renner durchgegangen:
Nicht willig bot er sich dem Zügel dar
Und ließ sich ohne weiteres nicht fangen:
Der Reiter folgt' ihm, bis es Abend war;
Dann faßt er ihn; wie nun zurückgelangen?
Der Weg zur frühern Stelle war nicht klar.
Zweihundert Meilen sucht er Rodomonte
Bergauf und -ab, bis er ihn finden konnte.

116. Wo er ihn fand und wie dann ward gestritten
Mit großem Nachteil für Herrn Sakripant,
Wie er das Pferd verloren, Haft erlitten,
Das sag' ich nicht; zuerst mach' ich bekannt,
Wie Rodomont vom Lager fortgeritten,
Das Herz voll Ingrimm gegen Agramant
Und jene Dame, seine Augenweide,
Und wie er sich beklagte über beide.
117. Wo er nur ging, durchbohrt von Schmerz unsäglich,
Entzündet' er die Luft mit Seufzern heiß.
Mitleid'gen Echos Antwort schallt ihm kläglich
Aus hohlem Fels entgegen laut und leis:
„O Frauensinn, wie bist du leichtbeweglich,
Der immer sich zu drehn, zu wenden weiß,
In dem das Gegenbild der Treu' ich sehe;
Dem Armen, der dir traute — wehe, wehe!
118. Kein langes Dienen, keine große Liebe
(Durch tausend Zeichen ja dir klar und hell)
Erreichten, daß dein Herz gefesselt bliebe,
Zum wenigsten nicht schwankte gar so schnell.
Warum doch suchten jenen deine Triebe?
Ich bin so viel doch wert wie der Gesell;
Kein Grund ist, den ich für den Fehlschlag kenne
Als dieser eine: daß man Weib dich nenne.
119. O böses Geschlecht, dich wollte Gott bescheren
Zur Strafe dieser Welt; das glaub' ich fest;
Dem Mann als schlimme Last, ihn zu beschweren:
Sonst wär' ihm Leben ein zu großes Fest;
Wie die Natur ja Schlangen, Wölf' und Bären
Und für das Reich der Luft entstehen läßt
Die widerwärt'gen Bremsen, Wespen, Mücken
Und in den Weizen mischt des Unkrauts Tücken.

120. Was konnte die Natur sich nicht entschließen,
Den Mann allein zu schaffen, ohne dich?
So wie durch Menschensorgfalt Äpfel sprießen
Und Birnen, Kirschen, alles ganz für sich.
Doch übers Ziel muß sie ja immer schießen;
Und seh' ich näher zu, so finde ich,
Daß nichts Vollkommenes in ihrem Bau ist,
Weil die Natur ja selber eine Frau ist.
121. Drum sollt ihr euch nicht blähen und erheben,
Ihr Frauen, nennt ihr den Mann gleich euren Sohn,
Weil Rosen auch die schlechten Dornen geben;
Die Lilie hat ein stinkend Kraut zum Thron.
Hochmütig, giftig, niedrem Tun ergeben,
Kennt ihr nicht Lieb' und Treu', nur Spott und Hohn;
Grausam und ungerecht, leichtsinn'ge Toren,
Der Welt zum ew'gen Fluch seid ihr geboren!"
122. Mit diesen und mit vielen andern Klagen,
Endlosen, trabt der arme Fürst daher
(Bald laut, daß es die Winde fernhin tragen,
Baldmurmelndsprichter, kaum vernimmt man's mehr)
Und schild das Fraugeschlecht und sein Betragen;
Das war ganz sicher unverständlich — sehr:
Auf ein, zwei schlechte gibt es, ich vermute,
Wohl unter ihnen an die hundert gute.
123. Fand ich auch selber freilich keine treue,
Obschon mir manche schenkte ihre Huld,
Nenn' ich sie doch nicht undankbar (ich scheue
Mich dessen), gebe meinem Los die Schuld.
Es waren viel und sind, die ohne Reue
Der Mann sich lobt, hat er nur hübsch Geduld.
Doch, ist von hundert eine schlimm — auf Erden —
Mein Schicksal will's — muß ihre Beut' ich werden.

124. Nun will ich suchen, ob ich es erreiche,
Daß eine wohl auch mir die Treue hält,
Vor meinem Ende, eh das Haar mir bleiche;
Vielleicht lebt eine doch auf dieser Welt.
Und find' ich sie (daß nie die Hoffnung weiche!)
Ihr öffne ich, soweit es ihr gefällt
Und ich es nur vermag, des Ruhmes Pforten
In Vers und Prosa und mit Tint' und Worten!
125. Bald zeigte sich's, daß ebenso im Grimme
Gegen den König sich der Mohr gefiel:
Er schalt ihn laut mit aufgebrachter Stimme
Und schoß damit aufs neue übers Ziel,
Wünschte dem Reich des Herren alles Schlimme,
Von Stürmen und von Ungemach so viel,
Daß es in Afrika zum Ende treibe
Und nicht ein Stein mehr auf dem andern bleibe.
126. Und daß der König arm und elend lebe,
Verjagt aus seinem Reich, in Weh und Leid,
Und er durch Treu' ihn auf den Thron erhebe,
Ihm wiederbringend alte Herrlichkeit,
Und also deutlich den Beweis ihm gäbe,
In Recht und Unrecht sei zu jeder Zeit
Der Freund zu schützen und auf alle Fälle,
Ob sich die ganze Welt dagegenstelle.
127. So in Gedanken, in des Unmuts Träumen,
Was er dem Herrn, was seiner Dame tu',
Ritt er gewalt'ge Strecken ohne Säumen:
Frontin dem Hengste gönnt' er wenig Ruh'. —
Tags drauf sah er der Saône Wogen schäumen
Und sprengt' aufs Meer geradesweges zu,
Hin zur Provence; denn seine Pläne waren,
Nach seinem Reich in Afrika zu fahren.

128. Von Booten und von Kähnen sonder Ende
Wimmelt der Fluß bis an den Uferrand.
Von vielen Seiten ward aus dem Gelände
Verpflegung für die Truppen hergesandt,
Seitdem gefallen in der Mohren Hände —
Von Stadt Paris bis zu dem holden Strand
Von Aiguesmortes —, was man nach rechts an Auen,
Gerichtet gegen Spanien hin, kann schauen.
129. Daß man auf Wagen, Tiere sie verlade,
Wird aus den Kähnen weggeschafft die Fracht
Und fortgezogen auf dem Uferpfade,
Wo sich der Wasserweg unmöglich macht.
Von feistem Schlachtvieh voll sind die Gestade,
Das rings aus den Provinzen ward gebracht.
Die Führer, die das Vieh am Ufer treiben,
Zur Nacht in den verschiedenen Häusern bleiben.
130. Nun bat ein Landwirt (immer düstrer balle
Sich Nachtgewölk, und Dunkel brech' herein)
Den König Algiers, daß es ihm gefalle,
Bei ihm, dem Bauersmanne, Gast zu sein.
Die Mahlzeit kam, sobald das Pferd im Stalle,
Mit Speisen mannigfalt und Griechenwein.
Ob sonst ein Sarazen, nahm von den Franken
Der Fürst doch gern die Weine, die sie tranken.
131. Mit guter Tafel und noch beßrer Miene
Sucht seinen Gast der Landwirt zu erbaun;
Denn daß er einem großen Herren diene,
Das konnt' er an des Ritters Wesen schau.
Der sitzt, als ob er selbst entrückt sich schiene,
Und zeigt den ganzen Abend üble Laun'
Und schweigt, weil wider Willen die Gedanken
Aufs neu zurück zu seiner Herrin schwanken.

132. Der Wirt mocht' einer von den höchstgewandten
Und besten aus dem Frankenlande sein;
Da Feinde seine Habe nicht entwandten
(Kehrt auch recht viel Gesindel bei ihm ein),
Nahm er zu seiner Hilfe von Verwandten
Ein paar geschickte Leut' zu sich herein.
Als man den Mohr gedankenvoll und stumm sah,
Sprach niemand, wie auch keiner nur sich umsah.
133. Dem schweifen in die Weite die Gedanken,
Auf dieses bald und bald auf das gericht't,
Wobei die Augen nicht vom Boden wanken,
Und keinem blickt er in das Angesicht.
Aufseufzend tief zuletzt gleich einem Kranken,
Der mühsam aus dem Schlaf erwacht zum Licht,
Rafft er sich auf, und mit erhobnen Brauen
Beginnt er die Gesellschaft anzuschauen.
134. Mit hellerm Blick und freundlichem Betragen,
Minder verstört, bricht er das Schweigen dann
Und wendet an die Leute sich mit Fragen:
Sei unter ihnen wohl ein Ehemann?
Als „ja“ der Wirt und all die andern sagen,
Fragt er nach ihrer Antwort weiter an,
Was ihre Meinung sei von ihren Frauen,
Und ob sie wohl auf deren Treue bauen.
135. Ein jeder spricht nun gut von seinem Weibe,
Den Landwirt ausgenommen ganz allein.
Der sagt: „Mit eurem Wahn geht mir vom Leibe!
Ich weiß ja doch, euch trügt ein falscher Schein.
Nun kostet euch die Dummheit dies: ich bleibe
Dabei, ihr seid nur Gimpel insgemein.
Der Ansicht wird der Herr hier gleicherweis sein;
Wenn nicht, so müßte Schwarz für ihn ja Weiß sein.

136. Man findet außer einem Phönix keinen;
Nur immer einen hat die weite Welt.
So gibt's von Männern, sagt man, auch nur einen,
Den seine Gattin nicht zum Narren hält.
Ein jeder nimmt den Glücksfall für den seinen:
Er trägt die Palme, der erlesne Held!
Wie kann denn das für jeden möglich werden,
Wenn niemals mehr als einer lebt auf Erden?
137. Einst war ich selber in dem Wahn befangen,
Es gäbe noch der keuschen Fraun genug.
Da kam ein Venezianer Herr gegangen,
Den in das Haus mein guter Stern mir trug.
Durch manch Exempel wußt' er's anzufangen,
Daß die Betörung mir entschwand im Flug.
Valerio — Johann Franz — ist er geheiß'n;
Das kann mir nichts aus dem Gedächtnis reißen.
138. Der Frauen Ränke wußt' er zu berichten,
Kannt' ihre Listen all und Schelmerein,
Aus Altertum und Neuzeit die Geschichten,
Und gab, was er erfahren, obendrein.
Er zeigte, keusche Frauen gäb's mit nichten,
Ob es nun arme oder reiche sei'n.
Glaubt man einmal, man habe eine reine,
Ist's, weil sich gut verstellt die liebe Kleine.
139. Und unter andern viel (mir ist geblieben
Von allem nur der dritte Teil vielleicht)
Ist ein Geschichtchen wie in Stein geschrieben
In meinen Kopf, daraus es niemals weicht.
Wer's hört, wird ob der Argen — schlau, durchtrieben —
Zur Ansicht kommen, die der meinen gleicht.
Das möcht' ich zur Beschämung ihnen allen,
Erzählen, will es Euch, o Herr, gefallen.“

140. „Ich wüßte“, sprach der Sarazen, „mit nichten,
Was mehr Vergnügen mir zur Zeit verspricht
Als ein Exempel, eine der Geschichten:
Sie setzen, was ich denke, hell ins Licht.
Daß ich kann besser hören, du berichten,
Sitz her zu mir und schau mir ins Gesicht.“
Was nun der Wirt dem Mohren vorgetragen,
Das werd' ich in dem nächsten Sange sagen.

ACHTUNDZWANZIGSTER GESANG

1. Ihr Fraun, und wer die Frauen weiß zu schätzen,
Ich bitt' euch, leiht der Märe nicht das Ohr,
Die jener Wirt, um euch herabzusetzen,
Sich anschickt zu erzählen vor dem Mohr,
Kann euch auch nicht berühren und verletzen
So niedre Zunge: kommt's doch immer vor,
Man weiß es längst, daß dumme Leute schmähen,
Und um so mehr, wovon sie nichts verstehen.

2. Laßt diesen Sang: auch ohne solche Kunde
Bleibt der Zusammenhang nicht minder klar.
Weil sie Turpin hat, bring' ich sie zur Stunde
Und nicht voll List und böser Absicht gar.
Durch tausend Proben — nicht nur mit dem Munde,
Der euch zu feiern niemals müde war —
Hab' ich, daß ich euch liebe, ja bewiesen,
Und daß ich euren Dienst nur kann erkiesen.

3. Sechs, acht der Blätter möge, wem's gefalle,
Hier übergehn; liest einer weiter fort,
Acht' er's nicht mehr als jene Märchen alle,
Die tollen, die man hier trifft oder dort.
Doch kommen wir jetzund zu unserm Falle!
Der Wirt nimmt Platz, nachdem er für sein Wort
Gehör erwirkt, den Ritter im Gesichte,
Und alsobald beginnt er die Geschichte:

4. „Astolf, der Longobarde, dem gelassen
Vom Mönch, dem Bruder, jenes weite Reich,
War jung so schön, es ließ sich gar nicht fassen;
Es kam ihm wohl kaum jemals einer gleich:
Apelles', Zeuxis' Kunst müßt' hier erblassen,
Und wer an Malern noch berühmter gleich.
Schön waren seine Züge, schön sie galten;
Am schönsten ward er von sich selbst gehalten.
5. Nicht daß er sich des höchsten Rangs erfreute
Weit über alle andern, wie's ihm schien;
Sein Volk auch nicht, und daß er Goldesbeute
Reichlich gewann, entzückt' am meisten ihn,
Nein, daß er angestaunt ward: alle Leute
Erhoben seine Wohlgestalt und Mien'.
Am liebsten hört er, daß auf alle Weise
Man seine hohe Schönheit lob' und preise.
6. In seiner Gunst stand Faust Latin (er ragte
Da sehr hervor), ein röm'scher Edelmann.
Der oft auf ihn — was ihm gar wohl behagte —,
Auf Hand und Antlitz, stimmt ein Loblied an.
Als er nun eines Tages diesen fragte,
Reich' irgendwo (nah — fern) an ihn heran
Ein schöner Mann — ganz anders, als er dachte,
Der Ritter Faustus die Entgegnung machte:
7. „Nach allem, das ich sah und andre meinen
Und laut bekennen, klang's aus Faustus' Mund,
„An Schönheit wen'ge dir gewachsen scheinen;
Doch lebt ein Bruder mir — er heißt Jukund:
Die wenigen beschränk' ich auf den einen.
Nimmt man ihn aus, kann sich im Erdenrund
An Schönheit, glaub' ich, niemand dir vergleichen;
Der wird dich schlagen oder doch erreichen.“

8. Das waren Worte, die unglaublich klangen:
 Bisher nannt' Astolf stets die Palme sein.
 Er fühlte übermächtiges Verlangen,
 Jenen zu prüfen durch den Augenschein,
 Bis seine Bitten schließlich Faustus zwangen,
 Herbeizuholen jenes Brüderlein,
 Obwohl den zu der Reise zu bewegen
 Recht schwer erschien; auch sagt ihm Faust, weswegen:
9. Sein Bruder sei ein Mann, der nie im Leben
 Heraus aus Rom und seinen Mauern kam;
 Der allezeit, was ihm das Glück gegeben,
 Wunschlos und ruhig zu genießen nahm;
 Der weder sinken ließ noch auch sich heben,
 Was er an Gut von Vater einst bekam.
 Ihm werde weiter, nach Pavia wandern
 Erscheinen als zum Don hin einem andern.
10. Als größte Schwierigkeit jedoch verbleibe,
 Ihn von der Gattin losgetrennt zu sehn;
 Mit solcher Liebe häng' er an dem Weibe:
 Ohn' ihren Willen könne nichts geschehn.
 Doch weil die Pflicht ihn zu gehorchen treibe,
 Tu' er Unmögliches und wolle gehn.
 Der König fügte Spenden zu den Bitten,
 Und jeder Weig'ungsgrund ward abgeschnitten.
11. Der geht: eh viele Tage noch verstreichen,
 Zu Rom in seinem Hause langt er an
 Und fleht und sucht den Bruder zu erweichen,
 Bis er ihn schließlich überreden kann;
 Und schweigend stand ('s war schwerer zu erreichen)
 Die Schwägerin, als er vor ihr begann,
 Der Sache Vorteil auseinandzusetzen:
 Stets werd' er dankbar ihre Güte schätzen.

12. Nun sorgt Jukund für Diener und für Pferde,
Bestimmt auch für den Aufbruch dann den Tag,
Nimmt Festgewand und Schmuck, daß deutlich werde,
Wie Putz die Schönheit zu erhöh'n vermag.
Die Frau sagt Tag und Nacht, mit Schmerzgebärde,
Mit Augen tränenschwer und lauter Klag',
Sie wisse nicht, ob sie wohl noch zu leben
Vermöge, müsse sie sich drein ergeben.
13. Schon beim Gedanken woll' es ihr erscheinen,
Als reiß' ihr aus dem Busen sich das Herz.
'Ach, süßes Leben,' sprach er, 'laß das Weinen!'
Und weint doch selbst mit ihr in bittrem Schmerz.
'So möge Glück sich meinem Weg vereinen:
Ich strebe in zwei Monden heimatwärts,
Und laß um keinen Tag mich länger halten,
Sollt' ich des halben Reichs als Herrscher walten.'
14. Doch wenig Trost vermag ihr das zu bringen:
Sie meint, zu lange währe solche Pein
Sollt' ihr zu leben bis dahin gelingen,
So würde dies ein wahres Wunder sein.
Sie kann nicht Speise mehr hinunterschlingen —
So wild packt sie der Schmerz —, schläft nicht mehr ein.
Jukund, dem Mitleid fast das Herz gebrochen,
Bereut, was er dem Bruder fest versprochen.
15. Sie nahm von ihrem Nacken eine Kette
Mit einem Kreuz und Steinen reicher Art,
Reliquien, die einst an heil'ger Stätte
Ein Böhm' gesammelt hatte und bewahrt.
Ihr Vater, der ihn bis zum Sterbebette
Im Hause pflegte nach der Pilgerfahrt,
Hatte sie nach des Kranken Tod bekommen:
Dies Kettlein hat sie jetzt vom Hals genommen

16. Und bringt's dem Gatten, fleht, daß er es trage
 Am Hals: so denk' er stets an sie zurück.
 Jukund gefiel die Gabe ohne Frage;
 Zwar brauch' er nicht ein solch Erinnerungsstück,
 Denn keine Ferne, keine Lebenslage
 Und keine Zeit noch bös und gutes Glück
 Trüben ihr Bild ihm — Lachen nicht noch Trauern —;
 Selbst nach dem Tod werd' ihm Erinnerung dauern.
17. Die ganze Nacht bis zu des Frührots Prangen
 (Die letzte Frist war dieser Tagesschein)
 Fühlt er halbtot im Arm die Gattin hangen,
 Die bald ihm nun entrissen sollte sein.
 Sie schliefen nicht. Eh Dämmerung kommt gegangen,
 Stellt sich Jukund zum Abschiednehmen ein.
 Er steigt zu Pferd und scheidet von der Stätte:
 Die Gattin aber ging zurück ins Bette.
18. Er ritt noch keine Stunde, schmerzzerrissen,
 Als er des Kreuzleins, das sie ihm geweiht,
 Gedenkt: er legte 's abends unters Kissen,
 Und dort verblieb es aus Vergeßlichkeit.
 ‚Ach,‘ sagt er sich, ‚ein Mittel jetzt zu wissen,
 Daß mir die gute Gattin dies verzeiht!
 Ich achte nicht, wird sie gewiß nun denken,
 Womit sie Liebe trieb, mich zu beschenken.‘
19. Er sinnt. Dann meint er, schlechte Aufnahm' fänden
 Bei ihr Entschuldigung und jedes Wort,
 Das er durch Leut' und Boten könne senden;
 Am besten trag' er selbst die Botschaft fort.
 Er hält und spricht zu Faust: ‚Geh du dich wenden
 Hin nach Baccan, langsam, zum Wirtshaus dort.
 Ich muß nach Rom zurück in aller Schnelle,
 Worauf ich baldigst schon mich dir geselle.

20. Die Sache selbst zu tun, dünkt mich gescheiter;
Ich bin bei dir in kurzer Zeit bestimmt.
Leb' wohl! Er geht, wobei er als Begleiter
Sich aber niemand vom Gesinde nimmt.
Und als aufs neu den Fluß gekreuzt der Reiter,
Flieht schon die Nacht, und Licht im Osten glimmt.
Zu Haus ist er sogleich ans Bett gegangen
Und findet die Genossin schlafumfangen.
21. Geräuschlos, leis läßt er den Vorhang gleiten
Und sieht — o, nimmer ahnt er solche Schau! —
Die keusche, treue Gattin, und zu Seiten
Hat einen Jüngling noch die schöne Frau.
Er kannte diesen schon seit langen Zeiten
Als einen Hausgenossen ganz genau.
Ein Bursche war's, den er zu seinem Knechte
Erzogen hatt', aus niederem Geschlechte.
22. Ob er versteinert stand und wie vernichtet,
Dies zu erfahren stets euch ferne sei!
Doch denkt es euch und glaubt, was man berichtet
Vom großen Schmerz, den er empfand dabei!
Im ersten Grimm hätt' er sie fast gerichtet:
Er dacht' ans Schwert, zu töten alle zwei,
Bis seinen Zorn die große Liebe kühlte,
Die er — ob widerwillig — jetzt noch fühlte.
23. Sie aufzuwecken, wehrt die böse Liebe
(So hat sie ihn, ihr Knecht zu sein, gelehrt);
Er möchte lieber, daß sie schlafend bliebe;
Sie fände sich vor ihm sonst schuldbeschwert.
Er schleicht hinab die Trepp' gleich einem Diebe,
Ganz leis, und schwingt sich draußen auf sein Pferd
Und spornt, wie ihn die Liebe spornt von innen,
Und trifft die Schar, eh sie im Orte drinnen.

24. Verändert fanden alle seine Mienen:
 Daß er nicht frohgestimmt, war ihnen klar.
 Doch keiner konnte mit dem Schlüssel dienen,
 Und das Geheimnis ward nicht offenbar.
 Er ging nach Rom hin, also schien es ihnen,
 Derweil er wirklich doch in Hornberg war.
 Daß Lieb' im Spiel sei, mochte jeder sehen;
 Doch niemand weiß zu sagen, was geschehen.
25. Der Bruder sucht die Ursach' immer wieder:
 Er härt sich, denkt er, daß die Frau allein;
 Und just das Gegenteil lähmt ihm die Glieder:
 Daß sie Gesellschaft hat, das macht ihm Pein.
 Der Arme steht und schaut zum Boden nieder;
 Er kraust die Stirn und preßt die Lippen ein.
 Umsonst sucht Faust ihm jeden Trost zu spenden:
 Er kennt den Grund nicht, kann das Leid nicht enden.
26. Er salbt den wunden Fleck mit falschen Säften,
 Daß er nicht heilt und immer ärger sticht;
 Er bohrt und zerrt am Riß, statt ihn zu heften,
 Indem er stets ihm von der Gattin spricht.
 Ruh' flieht den Bruder, und er kommt von Kräften;
 Schlaf, Eßlust weichen, er erholt sich nicht.
 Sein Antlitz, früher doch so schön zu nennen,
 Verändert sich und ist nicht mehr zu kennen.
27. Die Augen wollen sich im Kopf verstecken,
 Die Nase wächst, das Angesicht wird klein.
 Die Schönheit schwand, kann nicht mehr Neider wecken
 Und geht nun nimmer einen Wettstreit ein.
 Am Arno, an der Arbia hält den Recken
 Gefangen noch ein Fieber obendrein.
 Und was sich von der Schönheit mochte finden,
 Muß, gleich der Ros' im Sonnenbrande, schwinden.

28. Ist Faustus sehr betrübt des Bruders wegen,
Der ihm vor Augen dergestalt verfällt,
Will ihn der Kummer noch viel mehr bewegen,
Daß Astolf ihn für einen Lügner hält.
Versprach er doch den allerschönsten Degen
Und bringt den häßlichsten, der auf der Welt.
Indessen muß er weiter mit ihm traben,
Bis sie erreicht die Stadt Pavia haben.
29. Nicht aber plötzlich soll ihn Astolf sehen,
Damit er nicht des Unverstands ihn zeih'.
So läßt er denn voraus ein Schreiben gehen:
Sein Bruder komm' und kaum am Leben sei.
An Herzensgrame schein' er zu vergehen;
Durch den, und schlimmes Fieber noch dabei,
So jammervoll entstellt sein Antlitz schein,
Daß man nicht ihn Jukund, zu sehen meine.
30. Nichts Lieb'res konnt' es für Herrn Astolf geben;
Er freute sich, als käm' ein Freund daher,
Den schönen Mann zu sehn! Niemals im Leben
Ersehnt' er noch bisher etwas so sehr.
Und daß es mit der Schönheit hapert eben,
Mißfällt ihm nicht; denn Sieger bleibt nun er.
Er sah recht wohl: das Übel kam gelegen;
Der wär' ihm gleich sonst oder überlegen.
31. Er läßt ihn wohnen im Palaste drinnen,
Besucht ihn täglich, schickt ihm Boten her,
Behagen, ist sein Wunsch, mög' er gewinnen,
Und überhäuft ihn schier mit Gunst und Ehr' —:
Jukund siecht hin: es nagt das böse Sinnen
Ob eines schlimmen Weibs an ihm zu sehr.
Nicht Spiel, Musik und was das Herz mag freuen,
Kann einen Deut von seinem Schmerz zerstreuen.

32. Er hatte nah dem Dach die letzten Zimmer
 Und einen Saal davor, gar alt und weit.
 Dort pflegt' er, weil Gesellschaft, Festesschimmer
 Ihm widerwärtig war, in Einsamkeit
 Zu weilen; still für sich erwägt er — immer
 Mit schwereren Gedanken — altes Leid.
 Hier ward — wer möcht' es glauben! — ihm zum Heile,
 Genesung seiner Wunde jetzt zuteile.
33. Wo es ganz finster ist, am andern Ende
 (Zu öffnen pflegte man die Läden nicht),
 Schließt schlecht die Planke, sieht er, an die Wände,
 Und aus der Fug' ein heller Lichtstrahl bricht.
 Er lugt und sieht, was er unglaublich fände,
 Sagt' es ein Menschenmund ihm ins Gesicht.
 Er hört es nicht von andern, kann es schauen
 Und wagt doch seinen Augen nicht zu trauen.
34. Das Leibgemach war's, drein die Blicke drangen,
 Das allerschönste der Gebieterin,
 Wo niemand anders ward von ihr empfangen,
 Als wer ihr zugetan mit treustem Sinn,
 Und seltsam jetzt im Kampf sich dort umschlangen
 Ein Zwerg, ein kleiner, und die Königin;
 Wobei der Knirps so starke Tat vollbrachte,
 Daß er die Königin erliegen machte.
35. Verblüfft, betäubt und wie aus Stein gehauen,
 Zu träumen wähnend, erst der Ritter stand;
 Dann wagt' er es, sich selber zu vertrauen,
 Als er nicht einen Traum, nein, Wahrheit fand.
 ‚Solch garst'gem Unhold, greulich anzuschauen,‘
 Sprach er bei sich, ‚gibt die sich in die Hand!
 Sie hat den Schönsten, der im Weltgebiet ist,
 Zum Ehgemahl! Was das für Appetit ist!‘

36. Er sinnt nun nach, und Reue will ihn fassen,
Daß er an seinem Weib so schwer es rügt,
Weil sie sich mit dem Knecht hat eingelassen;
Entschuldbar scheint es, sagt er sich vergnügt.
Den Fehler des Geschlechtes muß man hassen,
Das niemals sich mit einem Mann begnügt!
Steht jede da mit ihrem Tintenkleckse,
So wählte sie sich doch kein Mißgewächse.
37. Er ist aufs neu am nächsten Tag zur Stelle,
Zur selben Stund' und an demselben Ort,
Und wieder wirft die Frau und ihr Geselle
Den Ehrenschatz des Königs über Bord.
So Tag für Tag: flott geht auf alle Fälle
Und ohne Feiertag die Arbeit fort,
Und — daß ein Rätsel nach dem Rätsel bliebe —
Die Fürstin klagt, wie lau der Zwerg sie liebe!
38. Er sah sie eines Tags mit blassen Wangen,
Voll Traurigkeit, verstört das Angesicht.
Zweimal war schon die Zofe fortgegangen,
Den Zwerg zu rufen, und er kam noch nicht.
Sie schickt ein drittes Mal: ‚O Herrin,‘ klangen
Der Zofe Worte, ‚spielend sitzt der Wicht!
Der Rüpel weigert sich, Euch jetzt zu sehen:
Es könnt' ein Heller ihm verlorengehen.‘
39. Des Ritters Stirne glättet sich zur Stunde,
Nachdem sein Glück ihn solches sehen ließ:
Sein Auge strahlt, ein Lächeln spielt am Munde
Und heiter ward er wirklich, wie er hieß.
Fröhlich und dick und rot macht ihn die Kunde,
Wie einen Engel aus dem Paradies.
Sein Bruder und der Fürst und all die Seinen
Ob der Verwandlung höchst verwundert scheinen.

40. Wenn Astolf brennt, vom Ritter zu erfahren,
 Was ihm so plötzlich habe Trost gebracht,
 So brennt Jukund, es ihm zu offenbaren,
 Daß ihm der Frevel werde kundgemacht.
 Doch soll der Herrscher strenger nicht verfahren,
 Als er der eignen Unbill hatte acht.
 Drum nicht zu strafen, was er werde hören,
 Ließ er ihn auf das Agnus Dei schwören.
41. Er ließ ihn schwören: was er auch vernähme
 Und was den Augen noch sich zeigen tät',
 Und wenn auch unbedingt zu Schaden käme
 Die Ehre selber Seiner Majestät,
 Er doch zu keiner Zeit drob Rache nähme,
 Auch allzeit schweige drüber, früh und spät,
 Der Schuld'ge dürfe nimmermehr gewahren,
 Durch Wort und Tat, daß es der Herr erfahren.
42. Der Fürst, der allem andren mehr entgegen
 Als solcher Kunde sah, tat seinen Schwur.
 Jukund begann nun alles darzulegen:
 Wie er die Untreu' seines Weibs erfuhr,
 Das ihn betrog so niedren Knechtes wegen,
 Und wie der Kummer ihn ohn' eine Kur,
 Die ihm geworden sei an dieser Stätte —
 Zur rechten Zeit! —, wohl bald getötet hätte.
43. In Seiner Hoheit Haus jedoch entfalte
 Sich etwas, das ihm lindre seine Pein:
 Wenn ihm sein Los sich auch zur Schmach gestalte,
 So wiss' er doch, es treff' ihn nicht allein.
 Er spricht's und führt den König nach der Spalte
 Und zeigt den Zwerg ihm unten, häßlich, klein,
 Der grad die fremde Stute hat bestiegen
 Und so sie spornt, daß ihre Schenkel fliegen.

44. Ob tadelnswert dem Fürsten das geschienen —
Glaubt's ohne Schwur! Euch sagt es der Verstand:
Er war wie toll, mit wutverzerrten Mienen,
Und wollte mit dem Kopfe durch die Wand,
Den Pakt mißbachten; drohen wollt' er ihnen,
Doch schweigen muß er trotz dem Zornesbrand,
Den Trank hinunterschlucken, drein sich finden,
Weil ihn die Schwüre auf die Hostie binden.
45. ‚Was tu' ich, Freund? Was rätst du zu beginnen,‘
Spricht er zum Ritter, ‚weil du ja gewillt,
Daß meine würd'ge Rach' im Busen drinnen
Und höchst gerechter Zorn bleib' ungestillt?‘ —
‚Laß uns den Falschen,‘ sprach Jukund, ‚entrinnen;
Die fremden jetzt es zu erproben gilt:
Den Frauen andrer soll's durch uns ergehen,
Wie unsern durch die andern ist geschehen.‘
46. Jugend und Schönheit sind uns beiden eigen,
Wie man nicht leicht sie findet in der Welt.
Wie sollt' ein Weib uns Sprödigkeit erzeigen,
Wenn sie dem Häßlichen zum Opfer fällt?
Und will sie nicht sich junger Schönheit neigen,
Nun, dann gewinnt sie eben unser Geld.
Bis du von tausend Fraun des Sieges Ehren
Erobert hast, sollst du nicht wiederkehren.
47. Durch Länder schweifen, lange ferne weilen,
Verkehr mit andern Fraun an fremdem Ort,
Nimmt, scheint es, oft das Gift von Amors Pfeilen,
Die Liebesleiden aus dem Herzen fort.‘ —
Astolf gebeut, die Reise zu beeilen,
Denn löblich fand er seines Freundes Wort.
In wenig Stunden, außer mit dem Ritter
Noch mit zwei Knappen, seines Weges ritt er.

48. Durch Welschland in Verkleidung und durch Franken
 Und dann nach Flandern ging's und Engelland:
 Wo hold ein Wänglein lockte die Gedanken,
 Fand ihre Bitte keinen Widerstand.
 Sie gaben — nahmen Trinkgeld ohne Schwanken,
 Wobei sich oft Ersatz für Zahlung fand.
 Wenn sie um Gunst gar viele Damen flehten,
 So wurden sie von vielen auch gebeten.
49. Ein Monat hier, zwei Monde dort vergehen,
 Sie finden allerorten den Beweis:
 Wie bei den eignen Frauen, ist zu sehen
 Bei fremden Keuschheit, Treu' in keiner Weis'.
 Allmählich will es ihnen widerstehen,
 Stets Neues zu verfolgen auf der Reis':
 In andrer Türen schleichend einzudringen,
 Muß ja Gefahr des Todes mit sich bringen.
50. Drum auszuwählen scheint es mehr ersprießlich
 An Mien' und Art ein angenehmes Kind:
 Befriedigung dann haben beide schließlich,
 Und ohne daß sie eifersüchtig sind.
 ‚Warum‘, sprach Astolf, ‚wär' ich doch verdrießlich,
 Daß ich in dir nun den Genossen find'?'
 Ich weiß ja, daß vom ganzen Weiberheere
 Zufrieden keine mit nur einem wäre.
51. Wir könnten, ohn' uns allzusehr zu plagen,
 Sobald der Wunsch käm', in Bequemlichkeit
 Der einen uns erfreun, und in Behagen,
 Und hätten niemals Hader oder Streit.
 Sie selber dürfte kaum sich drob beklagen,
 Denn, hätte jede zwei zu gleicher Zeit,
 Mehr als dem einen wär' sie treu wohl zweien,
 Und nimmer gäb's so viele Zänkereien.'

52. Mit dem, was Astolf sagte, einverstanden
Erschien vollkommen Romas Rittersmann.
Durch Berg und Tal hindurch in vielen Landen
Mit solcher Absicht schweiften sie sodann,
Bis sie die Tochter eines Schankwirts fanden
(Der auf Gewinn im Port Valencias sann);
Sie, niedlich, artig und mit holden Blicken,
Scheint sich für ihren Plan recht wohl zu schicken.
53. Die Kleine stand im ersten Lenzesprangen,
War zart, fast herb; der Vater hatt' im Haus
Zu seinem Ärger gar so viele Rangen,
Und Armut war für diesen Mann ein Graus.
So war es leicht, das Mädchen zu erlangen;
Er lieferte das Kind den Herren aus:
Sie dürften, wo sie wollten, sie behalten,
Nachdem sie zugesagt, sie wohl zu halten.
54. Wie sie beim Mädchen nun den Dienst versehen!
Erst der, dann der, in Frieden, wohlgemut,
Wie Blasebälge nacheinander wehen,
Erst der, dann jener, in des Ofens Glut!
Dann reisen sie, ganz Spanien anzusehen
Und Syphax' Reich jenseits der Meeresflut.
Am Tag des Abschieds von Valencia dachten
Sie in Xativa noch zu übernachten.
55. Die Herren machten gleich sich auf die Beine,
Um Straßen, Kirche, Markt zu sehn und Schloß;
Denn so vergnügten sie sich im Vereine
In jeder Stadt, die ihnen sich erschloß.
Zu Hause beim Gesinde blieb die Kleine:
Da ward das Bett besorgt und hier das Roß,
Die Mahlzeit dort, daß alles fertig wäre
Zum Speisen, wenn die Herrschaft wiederkehre.

56. Im Gasthof führt ein Bursch als Knecht den Besen,
 Der in des Mädchens Haus in früherer Zeit,
 Beim Vater dienend, war ihr Schatz gewesen;
 Sie hatt' ihm ihre Blüte einst geweiht.
 Sie sahn sich, zeigten aber fremdes Wesen,
 Entdeckung fürchtend von Vertraulichkeit.
 Doch heben sie, als Herren und Gesinde
 Gegangen sind, die Augenbraun geschwinde.
57. Der Bursche fragt, wohin die Reise gehe,
 Und welchem von den Herrn sie sei zur Hand:
 Drauf meldet ihm Flammette, wie es stehe
 (So wurde sie und Greco er genannt).
 ‚Nun ich, mit dir zu leben, grad — o wehe! —‘,
 Sprach Greco dann, ‚die Zeit gekommen fand,
 Flammette, Liebchen, willst du just verschwinden?
 Wir werden nimmer, ach, uns wiederfinden!
58. O daß in Leid sich süße Träume wenden,
 Nun du mit andern gehst in weite Welt!
 Ich wollte — denn ich hatte just in Händen,
 Mit Müh' und Schweiß erspart, ein Süm্মchen Geld
 Vom Lohn zurückgelegt und was von Spenden
 Im Wirtshaus durch die Gäste man erhält —
 Zurück zum Vater nach Valencia gehen,
 Als Ehefrau von ihm dich zu erflehen.'
59. ‚Zu spät!‘ mit Achselzucken spricht die Kleine:
 ‚Was stellst du nicht zur rechten Zeit dich ein?‘
 Und Greco weint (und übertreibt, ich meine):
 ‚So willst du, daß ich sterben soll in Pein?
 Einmal zum wenigsten sei noch die Meine,
 Damit gekühlt der Sehnsucht Gluten sei'n.
 Machst du mich glücklich, ehe du geschieden,
 Nur einen Augenblick, sterb' ich zufrieden.'

60. Das Mädchen läßt von Mitleid sich erfassen
Und spricht: ‚Glaub’ mir, ich wäre gern bereit;
Doch sind zu viel der Augen, und nicht passen,
In keiner Weise, will hier Ort und Zeit.‘
Greco versetzt: ‚Es wird sich machen lassen.
Fühlst du ein Drittel meiner Zärtlichkeit,
So kannst du in der Nacht es sicher fügen,
Daß wir uns etwas miteinander vergnügen.‘
61. Die Kleine spricht: ‚Wie sollte das geschehen?
Ich liege zwischen zweien die ganze Nacht
Und muß von einem stets zum andern gehen,
Weil dieser bald, bald der sich Kurzweil macht.‘
Greco versetzt: ‚Wirst schon ’nen Ausweg sehen
Aus dieser Klemme, sei nur drauf bedacht!
Du kommst heraus, liegt dir es recht am Herzen
Und wenn du Mitleid hast mit meinen Schmerzen.‘
62. Sie überlegt und sagt, er möge kommen,
Sobald im Hause schlafe jedermann;
Was ihm beim Kommen und beim Gehn mag frommen,
Das zeigt sie klar, und was geschehen kann.
Als Greco kein Geräusch mehr hat vernommen
Des Nachts, geht er — so wies das Kind ihn an —
Zur Tür und drückt: sie weicht, und leise, leise
Mit Füßen tastend, fängt er an die Reise.
63. Ein Bein lang vorgestreckt, eins stützt, so schreitet
Er wohlbedacht, als ob ihm bange sei —
Dem Manne gleich, der über Glas hingleitet
Oder den Weg sich sucht von Ei zu Ei —,
Wobei die Hand das Schleichen stets begleitet;
Er tappt und schwankt und kommt ans Bett dabei,
Und wo der andern Füße sich erhoben,
Hat er, den Kopf voran, sich vorgeschoben.

64. Und zwischen beide Kniee der Flammette,
 Die auf dem Rücken liegt, gelangt er hier,
 Küßt droben sie, als ob er Eile hätte,
 Und bleibt fast bis ans Tageslicht bei ihr.
 Er ritt sehr scharf — und ritt doch nicht Stafette,
 Denn nie zu wechseln braucht' er ja sein Tier.
 Gar munter schien das Rößlein ihm zu traben:
 Ohn' abzusteigen, möcht' er's immer haben.
65. Obwohl das Herrenpaar das Stampfen hörte,
 Davon das Bett erbebte immerfort,
 Kam's daß sie beide dieser Wahn betörte:
 Der Freund, der andre, sei am Werke dort.
 Als Morgenlicht den Burschen Greco störte,
 Glitt er auf gleichem Wege wieder fort.
 Am Horizonte war die Sonn' entglommen:
 Aufsteht Flammnett' und läßt die Diener kommen.
66. Der König spricht im Scherz zu dem Genossen:
 ‚Gewiß hat, Bruder, dich der Weg beschwert;
 Ruh' hübsch dich aus, viel Zeit ist ja verflossen;
 Du warst die Nacht beständig auf dem Pferd.‘
 Drauf spricht Jukund — er spricht es recht verdrossen:
 ‚Dein Ratschlag hätte sich bei dir bewährt:
 Du solltest rasten; laß dir's gut behagen!
 Du rittest ja die ganze Nacht zum Jagen.‘
67. ‚Wohl hatt' ich Lust,‘ spricht der, ‚zur Jagd zu ziehen;
 Gern schickt' ich meinen Rüden ins Gefild:
 Hättest du nur das Rößlein mir geliehen
 Ein Weilchen, bis die Sehnsucht mir gestillt.‘
 Jukund versetzt: ‚Nach Wunsch wär' dir's gediehen;
 Ich bin Vasall: des Herrschers Wille gilt.
 Es brauchte keiner Umschweif' hier, ich meine;
 Was sagtest du nicht einfach: ‚Laß die Kleine!?’

68. Der sprach und der; allmählich kam's zum Streite,
Bis derber schon ein jeder um sich schlug:
Manch beißend Wort gab nun dem Scherz Geleite,
Weil keiner so gefoppt zu sein vertrug:
Man ruft Flammette (diese stand beiseite,
Voll Furcht, daß schon entdeckt sei der Betrug).
Sie soll ins Antlitz beiden jetzt erzählen,
Was, wie es scheint, sie beid' einander hehlen.
69. ‚Sprich‘, so beginnt der Fürst mit strengen Brauen,
‚Und fürchte nichts von diesem noch von mir,
Wer war der Held, der bis zum Morgengrauen
Dich hielt und keinem gönnte Teil an dir?‘
Ein jeder will den Freund als Lügner schauen
Und harrt gespannt auf den Bescheid von ihr —
Entdeckt sich wähnend, wirft sich da Flammette
Auf ihre Knie, daß sie das Leben rette,
70. Fleht um Verzeihung, daß aus Wohlgefallen
Und Mitleid mit dem Freund aus früherer Zeit
In liebequälten Herzens heißem Wallen
(Er litt um sie auch gar so manches Leid)
Die Nacht sie in den Fehler sei gefallen,
Und gibt dann Kunde nach der Wirklichkeit,
Wie er der Hoffnung voll sich herbegeben,
Daß jeder denk', es sei der Freund daneben.
71. Die zwei — wie sie verdutzte Mienen machen,
Vor Staunen starr das Haupt und das Genick!
Sie meinen, niemals gab es solche Sachen,
Nie traf zwei Männer noch ein solch Geschick!
Dann platzen sie heraus in tolles Lachen,
Mit offenem Mund und mit geschlossenem Blick:
Der Atem stockt, es schmerzen Brust und Seiten,
Bis hintenüber auf das Bett sie gleiten.

72. Die Augen weinten, und die Stirnen glühten,
 Die Rippen taten weh, Bewußtsein schwand.
 Dann sagten sie: „Wie kann ein Weib man hüten,
 Wie leisten dem Verhängnis Widerstand,
 Wenn zwei umsonst sich die zu sichern mühten,
 In ihrer Mitte, greifbar mit der Hand?
 Nichts kann den Ehemann vor Verrat bewahren,
 Wär' er versehn mit Augen wie mit Haaren.
73. Wir prüften tausend, die als schön zu loben:
 's war keine drunter, die da sagte nein.
 So zeigt sich's auch, wenn wir die andern proben,
 Doch dieses soll die letzte Prüfung sein.
 Als schlimmer können nicht beiseit geschoben
 Die unsern werden und als minder rein.
 Sind sie nun alle so vom ganzen Schwarme,
 So gehn wir heim in unsrer Frauen Arme.'
74. Sie riefen — das schien wirklich noch am besten —
 Auch Greco durch Flammett' an jenen Ort
 Und gaben ihm das Mädchen vor den Gästen
 Als Eheweib mit einer Mitgift dort.
 Drauf stiegen sie zu Pferd, und statt nach Westen,
 So wie bisher, nach Osten ging es fort.
 Sie ließen sich bei ihren Frauen nieder
 Und härmten sich um diese niemals wieder.“
75. Zu Ende ging der Wirt mit dem Berichte,
 Den allgemeines Lauschen wohl empfahl.
 Still folgte Rodomont auch der Geschichte;
 Er unterbrach sie nicht ein einzig Mal.
 Dann sprach er: „Frauenränke, die dem Lichte
 Verborgen blieben, sind wohl ohne Zahl.
 Daß nur ein Tausendteil verzeichnet werde,
 Dazu reicht kein Papier der ganzen Erde!“

76. Da war ein alter Mann von Mut und Geiste,
Dem gab ein beßres Urteil sein Verstand,
Ihn litt's nicht länger, daß man sich erdreiste,
Die Frauen so zu richten miteinand.
Er spricht zu ihm, der hier das allermeiste
Gesündigt hat: „Man hört oft, wie bekannt,
Etwas erzählen, das doch gar nicht wahr ist;
Daß dies von deiner Märe gilt, mir klar ist.
77. Dem Mann, der dir's erzählt, will ich nicht trauen,
Und wär' er sonst auch ein Evangelist.
Nicht auf Erfahrung scheint er aufzubauen,
Nein, auf Vermutung, wie man Fraun bemißt.
Unbillig haßt und schmäh't er alle Frauen,
Weil er mit einer, zwein zerfallen ist.
Doch ist sein Zorn vorbei, wird sich's erweisen:
Mehr, als er jetzt sie schilt, wird er sie preisen.
78. Viel weiter ist, sobald wir loben wollen,
Als wenn es Fehler rügen gilt, das Feld:
Wir müssen Hunderten Verehrung zollen,
Wo Tadel auf nur eine Schlechte fällt.
Nicht alle schelten, nein, verkünden sollen
Wir Trefflichkeit der vielen aller Welt.
Und will dies dein Valer nicht gelten lassen, [sen.
Dann spricht sein Meinen nicht, es spricht sein Has-
79. Nun sagt einmal: wird einer sich begnügen
Von euch, die Treu' zu halten, die er schwor?
Ist einer, der nicht, konnt' es so sich fügen,
Sogar mit Geldverlust, ein Lieb erkor?
Gibt's einen in der Welt? Der würde lügen,
Der's sagte; wer es glaubte, wär' ein Tor.
Gibt's eine Frau, die euch gerufen hätte
(Ich spreche nicht von Dirnen großer Städte),

80. Vom schönsten Weib die Schritte fortzulenken —
 Wer wäre nicht sogleich dazu bereit,
 Dürft' er das Ziel nur zu erreichen denken
 Bei einer andern Frau mit Leichtigkeit?
 Was tät' er, wenn ihn, lockend mit Geschenken,
 Zu kommen bät' ein Frauchen, eine Maid?
 Ich glaub', um der und jener zu gefallen,
 Da wäre feil die eigne Haut uns allen.
81. Wo eine Frau dem Mann nicht treu geblieben,
 Da ist er selber schuld gemeiniglich:
 Sie sah, wie er, durch Gier von Haus getrieben
 Zu andern, lüstern seine Wege schlich.
 Wer selbst geliebt sein will, der muß auch lieben:
 Wo nicht, in gleichem Maße rächt es sich.
 Ich gäb' (hätt' ich zu schaffen mit Gesetzen)
 Eins — keiner dürfte dem sich widersetzen:
82. Den Tod, so hieß' es, soll der Frau man geben,
 Die je dem Gatten ihre Treue bricht,
 Beweist sie nicht, daß er in seinem Leben
 Einmal durch Ehbruch selbst vergaß die Pflicht.
 Beweist sie's, darf sie sich von dannen heben,
 Frei, ohne Furcht vor Ehmann und Gericht.
 Wir sollen uns bei Christi Wort bescheiden:
 Tut keinem, was ihr selbst nicht wollt erleiden!
83. Man sagt, die Fleischeslust läßt sich nicht töten;
 Das gilt wohl manchmal, nur nicht allgemein.
 Doch sind wir da nicht selbst in größern Nöten?
 Kein einz'ger wird von uns enthaltsam sein.
 Da müßten wir viel stärker noch erröten:
 Denn Lug und Trug und Mord und Räuberein,
 Lästung und was noch Ärgres mag geschehen,
 Seh' ich die Männer fast allein begehen.“

84. Zu seinen Gründen gibt der wackre Alte
Aufrechtig noch Exempel allerlei,
Von mancher, keusch in Tat und Herzensfalte,
Die von der Tugend nie gewichen sei.
Ergrimmt jedoch, daß Wahrheit sich entfalte,
So wild blickt auf ihn hin der Mohr dabei —
Er bleibt aus Furcht in seiner Rede stecken;
Nur seine Meinung nahm ihm nicht der Schrecken.
85. Als sich der Fürst vom Tisch zum Gehn gewendet,
Nachdem der Streit durch ihn sein End' erreicht,
Streckt er sich auf das Bett. — Die Ruhe endet,
Als früh die dichte Dunkelheit entweicht
(Mehr Zeit als für den Schlaf hat er verwendet
Zum Schelten auf die armen Fraun vielleicht).
Sobald die Strahlen nun gekommen waren,
Beschloß er, mit dem Schiff davonzufahren.
86. Doch weil er wohl die rechte Rücksicht kannte
Des guten Reiters auf ein gutes Pferd
Und jenes Prachtthier, das er Sakripante,
Und Roger auch, bis jetzt noch hat verwehrt,
Sehr stark ins Joch — an beiden Tagen — spannte
(Das ist ja sonst bei gutem Roß verkehrt), —
Nimmt er ein Boot, um diesem Ruh zu gönnen
Und selbst die Reise schneller tun zu können.
87. Er heißt den Fährmann flugs das Schiff bereiten;
Und seht, die Ruder tauchen in die Flut.
Stromabwärts auf der Saône hin sie gleiten:
Weil schwach beladen, geht die Barke gut.
Doch will zu Land und Wasser ihn begleiten
Ein treuer Weggesell, der trübe Mut:
Er ist am Spiegel, ist am Stern zu finden;
Beim Reiten will er nicht vom Pferde schwinden.

88. Er sitzt im Herzen, ist zum Kopf geschlichen,
 Aus dem er Freud' und Ruh' entfliehen läßt.
 Der Arme sieht, die Rettung ist entwichen,
 Setzt sich der Feind in seiner Burg schon fest.
 Der Hoffnung letzte Schimmer sind erblichen,
 Wenn seine eigne Mannschaft ihn verläßt.
 Bei Tag und Nacht, statt ihm zur Seit' zu stehen,
 Die Argen gegen ihn zu Felde gehen.
89. In tiefem Leid so Tag und Nacht ihm schwinden,
 Als er dahinfährt längs dem Uferrand:
 Er kann die schwere Kränkung nicht verwinden
 Von seiner Braut und König Agramant,
 So daß ihn Gram und Pein im Schiffe finden,
 Wie auf dem Land die Qual den Reiter fand.
 Das Feuer drinnen löschen keine Fluten;
 Die Orte wechseln, nicht des Schmerzes Gluten.
90. Ein Kranker, den das Fieber will verzehren,
 Er wechselt schwach und müde oft den Ort:
 Er muß sich auf die andre Seite kehren,
 Und stets Erleichterung verhofft er dort:
 Doch keine Lage will ihm Ruh' bescheren;
 Gequält, gepeinigt bleibt er immerfort.
 So sucht zu Land, zu Wasser dieser Heide
 Umsonst Erleichterung in seinem Leide.
91. Zuletzt verdrießt es ihn, so hinzugleiten:
 Er steigt ans Land, um nach Lyon im Trab,
 Dann nach Vienne und nach Valence zu reiten
 Und nach der Brück' von Avignon hinab;
 Denn alles Land, vom Fluß bis wo vom weiten
 Gebirge auf die Ebne schaun herab,
 Gehorchte Afrikas und Spaniens Scharen,
 Seitdem sie in der Schlacht die Sieger waren.

92. Er wandte sich nunmehr nach rechtshin gegen
Stadt Aiguesmortes, nach Algier rasch zu gehn;
Da sah er, hübsch an einem Fluß gelegen,
Bacchus und Ceres lieb, ein Dörflein stehn,
Doch öd und leer, vielfacher Plünderung wegen
Durch Kriegesvolk; kein Mensch war drin zu sehn:
Hier weites Meer, dort in den Tälern sonnig
Wogen die reifen Ähren blond und wonnig.
93. Da zeigt sich ihm ein Gotteshäuschen droben,
Ganz frisch erbaut auf eines Hügels Rand:
Die Priester waren alle fortgestoben,
Nachdem die Kriegesfackel rings entbrannt.
Weil's schön gelegen, dacht' er nun hier oben
Zu wohnen — auch, weil es so ferne stand
Vom Kriegsgezelt, das seine Augen hassen;
Drum will er Algier für das Kirchlein lassen.
94. Er gibt es auf, nach Afrika zu eilen,
So lieblich dünkt ihn dieser Ort, und schnell
Nimmt er Besitz; der Hengst, die Diener teilen
— Wie sein Gepäck — die gleiche Ruhestell'.
Entfernt ist Montpellier nur ein paar Meilen
Und nah bei manchem prächtigen Kastell
Das Dorf, daran des Baches Wellen fließen;
Behaglichkeit kann er hier wohl genießen.
95. Dort steht er eines Tags in tiefem Sinnen
(So wie es jetzt gewöhnlich seine Art),
Als er — auf keinem Pfad — in Wiesen drinnen,
Die er durchkreuzt, ein Mägdelein gewahrt,
So hold, sie muß ein jedes Herz gewinnen;
Ein Mönch geleitet sie mit weißem Bart.
Hinter dem Paare kommt ein Hengst gegangen
Mit einer Last, und die ist schwarz behangen.

96. Wer's sei, und wer der Mönch, und was da trage
 Das Pferd, das wird Euch wohl nicht dunkel sein.
 Ihr denkt schon Isabellas ohne Frage
 Und Prinz Zerbins in seinem schwarzen Schrein.
 Ich ließ sie bei dem Greis in trüber Lage:
 Sie wollte in das Land Provence hinein,
 Auf das Geheiß des Mönchs ihr reines Leben
 Fortan dem Dienste Gottes hinzugeben.
97. Obschon ihr ein verhärmtes Antlitz eigen
 Und ob verwirrt und ungepflegt ihr Haar,
 Ob Seufzer aus dem heißen Busen steigen,
 Die Augen strömen — wie zwei Quellen klar —
 Und noch gar viele andre Spuren zeigen,
 Wie traurig und wie schwer ihr Leben war,
 Ist groß ihr Reiz, gleich einem holden Traume,
 Der Grazien und Gott Amors Lieblingsraume.
98. Der Mohr hat jene Schöne dort gesehen,
 Worauf er plötzlich keine Lust mehr spürt,
 Die liebe Schar zu hassen und zu schmähen,
 Der für des Daseins Schmuck der Kranz gebührt.
 Recht würdig scheint sie ihm und ausersuchen,
 Daß er als zweites Schätzchen sie erkürt
 (Versunken soll die erste Liebe bleiben,
 Wie Nägel aus dem Brett die Nägel treiben).
99. Er kommt heran, und mit so süßem Munde
 Wie möglich, süßem Blicke noch dabei,
 Erbittet er ob ihrer Lage Kunde,
 Und sie erklärt ihm, wie die Sache sei:
 Wie sie zu frommem Tun, mit Gott im Bunde,
 Sich scheidet von der Weltlust Narretei.
 Der Heide lacht: er glaubt nicht, daß ein Gott ist,
 Weil Satzung, Religion für ihn nur Spott ist.

100. Er meint, daß sie damit sich selbst betrüge;
In argem Irrtum habe sie gelebt
Und mahn' an eines Geiz'gen Gier und Lüge,
Der seine Schätze vor der Welt vergräbt,
Nicht etwa, weil er sich damit vergnüge,
Nein, nur, damit kein andrer Mensch sie hebt.
Man schließe Löwen ein und Bären, Schlangen,
Unschuld'ge Dinger nicht und zarte Wangen.
101. Gefahr bedroht nun leicht die Tugendreiche,
Drum lauscht und wacht besorgt der gute Greis
Als kund'ger Schiffer (daß sie nimmer weiche
Vom guten Weg), der wohl zu steuern weiß,
Und rüstet sich, daß er ein Mahl ihr reiche,
Ein geistlich Mahl, köstlich erlesne Speis';
Doch war Geschmack dem Mohren nicht beschieden:
Er rümpft die Nas' und zeigt sich unzufrieden.
102. Und als er oft den Mönch hat unterbrochen
Und der nur weiterredet, immer mehr,
Da hat die Ungeduld den Zaum gebrochen,
Wild fällt er über diesen Pred'ger her. —
Nun hätt' ich selbst am End' zu viel gesprochen,
Wenn ich jetzund nicht mäuschenstille wär'.
Ich schließe; was durch Reden mag geschehen,
Läßt mich der Alte wie im Spiegel sehen.

NEUNUNDZWANZIGSTER GESANG

1. O Männersinn, unstet und leicht beweglich!
Wie sehr ist unsre Laune wechselvoll!
Wie ändern sich doch die Gedanken täglich,
Zumal die uns gebracht der Liebesgroll!
Ich sah den Mohr in Wut und Grimm unsäglich
Gegen die Fraun, ganz außer sich und toll:
Lau würden, glaubt' ich, solchen Hasses Flammen
Nimmer — und niemals sänken sie zusammen.
2. Ihr edlen Fraun, was an Verrätereien
Der Mohr, euch scheltend ohne jedes Recht,
Begangen hat, werd' ich ihm nicht verzeihen,
Bis er es merkt, wie böse er war und schlecht.
Und Tint' und Feder soll dem Ausdruck leihen,
Damit man sieht, wie sehr's ihm Nutzen brächt',
Hätt' er sich eh'r die Zunge abgebissen,
Als euren hohen Wert herabgerissen.
3. Zwar daß er wie ein Narr, dumm und verwegen,
Gesprochen hat, macht ihm Erfahrung klar:
Auf alle schwang er wild des Zornes Degen,
Sah nicht: es gibt doch Unterschied fürwahr —
Da blitzt ihm Isabellas Aug' entgegen,
Und anderer Meinung wird er ganz und gar:
Statt jener möcht' er sie sein eigen nennen,
Beim ersten Blick und ohne sie zu kennen.

4. Und weil ihn neuer Liebe Wunden stechen,
Bringt er hervor unnützer Worte Schwall,
Den hohen, reinen Sinn in ihr zu brechen,
Auf ihn gerichtet, der da schuf das All.
Ihr Hort, der Mönch, mit frommer Rede Bächen
Will sie beschützen, hindern ihren Fall,
Und sucht aus stärkern und aus bessern Gründen
Zum Schirm ein sicher Bollwerk ihr zu gründen.
5. Als lang der Heide mit verhaltne Grolle
Gehört des tapfern Mönchleins Litanei
Und ihm umsonst geraten hat, er trolle
Sich hübsch allein in seine Wüstenei,
Und merkt, daß jener keinen Frieden wolle
Und offen ihm zu schaden eifrig sei,
Greift er ihm an das Kinn mit wildem Hassen
Und reißt vom Bart heraus, was er kann fassen.
6. Es wuchs sein Wüten: und er schnürt dem Greise
Den Hals mit Händen wie mit einer Zang';
Dreht ihn ein-, zweimal flink herum im Kreise,
Daß er sich durch die Luft zum Meere schwang.
Was aus ihm ward, weiß ich in keiner Weise;
Verschiedene Gerüchte sind im Schwang:
Am Felsen ward er so zerschellt — sagt einer —
Was Kopf war, was die Füße, wußte keiner.
7. Ein anderer sagt, er sei ins Meer geflogen,
Das eine Stunde sich von da befand,
Und sei dort umgekommen in den Wogen,
Trotz Betens, weil er Schwimmen nicht verstand.
Ein Heil'ger hab' ihn an den Strand gezogen,
So sagt ein anderer; sichtbar war die Hand.
Erlaubt, daß auf Ergründung ich verzichte:
Er kommt nicht weiter vor in der Geschichte.

8. Als Rodomont ihn sah von dannen schweben
(Der alte Schwätzer stört' ihn länger nicht),
Begann er gleich viel milder sich zu geben,
Zeigte der Dam' ein freundliches Gesicht
Und nannte sie sein Herzchen und sein Leben
Und was wohl sonst noch ein Verliebter spricht;
Sein Hoffen, seinen Trost, mit vielen Dingen
Und Namen, wie sie oft zusammenklingen,
9. Bemüht, sich rechten Anstands zu befleißigen,
Mit keiner Spur von Zwang und von Gewalt —
Gelöscht hat und vernichtet all die heißen
Flammen des Stolzes diese Huldgestalt.
Er könnte gleich die Frucht wohl an sich reißen
Und macht bescheiden an der Schale halt:
Ihm ist, als ob der Kern nicht munden könne,
Wenn sie ihn nicht als frei Geschenk vergönne.
10. Für seine Lust gedacht' er zu gewinnen
Allmählich so die Dame hier im Haus.
Ihr war an diesem öden Ort zu Sinnen
Wie wohl im Katzensgriff der armen Maus:
Sie wäre lieber ja im Feuer drinnen —
Und schaut inzwischen stille für sich aus,
Ob irgendwie nicht Weg und Mittel seien,
Um rein zu bleiben und sich zu befreien.
11. Lieber durch eigne Hand den Tod erleiden,
So steht es fest in Isabellas Sinn,
Als schnöd zu Willen sein dem argen Heiden,
Gegen den Teuren eine Sünderin:
Ja, Schuld an ihrem Herrn will sie vermeiden,
Der ihr getötet ward im Arme drin
Und dem sie schwur im innersten Gedanken,
In ihrer Keuschheit nimmermehr zu wanken.

12. Sie sieht von immer stärkerer Gier entzündet
Den Sarazen und weiß sich keinen Rat.
Sie merkt, daß sich bereits der Ausgang kündet,
Trotz ihres Ringens, zu der schnöden Tat.
Da hat sie doch ein Mittel noch ergründet,
Nachdem sie lang erwogen früh und spat,
Zu ew'gem Ruhm die Keuschheit sich zu wahren;
Und wie? Das sollt Ihr alsogleich erfahren.
13. „Darf ich,“ sprach sie zum wüsten Sarazenen,
Der jetzt schon in sie drang in andrer Art
Und auch mit andern Worten, als mit denen
Ihr anfangs Höflichkeit erwiesen ward,
„Darf ich mich meiner Ehre sicher wähen?
Zeigt, daß Ihr jeden Unglimpf mir erspart!
Dann könnt' ich etwas sagen, und es wäre
Euch mehr wert als der Raub an meiner Ehre.
14. Um Freuden, die so rasch wie die vergehen
(Ihr trifft sie überall im ganzen Reich),
Solltet Ihr nicht ein dauernd Gut verschmähen
Und wahren Schatz, der keinem andern gleich:
Leicht könnt Ihr hundert, tausend Frauen sehen
Von holdem Antlitz und an Schönheit reich;
Doch niemand oder wenige nur leben
Auf Erden wohl, Euch solch ein Gut zu geben.
15. Ich kenn' ein Kraut, und noch beim Kommen schaute
Ich einen Ort, wo es sich finden läßt:
Kocht's bei Zypressenfeuer drin mit Raute
Und Eppich! Wird der Saft dann ausgepreßt,
Macht er, wenn einer Jungfrau Hand ihn braute,
Den, der drin dreimal badet, also fest,
Daß er sich gegen Feuersglut und Eisen
Vollkommen unverwundbar wird erweisen.

16. Er muß dem Bade dreimal sich vertrauen,
So bleibt er einen Monat unverletzt.
Dann gilt's aufs neue nach dem Kessel schauen;
Nicht länger hilft es, daß man sich benetzt.
Das Wasser kenn' ich, will es heut noch brauen:
Ihr sollt es gleich erproben, heut und jetzt.
Es mag Euch, denk' ich, größte Freude schaffen,
Als zwängt ihr ganz Europa mit den Waffen.
17. Ihr legt den Schwur auf Eure Treue nieder,
Daß Ihr, sobald der Saft für Euch bereit,
In Wort und Tat mir künftig nimmer wieder
Noch meiner Zucht und Ehre lästig seid.“
Sie spricht's und macht den Mohren plötzlich bieder:
Gar sehr lockt ihn die Unverwundbarkeit:
Er hätte, geh' ihm diese nicht verloren,
Viel mehr noch als von ihm verlangt beschworen.
18. Und seinen Schwur gedacht' er auch zu halten,
Bis er erprobt den wunderbaren Saft,
Und jetzt sich der Gewalttat zu enthalten,
Nicht zu mißbrauchen seine große Kraft;
Sodann jedoch nach Willkür frei zu schalten,
Nicht Gott und Heil'genfurcht hielt ihn in Haft:
So wenig achtet keiner Schwures Bande,
Durchsucht man Afrikas verlogne Lande.
19. Er schwört der Dame mehr als tausend Eide,
Auf Rücksicht sei er allezeit bedacht,
Daß es nur bald sich mit dem Saft entscheide,
Der ihn zum Cygnus und Achilles macht.
Fern Stadt und Dorf, hat sie der stillen Heide,
Der Bergeshänge, dunkler Tiefen acht
Und sammelt viele Kräuter; ihr zur Seite
Bleibt stets der Mohr und gibt ihr das Geleite.

20. Kräuter genug, gepflückt von fleiß'gen Händen,
Teils mit, teils ohne Wurzel, sind bereit,
Worauf sich beide zum Gemache wenden:
Dort will dies Muster von Enthaltbarkeit
Die Nacht, die angebrochen, ganz verwenden
Zum Kräuterkochen, bis zur Morgenzeit.
Und allen Zaubers bleibt dabei gewärtig
Der Fürst von Algier, bis das letzte fertig.
21. Die wen'gen Diener braucht er als Genossen
Und hat im Spiele dort die Zeit verbracht.
Als, in dem engen Raume eingeschlossen,
Das Feuer ihnen allen Durst gemacht,
Geschah es, daß in ihre Kehlen flossen
Zwei Fässer Griechenwein in dieser Nacht
(Den führten mit sich unterwegs zwei Leute:
Man nahm die Fässer fort als gute Beute).
22. Nun wußte Rodomont nichts von den Weinen,
Weil sie verpönt sind für den Muselman;
Der Trank sei herrlich, göttlich, möcht' er meinen,
Nicht Manna und nicht Nektar reicht heran.
Die Mohrensatzung wollt' ihm schlecht erscheinen:
Becher und Krug — voll — durch den Schlund ihm
Der gute Wein muß' in der Runde gehen. [rann,
Bis alle Köpfe sich wie Kreisel drehen.
23. Vom Feuer, drin die Kräuter alle sieden,
Nimmt nun das Fräulein ihren Kessel fort
Und spricht: „Ist Zweifel noch, werd' er vermieden!
Ich sprach nicht in den Wind ein leeres Wort;
Was Wahrheit oft von Lüge hat geschieden
Und was selbst Dummen wird ein Weisheitshort,
Biet' ich: Erfahrung, daß sie dir verbleibe,
An andern nicht, nein, hier an meinem Leibe.

24. Zuvörderst will ich an mir selbst erproben
Die Zauberkraft der Mischung wundervoll;
Dann wird der Argwohn auch beiseit geschoben,
Daß ich ein tödlich Gift dir bringen woll'.
Zu Hals und Brust herab vom Scheitel oben
Sogleich der Saft die Haut mir salben soll.
Versuche Kraft und Schwert: es wird sich zeigen,
Ob Schärfe diesem, Wucht der andern eigen."
25. Sie wusch sich, wie sie sprach, hielt ihm entgegen
Den bloßen Hals: — der unbedachte Mohr
(Ja, unbedacht, dazu dem Wein erlegen:
Kein Helm und auch kein Schildrand schützt davor),
Er schenkt ihr Glauben, schwingt den grausen Degen,
Den unbarmherzigen — der arge Tor —,
Und von dem schönen Haupt, dem Sitz der Liebe,
Trennen sich Brust und Rücken bei dem Hiebe.
26. Drei Sprünge tat es, und man hörte schallen
Den Namen, den sie scheidend rief: „Zerbin!“
Sie fand, um dem Geliebten nachzuwallen,
Seltsamen Weg, dem Mohren zu entfliehn.
O Seele, die du höher hieltst vor allen
Das Gut (das fremd und unbekannt erschien
In unsrer Zeit) der Treue und der Tugend
Als selbst dein Leben, deine blühnde Jugend,
27. Geh, selig schönes Wesen, geh in Frieden!
Es fehlt am Willen nicht und nicht an mir,
Wär' meinem Liede nur die Kraft beschieden,
Die aller Redekunst gibt Schmuck und Zier —
Zu singen, daß viel tausend Jahr' hienieden
Dein heller Name kling' auf Erden hier.
Zieh hin in Frieden nach den Himmelsauen,
Der Treue Vorbild für der Erde Frauen!

28. Der Schöpfer blickte von dem Himmel oben
Auf diese Tat erhaben, wundersam,
Und sprach dabei: „Doch muß ich höher loben
Als, die Tarquin das Reich im Sterben nahm.
Denn sei jetzt dieses zum Gesetz erhoben
Von jenen, denen nie ein Ende kam.“
Und bei den ew'gen Finten will ich schwören
Kein künftiges Jahrhundert soll's zerstören.
29. Jede, die deinen Namen noch wird führen
In künft'ger Zeit, soll hohen Geistes sein
Und Schönheit, Hold und Anmut sich erküren
Mit aller Ehr' und Weisheit im Verein.
Der Dichter prehend Lohd wird ihr gebühren.
Es leidet der Ruhm den hehren Namen dem:
Vom Hellen, Parnas und Pindus heile
Erking' es: Isabelle, Isabelle!
30. Des Herren Wort läßt rings den Wind sich legen
Es glänzt sich, wie nie zuvor, das Meer.
Dem dritten Himmel liegt die See! entgegen
Und leuert mit Zerbu die Wiederkehr.
Der zweite Brechtus blieb zurück, verlegen.
Der Mittellose, mit der bitt'gen Wehr.
Nachdem des Wentes Dünste nun verlogen,
Sind Ruh' und Trübsinn in sein Herz gezogen.
31. Besänftigen nicht er, wenn nicht ganz versöhnen
Den sel'gen Geist der edlen Isabelle:
Wenn er zu Tode schling den Leib der Schönen,
Leb' ihr Gedächtnis fort an dieser See!
Er will, um sie zur Mäde zu gewöhnen,
Zu einem Grabmal wandeln die Kapell.
In der sie wohnte, wo sie ward erschlagen.
Wie das geschah, will ich Euch weiter sagen.

32. Rings aus den Orten, nahen so wie weiten,
Durch Güt' und Schrecken holt er Meister her;
Sechstausend kommen so von allen Seiten;
Dann schlägt er in den Bergen Blöcke schwer
Und läßt ein mächtiges Gebäu bereiten,
Hoch neunzig Ellen (soviel zählet er),
Und schließt die Kirch' hinein, damit sie berge
Vom treuen Liebespaar die beiden Särge.
33. Der prächt'gen Burg, die an des Tibers Wällen
Erbaut hat Hadrian, das Bauwerk glich.
Noch einen Turm ließ er zum Grabmal stellen
(Dort weilt' er selbst nachher gelegentlich),
Ein schmales Brücklein bauen, breit zwei Ellen;
Zum andern Rand des Flusses streckt es sich.
Lang war der Steg, allein gering an Breite:
Kaum schritten dort zwei Pferde Seit' an Seite,
34. Wenn sie den schmalen Weg zusammen gingen,
Oder sich trafen von verschiedenem Strand;
Die Enge konnte stets zu Falle bringen,
Weil kein Geländer auf dem Steg sich fand:
Es sollte keinem Menschen je gelingen,
Ihn zu gebrauchen hier von Rand zu Rand;
Der Mohr gedenkt mit tausend Beutestücken
Erschlagener der Dame Gruft zu schmücken.
35. Zehn Tage gehen hin, da steht vollendet
Der Steg, der hier zu gehen möglich macht;
Der Bau wird aber nicht zugleich beendet;
Dem Turm ist noch die Spitze nicht gebracht,
So hoch indeß, daß leicht, hinauf gesendet,
Ein Kriegsmann oben Umschau hält und Wacht,
Um alle Ritter, die zu nahen streben,
Durch Hornstoß Rodomonte kundzugeben.

36. Der wappnet sich, stellt jedem sich entgegen,
Auf dieser bald und bald auf jener Seit':
Will einer sich vom Turm aus fortbewegen,
Ist Rodomont am andern Strand bereit.
Dann, auf dem engen Brücklein, kommt's zu Schlägen
Und weicht das Pferd nur ein paar Spannen breit
So stürzen in die Wellen Roß und Reiter —:
Die Welt kennt solche Fährlichkeit nicht weiter.
37. Wenn er sich öfter in Gefahr gebe,
So wähnt der Mohr, und falle dort hinein,
Kopfüber, wo es Wasserschlucken gebe,
So müß' ihn dieses von der Schuld befreien,
Die er beging durch jenen Saft der Rebe,
Und rein und sauber werd' er künftig sein;
Als ob das Werk von Wein, von Zung' und Händen
Durch Wasser oder Wein sich könne wenden.
38. In wen'gen Tagen kommen ihrer viele.
Die einen ziehn geradenwegs fürbaß;
Denn wer Italien, Spanien hat zum Ziele,
Der fände nimmer so bequeme Straß.
Bei andern ist die Ruhmbegier im Spiele,
Der Wunsch, sich auszuzeichnen über Maß.
Sie müssen alle, statt zu triumphieren,
Die Waffen, oft das Leben auch, verlieren.
39. Bezwang er Heiden, ließ er sich's genügen,
Zu nehmen, was er grad an Waffen fand
Für seine Mauer, wo in großen Zügen
Der Name des beraubten Ritters stand.
Die Christen (bis sie Sklavenketten trügen,
Zu Algier) hielt der Kerker festgebannt.
Da läßt — als noch im Bau die Werke stehen —
Der tolle Roland sich am Turme sehen.

40. Zufällig muß der Graf gerade erscheinen
 Am Ufer hier, der hirnverrickte Mann,
 Als Rodomont, wie schon gesagt, mit seinen
 Bauwerken all nicht fertig werden kann,
 Dem Turm, der Gruft, kaum mit dem Steg, dem kleinen,
 Und alle seine Waffen hatt' er an
 Bis auf den Helm — den hatt' er abgezogen —,
 Als Roland eintraf an des Flusses Wogen.
41. Roland ward von dem Wahnsinn so geleitet,
 Daß er zur Schranke und aufs Brücklein sprang;
 Zu Fuße, wie er ist gerade, schreitet
 Der Mohr mit finstern Braun den Steg entlang,
 Von weitem drohend; doch sein Schwert bereitet
 Ihm nicht — zu viel der Ehre wär's — Empfang:
 „Du frecher Lümmel, unverschämter,“ schreit er,
 „Tollkühner Rüpel, geh vom Stege weiter!
42. Der wird von Herrn und Rittern nur erkoren
 Und ist für dich, du Rindvieh, nicht gemacht!“
 Doch Roland, in Gedanken tief verloren,
 Geht stets voran und hat des Rufs nicht acht.
 „Ich muß ihn zücht'gen, den verrückten Toren“,
 Der Heide spricht und naht mit aller Macht,
 Weil den hinabzuwerfen ihn gelüftet;
 Auf Widerstand, traun, ist er nicht gerüftet.
43. Da — seht! — ein edles Fräulein kommt gegangen
 Zum Steg, der nach dem andren Strande führt,
 Zierlich geschmückt und schön, mit holden Wangen
 Und schüchtern, wie für Mägdlein sich's gebührt.
 Sie ist's (Ihr kennt sie, Herr!), die voll Verlangen
 Allübrall hat nach Brandimart gespürt;
 Nur nach Paris, wo ihr Geliebter steckte,
 Ihr eifrig Forschen niemals sich erstreckte.

44. Als Flordelis (wie sich das Fräulein nannte)
Nun an die Brücke hingekommen war,
Wo Rodomont gerade auf Roland rannte,
Der ihn ertränken wollte, Mitleids bar,
Nahm sie, die ja genau den Grafen kannte,
Beim ersten Blick den Ritter Roland wahr
Und mußte sehr ob dieser tollen Launen,
Die splitternackt ihn gehen lassen, staunen.
45. Sie steht und schaut, wer wohl den andern zwänge,
Von zweien also stark an Kraft und Mut.
Daß er den Gegner von der Brücke dränge,
Was nur ein Mensch vermag, ein jeder tut.
„Bringt eines Narren Kraft mich in die Enge?“
Knirscht in die Zähne Rodomont voll Wut.
Er windet, dreht sich, nimmt in Zornes Flammen
All seinen Stolz und seine Macht zusammen.
46. Mit der und jener Hand, so wie er seinen
Vorteil ersieht, sucht er stets neuen Halt;
Stemmt vorne erst, dann zwischen Rolands Beinen
Den linken Fuß jetzt und den rechten bald.
Dem dummen Bären gleicht er, sollt' ich meinen,
Der — ihn zu fällen — einen Baum umkrallt,
Von dem er niederstürzte auf die Erde,
Und Wut schnaubt, daß darob ihm Rache werde.
47. Roland — den Sinn, wer weiß wo, in den Weiten —
Hat unwillkürlich nur die Kraft verwandt,
Die große Kraft, darin zu allen Zeiten
Ein Nebenbuhler kaum ihm noch erstand.
Er läßt sich rücklings in das Wasser gleiten,
Umschlingt dabei den Mohr mit Arm und Hand:
Sie stürzen beid' in Stromes Tiefen nieder —
Aufspritzt die Flut, die Ufer hallen wider.

48. Schnell lassen sie sich los im Wasser drinnen:
Roland ist nackt und schwimmt wie Fische; leicht
Mit Arm und Füßen rudert er von hinnen
Und hat das andre Ufer bald erreicht
Und läuft und denkt nicht dran, sich zu besinnen,
Ob das zum Lob, zum Tadel ihm gereicht.
Der Heide, stark beschwert von seinen Waffen,
Kann erst viel später sich der Flut entrafen.
49. Das schöne Fräulein ist indes gegangen —
Ganz ungefährdet — nach des Ufers Port;
Blickt auf und ab am Grab: — am Ende prangen
Des teuren Brandimarte Waffen dort.
Doch weder Rock noch Rüstung sieht sie hangen
Und hofft, sie treff' ihn wohl an anderm Ort.
Den Weg zurück zum Grafen laßt uns finden,
Der Turm und Fluß sah hinter sich verschwinden!
50. Toll wär' es, jede Tollheit zu erzählen,
Die er begangen, alles nach der Reih';
Damit zu enden, würde Zeit mir fehlen,
So viele waren's und so mancherlei.
Als wert des Sanges laßt mich eine wählen,
Die recht für die Geschichte passend sei:
Berichten will ich, was durch ihn geschehen
Unweit Tolosa, in den Pyrenäen.
51. Durch manche Länder war der Graf gegangen
Und stets, vom Wahn getrieben, fortgeeilt.
Da muß er zu dem Berge hingelangen,
Der spanisch Volk von dem Franzosen teilt —
Die Stirne dorthin, wo der Sonne Prangen,
Bevor es in der Meerflut auslöscht, weilt.
Hier geht er nun auf einem schmalen Pfade,
Steil über einem engen Tal gerade.

52. Zwei Burschen kamen, als er dort erschienen —
Holzhauer waren's —, diesen Weg daher;
Ein holzbeladner Esel war mit ihnen;
Daß es im Kopf mit ihm nicht richtig wär',
Erkannten sie sogleich an seinen Mienen.
Sie schrien laut ihn an und drohten sehr:
Umkehren soll er oder stehn beiseite,
Die Mitte lassend in der ganzen Breite.
53. Roland hat alles schweigend hingenommen;
Ein Tritt nur mit dem Fuß von ihm ergeht;
Den hat der Esel auf die Brust bekommen
Mit jener Kraft, vor der ja nichts besteht,
Und in der Luft gleich solche Höh' erklommen: —
Ein Vogel scheint er Euch, wenn Ihr ihn seht;
Und fällt auf einen Berg mit einem Male,
Hoch oben, eine Stunde überm Tale.
54. Dann stürzt der Tolle sich auf die zwei Jungen:
Der eine, der mehr Glück hat als Verstand,
Ist in der Todesangst hinabgesprungen
Die sechzig Ellen hohe Felsenwand.
Auf halbem Weg Gestrüpp, mit Grün verschlungen,
Macht linder seinen Fall durch Widerstand:
Es kratzt die Haut ihm vom Gesicht herunter,
Entläßt ihn aber sonst doch frei und munter.
55. Der andre packt ein Felsriff, dran zu hangen
Und nach der Höhe sich emporzuziehn:
Er hofft, könn' er nur erst hinaufgelangen,
Der Wut des Narren oben zu entgehn.
Der aber hat nach seinem Blut Verlangen,
Und an den beiden Füßen faßt er ihn
Und spreizt die Arme, wie er sie kann strecken —:
Zerrissen ist der Knab' vom tollen Recken!

56. Wir sehen wohl, daß man auf solche Weise
Mit einem Reiher, einem Huhn verfährt,
Wenn man sein heißes Eingeweid' als Speise
Dem Falken oder Sperber auch beschert.
Ein Glück, daß jener bei der schnellen Reise
Den Hals nicht brach, er blieb fast unversehrt,
Damit er andern melde die Geschichte
Und so zuletzt Turpin sie uns berichte!
57. Dies und viel andres hat er auf dem Pfade
Übers Gebirg vollbracht mit starker Hand.
Nach langem Suchen steigt er ab, gerade
Gen Mittag und hinein in spanisch Land,
Wo sich um Tarragona her, am Bade
Des Meers, die Straße hinzieht dicht am Strand;
Und wie des Wahnsinns Launen just erwachen,
Denkt er im Sande Wohnung sich zu machen:
58. Er gräbt sich in den Sand, den dürrn, feinen,
Und schützt sich also vor der Sonne Strahl,
Dort bleibt er. — Da mit einemmal erscheinen
Angelika und Medor, ihr Gemahl.
Sie stiegen (Ihr entsinnt Euch, möcht' ich meinen)
Von dem Gebirg hernieder in das Tal.
Sie hatt' ihn früher noch nicht wahrgenommen
Und war auf Armesläng' ihm nahekommen,
59. Ohne daß sie den Paladin erkannte
(Denn nichts gemahnte hier sie mehr an den).
Immer, seitdem ihn dort der Wahnsinn bannte,
In Sonn' und Schatten war er nackt zu sehn.
Wär' er geboren, wo der Garamante
Den Ammon ehrt, im glühenden Syen
Oder wo Nilflut strömt von Bergen nieder,
Nicht ausgedörrter wären seine Glieder.

60. Das Antlitz mager, wie ein Knochen trocken,
Das Auge steckte in der Höhlung tief;
Zerzaust, verworren, struppig, wild die Locken;
Beim wirren Bart ein Graun sie überlief.
Sie sah den Tollen und, zum Tod erschrocken,
Voll Beben, wandte sie das Roß und rief
Hinauf zum Himmel, kehrte sich voll Beben
Um Hilfe dann zum Reitersmann daneben.
61. Sie festzuhalten, ist nun aufgesprungen
Roland der Tor, sobald er sie gewahrt:
Verlangen war ihm gleich ins Herz gedrungen,
So schön fand er das Wänglein hold und zart.
Daß sie ihn einst zu Lieb' und Dienst gezwungen,
Davon hat die Erinnerung nichts bewahrt.
Er läuft ihr nach, so wie durch das Gefilde
Der Hund, begierig schnuppernd, einem Wilde.
62. Der Jüngling sieht den tollen Menschen eilen
Hinter der Dam' und stößt auf ihn das Pferd
Und haut zugleich und sticht auf ihn derweilen,
Sobald er sieht, daß der den Rücken kehrt.
Er meint, das Haupt vom Halse abzuteilen,
Doch Haut, wie Knochen hart, ihm das verwehrt,
Vielmehr wie Demant, weil der Graf gefeit ist
Und unverwundbar seit der frühesten Zeit ist.
63. Als Roland hinten einen Streich verspürte,
Hat er, die Faust geballt, sich umgedreht,
Worauf er einen Schlag aufs Rößlein führte
Mit jener Kraft, die zu Gebot ihm steht;
Er trifft den Kopf —: als ob er Glas berührte,
Zerspringt der Schädel, der in Stücke geht.
Gleich wendet sich der Narr, in mächt'gen Sätzen
Der Schönen, die entfliehn will, nachzusetzen.

64. Die Dame treibt ihr Pferd zur höchsten Eile,
Mit Sporn und Gerte stachelt sie das Tier;
Doch flög' es auch dahin gleich einem Pfeile,
Für ihre Hast erschien es langsam schier.
Sie denkt des Rings: der wird ihr ja zum Heile,
Wenn sie zum Mund ihn führt; sie hat ihn hier,
Und sieh! — wie noch die Kraft in ihm sich findet:
So wie ein Licht man auslöscht, sie verschwindet.
65. Sei's, weil ihr bangte, oder weil die Gute
Zu hastig nahm den Ring von ihrer Hand,
Sei's, daß ins Stolpern just geriet die Stute
(Ob's dies ob das war, ist mir unbekannt):
Sobald der Ring auf ihrer Zunge ruhte,
Und vor dem Blick ihr hold Gesicht verschwand,
Da rutschten aus dem Sattel ihre Glieder,
Kopfüber sank sie auf den Boden nieder.
66. War dieser Sprung zwei Zoll zu kurz geschehen,
So flog sie grad dem Tollen an den Hals
Und müßte durch den Stoß zu Grabe gehen:
Ihr Stern beschützt sie vor der Wucht des Pralls.
Gern würde sie ein neues Pferdchen sehen,
Wie jüngst sie eines stahl; denn jedenfalls
Wird sie dies Rößlein niemals wiederkriegen,
Das sie vor Roland sieht von dannen fliegen.
67. Nun, zweifelt nicht, daß sie sich helfen werde!
Wir folgen Roland nach zu dieser Frist.
Stets wilder fliegt er, grimmer von Gebärde,
Weil sie sich ihm versteckt mit arger List.
Hin durch den nackten Sand folgt er dem Pferde,
Bis daß er näher, immer näher ist:
Jetzt rührt er's an — und jetzt die Mähne hält er —
Und jetzt den Zaum — und bringt zum Stehn den Zelter.

68. Mit solcher Freude hält er es am Zügel,
Wie wohl ein andrer hielte seinen Schatz,
Sorgfältig ordnet er ihm Zaum und Bügel
Und springt in Sattel drauf mit einem Satz.
Viel Meilen jagt er's über Tal und Hügel,
Hier-, dorthin, ruhelos, in wilder Hatz;
Doch läßt er ihm den Zaum, den Sattel immer
Und gönnt ihm Gras und gönnt ihm Futter nimmer.
69. Nun über einen Graben will er jagen:
Kopfüber fällt er mit dem Pferd hinein.
Er fühlt es nicht und kann es auch vertragen,
Doch liegen bleibt das arme Tier in Pein.
Was diesem helfen mög' in seinen Plagen,
Er weiß es nicht, packt auf das Rösselein
Und geht voran mitsamt der schweren Bürde,
So weit ein Pfeilschuß dreimal dringen würde.
70. Er merkt, daß ihm das Tier doch Last bereitet,
Und legt es ab, zieht mit der Hand es fort.
Als hinter ihm das Rößlein hinkend schreitet.
Spricht Roland: „Geh!“ — vergebens ist sein Wort.
Und hätt' es ihn auch im Galopp begleitet,
Sein Wahnsinn würd' es stacheln, immerfort.
Dem Kopf hat er den Halfter dann entwunden
Und an dem rechten Fuß ihn festgebunden.
71. So schleppt er's fort und sucht ihm Trost zu spenden:
„Nun, geht es jetzt nicht viel bequemer?“ schreit
Er, fragt nicht, ob am Weg sich Steine fänden:
Hautfetzen, Haare fliegen weit und breit.
Und schließlich muß das arme Roß verenden
Vor Ungemach und Schmerz und Mattigkeit.
Er sieht es nicht, und ohn' etwas zu denken,
Eilt er, die Schritte weiter fortzulenken,

72. Läßt noch das tote Tier am Boden schleifen
Und richtet stets den Lauf nach Westen hin,
Um plündernd so durch Haus und Hof zu schweifen,
Wenn Appetit sich regt im Magen drin,
Und blindlings Früchte, Fleisch und Brot zu greifen,
Und alle Leute quält sein Räubersinn.
Den einen läßt er tot und lahm den andern,
Bleibt kurze Zeit, und weiter geht das Wandern.
73. Auch seine Dame büßte es wohl bitter,
Versteckte sie sich nicht durch ihren Ring;
Denn Schwarz und Weiß nicht unterscheidend schritt er,
Und Schaden bracht' er, wenn er helfen ging.
Verwünscht der Ring, verwünscht auch jener Ritter,
Von dem Angelika ihn einst empfieng!
Wenn seine Zauberkraft nicht Schutz ihr brächte —
Wie Roland sich und tausend andre rächte!
74. Nicht sie bloß sollt' in Rolands Hände kommen,
Nein, alle Fraun von heute miteinander:
Undankbar haben alle sich benommen;
An keiner noch ein gutes Haar man fand.
Mißtönig aber würden leicht vernommen
Des Liedes Saiten, schlaff in meiner Hand:
Ein andermal drum will ich weitersingen,
Daß sie dem Hörer nicht verdrießlich klingen.

DREISSIGSTER GESANG

1. Wenn sich Vernunft vom Zorn ließ übermannen,
Vom Ungestüm, und Zunge dann und Hand
Im blinden Wüten allerlei begannen,
Darob sich mancher Freund beleidigt fand —
Ob Seufzer stiegen und ob Tränen rannen,
Wird doch der Fehler nicht dadurch verbannt.
Wie schmerzt mich, ach, was ich in Zornes Drange
Sprach ganz zuletzt im vorigen Gesange!
2. Doch einem Kranken bin ich zu vergleichen,
Der sich, geduldig, lang hielt in Gewalt —:
Wenn allzu stark heran die Schmerzen schleichen,
So flucht er wohl und wütet ohne Halt.
Nun weicht der Zorn, sobald die Schmerzen weichen,
Die Anlaß waren, daß die Zunge schalt:
Er grollt sich selbst — bereut wird und geklagt wird,
Doch, was gesagt ist, drum nicht ungesagt wird.
3. Ich hoff', ihr Frau, mir wird von euch verziehen
(Ich fleh' zu eurer Huld und mildem Sinn),
Ließ herbes Weh Vernunft von mir entfliehen.
Der große Schmerz riß mich zum Faseln hin,
Und meine Feindin sei der Schuld geziehen:
So schlimm ist niemand dran, wie ich es bin.
Sie läßt mich schreiben, was ich sonst nicht schrieb;
Gott kennt ihr Unrecht, kennt auch meine Liebe.

4. Ich bin, so sehr wie Roland, selbst von Sinnen
Und ebenso wie er des Mitleids wert,
Der, bald auf Auen, bald in Bergen drinnen,
Vom Reich Marsils ein großes Stück durchfährt.
Den toten Gaul stets schleppt er mit von hinnen
Viel Tage lang — kein Hindernis ihm wehrt —,
Dann, wo zum Meere Fluten sich ergießen,
Muß er das Tier zu lassen sich entschließen.
5. Und weil er immer wie ein Fisch geschwommen,
So taucht er und gelangt zum andern Rain.
Da ist des Wegs zu Pferd ein Hirt gekommen,
Der führt gerad sein Tier zur Tränk' herein.
Daß Roland naht, hat er wohl wahrgenommen,
Doch achtet's nicht: er ist ja nackt, allein.
Der Tolle sprach: „Wir tauschen unsre Pferde:
Daß meine Stute jetzt die deine werde.
6. Ich zeig' sie dir, willst du die Augen heben:
Tot liegt sie dort am Ufer auf dem Feld.
Du kannst sie heilen; ruf sie dir ins Leben;
Nichts andres ist, was mir an ihr mißfällt.
Magst mir dein Roß mit einem Aufgeld geben:
Nun steig hübsch ab, weil mir dein Pferd gefällt.“
Drauf lacht, doch keine Antwort gibt der Reiter
Und trabt vom Narren fort zur Tränke weiter.
7. „Ich will dein Pferd; holla, wirst du verstehen?“
Ruft Roland und dringt nach in voller Wut.
Der Hirt hatt' einen Stecken, wohlversehen
Mit Knoten, und er traf den Tollen gut.
Den sollt' er nun in seinem Grimme sehen,
Denn wilder als noch jemals schäumt sein Mut:
Ein Faustschlag hat des Hirten Kopf zerbrochen;
Tot liegt er da, zermalmt den Schädelknochen.

8. Aufs Pferd springt Roland, durch das Land zu streifen,
Und plündert viele Menschen weit und breit.
Nie Korn und Heu für seinen Klepper reifen,
Daß er zusammenbricht in kurzer Zeit.
Doch nicht zu Fuße drum will Roland schweifen,
Nein, sich bewegen in Bequemlichkeit.
Er nimmt sich, was er finden kann von Pferden,
Derweil der Tiere Herrn erschlagen werden.
9. Allein das Ärgste hat er angerichtet,
Als er zuletzt kam hin nach Malaga:
Nicht Hab und Gut nur hat er dort vernichtet,
Daß man nach Jahren noch den Schaden sah,
Auch die Bevölkerung schrecklich zugerichtet,
So viele hingemordet fern und nah,
Zerstört, verbrannt die Häuser in der Runde —
Ein Drittel aller Leute ging zugrunde.
10. Zizera sah er dann (am Meeresstrande
Am Sund von Zibilterra liegt der Ort;
Sie nennen ihn auch Zibeltar im Lande,
Denn man verwendet beide Namen dort).
Es stieß gerad ein Boot vom Uferrande:
Drin fuhren viel vergnügte Leute fort,
Sich zu ergötzen in der Morgenstunde,
Denn ruhig war das Meer in weiter Runde.
11. Ihm kam die Lust, im Boote mitzufahren,
Und „Halt!“ und „Wartet dort!“ so rief er laut.
Allein umsonst Geheul und Schreie waren:
Von solcher Ladung ist man nicht erbaut.
So hurtig streicht das Schifflein durch die klaren
Wellen, wie man die Schwalb' in Lüften schaut:
Er aber schlägt das Roß, weiß es zu zwingen
Und schließlich nach dem Meeressaum zu bringen.

12. Nun muß es auch ins Wasser vom Gestade:
Vergebens stemmt es sich und scheut davor;
Es beut die Knie, den Bauch, das Kreuz dem Bade,
Den Kopf, und schließlich ragt's kaum mehr empor.
Nicht hoff' es Rückkehr von dem Wasserpfade,
Solang ihm hier die Gerte fährt ums Ohr!
Kann's nicht nach Afrika hinübertreiben,
So muß es tot, ach, in den Fluten bleiben.
13. Das Boot, das ihn vom trocknen Strand gezogen
Zur See heraus, erblickt er nun nicht mehr:
Es ist zu fern und seinem Aug' entzogen,
Denn Wellen hüpfen spielend um ihn her.
Doch treibt er noch sein Roß hin durch die Wogen;
Er bleibt dabei: er will durchs weite Meer.
Weil Wasser viel dem armen Tier gegeben,
Luft wenig, läßt es Schwimmen sowie Leben.
14. Es sinkt hinab und zög' auch mit den Reiter,
Hätt' er sich nicht zu rudern aufgerafft:
Mit Fuß und Hand hilft er sich rüstig weiter
Und drängt die Welle schnaubend fort mit Kraft.
Das Meer ist ruhig und die Lüfte heiter;
Die höchste Stille ist's, die Rettung schafft:
Wenn nicht die weite Meerflut völlig schlief,
Er würde tot hinabgezogen in die Tiefe.
15. Allein das Glück trieb ihn zum Strand von Sette
(Narren zu helfen, ist es stets bereit),
Unfern den Mauern war's, an eine Stätte,
Von dort wohl zweimal einen Pfeilschuß weit.
Aufs G'ratewohl lief er am Meeresbette
Viel Tage hin nach Ost mit Schnelligkeit,
Bis er von Schwarzen eine mächt'ge Bande
Gelagert fand an jenem Uferrande.

16. Wir lassen Roland seinem Wanderleben;
Es kommt wohl später noch die Zeit für ihn.
Was, Herr, sich mit Angelika begeben,
Die, aus der Hand des tollen Paladin
Befreit, fortzog, mit gutem Schiff und eben-
So gutem Wetter, und zu Haus erschien,
Um Medor Indiens Krone dort zu bringen —
Ein andrer mag's mit beßrer Leier singen.
17. So vieles bleibt ja sonst noch dem Berichte,
Daß, der zu folgen, nicht die Zeit mehr reicht.
Zum Skythen kehrt die liebliche Geschichte,
Der, weil der Gegner nun die Segel streicht,
Sich freut in jener Schönheit hellem Lichte,
Der in Europa keine zweite gleicht,
Seitdem Angelika nach Haus gezogen
Und Isabella himmelangeflogen.
18. Mag Mandrikard sich in dem Schiedsspruch sonnen:
Den ihm zugunsten gab die schöne Dam',
Erfreun ihn doch nicht dessen ganze Wonnen,
Weil es ja noch zu andrem Streitfall kam.
Einen hat ihm Jung Roger angesonnen,
Als er den Aar für sich in Anspruch nahm;
Den andern sucht Gradaß ihm zu bescheren:
Er will ihm Durendal, das Schwert, verwehren.
19. Der König sucht die Händel beizulegen;
Umsonst strengt auch Marsil mit ihm sich an.
Daß jene Wilden Fried' und Freundschaft pflege
Das Paar vergebens zu erreichen sann;
Sie können Roger nicht einmal bewegen,
So lang vom Schild zu lassen des Trojan,
Und nicht Gradaß, daß er aufs Schwert verzicht
Bis diesen oder jenen Streit man schlichte.

20. Herr Roger wollte nicht den Schild mehr geben
Zu andrem Kampf; Gradaß, der König fand,
Auf ihn nur dürfe jenes Schwert sich heben,
Das einst geführt des Helden Roland Hand.
„So laßt uns sehn: das Los entscheid' es eben!
Genug der Worte!“ sprach Herr Agramant.
„Fortuna zeige, wem sie wohlgewogen,
Und wen sie vorzieht, der sei vorgezogen.
21. Und wollt ihr auch noch weiter mir willfahren
(Ich wüß' euch Dank dafür auf alle Zeit),
Lost, wer sich mit dem Skythen hat zu paaren,
Mit der Bestimmung: Einer geh' zum Streit,
Der andre lass' den eignen Handel fahren;
Wer siegt, zugleich dem zweiten Sieg verleiht;
Wenn aber sich der erste ließ besiegen,
Müss' auch der andre Mann mit ihm erliegen.
22. Gradaß und Roger, beide Helden zeigen
Den gleichen oder fast den gleichen Wert:
Wer auch von ihnen mag zu Pferde steigen,
Der höchste Ruhm gewiß den Kämpfer ehrt.
Die Siegespalme werde dem zu eigen,
Dem sie des Himmels Ratschluß hat beschert.
Wer unterliegt, ist ohne Schuld geblieben;
Dem Glück nur sei der Ausgang zugeschrieben.“
23. Mit Schweigen ward des Königs Wort vernommen
Von Roger und Gradaß: sie stimmten ein,
Wer auch durchs Los zum Kampfe werde kommen,
Beendet sollten beide Fehden sein.
Zwei gleiche Rollen wurden dann genommen,
Und ihre Namen schrieben sie hinein:
Man schloß die Rollen ein, dann ward gerüttelt
Die Urne mit den Losen und geschüttelt.

24. Ein Knab' die Hand nun in die Urne legte
Und griff ein Los, und sieh, das Händchen trug
Die Rolle, die Herrn Rogers Namen hegte;
Des Serikaners Rolle blieb im Krug.
O wie voll Jubel Rogers Herz sich regte,
Als man den Zettel auseinanderschlug!
Der Serikaner aber muß sich grämen —:
Nun, was der Himmel schickt, hat man zu nehmen.
25. Gradaß, bemüht, Herrn Roger eine Strecke
Den Weg zu ebnen, hilft ihm, was er kann,
Daß Sieger sei im Kampf der junge Recke;
Er zeigt ihm Vorteil, den er selbst gewann:
Wie bald das Schwert und bald der Schild ihn decke;
Wie echter Stoß, wie Finte komm' heran;
Wann man das Glück soll scheuen, wann ihm trauen,
Das alles läßt er nach und nach ihn schauen.
26. Die Stunden, die vom Tage bleiben, gehen
Nun nach Vertrag und Ziehung so zu End',
Daß ratend ihrem Kämpfer beizustehen
Die Freunde sich bestreben, wie Ihr's kennt.
Die Menge, gierig, solchen Strauß zu sehen,
Drängt sich, weil sie auf gute Plätze brennt.
Vielen genügt's nicht, früh sich aufzumachen,
Sie kommen jetzt schon, um die Nacht zu wachen.
27. Das dumme Volk, das ganz aus Rand und Band ist,
Will kämpfen sehn so hohes Ritterpaar.
Es sieht und faßt ja nichts, als was zur Hand ist
Und vor den Augen liegt der Pöbelschar.
Sobrin, Marsil, wer sonst noch bei Verstand ist,
Dem stellt die Sache sich ganz anders dar:
Sie tadeln sehr, daß sich die Fürsten schlagen
Und Agramant nicht fest war, nein zu sagen.

28. Sie führen ihm vor Augen, welch Verderben
Jetzt leicht entstehe für das Mohrenheer,
Möge der Skythe, möge Roger sterben
(Das grimme Los schickt, was es will, daher),
Es fehl' im Kampf mit des Pipinus Erben
Von beiden einer doch und gelte mehr
Als zehnmaltausend, die vor ihm verschwänden,
Weil kaum im Schwarm sich gute Männer fänden.
29. Der König sieht wohl ein: die Sach' ist richtig;
Doch weigern kann er nicht, was er versprach.
Er bittet die zwei Kämpfer sehr gewichtig:
Erlaßt mir, was gewährt ist, gebt doch nach!
Zumal der Grund des Streites also nichtig,
Für ernsten Waffengang ja viel zu schwach!
Doch, sollten sie zu folgen nicht belieben,
So möchten sie den Zweikampf bloß verschieben.
30. Fünf Monat' oder sechs werd' er verschoben
— Ob mehr, ob minder — bis zu jener Zeit,
Da Karl von ihnen seines Reichs enthoben,
Und ohne Zepter, ohne Kron' und Kleid. —
Ob heimlich willig — hart wie Eichenkloben,
Unbeugsam, stehn die Trotziggen beiseit:
Schimpf nennt es jeder, sich des Herrn Beschlusse
Zu fügen, und verharret bei dem Verdrusse.
31. Doch mehr noch als der König, mehr als alle
Bittet das schöne Kind des Stordilan;
Mit Weinen und mit großer Klagen Schalle
Fleht sie um Frieden ihren Skythen an:
Er möge tun, was Agramant gefalle:
Den andern schein' es auch ein guter Plan.
Sie weint und klagt, sie müsse stets am Morgen
Bis spät zur Nacht um ihn vergehn in Sorgen.

32. „Wie soll ich,“ rief sie, „ach, ein Mittel finden,
Um auszuruhn von allem diesem Leid,
Treibt's Euch aufs neue stets, Euch umzubinden
Bald gegen den, bald den das Eisenkleid?
Was half's, im Herzen Freude zu empfinden,
Daß glücklich ausgelöscht sei jener Streit,
Der mit dem andern dort war abzumachen.
Soll gleich ein neuer, kleinrer nicht, erwachen!
33. Ich Törin — weh mir! — fühlte Stolz im stillen.
Ein edler König und ein Ritter wert
Stürzen in Todesnot um meinetwillen,
In grausam blut'gen Zweikampf mit dem Schwert!
Nun seh' ich, daß Ihr jetzt aus leeren Grillen
Euch zur Gefahr des gleichen Loses kehrt.
Ihr folgtet Eures Herzens wildem Triebe
Viel mehr bei alledem als Eurer Liebe.
34. Doch lebt in Euch die Liebe, jene heiße,
Die Ihr mir sucht zu zeigen allerwärts,
Fleh' ich bei ihr — und länger nicht zerreiße
Hier diese Seele Qual und bitterer Schmerz! —:
Steht auch in Rogers Schild der Aar, der weiße,
O so beschwert Euch nicht darum das Herz!
Vorteil und Schaden kann Euch nicht erreichen,
Ob er nun läßt und ob er trägt das Zeichen.
35. Gewinn nur wenig, doch in vielen Stücken
Verderben wohl entspringt aus dieser Schlacht.
Und sollt' Euch auch den Aar zu nehmen glücken,
Hat große Mühe kleinen Lohn gebracht.
Kehrt aber Euch Fortuna gar den Rücken
(Daß Ihr den Schopf faßt, ist nicht ausgemacht),
Entsteht ein Unheil, dran auch nur zu denken,
Muß meine Seele tief und schmerzlich kränken.

36. Ist Euch an Eurem Leben nichts gelegen,
Und steht Euch höher ein gemalter Aar,
Sollte sich Sorg' in Euch um meines regen,
Denn keins erlischt für sich allein fürwahr.
Vereint mit Euch ging ich dem Tod entgegen,
Im Leben Euer und in Todsgefahr;
Allein nicht gerne stürb' ich unzufrieden,
Wie dann, wenn Ihr vor mir dahingeshieden.“
37. Mit diesen Worten, Tränen aus den Augen
Und schweren Seufzern aus des Herzens Grund
Gibt (daß dem Teuern Fried' und Ruhe taugen)
Sich in der Nacht ihr heißes Drängen kund.
Er spricht — und holde Flut und süße Pein zu saugen
Aus feuchten Strahlen sucht dabei der Mund
(Zwei rote Röslein ihm die Lippen scheinen) —
Zu ihr darauf, nun selber unter Weinen:
38. „Bei Gott, nicht Grämen komm' Euch, o mein Leben,
Um einen so geringen Anlaß nah;
Wenn Frankenland und Mohrenvolk daneben
Und Karl und unser Herr aus Afrika
Die Banner sämtlich gegen mich erheben,
So wär' auch dann kein Grund für Sorge da.
Ihr habt zu mir fürwahr kein hoch Vertrauen,
Macht dieser eine Roger schon Euch Grauen.
39. Gedenkt, allein, mit einem Lanzensplitter
(Denn ohne Säbel war ich, ohne Schwert),
Zerstret' ich einen großen Haufen Ritter,
Der, wohlbewaffnet, mir den Weg verwehrt
(Gradaß, ob auch mit Scham und Ärger bitter,
Sagt's jedem, der zu hören es begehrt!
In Syrien saß er mir im Turm, gefangen),
Und tät doch andern Ruhm als der erlangen!

40. Und weiter wird Gradaß Euch noch erzählen,
Auch weiß es Isolier und Sakripant;
Er, der Zirkassierfürst, wird's nicht verhehlen,
Auch Ritter Grifon nicht und Aquilant
(Noch hundert andern ging es an die Kehlen,
Die dort gefangen waren miteinander,
Getaufte Leut' und Volk vom Mohrenschlage),
Daß ich befreit sie hab' an einem Tage.
41. Ihr Staunen drob will immer noch nicht enden:
Ich habe Größres jenen Tag vollbracht,
Als wenn vereint mir gegenüberständen
Die Mohrenschaft und alle Frankenmacht.
Was kann mir da geschehn von Rogers Händen,
Des jungen Grünspechts? Hab' ich dessen acht?
Wenn mein sind Durendal und Hektors Waffen: —
Wie kann ein Roger nun euch Schrecken schaffen?
42. Was durft' ich, ach, nicht zu dem Zweikampf gehen,
Wo ich gewiß Euch mit dem Schwert errang?
Ihr hättet, was mein Wert ist, dann gesehen
Und wäret eher jetzt für Roger bang.
Trocknet die Tränen und — laßt mich's erlehen! —
Weissagt nichts Böses! Keinen Klaggesang!
Wißt, meine Ehre geht mir über alles!
Des weißen Vogels denk' ich keinesfalles."
43. So redet er; indes so gut dagegen
Spricht seine tiefbetrübt' Dame jetzt:
Er ändert nicht den Sinn nur ihretwegen —
Nein, Säulen hätt' er gleich um sie versetzt.
Ob er auch Waffen trägt, doch überlegen
In ihrem Frauenkleid wär' sie zuletzt:
Des Königs Vorschlag will er sich bequemen,
Sobald er wiederholt wird, anzunehmen,

44. So wär's geschehn. Doch als zur Morgenstunde
Schön Eos die gewohnte Bahn sich kürt,
Da bringt Herr Roger aller Welt die Kunde,
Daß ihm die hehre Wappenzier gebührt,
Und, um zu sichern, daß von Hand und Munde
Nichts weiter komme, was zum Aufschub führt —
Mit Hörnerschall dort, wo die Leute gaffen,
Stolz nach den Schranken sprengt er hin in Waffen.
45. Sobald der Skythe hört das Horn ertönen,
Das ihn so trutzig ruft hinaus zum Streit,
Kein Wort mehr will er wissen vom Versöhnen;
Er springt vom Bett: nach Waffen laut er schreit.
Solch grimmes Antlitz zeigt er seiner Schönen,
Der Mut entschwindet jetzt ihr selber weit,
Von Aufschub und Verträgen noch zu sprechen: —
Eskommt — nun ist's gewiß — zum Haun und Stechen.
46. Er wappnet sich und gönnt der Knappen Händen
Dabei die Zeit für ihre Dienste kaum,
Um eilig sich zum guten Hengst zu wenden
Des Schützers von Paris, dem Guldenzaum,
Und sprengt, die große Fehde zu beenden,
Das Schwert gezückt, zum abgesteckten Raum.
Der König und der Hof sind bald zur Stelle;
So geht es denn zum Kampf in aller Schnelle.
47. Befestigt ist der Helm von lichtigem Glanze,
Und beiden Rittern reicht man ihren Speer;
Laut ruft Trompetenschall zum blut'gen Tanze,
Und tausend Wangen werden bleich umher.
Sie nahn einand mit eingelegter Lanze;
Den Renner spornend, sprengen sie daher;
Mit welcher Wucht sie aufeinander prallen! —
Tut sich der Grund auf? Will der Himmel fallen?

48. Den Vogel sieht man hier und dort sich wiegen,
Der durch die Luft den Göttervater trug.
So mocht' er öfter in Thessalien fliegen,
Mit andern Federn, aber gleichem Flug.
Wie jeder kühn ist und gewillt zu siegen,
Das zeigt des schweren Speeres Wucht genug,
Zumeist doch, daß sie fest gleich einem Turm sind
Und wie die Felsen in der Wellen Sturm sind.
49. Die Splitter — und Turpin hat nicht gelogen,
Der's meldet — steigen bis zum Firmament;
Gar mancher hat den Feuerkreis durchflogen:
Man sieht, wie er, zur Erde sinkend, brennt.
Ein jeder Kämpfe hat das Schwert gezogen,
Dringt als ein Held, der bleiche Furcht nicht kennt,
Auf seinen Gegner ein: — mit scharfer Schneide
Gerade aufs Visier drauf schlagen beide.
50. Beim ersten Hieb wird aufs Visier geschlagen:
Sie zielen nicht, wie das wohl nützlich ist,
Aufs Pferd, um es zu fällen; Tiere tragen
Ja keine Schuld an ihrer Herren Zwist.
Wer an Vertrag hier denkt, ist weit verschlagen
Von Wahrheit fort und alten Brauch vergißt.
Ein Ritter mußte jederzeit sich schämen,
Auch ohne Pakt den Gaul zum Ziel zu nehmen.
51. Die Helme, die sie doch gedoppelt hatten,
Die konnten kaum dem Wüten widerstehn:
Ein Hieb folgt auf den andern ohn' Ermatten;
Die Schläge so wie Schloßen niedergehn,
Die Laubwerk, Halm und Zweige auf den Matten
Und auch des Landmanns Hoffen niedermähn.
Was Durendal und Balisarda bringen,
Ihr wißt es — wenn sie solche Hände schwingen!

52. Doch fielen Streiche, wie sich die gebühren
Für sie, noch nicht — so stehn sie auf der Wacht.
Den ersten sollte Roger jetzt verspüren:
Ihm hätte der beinah den Tod gebracht.
Mit solchem Hieb, wie ihn nur Helden führen,
Zerspellt den Schild ihm des Tataren Macht
Und legt darunter auch den Harnisch offen,
Bis noch das warme Fleisch dort wird getroffen.
53. Schrecken und Furcht, eiskalt, zum Herzen steigen
Des dichten Volks, das um die Schranken hält,
Weil sich zu Roger Gunst und Wünsche neigen
Der allermeisten, wenn nicht aller Welt;
Und müßte sich Fortuna willig zeigen,
Zu tun, was hier dem größten Teil gefällt,
Tot wär' der Skythe oder doch gefangen,
Drum steht das ganze Lager jetzt in Bangen.
54. Erschien vielleicht, wie das gar mancher glaubte,
Ein Himmelsengel zu des Jünglings Hut?
Antwort gab Roger rasch, der Rache schnaubte,
Schrecklich wie niemals noch in seiner Wut.
Sein Schwert traf mächtig Mandrikard am Haupte,
Doch allzu hastig war sein heißer Mut,
Und Zorn und Ingrimme er so jäh verspürte,
Daß er den Hieb nicht mit der Schneide führte.
55. Wär' Balisard gerad herniedergangen,
So hielte Hektors Zauberhelm nicht stand.
Betäubt war Mandrikard, vom Schlag befangen,
Die Zügel glitten langsam aus der Hand.
Er wankt dreimal, läßt tief die Stirne hangen,
Und ungeleitet läuft umher im Sand
Hengst Guldenzaum (von dem bekannt der Nam' ist),
Der um die neue Last noch stets in Gram ist.

56. Getretne Schlang' ist nie so aufgefahren,
Kein wunder Leu in wilden Grimmes Haft,
Wie nun, nachdem Besinnung dem Tataren
Zurückgekehrt er sich hat aufgerafft.
Je stärker Zorn und Stolz im Herzen waren,
Je mehr wuchs ihm die Kühnheit und die Kraft!
Er läßt auf Roger zu den Renner springen;
Hoch sieht man ihn das Schwert in Lüften schwingen.
57. Er hebt sich, auf des Gegners Helm zu halten:
Des Glaubens ist er voller Sicherheit,
Ihn dieses Mal bis auf die Brust zu spalten;
Doch rascher nützt Herr Roger seine Zeit.
Denn eh der Arm kann seine Kraft entfalten,
Sticht er ins Panzerhemd ein Guckloch weit:
Die rechte Achselhöhle stand ihm offen;
Die hat sein Stoß von unten her getroffen.
58. Und auf dem Rückweg zog des Bluts, des lauen,
Des scharlachroten, Balisard genug
Und wehrte Durendal, zu stark zu hauen:
Ihr ward gehemmt der allzu mächt'ge Flug,
Ob Roger gleich, aufzuckend mit den Brauen,
Sich bog vor Schmerz auf seines Pferdes Bug.
Zum Glück schützt ihn ein Helm so auserlesen:
Verhängnisvoll wär' sonst der Hieb gewesen.
59. Er gibt nicht nach und läßt den Renner springen
Und stürmt von rechts auf den Tataren ein.
Der feinste Stahl, der schwer ist zu durchdringen
Und wohlgehärtet, kann nicht Schutz verleihn;
Den Weg zu finden, muß dem Schwert gelingen;
Es ist sogar gefeit noch obendrein,
Daß vor dem Streiche nichts zur Rettung diene,
Sei's Zauberpanzer oder Zauberschiene.

60. Durch alles schnitt es durch, und in der Seite
Getroffen, blieb verwundet der Tatar,
Der Flüche bebend aussandt' in die Weite
Und lauter brüllt' als Meer im Sturm fürwahr.
Zusammen nahm er sich zum letzten Streite:
Den Schild — im blauen Feld den weißen Aar —,
Den wirft er grollend fort, den Kampf zu enden,
Und faßt sein gutes Schwert mit beiden Händen.
61. „Ha, was das Wappen hat durch dich erlitten,“
Ruft Roger, „zeigt, du bist nicht seiner wert:
Jetzt wirst du's fort; zuvor hast du's zerschnitten;
Daß dir es nicht geziemt, hast du gelehrt.“
Er spricht's und fühlt auf seines Hauptes Mitten,
Wie Durendal voll Wut herniederfährt.
Sie drückt auf seine Stirn mit solcher Schwere,
Als ob ein Berg herabgefallen wäre,
62. Durchschneidet das Visier — zum guten Glücke
Für Roger traf sie nicht das Angesicht —,
Saust durch den Sattelbug (die Eisenstücke
Und doppelte Bekleidung schützen nicht),
Auch durch den Panzer, wie wenn Wachs sie drücke
(Der Stahl und was darüber liegt, zerbricht),
Und fährt noch tief in Rogers Schenkel nieder:
Lang sollt' es dauern, bis er heilte wieder.
63. Als zwiefach in dem roten Strom den beiden
Das warme Blut vom Eisenpanzer rann,
Erschien es schwierig, sicher zu entscheiden,
Wer Vorteil in dem Streit bis jetzt gewann.
Den Zweifel löst das Schwert, das bittere Leiden
In Rogers Hand schon brachte dann und wann:
Es sucht die Stelle, die den scharfen Hieben,
Nachdem der Schild gefallen, frei geblieben,

64. Und bohrt sich in des Panzers linke Seite,
Bis es zum Herzen hin die Straße fand
In einem Loch von über Spannenbreite;
Der Anspruch auf den Aar dem Skythen schwand
Ein andrer Anspruch gab ihm das Geleite:
Der auf das hehre Schwert in seiner Hand,
Und — wichtiger als Schwert und Schild — daneben
Ach, noch der Anspruch auf das teure Leben.
65. Doch nimmer ohne Rache wollt' er enden:
Als ihn der Stoß traf, sollte grad in Eil'
Sein Schwert — kaum seins noch — einen Streic
Daß Rogers Antlitz nie mehr würde heil. [entsendet
Der aber hatte schon des Gegners Händen
Die Kraft geraubt; so schwand der Wucht ein Teil
Zuviel an Kraft und Nachdruck war genommen
Seit untern Arm er jenen Stich bekommen.
66. Als Roger grade hatte zugestochen
(Der Skythe sank schon in den Tod hinein),
Ward durch des Gegners Hieb ihm selbst zerbrochen
Ein Eisenring, die Stahlhaub' obendrein;
Und Durendal zerschnitt ihm Haut und Knochen
Zwei Zoll tief drang sie in den Schädel ein;
Er wird betäubt; es sinken ihm die Glieder;
Er fällt — ein Blutstrom fließt vom Kopfe nieder.
67. Als ersten sah man Roger niederfallen;
Es währte lange, bis der andre lag.
Man denkt: ihm muß des Sieges Ruhm erschallen
Er war der Stärkre mit dem letzten Schlag.
Und Doralis, im Irrtum selbst gleich allen
(Oft weint' und lachte sie an diesem Tag),
Die dankte Gott mit aufgehobnen Händen,
Daß er in solcher Art den Kampf ließ enden.

68. Doch als sich's zeigt: es lebt, wer noch hat Leben,
Und tot ist, wer zu atmen ganz vergißt,
Wie da die Herzen andern Schlags sich heben!
Die Rollen sind vertauscht zu dieser Frist.
Der König und die andern Herrn umgeben
Roger, der mühsam aufgestanden ist,
Und küssen ihn und jubeln, wie sie können —
O wie sie Preis und Ehr' dem Helden gönnen!
69. Mit Roger freun sich alle; tief im Grunde
Des Herzens fühlt ein jeder, was er spricht.
Gradassos Zunge nur gibt andre Kunde,
Und sein Gedanke folgt der Lippe nicht.
Sein Antlitz zeigt wohl Freude, gleich dem Munde,
Doch innen regt der Neid sich, fern dem Licht.
Er flucht, daß Rogers Name ward gezogen,
Weil dem das Glück, sei's Zufall, war gewogen.
70. Was sag' ich von des Königs Zärtlichkeiten?
Von seiner Huld so liebevoll und wahr
Zu Roger, ohne den in frühern Zeiten
Kein Banner flattern sollte seiner Schar?
Mit ihm nur wagt er übers Meer zu gleiten
Und auf sein Heer zu traun, so groß es war.
Jetzt, nun vertilgt von Agrikan der Samen,
Hoch über allen steht ihm Rogers Namen.
71. Und nicht nur Männergunst sollt' ihn erheben:
Nein, ihm geneigt sind auch die edlen Fraun,
Die sich aus Afrika zum Heer begeben,
Und von Hispanien, nach den fränk'schen Aun.
Selbst Doralis, die Schmerzen hingegeben,
Läßt um den bleichen Freund die Zähnen taun,
Würd' unter ihnen auch vielleicht gefunden,
Wär' sie durch Zügel nicht der Scham gebunden.

72. „Vielleicht“, sag' ich und will es nicht beschwören,
Doch soll's mich gar nicht wundern, wenn's geschieht,
Weil Ruhm und Schönheit Roger ja gehören,
Und artig ist er, wie man wen'ge sieht;
Sie läßt von raschen Launen sich betören,
Ich sang davon Euch früher schon ein Lied.
So könnte sie, um Liebe zu genießen,
Recht wohl ins Herz den jungen Roger schließen.
73. Gut war des Skythen, des lebend'gen, Stärke;
Was fängt sie, seit er tot ist, mit ihm an?
Ihr fehlt ein Recke, der zum nöt'gen Werke
Bei Tag und Nacht ihr rüstig dienen kann.
Der beste Hofarzt kam; dem Augenmerke
Des Vielerfahrnen bot sich Roger dann:
Nachdem der Arzt die Wunden all gesehen,
Fürs Leben, spricht der Alte, könn' er stehen.
74. Behutsam mußte man Herrn Roger legen
In König Agramantes eignes Zelt,
Damit er stets ihn sehen könn' und pflegen,
Bei Tag und Nacht; so lieb ist ihm der Held.
Die Waffen Mandrikards hängt er dem Degen
Ans Bett mit eigner Hand, und er behält
Nur Durendal allein: er will Gradassen,
Dem Serikanerkönig, diese lassen.
75. Die Rüstung und die Beutestücke alle
Gibt man an Roger, Güldenzaum dabei,
Das schöne Tier aus Mandrikardos Stalle,
Das Roland ließ in seiner Raserei.
Er gab's dem König; daß es ihm gefalle,
Sah er, und daß es ihm willkommen sei.
Genug davon; das Lied will fort uns tragen,
Wo eine Rogers denkt mit Angst und Zagen.

76. Ich muß das große Liebesleid Euch singen,
Das harrend dort erduldet Bradamant.
Hippalka eilte, Nachricht ihr zu bringen
Von ihm, der ihr allein im Herzen stand:
Von Rodomont und all den Nebendingen
Und wie er ihr Frontin, das Pferd, entwand,
Und wie sie Roger später finden konnte
Mit Richard und den Herrn von Agrismonte,
77. Und wie er auf den Weg mit ihr sich machte
Zur Jagd nach jenem starken Sarazen;
Wie er ihn für die Schmach zu strafen dachte,
Die einem schönen Kind durch ihn geschehn;
Wie er dann aber nicht den Plan vollbrachte,
Weil ihn das Glück ließ andre Bahnen gehn;
Und wie nach Montalban er solchenfalles
Nicht kommen konnte; kurz, sie meldet alles
78. Und gibt getreulich all die Worte wieder,
Damit er sich entschuldigen gewollt,
Und zieht danach das Schreiben aus dem Mieder,
Das sie der Herrin weitergeben sollt'.
Und diese sah betroffen vor sich nieder,
Nachdem die ganze Botschaft ihr entrollt.
Sie würde alles frohern Mutes lesen,
Wär' ihn zu sehn sie nicht erpicht gewesen.
79. Sie hatte doch gehofft, ihn selbst zu schauen —
Nun abgespeist zu werden mit Papier!
Furcht, Leid, Enttäuschung trüben ihre Brauen;
Sie küßt das Schreiben hundert Male schier.
Die Tränen, die vom Auge niedertauen —
Denn zu dem Liebsten strebt das Herz in ihr —
Verhindern, daß es brenn' in hellen Flammen,
Von Seufzern, die aus heißem Busen stammen.

80. Sie liest fünf-, sechsmal ihres Trauten Kunde,
Und immer neu, wovon das Schreiben spricht,
Will sie vernehmen aus der Botin Munde,
Die Nachricht brachte und den Briefbericht.
Sie weint und weint — ich glaube, bis zur Stunde
Tät' sie es noch, blieb' ihr die Hoffnung nicht
(Es ist der ganze Trost für sie, der eine):
Daß Roger doch in kurzem wohl erscheine.
81. Rückkehr hatt' er gelobt in zwei, drei Wochen
Und zugesagt dem Mädchen unter Eid:
Er werde kommen, hatt' er fest versprochen;
Und Wortbruch kann' er ja zu keiner Zeit.
„Ein Unfall hat schon manches Wort gebrochen,“
Sprach sie „und deren gibt es weit und breit,
Zumal, wie jetzt, in argen Kriegeswirren:
Wie viel kann ihn da hindern und verirren!
82. Ach, Roger, ach! — Nun ich mit heißen Trieben
Dich so viel mehr geliebt als jemals mich,
Kannst du — nicht an dre bloß —, nein, Feinde lieben,
Viel mehr als mich; und diese hassen dich!
Du hilfst, wo du vernichten sollst mit Hieben;
Wo's helfen gilt, da kränkst du bitterlich!
Zu lohnen falsch und falsch zu strafen gröblich, [lich];
Ich weiß nicht, scheint dir's häßlich, scheint dir's löb-
83. Dein Vater starb (ob dir es wohl bekannt ist?)
Durch den Trojan; die Steine wissen's ja:
Und all dein Sinn auf seinen Sohn gewandt ist,
Daß ihm nicht Unehrl' und nicht Schande nah'.
Ist das die Rache, wie sie dir zur Hand ist?
Und die für dich als Rächer waren da,
Belohnst du, daß du mich, aus ihrem Blute,
Mit Qualen züchtigst und der Marterrute?“

84. Zu Roger sprach sie so und rang die Hände
Und rief den Fernen unter Tränenflut,
Nicht nur ein einzimal, nein, schier ohn' Ende.
Hippalka höbe gerne ihr den Mut:
Weil Roger es versprochen habe, wende
Er sich wohl her; hübsch warten tue gut
(Nichts Beßres gäb' es jetzt für Bradamante)
Bis zu dem Tage, den ihr Roger nannte.
85. Hippalkas Trost und sie, die nicht entschwinden
Verliebten will, ihr ständiges Geleit,
Hoffnung, sie sind's, die Kraft dem Schmerz entwinden,
Und nicht mehr unaufhörlich klagt die Maid.
Sie will ans Schloß von Montalban sich binden,
Ohn' Unterbrechung, bis zu jener Zeit,
Da Roger ihr die Heimkehr hat versprochen,
Mit Schwüren, die er, ach, dann doch gebrochen.
86. Nur lag die Schuld nicht an dem jungen Degen,
Wenn unerfüllt blieb sein gegebenes Wort:
Bald dies, bald das trat hindernd ihm entgegen
Und hielt ihn fern von dem verheißenen Ort.
Er muß' als Kranker in das Bett sich legen
Und in Gefahr des Todes blieb er dort
Mehr als vier Wochen; also schmerzlich waren
Die Wunden nach dem Kampf mit dem Tataren.
87. Sie harrt voll Sehnsucht und mit Kummermienen
An jenem Tag auf den geliebten Mann.
Nur was sie hörte, muß als Trost ihr dienen,
Erst von Hippalka, von dem Bruder dann:
Wie Roger ihm als Retter war erschienen
Und Malegis befreit ward und Vivian.
Fand sie auch diese Nachricht recht erfreulich,
War drin ein Beischmack, bitter und abscheulich:

88. Sie hörte von Marfisas Rosenwangen,
Wie sie an Wert die Männer überwand
Und wie mit dieser Roger fortgegangen,
Hin, wie er sagte, wo an Abgrunds Rand
Auf schwachem Punkt in Nöten und mit Bangen,
Schwer von Gefahr bedräut, der König stand.
Das nicht zu loben, würde sie sich scheuen,
Doch kann sie nicht im Herzen drob sich freuen.
89. Ein Argwohn — kein gelinder — will sie plagen:
Ist schön Marfisa wie voll Ruhm und Mut
Und stets mit ihm in allen diesen Tagen —
Ein Wunder wär's, fühlt' er nicht Liebesglut.
Sieschwankt, sodaß sich Furcht und Hoffnung jagen.
Den Tag, der alles schlimm macht oder gut,
Erwartet sie und seufzt und lenkt die Schritte
Niemals hinweg aus ihres Schlosses Mitte.
90. Dort stand sie noch; da kam zu dem Kastelle
Der Herr, der Brüder Haupt (die Jahre nicht,
Die Ehre setzt' ihn an die erste Stelle;
Zwei sahn vor ihm der Erde Angesicht),
Rinald, der seinem Haus gab Glanz und Helle,
Gleichwie dem Sternenheer das Sonnenlicht.
Man sah ihn um die Mittagszeit erscheinen;
Nur einen Knaben hatt' er mit, sonst keinen.
91. Als er den Rückweg einst von Brava machte
(Ihr wißt, er ritt dahin oft von Paris,
Weil er die Spur dort aufzufinden dachte,
Die ihm die Näh' Angelikas verhieß),
Geschah's, daß man die schwere Mär ihm brachte
Von seinem Vivian und Malegis,
Die jener böse Mainzer sollte haben;
Er eilte drum, nach Agrismont zu traben:

92. Vernahm, wie ihnen Rettung sei geworden
Und wie die Gegner tot und abgetan
(Den Brüdern schafften aus den Feindeshorden
Die Schwerter Rogers und Marfisas Bahn);
Wie Brüder dann und Vettern nach dem Morden
Zusammen gingen hin nach Montalban.
Jetzt will ein Stündchen schier ein Jahr ihm scheinen;
Es gilt, sich mit den Lieben zu vereinen.
93. Er kommt nach Montalban, dort zu umschlingen
Die Mutter und die Brüder, Weib und Kind
Und Vettern, die zuvor in Ketten gingen:
Es scheint, wie alle so beisammen sind,
Ein Schwälbchen — Futter seiner Brut zu bringen
Nach Hungersnot — sei kommen durch den Wind.
Er bleibt zwei Tage; hat sodann gemieden
Das Schloß, und andre sind mit ihm geschieden.
94. Die beiden Richard, Alard, ihm zur Seite
Quiscard der Ältere, umgeben ihn,
Und Malegis und Vivian als Geleite
In Waffen folgen hinterm Paladin.
Die Jungfrau, wähnend, daß nun näherschreite
Die Stunde, die ihr gar zu langsam schien,
Sagt (denn nicht gerne ginge sie in Waffen),
Es mach' ihr eine Krankheit jetzt zu schaffen.
95. Wohl war sie krank, doch nicht von Fieber rannen
Die Pulse, nicht von körperlichem Schmerz:
Die Sehnsucht will im Busen übermannen
Mit arger Qual das liebeskranke Herz.
Rinald zieht nun von Montalban von dannen
Und führt des Hauses Blüte seinewärts.
Wie zu Paris Karl Hilfe von dem Helden
Erhielt, werd' ich im nächsten Sang Euch melden.

ANMERKUNGEN

(Die Anmerkungen folgen im wesentlichen der Ausgabe des Ori. Fur., Trieste, Sezione Lett.-Art. del Lloyd Austr. 1858, und der neuen, Firenze 1903 *con commento di P. Papini* (P.). Von den Zahlen bezeichnet die erste den Gesang, die zweite die Stanze.)

FÜNFZEHNTER GESANG

St. 2. Sieg ... über den Leun (Venedig): bezieht sich auf den Triumph des Kardinals Ippolito über die Venezianer (vgl. Ges. 2, St. 52 und Ges. 14, St. 2). — Francolino, Ortschaft am Po, etwa zehn Stunden von Ferrara.

St. 7. Am sel'gen Inselstrand: Die Kanarischen Inseln hießen bei den Alten die „seligen“.

St. 8. Holger (Ogier) der Däne, vermählt mit Ermellina, Tochter des Herzogs Naims von Bayern, war der Vater Dudos.

St. 9. Forts. der Belagerung von Paris Ges. 16, St. 17.

St. 12. Indien und Nabatäerstrand entlang: die Nabatäer werden als Bewohner des gegenwärtigen Cochinchina oder Siam ge- deutet.

St. 16. Sankt Thomas' Land: Die Küste Malabar, wo St. Tho- mas als Märtyrer gestorben sein soll.

St. 17. Den goldnen Chersonesus nannten die Alten die Halb- insel Malakka ihrer Fruchtbarkeit wegen. — Taproban: die Insel Ceylon. — Cori oder Cory: das Kap Comorin am Golf von Bengalen. — Cochin: Seestadt auf Malabar.

St. 21. Ein Tiphys kommt und neue Heldenschar: die See- fahrer und Entdecker werden mit den Argonauten verglichen, deren Steuermann Tiphys war (vgl. *alter erit tum Tiphys*, Vergil, Ekl. IV, 34). — Die einen sah ich Afrika umfahren: Vasco de Gama (1498) — ... jenes Zeichen, von wo die Sonn' uns wiederkehrt: nach dem Wintersolstitium scheint die Sonne vom Wendekreis des Steinbocks umzukehren.

St. 22. Der Meere zwei glaubt man am Kap der guten Hoffnung zu sehen. — Weiterhin wird auf Kolumbus' Fahrten angespielt, der von beiden Ufern (der Straße von Gibraltar, den Säulen des Herkules) nach Westen fuhr („an der Sonne Bahn gebunden“).

St. 24. Das achte Alter bricht herein: sieben Jahrhunderte waren von Karl dem Großen bis Karl V. vergangen, und das achte hatte begonnen.

St. 25. ... am linken Rhein, zu Gent in Flandern, war Karl V. geboren: aus Oesterreichs Blut war er vom Vater Philipp; seine Mutter Johanna war die Tochter Ferdinands von Aragon. — Er wird den Thron Asträa wiedergeben: d. h. er wird die Gerechtigkeit wieder zu Ehren bringen. Asträa war als eine der Musen mit Dike (Gerechtigkeit) identisch.

St. 28. Prosper Colonna und Pescara: zwei berühmte Feldherrn Karls V., letzterer Gemahl der Vittoria Colonna. — Alfonso d'Avalos, Marchese del Vasto, ebenfalls ein Fürst des kaiserlichen Heeres (1526), nach dem Tod seines Oheims, des eben genannten Pescara.

St. 31. Auch Pompejus hatte, wie Andrea Doria, die Meere von Korsaren befreit. — Calpe: Vorgebirge an der Straße von Gibraltar.

St. 37. Der Golf, benannt von alten Weisen her: der Persische Meerbusen soll früher (nach der Heimat der Magier) Sophorum regnum geheißen haben.

St. 39. Der Heroen Lande soll die Gegend von Jesse in Palästina sein, wo im Mittelalter so viele Krieger als Helden sich zu bewähren Gelegenheit hatten.

St. 40. Der Fluß Trajan: ein Fluß, der in den Nil mündet, findet sich auf einer holländischen Landkarte von 1629 so bezeichnet. Andere sahen darin einen Kanal, den Trajan zur Verbindung des Nils mit dem Roten Meer herstellen ließ.

St. 51. In Caligoris hat Pio Rajna mit Recht eine Anlehnung an den Calogriant oder Cologriant der Artusromane gefunden.

St. 61. Die Memphis - Gräber: Grabmäler der ägyptischen Könige. Die Pyramiden befinden sich dort in der Nähe.

St. 63. Von der Größe Kairos ist auch bei Tasso die Rede (Ger. 17, 17).

St. 64. Und fünfzehntausend Mann hab' er als Wache: die Mameluken.

St. 67. Oliver: einer der großen Paladine Karls.

St. 68. Ein Untier ... gab ihm das Geleite: ein Krokodil.

St. 74. Der Tag ..., noch auf Fortunas Inseln mocht' er sein: auf den Kanarischen Inseln (vgl. Ges. 14, St. 22), die von Ägypten aus nach Westen liegen, geht die Sonne später unter.

St. 79. Vom verhängnisvollen Haar haben wir viele Beispiele im Altertum (vgl. Aen. IV, 698 ff.). Bei Petr. (Tr. d. Morte) reißt der Tod ein solches Haar aus dem Haupt Lauras (P.).

St. 90. Mit der Taubenpost sollen die ersten Versuche in Ägypten und Syrien gemacht worden sein.

St. 95. Samsonet: eine aus dem Rittergedicht Entrée d'Espagne herübergenommene Gestalt.

St. 98. Und sie gehörten einst dem Degen . . . : gemeint ist Sankt Georg. Nach der Legende hat er die Tochter des Königs von Libyen, die einem Drachen zur Speise vorgesetzt war, befreit.

SECHZEHNTER GESANG

St. 5. Rama (oder Ramla): eine kleine Stadt in Syrien.

St. 11. Nikosia (oder Leukosia): Stadt auf Zypern.

St. 16. Forts. der Geschichte Grifons und Orrigillas Ges. 17, St. 17.

St. 23. Der Berg, der den Typhäus hält in Hut: die Insel Ischia lastet auf dem von Zeus im Gigantenkrieg besiegten Typhäus (oder Typhon), wie der Ätna auf Enkelados (s. Ges. 12).

St. 27. Hier wird der Kardinal Ippolito angeredet, der während des Krieges von 1509 im Auftrag seines Bruders Alfons zur Unterstützung der Kaiserlichen nach Padua Artillerie beförderte. Man verwendete dort sehr große Bombarden.

St. 33. Erst euer König: Otto von England war in Paris mitgeschlossenen.

St. 57. Vgl. Vergil (Aen. XI, 610 und XII, 578 ff.).

SIEBZEHNTER GESANG

St. 1. Zwei Nero: der eine Wüterich ist Tiberius, der zweite Claudius Nero. — Der Cajus hier ist Caligula.

St. 2. Von den Antoninen den letzten: Markus Antoninus, bekannt als Heliogabal. — Maximin, Sohn eines thrazischen Hirten, war ein grausamer Herrscher. — Kreon entriß seinen Neffen Eteokles und Polyneikes die Herrschaft von Theben. — Mezenz, Tyrann von Agylla in Etrurien, ein von Vergil geschilderter Wüterich, ließ Lebende an Leichen binden, um sie durch die Fäulnis langsam zu töten.

St. 3. Ezzelino da Romano († 1259), berühmter Ghibelline. Dante läßt ihn unter den Verdammten der Hölle erscheinen. — Wenn uns . . . Gott Wölfe schickt als Hirten: gemeint ist Papst Julius II.

St. 4. . . aus Nordens Waldrevier: Julius II. ließ nach der Niederlage von Ravenna Schweizer Söldner nach Italien kommen —. Trasimen, Cannä, Trebia: das Gemetzel in den Schlachten Hannibals. — Adda, Mella, Ronco, Tar: Flüsse, an denen zu Ariosts Zeiten Gefechte stattgefunden hatten.

St. 11. Das Gleichnis beruht auf Aeneis II, 469, wo es auf Pyrrhus angewendet ist.

St. 13. Vgl. Vergil (Aen. II, 486).

St. 17. Forts. der Belagerung von Paris Ges. 18, St. 8.

St. 22. Pio Raina erkennt hier die Sitte der Ritter von der Tafelrunde wieder.

St. 23. Eine unvollendete Episode Bojardos ist hier von Ariost aufgenommen und weitergeführt worden.

St. 27. Die See bei der Insel Skarpanto (alt Karpathos) im Ägäischen Meer galt als stürmisch.

St. 29. Ork, ein Ungeheuer, dem Polyphem Homers nachgebildet.

St. 63. Die Befreiung Lucinas durch Mandrikard und Gradaß erzählt Bojard (Verl. Rol. III, 3).

St. 65. Satalich: Stadt in der asiatischen Türkei.

St. 66. Nikosia: Hauptstadt von Zypern.

St. 73—75. Die Mahnung, daß die Christen, statt einander zu bekriegen, sich gegen die Ungläubigen wenden sollten, gab schon Petrarca (Trionfo della Fama II). An ihn hat Ariost wohl gedacht. Die Wendungen sind ganz ähnlich.

St. 75. Den Titel des „Allerchristlichsten“ erhielt Karl der Große vom Papst und führten nach ihm die französischen Könige; „den Katholischen“ nannten sich seit Ferdinand von Kastilien die spanischen Herrscher.

St. 78. Pactolus, Hermus: goldführende Flüsse in Kleinasien.

St. 79. Diese Anrede an Papst Leo X. spielt auf Jesaias Kap. 22, V. 22 an: „Ich will die Schlüssel zum Hause David auf seine Schulter legen, daß er auf tue und niemand zuschließe; daß er zuschließe und niemand auf tue.“ Aus dem Hinweis auf Leo, der 1513 Papst wurde, schließt man, daß diese Stanze bei der letzten Überarbeitung durch Ariost eingeschaltet wurde.

St. 82. Diese, Marfisa gehörige, Rüstung war von ihr (nach Bojardo, Verl. Rol. II, 5, 41) bei der Verfolgung des Diebs Brunel abgelegt und auf die Straße geworfen (Bojardo II, 16, 6), darauf von einem armenischen Kaufmann gefunden worden.

St. 85. Nach Casella hießen diejenigen, die gegen einen jeden in den Schranken Erscheinenden zu kämpfen bereit waren, mantentori (wörtl. Behaupter).

St. 94. Lodice: statt Laodicea (heute Latakieh).

St. 96. Apamia: Stadt in Syrien, heute Hamah.

St. 97. Diodarr erklärte Gries-Lachmann als „Diotdar, einen der vornehmsten Staatsdiener an asiatischen Höfen“, etwa das, was der Großwesir zu Konstantinopel ist. Nach Papini ist Diodarro (aus arabisch-persisch dervâdâr, „der das Tintenfaß trägt“) eine Art Palastpräfekt bei den Sultanen.

St. 129. Die Meergöttin Thetis wird als „alte Amme“ bezeichnet und steht für das Meer selbst. Papini vergleicht hiermit den Vergilschen patrem rerum, den Ozean, als Urquell aller Dinge nach der Auffassung der Neptunisten.

ACHTZEHNTER GESANG

St. 7. Der Rufer vom Minarett, im Original Talaciman (arabisch Tellal, Herold; Iman, Priester) genannt, mahnt die Gläubigen zum Gebet.

St. 8. Forts. der Geschichte Grifons, Ges. 18, St. 59. — Naims war nach Ges. 1, St. 9 Gefangener Agramants. Ariost scheint das vergessen zu haben. — Der große Däne ist Holger (Ogier).

St. 10. Ganelon der Schlimme: Vgl. Ges. 2, St. 67.

St. 22. Die Nomaden oder Massilerwälder bezeichnen Numidien (heute Algerien). Die Massiler bewohnten einen Teil Numidiens.

St. 23. Daß Frevel stinke nicht zu Gott hinauf. Die Wendung erinnert an Petrarca (Son. 105): „Sodaß es stinkt zu Gott hinauf.“

St. 24. Über Antäus s. Ges. 9, St. 17.

St. 25. Der Rückzug des Rodomont erinnert an den des Turnus (Aen. IX, 789ff.), z. T. auch an den des Agrikan bei Bojardo (I, XI, 44 bis 45). (P.)

St. 36. Schnell wie die Eidechs . . . : Das Gleichnis erinnert an Dante, Inferno 25, V. 79.

St. 37. Forts. der Geschichte Rodomonts Ges. 29, St. 33.

St. 65. Horatius Cocles verteidigte allein die Tiberbrücke gegen das Etruskerheer.

St. 69. Und küßt ihn ehrerbietig auf das Kleid: wird als Nachahmung Dantes (Purgator. VII, 14) angesehen: „Demütig wandt' er sich zu ihm und küßt' ihn, wo der Niedre zeigt die Ehrfurcht.“ Noch enger schließt sich Ariost im 24. Ges., St. 19 an diese Stelle Dantes an.

St. 74. Das Land von Sur: das alte Tyrus. — Zibelett soll Djebail sein. — Tortosa, eine Hafenstadt nördlich von Tripolis in Syrien. — Lizza (oder Latakia): die Stadt Laodicea in Syrien. — Der Lajazz-Golf ist der Golf von Alessandretta.

St. 77. Lydia und Larissa: alte Städte zwischen Antiochien und Damaskus. — Aleppo: Halep, eine der reichsten Städte des Ostens, in einer Ebene zwischen dem Orontes und dem Euphrat. — Mamuga: eine Stadt am Orontes.

St. 93. Die erste Zeile scheint auf ein Lied zu gehen, etwa mit dem Anfang: „Man bindet ihn (den Kranz) auf Blumenauen“.

St. 99. Über Marfisa, die streitbare Königin von Persien, eine Erfindung Bojardos, vgl. Einleitung.

St. 103. . . . wenn Eos weckt den Alten: Aurora (Eos) liebte den jungen Tithon, Sohn des Trojanerkönigs Laomedon und erwirkte für ihn Unsterblichkeit, vergaß aber, ihm auch ewige Jugend zu sichern, so daß sie ihn auch als Greisen behalten mußte.

St. 108, 109. Bojardo (Verl. Rol. Buch II, Ges. 5, 15, 16) erzählt, wie Brunel (vgl. Anm. zu Ges. 17, St. 82) nicht nur Angelika den Ring, sondern auch der Marfisa das Schwert entriß. Lange verfolgte ihn

Marfisa und warf schließlich, nachdem sie ihr Pferd eingebüßt hatte und zu Fuße laufen mußte, die Rüstung von sich, ohne Brunel zu erreichen.

St. 135. Luna: eine sehr alte etruskische Hafenstadt, deren Überreste bei Sarzana unweit Carrara noch sichtbar sind.

St. 136. Der Liebesgöttin heil'ges Eiland: Zypern. — Famagosta: Stadt im östlichen Teil von Zypern.

St. 146. Forts. der Geschichte Marfisas 19, 43.

St. 149. Wie Dardinel als Sohn Almontes, führt auch Roland als Sieger über Almont dessen Wappen und trägt dessen Helm.

St. 151. Der Helm Mambrins (s. Ges. 1, St. 28) wurde jetzt von Rinald getragen.

St. 153. Das Gleichnis erinnert an Ilias 8, 306, von wo Vergil (Aen. IX, 434) es erweitert hat.

St. 158. Biserta: an der Küste von Tunis, Hauptstadt Agramants.

St. 165. Tolomitta: Hafenstadt von Tripolis. — Die hier beginnende Episode von Klordan und Medor erinnert an Nisus und Euryalus in Vergils Aeneis und an eine Erzählung des Statius im zehnten Gesang der Thebais (X, 364—377). Klordan entspricht dem Nisus Vergils (Aen. IX, 176: *acerrimus armis*), Medor dem Euryalus (Aen. IX, 179: *quo pulchrior alter non fuit*).

St. 177^b. Vgl. Vergil, Aen. IX, 335.

St. 184. O heil'ge Göttin, die von unsern Alten zutreffend dreigestaltig ward genannt: als Luna stand sie am Himmel, als Diana weilte sie auf der Erde, als Hecate in der Unterwelt. — Montmartre, Montleri: Höhen bei Paris.

NEUNZEHNTER GESANG

St. 12. Das Wüten eines Kreon: Kreon verbot, die Leiche seines Neffen Polyneikes zu bestatten (vgl. Ges. 17, St. 2).

St. 19^a. Das Gleichnis ist aus Statius (Thebais VII, 414—419).

St. 21. In den Rittergeschichten pflegen die Damen der Heilkunst kundig zu sein.

St. 22. Eschenwurz und Panazee: Pflanzen, die geheimnisvolle Heilkräfte besitzen sollten. Die erstere (it. *dittamo*, lat. *dictamnium*) erwähnt Vergil, Aeneis X, 412. Die Kenntnis der Panazee soll Achill von Chiron erhalten haben.

St. 35. Über die Höhle, in der Aeneas und Dido sich zusammenfanden, s. Vergil, Aen. IV, 165 ff.

St. 38. Morgana gab das Kleinod ... dem Ziliant, dem Sohne des Königs Monodant von Dagonier, den sie im See gefangen hielt. Roland befreite ihn. Bojardo erzählt dies (Verl. Rol. Ges. II, St. 42). Ziliant war Bruder des Brandimart.

St. 39. Im Tränen eiland s. Ges. 8, St. 51 ff. und Ges. 10, St. 92 ff.

St. 42. Forts, der Geschichte von Medor und Angelika, Ges. 29, St. 58.
 St. 46. Limisso: ein Ort auf Zypern; Tripolis: in Syrien; Satalia: am Golf von Satalich in der asiatischen Türkei.

St. 48. Zur Jungfrau von Ettino: Die Erklärer schwanken, wohin dieses Heiligtum zu setzen sei; manche verweisen es nach Candia, andere denken an Utino (Udine) in Friaul.

St. 50. Bei Sankt Elms willkommenem Feuerschein: diese Lufterscheinung gilt den Schiffern als Zeichen des nachlassenden Sturmes.

St. 54. Im Lajazzgolf: diese geographische Bestimmung widerspricht dem in St. 46 Gesagten. Vergeblichkeiten finden sich bei Ariost mehrfach.

St. 66. Zu Hekuba vgl. Ges. 7, St. 73 und Ges. 20, St. 120.

St. 74. Wie Alexander gord'schen Knoten löste: durch Zerhauen.

ZWANZIGSTER GESANG

St. 1. Harpalyce: eine thrazische Königstochter, die tapfer das väterliche Reich gegen Achills Sohn verteidigte. — Camilla leistete dem Rutulerkönig Turnus Beistand gegen Aeneas. Sappho aus Lesbos (628—568 v. Ch.), Corinna aus Tanagra in Böotien, die Pindar besiegt haben soll: berühmte griechische Dichterinnen.

St. 5. Der Held, durch den Almont gefallen: Roland.

St. 6. Clariel und Mambrin: Könige, die von Rinalds Hand fielen. — Ister: die Donau. — Die achtzehn Hörner: das Donaodelta. — Dem Herzog Haimon: in andern Rittergeschichten ist Guido der Wilde Rinalds Sohn, also Haimons Enkel. Pio Rajna vermutet mit Recht, daß Ariost seinem Rinald nicht einen so alten Sohn geben wollte.

St. 7. Meliböa: Stadt in Thessalien, von Vergil erwähnt.

St. 12. Wie's dergefällt, die alles lenkt auf Erden: Fortuna.

St. 13. Nach der Sage war Phalant das Haupt der zu Sparta während des ersten Messenischen Kriegs geborenen Bastarde von Spartanerinnen und Sklaven und gründete mit seinen Genossen Tarentum. Danach war also seine Mutter nicht Klytämnestra. Ariost fügte eigene Erfindung hinzu.

St. 14. Idomeneus opferte nach der Rückkehr seinen eigenen Sohn dem Neptun, weil er geschworen hatte, das erste ihm zu Hause begegnende Wesen darzubringen. — Dictäa: man vermutet darin die heutige Stadt Candia, am Fuß des Bergs Dicta.

St. 15. Nach seinen 100 Städten hieß Kreta auch Hekatompolis (Homer JI, 2, 649; Plinius IV, 12). (P.)

St. 27. Frauenreiche (wohl in Erinnerung an die Frauen auf Lemnos, die ihre Männer — außer Thoas — töteten) werden mehrfach in den Rittergeschichten erwähnt.

St. 49. Ariost scheint vergessen zu haben, daß nach St. 38 alle Gründerinnen des Frauenreichs außer Orontea tot waren: die anderen konnten darum nicht eigentlich „Alte“ genannt werden. (P.)

St. 58. Nach dieser ward's genannt: Alexandrette an der syrischen Küste.

St. 82. Lykaons Kinder traten kaum hervor: Kallisto und ihr Bruder Arkas (der den Pflug erfunden haben soll) wurden in Sternbilder verwandelt, nämlich in den Großen und den Kleinen Bären, die ungefähr die Gestalt eines Pfluges oder Wagens haben. Die Zeit, da sie kaum sichtbar sind, ist die Morgendämmerung.

St. 100. Ums schlimme Kap Malâa: ein Vorgebirge Lakoniens, als gefährlich gefürchtet.

St. 105. Forts. der Geschichte von Grifon, Aquilant, Guido und Samsonet Ges. 22, St. 62.

St. 106. Die Durance und Saône, Nebenflüsse der Rhône, überschreitet Marfisa auf dem Wege nach Norden.

St. 129. Forts. der Geschichte Marfisas Ges. 26, St. 3.

EINUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 1. Daß weißen Schleiers Falten sie bedecken: auch Horaz spricht von der weißen Kleidung der Treue. (*Te albo rara fides colit velata panno.*) Diese Stelle mochte Ariost vorschweben.

St. 13. Heraklius, Kaiser von Konstantinopel, lebte von 575 bis 641; es ist also ein Anachronismus, ihn zum Zeitgenossen Karls des Großen zu machen.

St. 16. Akrokeraunos war ein von den Schiffern gefürchtetes Vorgebirge (vgl. Horaz, Od. 1, 3) in Epiros; heute heißt es bei den Italienern Capo della Chimera.

St. 53. Daß ein Schwerverwundeter so lange erzähle, ist von den Erklärern getadelt worden. Der Gebrauch ausführlicher Gleichnisse (wie hier und St. 63) in solcher Lage ist gewiß wenig glaublich. Dem Dichter geht eben eins über alles: kunstmäßige Ausgestaltung der Einzelheiten; diesem Ziele opfert er Rücksichten auf Anforderungen der Wahrscheinlichkeit.

St. 56. Progne (Prognis), wie Medea von Ariost öfter als Urbild der Grausamkeit angeführt, war Gemahlin des thrazischen Königs Tereus. Aus Rache gab sie ihm vom Fleisch des eigenen Sohnes zu essen.

ZWEIUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 2. Hypermnestra war die einzige der fünfzig Danaiden, die ihren Gatten in der Brautnacht nicht ermordete, sondern ihn rettete.

St. 4. Forts. der Geschichte Zerbins Ges. 23, St. 38.

St. 6. Anatolien wird zur Bezeichnung von ganz Kleinasien gebraucht, während es doch nur den westlichen Teil darstellt. — Bursa oder Brusa: das alte Prusa, Stadt in Kleinasien.

St. 31. Forts. der Geschichte Astolfs Ges. 23, St. 9.

St. 80. Des edlen Grafen vom Burgunderland: Oliver, der Vater Grifons und Aquilants, war Markgraf von Vienne, das eine Zeitlang zu Burgund gehörte.

St. 81. Pyrenes Höhenzug: die Pyrenäen.

St. 86. Forts. der Geschichte von Grifon, Aquilant, Guido und Samsonet Ges. 31, St. 29.

St. 95. Forts. der Geschichte Rogers Ges. 25, St. 4.

DREIUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 6. ... anderer Götter Pracht: die anderen Sternbilder, die mit Götternamen benannt sind.

St. 16. Forts. der Geschichte Astolfs Ges. 33, St. 96.

St. 32. Forts. der Geschichte Bradamantes Ges. 30, St. 76.

St. 38. Forts. der Geschichte Rodomonts Ges. 24, St. 94.

St. 39. Forts. der Geschichte Hippalkas Ges. 26, St. 55.

St. 64. Zerbin scheint die Mitteilung Gabrinas (Ges. 20, St. 137 bis 142) als unglaubwürdig beiseite geschoben zu haben.

St. 78. Ich schwur, so lang kein Schwert mir anzulegen: das geschah nach Erbeutung der Waffen Hektors durch Mandrikard (Bojardo 1, 19).

St. 98. Forts. der Geschichte Zerbins und Isabellas Ges. 24, St. 15.

St. 100. Forts. der Geschichte Mandrikards Ges. 24, St. 48.

St. 105. Das Gleichnis erinnert an Ovid, Metam. XI, 73.

St. 126 ff. Manche Erklärer finden hier ein Beispiel dafür, daß Ariost manchmal den ernsthaftesten Dingen eine leise Ironie beimischt.

VIERUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 18. Ariost nimmt hier einen Gedanken seines Freundes Bembo auf, der in seiner 24. Kanzone sagt: „per cercare altrui perdo me stesso.“

St. 3¹⁻². Der Anfang fast wörtlich nach Petrarca 1, Son. 67.

St. 9. Wie spielend naht die erste von den Wogen: das Gleichnis erinnert an Catull (carm. 64, 270) und Vergil (Aen. VII, 528).

St. 137-8. Papini erinnert mit Recht daran, daß auch Tristan (im französ. Roman) Tiere fing und roh ihr Fleisch verzehrte.

St. 14. Forts. der Geschichte Rolands Ges. 29, St. 39.

St. 19. Und huldigend, als ihren Herrn, umschlangen: d. h. unter der Hüfte, wie (Ges. 18, St. 69) Grifon den König von Damaskus umarmt.

St. 49. Und fand den Helm, nicht den, der einstmals eigen ... Almont dem Mohr: den berühmten Helm hatte Ferragu sich angeeignet (Ges. 12, St. 60).

St. 54. Und harrete dort der Monde sechs bis achte: Ariost hat vergessen, daß er (Ges. 8, St. 90) Bradamant etwa einen Monat vergeblich auf Roger warten ließ. — Von Meer zu Meer: von der Südküste Frankreichs bis zur Bretagne, durch das ganze Land hindurch.

St. 59. Zum Geschehe des Schwertes Durendal vgl. Ges. 23, St. 78 bis 79 und Bojardo, Verl. Rol. Buch III, Ges. 1 u. 2.

St. 61. Hin wo die dunklen Myrten schattend stehen: Bei Vergil (Aen. VI) findet sich ein Myrtenwald als Aufenthalt derer, die aus Liebeskummer sich den Tod gegeben haben.

St. 72. Forts. der Geschichte von Mandrikard und Doralis Ges. 24, St. 94.

St. 74. Forts. der Geschichte der Flordelis Ges. 29, St. 43.

St. 76. Vgl. die Episode von Pyramus und Thisbe (Ovid, Metam. IV, 54) und die von Irold und Tisbina bei Bojardo (1, 12, 51 ff.).

St. 82. Vgl. Vergil, Aen. IV, 684.

St. 84. Der Ritter aus dem römischen Senat: Roland.

St. 85. So ist ein schwaches Lichtlein ...: das Gleichnis brauchte schon Petrarca: „A guisa d'un soave e chiaro lune, lui nutrimento a poco a poco manca“ (Tr. Morte 1, 163); Ariost wendet es aufs neue Ges. 33, St. 54 an.

St. 93. Forts. der Geschichte Isabellas Ges. 28, St. 95.

St. 98 ist der Antwort Hektors an Ajax (Ilias VII, 233—239) nach gebildet.

FÜNFUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 4. Forts. der Geschichte Rodomonts und Mandrikards Ges. 26, St. 68.

St. 11. Sein Speer beim andern Schloß zersprang: beim Schloß des Pinabel (Ges. 22, St. 86).

St. 12⁴. Das hier gebrauchte Gleichnis erinnert an Vergil, Aen. XII, auch Bojardo, Verl. Rol. II, 17, 19, gebraucht es.

St. 14. Und in dem großen Teufel: so hieß ein Geschütz des Herzogs Alfons I. von Ferrara. Nach Giovio besaß Alfons I. noch ein anderes Riesengeschütz, Terremoto (Erdbeben) genannt.

St. 15. Von Falerina war das Schwert geschaffen: s. Bojardo, Verl. Rol. II, Ges. 3 u. 4. Der Fee war geweissagt worden, der Unverwundbare werde kommen und ihren Garten zerstören. Dies Schwert sollte auch gefeite Waffen und Glieder durchhauen. Roland aber siegte dennoch und eroberte Balisarde. Brunel stahl ihm darauf das Schwert; vgl. Bojardo (Verl. Rol. II, 4, 6—7).

St. 27. Die span'sche Flordespina: sie wurde Ges. 22, St. 39 erwähnt.

St. 32. Hippolyta: die Amazone, die mit Herkules und Theseus kämpfte und des letzteren Gemahlin wurde. — Camilla: vgl. Anm. zu Ges. 20, St. 1.

St. 36. Des Ninus Weib: Semiramis verfiel einer Leidenschaft zu ihrem Sohne Ninyas. — Der Kretrin Herz: Pasiphae, Gemahlin des Königs Minos von Kreta, verliebte sich in einen Stier und steckte sich in eine hölzerne Kuh.

St. 42. Erinnert an Tristan, der, für ein Mädchen gehalten, bei Isolde schlief. Ähnliches findet sich in Lord Byrons „Don Juan“.

St. 64. Erinnert an die Verwandlung bei Ovid (Metam. IX).

St. 68. Küsse, wie einand sie Tauben bringen: die Wendung findet sich auch bei Martial (XII): *Basia me capiunt blandas imitata columbas*.

St. 72. Als Bastardsohn des Bov emporgeschossen: von den vielen Söhnen Bernhards von Clermont waren die ältesten Haimon von Dordogne, Bov von Aigremont und Gerhard von Rousillon; ein jüngerer war Milon, Vater Rolands. Bov hatte außer seinen ehelichen Söhnen Malegis und Vivian noch einen unehelichen, Aldiger.

St. 73. Bernhard von Clermont hatte vier Söhne: Otto von England, Milon, Haimon, Bov (vgl. die Geschlechtstafel Karls und der Paladine).

St. 74. Bertolas: Einer vom Mainzer Hause. Vgl. Anm. zu Ges. 2, St. 67. — Lanfusa: Mutter des Ferragu.

St. 83⁵⁻⁸. Vgl. Ges. 22, 42—43 und 22, 98.

St. 93. Schlaf erscheint ... mit seinem Zweige: bei Vergil sprengt der Gott des Schlafs mit einem Zweige Lethetropfen auf die Schläfe Palinurs. Vgl. Aen. V, 854 (Papini zitiert auch *Il gran lume Aretin, l'Unico Accolti* 46, 10), wo im Gedicht an den Schlaf das gleiche Bild sich findet.

St. 97. ... ein voll Jahrhundert (im Text „mehr als ein Jahrhundert“). Die Angaben über das vermeintliche Alter des Phönix lauten verschieden. Ovid (Metam. XV, 395) und nach ihm Dante (Inferno 24, 108) weisen ihm fünf Jahrhunderte Lebensdauer zu; andere gehen bis zu tausend Jahren (Romizi).

SECHSUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 22. Ach, Wahrheit hat oft die Gestalt von Lügen: von *quel ver c'ha faccia di menzogna* spricht auch Dante (Inferno XVI, 124—126).

St. 30. Von Quellen des Merlin ist dies die eine: vgl. Anm. zu Ges. 3, St. 10. Bei Bojardo sind es drei Quellen: 1. die liebteilgende

(Verl. Rol. I, 3, 33), 2. die liebeschaffende (II, 15, 85); die Stelle bei Bojardo II, 15, 59 hat vielleicht Ariost irreführt. Die dritte Quelle war la fonte del pino (I, 127) (s. P. Rajna).

St. 31. Ein grausam Tier . . . : gemeint ist die Gier und Habsucht der Zeit. Man hat auch die Ketzerei hier erkennen wollen; gewiß mit Unrecht.

St. 32⁶: nach Dante (Inf. 7, 47; 19, 112); vgl. Ges. 7, 4. (P.)

St. 33⁷. Die Schlüssel: Petri Schlüssel, die Macht zu binden und zu lösen.

St. 34. Die vier Helden sind Kaiser Maximilian, Kaiser Karl V., König Franz I. von England und Heinrich VIII. von England.

St. 34². Der Ritter, in dem man Franz I. von Frankreich zu erkennen hat, ist auch als Kaiser Max gedeutet worden, mit Unrecht. Es bleibt die Schwierigkeit, daß der Kaiser dann einer der drei Jünglinge wäre, während er doch zur Zeit der Abfassung dieser Stanze (1615—16) 56 Jahre alt war. Kannte der Dichter das Alter des Kaisers nicht?

St. 36. Den Leun sieht man die Schrift „der Zehnte“ tragen: Papst Leo X.

St. 41. Python das Ungetüm: eine mächtige Schlange bei Delphi; Apollo tötete sie.

St. 44. Zu Alpen bahnt er seinen Weg: den Seealpen, die Franz I. klugerweise statt des Schweizer Übergangs, wo die Schweizer ihm Vernichtung zgedacht hatten, wählte, so daß er ungefährdet nach Italien kam. — Von der Wut aus Hütten her und Weiden: die feindselige Haltung der Schweizer gegen Frankreich ist gemeint.

St. 45. Er schlägt den Schweizer: bei Marignano (1515) — . . . in die Feste dringt: von Mailand. — Zur Schmach von Spanien usw.: Gegen Franz verbündet waren Spanien, der Papst, der Kaiser, Florenz und Sforza, der Herzog von Mailand. Letzterer hatte sich in das für uneinnehmbar geltende Mailänder Schloß zurückgezogen.

St. 47. Alexanders Glück wird Franz dem Ersten zugesprochen. Diese Verse hat Ariost lange vor der Schlacht von Pavia geschrieben. Später (Ges. 33, St. 49ff.) nahm er Anlaß, französischer Niederlagen zu gedenken.

St. 48. Den Namen Bernhard sah man einen tragen: Kardinal Bernardo Divizio von Bibbiena (1470—1526) war ein berühmter Gelehrter und Verfasser des Lustspiels Calandria. Er diente den Medici, besonders Giovanni, dessen Wahl zum Papst (Leo X.) ihm zumeist verdankt wurde.

St. 49. Ariost feiert hier zunächst drei Kardinäle: Gismondo Gonzaga, Giovanni Salviati, Bischof von Ferrara, und Lodovico d'Aragona. — Francesco II. Gonzaga, Marchese von Mantua (1466—1519), Gemahl der Gönnerin Ariosts, Isabella d'Este, und somit Schwager Alfonsos I., siegte als Heerführer der Verbündeten

mehrfach über die Scharen Karls VIII. Sein Sohn Federigo Gonzaga (s. Gesang 33, 45) stand auf seiten des Kaisers gegen Frankreich, erhielt dafür 1530 die Herzogswürde († 1540). — Der Eida m ist Francesco Maria della Rovere, Herzog von Urbino, Gemahl der gefeierten Eleonora Ippolita Gonzaga, einer Tochter des obengenannten Francesco II. von Mantua.

St. 50. Guidobald II., Sohn des Francesco Maria della Rovere, war Herzog von Urbino. — Ottoban von Flisco: (dal Fiesco), nicht mit dem gleichnamigen Kardinal, späteren Papst (Hadrian V.) zu verwechseln. — Sinibaldo Fieschi war ein Glied derselben berühmten Genueser Familie. — Ludwig von Gazol: Luigi Gonzaga aus Mantua (geb. 1500) hat an Ariost berühmte Verse geschrieben, die in früheren Ausgaben dem R. R. vorge druckt wurden.

St. 51. Zwei Herkules: Ercole I. Herzog von Ferrara († 1505); Ercole II. von Este, Sohn Alfonsos († 1559). — Zwei Hippolyt: der eine ist Ariostos Gönner, der Kardinal, der andere Ippolito II., auch ein Kardinal und schlauer Diplomat. — Ein anderer Herkules: Ercole Gonzaga, Kardinal, großer Gönner der Gelehrten († 1563). — . . . und Hippolyt: Ippolito de' Medici, Sohn Julians II. von Medici (vergiftet auf Betreiben Alessandros 1535). — Julian wetteifert mit dem Sohn: Julian II. de Medici, Lorenzos des Prächtigen Sohn, Herzog von Nemours († 1516). — Ferrant: Ferdinando Gonzaga, Sohn des Herzogs Francesco II., befehligte bei der berühmten Belagerung von Florenz das kaiserliche Heer, später Vizekönig von Sizilien († 1557). — Francesco Sforza: Sohn Lodovicos, genannt Moro, von Leo X. und Karl V. auf den Thron von Mailand gesetzt († 1535).

St. 52. Vom edlen, reinen Blut Avalos zeigen sich zwei: Der eine dieser gefeierten Feldherren aus dem Hause Avalos ist Francesco di Pescara, Gemahl der Vittoria (Held der Novelle von Konrad F. Meyer: „Die Versuchung des Pescara“). Der andere Alfonso del Vasto (vgl. Ges. 15, St. 28). Der Felsen in ihrem Wappenschild weist auf die Insel Ischia hin, den Stammsitz des Hauses; unter dem Gebirge auf Ischia soll Typhäus, einer der niedergeschmetteten Giganten, liegen (s. Anm. zu Ges. 16, St. 23). Die Füße der Giganten endeten in Schlangen.

St. 53. Ferrant Gonsalvo: (1443—1515), ein berühmter Feldherr Ferdinand des Katholischen, Sieger über die Franzosen i. J. 1504. Er erhielt den Ehrennamen el gran capitano. — Wilhelm von Montferrat: der neunte seines Namens; starb dreißig Jahre alt 1518 im Rufe eines bedeutenden Herrschers.

St. 817. Penthesilea, Königin der Amazonen, kämpfte, auf Seite der Trojaner stehend, öfter mit Achilles und wurde von ihm getötet.

St. 99. Das Wappen war es einst auf Trojas Fahnen: Nach Bojardo (Verl. Rol. III, 2) war das Wappen des trojanischen

Königsgeschlechts der weiße Adler, der den jungen Trojaner Ganymed entführte.

St. 100. Vgl. Anm. zu Ges. 4, 46.

St. 101. Der Kampf zwischen Roger und Mandrikard wurde durch Gradaß getrennt, wie Bojardo (3, 6) erzählt.

St. 121⁷. Der Helm, den Babels König einst ließ schlagen: Nimrod, der Ahnherr Rodomonts, erbaute den Turm zu Babel, um den Himmel zu bekriegen.

St. 129⁸. Ein Minosengel: ein Dämon, Diener des Minos, der als König von Kreta sich so durch Gerechtigkeit ausgezeichnet hatte, daß Jupiter ihn zu einem Höllenrichter machte.

St. 130. Vgl. die Wendung bei Bojardo (Verl. Rol. I, 2, 20): „mit solcher Eile, daß kaum ein Pfeil ihn eingeholt hätte“.

SIEBENUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 4. So wußt' es Höllenbosheit anzufangen: der Dämon, der in das Pferd gefahren war.

St. 9. Ein ränkevoller alter Zaubrer . . . : s. Ges. 2, St. 45.

St. 11. Anglante . . . Brava: zwei (imaginäre) Schlösser Rolands.

St. 12. Forts. der Geschichte Rinalds Ges. 30, St. 90.

St. 14. Über Gradaß und Sakripant s. Ges. 12, 33; 22, 20 und Einleitung.

St. 32. Oliver wird hier Markgraf von Viane genannt: gemeint ist die Stadt Vienne im Dauphiné. Vgl. Anm. zu Ges. 22, St. 80.

St. 47. Wenn wir von Parma gegen Borgo gehen: Borgo San Donnino ist ein Städtchen bei Parma. Das hier gemeinte Kastell Guelfo liegt zwischen Parma und Borgo.

St. 51⁷. Das eine grün und eins von blasser Röte: Das grüne Kleid deutet auf die junge Neigung zu Mandrikard, das blaßrote auf die verschwindende zu Rodomont. Durch Farben pflegte man die Gemütsstimmung auszudrücken: die Schönen der Alcina tragen grüne Kleider (Ges. 6, St. 71), die verzweifelte Bradamante Braungelb usw.

St. 52. Thermodon: Fluß in Kappadozien, der ins Schwarze Meer (Pontus Euxinus) mündet; heute Termeh genannt. Dort soll Hippolyta, Königin der Amazonen, gewohnt haben.

St. 57. Von diesem Volksglauben betreffs des Bibers zeugt auch eine Stelle bei Juvenal (Sat. 10).

St. 72. Über Brunels Diebstähle in Albrakka, die Bojardo (Verl. Rol. 2, 5 u. 11) erzählt, s. Einl.

St. 77. Da grobe Worte dir für artig galten: nach Dante (Inferno 23, 150): „und seine Höflichkeit bestand in Grobheit“.

St. 84: s. Einl. und Anm. 1, St. 72.

St. 87. . . im Tingitanerland: dem heutigen Tanger.

St. 87^s. Daß Brunel die Marfisa verhöhnhte, wird von Bojardo (Verl. Rol. II, 10, 58 u. 60) erzählt.

St. 101 erinnert an Vergil (Aen. VII, 5, 14). — Cevennen: Gebirge im südlichen Frankreich. Mit den Städten Blaye (in Guyenne), Arles, Rouen, sodann den Alpen und den vier Strömen wird das Gebiet Frankreich bestimmt.

St. 102. Mandrikard wird bald Skythenkönig, bald Tatar genannt. Als sein Reich ist etwa das heutige Turkestan gedacht, das damals auch als Skythien bezeichnet wurde.

St. 116. Forts. der Geschichte Sakripants Ges. 35, St. 54.

St. 119. Und in den Weizen mischt des Unkrauts Tücker; nach Vergil (Ecl. V, 37): *Interque nitentia culta Infelix lolium et sterile dominantur avenae.*

St. 133. ... gleich einem Kranken, der mühsam aus dem Schlaf erwacht zum Licht: nach Dante (Inf. IV, 3): *Come persona che per forza e desta.*

St. 137. Gian Francesco Valerio, ein Freund Ariosts, großer Weiberfeind, wird hier mit einem scherzhaften Anachronismus in Karls des Großen Zeit versetzt. Voll Anhänglichkeit spricht Ariost von ihm Ges. 46, St. 15. Valerio wurde 1542 wegen einer politischen Mitteilung an den französischen Gesandten zu Venedig enthauptet.

ACHTUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 1. Die hier beginnende Erzählung erinnert sehr an eine Stelle des Berichtes, der die Märchen von 1001 Nacht einleitet. Letztere waren aber damals noch in keine Sprache des Westens übersetzt. Ob Ariost aus mündlicher Überlieferung schöpfte (vielleicht durch Valerio?), ist nicht nachgewiesen. Vgl. Rajna, Fonti, und Papini S. 379.

St. 4. Astolf: Die nachfolgende Geschichte, die auch durch La-fontaine bekannt geworden ist, wird auf den Langobarden Aistulf (andere nennen ihn Agilulf) zurückgeführt. — Der Mönch, sein Bruder: Rachi, Herzog von Friaul, wurde bei der Belagerung Perugias durch unerschrockenes Erscheinen des Papstes Zacharias bewogen, sich zurückzuziehen, und ging als Mönch nach Monte Cassino.

St. 19. Baccano: ein Örtchen bei Rom.

St. 24. ... in Hornberg: Corneto ist ein Ort unweit Rom. „Nach Corneto gehen“ bedeutet Hahnrei werden.

St. 40. ... auf das Agnus Dei: Die Hostie muß gemeint sein (nach St. 44), wiewohl Agnus Dei eigentlich ein geweihtes Stück Wachs oder ein Zettel mit dem Lamm Gottes ist.

St. 45. Nach Petrarca II, Kanz. 1: *Che debbo far, che mi consigli amore?*

St. 54. Syphax' Reich: Syphax war König von Numidien; hier ist damit Afrika gemeint. — Xativa: eine Stadt bei Valencia.

St. 64. Stafettereiten: d. h. mit Pferdewechsel bei jeder Poststation.

St. 91. Vienne: Stadt im Dauphiné. — Valence: Stadt südlich von Lyon. ... vom Fluß bis wo vom weiten Gebirge.. schau'n: d. h. zwischen Rhone und dem Berg Idubeba. — Seitdem sie in der Schlacht: Beschreibung dieser (Ges. 1) erwähnten Schlacht findet sich im Verl. Rol. II, 29ff.

St. 95. Nach Dante, Inf. 13, 3: Che da nessun sentiero era segnato.

St. 98. Wie Nägel aus dem Brett die Nägel treiben: die gleiche Verwendung findet sich bei Petrarca (Triumph der Liebe 3, 22). Papini bemerkt: „Der Vers rührt von Fra Guittone her (Son. 1): Come d'asse si trae chiodo con chiodo; aber das Bild war schon den Griechen und Lateinern geläufig (Cicero, Tuscul. 4, 35, 75).“ ... novo ... amore veterem amorem tamquam clavo clavum eiciendum putant. Dies ahmte auch Petrarca nach (Tr. Am. 3, 22). (P.) Vgl. Ges. 45, St. 29.

NEUNUNDZWANZIGSTER GESANG

St. 13. Francesco Barbaro, ein venezianischer Humanist des 15. Jahrhunderts, erzählt in seinem Buch „De re uxoria“ II, 6, daß die junge Brasilla von Durazzo sich durch einen gleichen frommen Betrug vor Vergewaltigung schützte. (P.)

St. 19. Cygnus, Sohn des Neptun, war, wie Achill, unverwundbar.

St. 28. Die Tarquin das Reich im Sterben nahm: Lucrezias Tod hatte die Vertreibung des Tarquinius zur Folge. — Bei den ew'gen Fluten: des Styx. Dies war der bindendste Schwur für die Götter. — Von Gott wird hier wie vom Jupiter der alten Römer gesprochen; der Bewunderer der antiken Welt gibt sich hier zu erkennen. Er dürfte so sich ausdrücken; es war der Stil der Renaissance.

St. 29. Ariosts Komplimente an die Trägerinnen des Namens Isabella richten sich zunächst an die Marchesana von Mantua, Isabella von Este, Tochter Ercoles von Ferrara, also Schwester Alfons I.; sodann — nach Annahme der meisten Erklärer — an die Gemahlin Ferdinands von Neapel; ferner an die Königin Federico von Neapel; endlich an die Königin von Kastilien, Gemahlin Ferdinands, und an die Herzogin von Urbino, Gemahlin Guidobaldos. Papini bezieht es nur auf Isabella d'Este.

St. 30. Zum dritten Himmel: dem Kreise der Venus, der die Seelen der Liebenden aufnimmt. — Der zweite Brehus: Brehus, genannt der Mitleidlose, war einer der Ritter der Tafelrunde.

St. 33. Der prächt'gen Burg ...: der gegenwärtigen Engelsburg.

St. 48. Forts. der Geschichte Rodomonts Ges. 31, St. 65.

St. 49. Forts. der Geschichte der Flordelis Ges. 31, St. 38.

St. 59. Garamanten, eine Völkerschaft des unteren Libyens in Afrika, waren Verehrer des Jupiters Ammon. In der Oase Ammonium (El-Siwah) befand sich der berühmte Tempel des Gottes (vgl. Lucrez 9, 511 und Fornari bei Papini S. 280). — Die Nilquellen wurden von den Alten in die sog. Mondberge in Athiopien versetzt (vgl. 33, 109).

DREISSIGSTER GESANG

St. 2. Doch was gesagt ist, drum nicht ungesagt wird: vielleicht in Erinnerung an das horazische *Nescit vox missa reverti* geschrieben.

St. 3. Gott kennt ihr Unrecht, kennt auch meine Liebe: Die Lesart ist hier zweifelhaft. Die gewöhnliche ist: *e sa, s'io l'amo*. Liest man *Essa* (*sa s'io l'amo'*), so ist zu übersetzen: „sie kennt meine Liebe.“

St. 3^b. Wiewohl dieser Gesang vielleicht schon geschrieben war, bevor Ariost sich in Alessandra Benucci (1513) verliebte, wird man doch auf letztere diese Stelle am besten beziehen (nicht, wie Papini es tut, auf eine frühere Geliebte). Der Annahme späterer Einschaltung steht nichts entgegen, wenn auch die Stanze „eng mit dem übrigen verbunden ist“, und über die Härte Alessandras klagt A. auch in seinen lyrischen Gedichten (Eleg. 10, Kap. 1).

St. 10. Zibilterra: Gibraltar. Zizera scheint das heutige Algéciras zu sein.

St. 15. Sette, Ceuta: Städte der Barberei.

St. 16. Ein andrer mag's mit beßrer Leier singen: in der Tat haben italienische Dichter, wie Bruciantini, weiter von Angelika gesungen; jedoch nicht „mit beßrer Leier“. Forts. der Geschichte Rolands Ges. 39, St. 35.

St. 39. Gedenkt, allein, mit einem Lanzensplitter . . . s. Ges. 14, St. 38. Über den Kampf mit Gradaß s. Verl. Rol. III, 1, 39, 47.

St. 40. Bojardo (Verl. Rol. III, Ges. 1 u. 2) erzählt, wie die hier genannten Ritter beim Versuch, Hektors Waffen zu erobern, in Gefangenschaft gerieten und später von Mandrikard, der zum Ziele kam, befreit wurden.

St. 43 erinnert an Petrarca (I, Madr. 4): *Tu (amore) sei armato, ed ella in treccia e in gonna*.

St. 48. Den Vogel sieht man hier und dort sich wiegen: jeder der Kämpfer führt den weißen Adler als Wappen. Ariost erinnert hierbei an Thessalien, d. h. die Schlacht von Pharsalus, wo Cäsars Heer wie das des Pompejus den römischen Adler führte, einen schwarzen nämlich („mit andern Federn“). — „So mocht' er öfter in Thessalien fliegen“: vielleicht denkt Ariost an den Kampf Oktavians gegen Brutus und Cassius, der nach dem Glauben Ovids und anderer

den gleichen Schauplatz hatte. Diese andere Schlacht fand aber bei Philippi statt.

St. 75. Forts. der Geschichte Rogers Ges. 31, St. 88.

St. 93. ... zu umschlingen die Mutter und die Brüder, Weib und Kind: Rinalds Mutter war Beatrix, Tochter des Herzogs Naims von Bayern; seine Gattin Clarissa, Schwester des Huon von Bordeaux.

St. 94. Richard als fünfter Sohn Haimons ist den Ritterepen unbekannt. Es sind sonst nur vier: Quiscard, Alard, Rinald und Richardet.

89009224437



689009224437



8900922437



b8900922437 a